

WÄCHTERSTIMME  
AUS ZION  
1930

# Wächterstimme aus Zion

---

---



== Zeitschrift ==  
zur Förderung des Glaubenslebens  
der Neuapostolischen Gemeinden  
== des In- und Auslandes ==

1930

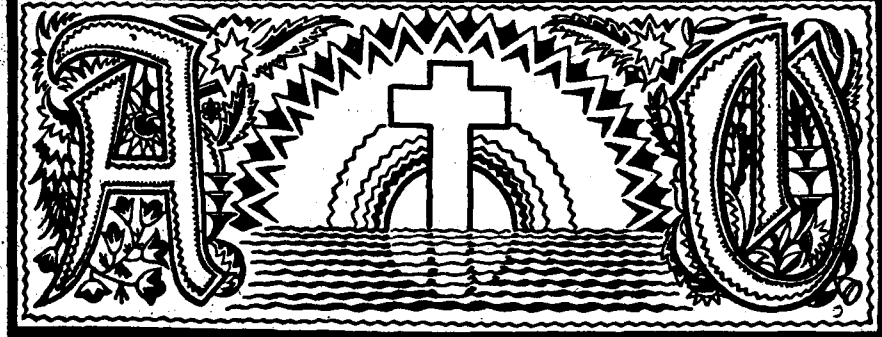
---

---

Sechsdreißigster Jahrgang.

# Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. D. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 1 | Halbmonatschrift | 1. Januar 1930

## In Christo geliebte Brüder u. Geschwister!

Im Namen aller Apostel entbiete ich Euch zum neuen Jahre herzliche Glück- und Segenswünsche.

Wie dankbar konnten wir am Ende des vergangenen Jahres sein in dem Bewußtsein: Wir sind kraft der Gnade unseres Herrn in seinem Haus erhalten geblieben! Was wird das neue Jahr bringen? Wieviel Freude, Glückseligkeit und Segnungen oder wieviel Schmerz, Kreuz und Trauer werden uns widerfahren? Wir können es heute noch nicht beantworten; unser Leben mit allen Licht- und Schattenseiten des irdischen Daseins liegt in der Hand Gottes. Wann das Werk Gottes vollendet sein wird, wissen wir nicht, aber wir wissen, daß dieser Tag gewißlich kommen wird. Welcher Jubel und welche Freude werden dann unter den Getreuen sein! Psalm 126. Daher laßt uns jedes an seinem Platze treu sein und mit allem Fleiß unsere Vollendung anstreben. Im alten Jahre haben manche den irdischen Lauf vollendet; sie hatten vielleicht im Anfange des Jahres nicht damit gerechnet. Wer von uns, den Übriggebliebenen, wird im kommenden Jahre von dieser Erde scheiden müssen? In Gottes wunderbarem und unerforschlichem Ratsschlusse liegt es verborgen. Laßt uns daher in allen Stücken treu sein!

Wir werden täglich um Euere Bewahrung flehen und bitten Euch: Vergesst auch uns nicht in Eueren Gebeten! In der Einheit liegt unsere Macht; darum laßt uns auch fernerhin in dem Sinn und Geiste unseres Herrn eins sein.

Der Frieden des Auferstandenen bleibe mit uns allen!  
Euer Hermann Niehaus.

# Segen oder Fluch?

5. Mose 28.

Der Vater der Liebe hat uns aus dem alten in den neuen Zeitabschnitt herübergeleitet, und wir dürfen seine Liebe und Güte darin wahrnehmen, daß uns auch zu Anfang des neuen Jahres die Türen zum Hause des Herrn geöffnet sind. Das alte Jahr gehört der Vergangenheit an; wir können dankbar bezeugen: Wir sind unter der Hand unseres Gottes bewahrt geblieben. Der Wert der Bewahrung liegt darin, daß wir noch den Ort und die Stätte liebhaben können, wo Gottes Ehre wohnt, daß wir noch an seine zeitgemäße Offenbarung und Sendung glauben können und nicht außerhalb der Gemeinschaft der Erstgeborenen stehen müssen.

Das Jahr 1930 liegt vor uns, genau wie auch das vergangene Jahr vor uns gelegen hat. Ein Jahr ist schon eine große Zeitspanne des menschlichen Lebens, und in einem solchen Zeitraume kann sich sehr viel ereignen, was einer Seele zum Segen oder Fluch werden kann. Es kann und darf uns deshalb nicht gleichgültig sein, wie wir das neue Jahr beginnen. Man kann ein Jahr im Geiste beginnen. Es besteht aber die Gefahr, es im Fleische zu vollenden. Es ist leicht möglich, daß man im Suchen und Ergreifen des göttlichen Lebens einen Zeitabschnitt beginnt und nach und nach ein Zustand der Lauheit und der Trägheit, der Oberflächlichkeit und der Gleichgültigkeit eintritt. Was man vorher geliebt hat, was einen früher erfreut und was Geist und Seele erquickt hat, wird allmählich beiseite getan; zuerst werden die Gesinnungen des Fleisches erweckt und dann die Werke des Fleisches vollbracht. Der Apostel Paulus warnte eindringlich davor und schrieb von den Werken des Fleisches: „Von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben“ (Galater 5, 21).

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß man nicht von heute auf morgen zu einer neuen Kreatur werden kann. Aber ein Fortschritt in der Vollendung des Seelenbaues nach göttlichem Bilde muß wahrnehmbar sein, wenn nicht die Erlösungs- und Bildungsarbeit Gottes vergebens sein soll. Wenn wir mit der Zahl „1“ zu zählen anfangen, so folgt „2“ und dann „3“, selbst wenn wir ganz langsam zählen. Es ist also ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen. Ein Kind, das gesund und normal ist, wird ganz langsam an Gewicht, Größe und Fähigkeiten zunehmen. Von einem Tage zum anderen kann man die Zunahme nicht feststellen, aber nach Ablauf einer gewissen Zeit. Wenn ein Kind zu Beginn eines Jahres einen Meter groß ist, wird es den Eltern nicht einerlei sein, wenn sie am Schluß eines Jahres einen Stillstand in dem Wachstum des Kindes feststellen müssen. Eine Mutter wird sich über jeden Fortschritt freuen und glücklich sein, weil sie daraus schließen kann, daß ihr Kind gesund und die angewandte Pflege nicht nutzlos gewesen ist.

Die Kinder Gottes befinden sich in der göttlichen Pflege. Sollte sich der Herr Jesus nicht freuen, wenn er sieht, daß die Arbeit seiner Boten an uns mit Segen und Erfolg gekrönt ist? Der Herr ist betrübt, wenn seine Arbeit nicht erfolgreich ist. Zur Zeit weinte Jesus über Jerusalem. Sorgen wir dafür, daß er nicht über uns weinen muß!

Wer weiß, ob nicht der Herr öfters unter uns ist? Kann er nicht in einem Gottesdienst anwesend sein, und zwar persönlich? Laut seiner Ver-

heißung will er der Wandelnde mitten unter den goldenen Leuchtern sein (Offenbarung 2, 1). Durch seinen Geist ist er wohl immer bei dem Volke Gottes, es bleibt ihm aber überlassen, da oder dort als Verkürter einem Gottesdienste beizuwohnen; er ist auch dem von den ersten Christen gefürchteten Saulus, dem nachmaligen Apostel Paulus, persönlich erschienen und hat ihm den rechten Weg gewiesen (Apostelgeschichte 9). Wenn also Jesus nicht nur durch seinen Geist, sondern auch persönlich unter uns sein kann, so werden wir doch auch glauben und begreifen können, daß es ihm eine große Freude bereiten wird, zu sehen, wie die Kinder Gottes Fortschritte machen. Deshalb können wir glücklich sein, seinen Willen ausführen zu dürfen; denn wer den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit (1. Johannes 2, 17).

Welcher Mensch strebt und sehnt sich nicht nach Segen! Der größte Teil der Menschen erhofft einen Segen natürlicher Art: Geld, Güter, Gesundheit und Glück. Nur wenige sind es, die nach einem himmlischen Segen streben. Auf der Erde, den Pflanzen, den Tieren und auch auf den Menschen ruht seit dem Sündenfalle der Fluch, und wir Menschen sind von Geburt an Fluchträger. Anstatt Segen ernten daher viele Fluch. Oft macht man die Beobachtung, daß der Segen natürlicher Art in Wirklichkeit den Fluch (der Sünde in sich trägt; denn die natürlichen Güter können den Menschen nicht restlos zufriedenstellen und glücklich machen. Beweise sind u. a. die vielen in den vergangenen Jahren ausgeführten Selbstmorde von Personen, die einen überschwenglichen Reichtum natürlicher Schätze aufzuweisen hatten. Ein wahrer Segen liegt also in erster Linie in den himmlischen, ewig bleibenden Gnadengütern Gottes. Aber wie erlangt man den Segen des Allerhöchsten? Die Frage ist sehr einfach und leicht zu beantworten.

Wollen sich bitte alle lieben Leser zu Anfang des Jahres einmal der Mühe unterziehen, aufmerksam in der Heiligen Schrift 3. Mose 26 und 5. Mose 28 durchzulesen. Darin ist mit klaren Worten gesagt: „Wenn du der Stimme des Herrn, deines Gottes, gehorchen wirst, daß du hältst und tust alle seine Gebote, die ich dir heute gebiete, so wirst du gesegnet werden. Wenn du aber nicht gehorchen wirst der Stimme des Herrn, deines Gottes, daß du hältst und tust alle seine Gebote und Rechte, die ich dir heute gebiete, so werden alle diese Flüche über dich kommen, und dich treffen“ (5. Mose 28, 1. 15). Mit wenigen Worten gesagt: Gottes Segen ist davon abhängig, ob jemand der Stimme Gottes gehorcht oder nicht.

Es ist also leicht, Empfänger des himmlischen Segens zu werden. Gott verlangt von den Menschen keine unmöglichen Leistungen. Wenn uns jemand nach dem Wege zu einem bestimmten Plage fragt und wir erklären ihm den einzuschlagenden Weg, so haben wir doch damit nichts Böses getan; denn die betreffende Person hatte doch selbst den Wunsch, an ein Ziel zu gelangen. Ebenso wollen auch alle Menschen gesegnet werden; auf ihren Wunsch hin beschreibt ihnen Gott den einzuschlagenden Weg. Damit verlangt aber Gott nichts, was die Menschen nicht erfüllen könnten.

Welch ein Abgrund öffnet sich zwischen Segen und Fluch, zwischen Segens- und Fluchträgern! Wenn wir die beiden angegebenen Kapitel in der Heiligen Schrift durchgelesen haben, werden wir ohne weiteres feststellen können, daß viele einen verkehrten Weg gehen. Eilige versuchen durch ein selbstfrommes Wesen und durch Befolgung menschlicher Gebote und Satzungen sowie durch viele Gebete den Segen des Allerhöchsten zu erlangen; er bleibt aber aus, weil sie trotz ihrer Frömmigkeit die Stimme Gottes

nicht befolgen und seine zeitgemäßen Gebote und Segnungen nicht hören wollen, sogar verachten und verwerfen. Alle aber, die den Heiligen Geist empfangen haben und zu Gotteskindern wiedergeboren sind, kennen genau den Weg des Segens, den Gott gelegt hat.

Die wahrhaftigen Gotteskinder geben dem lieben Gott die Möglichkeit zum Segnen, lassen sich von ihrem Meister bilden, damit sein Geist, sein Leben und sein Wesen durch sie offenbart werden kann. Sie lassen sich durch die Stimme des Herrn, die gehört werden muß, leiten, veredeln, belehren, strafen und züchtigen. „Wohl dem, den du, Herr, züchtigst und lehrst ihn durch dein Gesetz“ (Psalm 94, 12). Gott will aber den Menschen nicht nach menschlichen Begriffen züchtigen; in der Unterweisung mit seinem Worte liegt die Züchtigung. Der Herr hat keinen Gefallen daran, uns zu plagen oder zu quälen; die Qualen und Leiden sind in den meisten Fällen die Auswirkungen des Fluches, den die Menschen selbst heraufbeschworen haben. Nur selten läßt der Herr Leiden zu, und zwar nur, wenn es das Heil einer Seele erfordert.

Ein großer Teil aller Leiden hat in Worten und Werken der Menschen seine Ursache. Zunächst quälen sich die Fluchträger untereinander, vergrößern dadurch ihr Elend und steigern die Wirkungen des Fluches. In erster Linie aber stehen die Fluchträger den Segensträgern immer feindlich gegenüber und wollen sie nicht zum Genusse des Segens kommen lassen. Die gesamte biblische Geschichte, die Überlieferungen aus dem ersten Christentum sowie die Verhältnisse unserer Zeit beweisen die Richtigkeit dieser Behauptung. Was müssen die Segensträger nicht alles unter den Fluchträgern leiden, ob es Angehörige, Freunde, Vorgesetzte, Mitarbeiter, Kollegen oder Nachbarn sind! Die Segensträger dienen sich aber untereinander in der Liebe und sind sich gegenseitig Trost und Hilfe. Gott, der Herr, hat ihnen in seinem Wort und in seinen Segnungen den größten Trost und die weitreichendste Liebe bereitet. Die Fluchträger, die Gottlosen, können nur solange ihr Wesen treiben, bis ihnen die Grube bereit ist (Psalm 94, 13). Wir werden als Gotteskinder aber niemals anderen Menschen eine Grube graben, sondern überlassen diese Arbeit den Menschen selbst, die sich ihre eigene Grube graben. Der Geist Christi kennt keine Rache und keine Vergeltung des Bösen. Dadurch sind wir in der Lage, selbst für unsere Peiniger beten zu können, wie es einstens auch Jesus am Stamme des Kreuzes unter den furchtbarsten Qualen tat: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Lukas 23, 34). Die göttliche Barmherzigkeit hat allerdings auch ihre Grenzen. Gott läßt manches zu, manchmal sogar viel, aber zur rechten Zeit wird er eingreifen und beweisen, daß er die Segensträger, die Getreuen, kennt und ihnen beisteht. Der Herr wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen (Psalm 55, 23).

Die Segensträger müssen aber darauf achten, daß ihnen die Geduld nicht ausgeht. „Geduld aber ist euch not, auf daß ihr den Willen Gottes tut und die Verheißung empfanget“ (Hebräer 10, 36). „Sei stille dem Herrn und warte auf ihn; erzürne dich nicht über den, dem sein Mutwille glücklich fortgeht“ (Psalm 37, 7). Wenn es auch scheinbar den Fluchträgern besser geht, so kommt doch der Tag, an dem sie in die Grube fallen, die sie für uns bereitet hatten. Die Worte erfüllen sich: „Der Herr wird sein Volk nicht verstoßen noch sein Erbe verlassen. Denn Recht muß doch Recht bleiben, und dem werden alle frommen Herzen zufallen“ (Psalm 94, 14. 15).

Wenn wir daran denken, was uns im Lauf eines Jahres alles zustoßen kann, so werden wir alles daran setzen, des Herrn Wort und Gebote nicht nur zu hören, sondern auch zu halten, damit wir den zugesagten Segen erlangen. Dann werden wir trotz allen Ängsten und Kümernissen glücklich sein.

Denken wir daran, daß 365 Tage wie ein Stück unbebautes Land vor uns liegen. Ob wir sie alle erleben werden, können wir heute noch nicht sagen. Wer aber von ganzem Herzen sagen kann: „Komm, Herr Jesus, komme bald!“, ist gut daran, und um dessen Seele ist es gut bestellt. Eine selige Freude auf die Wiederkunft des Herrn können aber nur die Seelen haben, die sich zur rechten Zeit zubereiten lassen und den vollen Segen empfangen. Wer aber nicht das bestimmte Gefühl und die Gewißheit hat, daß er seinem Herrn begegnen kann, möge dafür sorgen, daß im neuen Jahr alles beseitigt wird, was der ersten Auferstehung hinderlich im Wege steht. Laßt uns daher in diesem Leben alles entdecken lernen, was wir in jenem Leben nicht fortsetzen können!

Möge keins der Gotteskinder innerhalb der Gnadenzeit die Umkehr aufschieben. Der liebe Gott hat genug Beweise gegeben, wie furchtbar es für eine Seele ist, wenn sie die endgültige Umkehr aufschiebt, bis es zu spät ist. Wie plötzlich sind schon viele Menschen aus dem Leben gegangen, ohne daß sie, es selbst oder andere vorher ahnten!

Mag nun im neuen Jahre kommen, was da will. Wenn wir allezeit auf den vom Herrn in seinen Boten aufgerichteten Gnadenstuhl achten, das Wort des Herrn hören und befolgen und dadurch den Willen des Herrn ausführen, so werden wir für Zeit und Ewigkeit bewahrt bleiben. Der Segen anstatt des Fluches wird uns dann ungeschmälert zuteil werden können. Gewiß werden noch manche Tränen vergossen werden müssen; aber der Herr verläßt die Seinen nicht. Er läßt wohl sinken, aber nicht ertrinken. „So du durch Wasser gehst, will ich bei dir sein, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; und so du ins Feuer gehst, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht versengen. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der heilige in Israel, dein Heiland“ (Jesaja 43, 2. 3).

Jedes hat es in der Hand, im kommenden Jahr ein Segensträger oder ein Fluchträger zu werden, Segen hinzunehmen oder unter die furchtbaren Folgen des Fluches zu kommen. Wer den Segen will, muß sich so einstellen, daß Gott ihn auch segnen kann. Es liegt also an uns selbst. Denken wir an die Worte: „Siehe, ich habe dir heute vorgelegt das Leben und das Gute, den Tod und das Böse, Segen und Fluch, daß du das Leben erwählst und du und dein Same leben möget“ (5. Mose 30, 15. 19).

**Dein Wille, Herr, geschehe!**

Vor einiger Zeit hörte ich in einem Gottesdienste die Worte: „Werft euer Vertrauen nicht weg!“ Daraufhin prüfte ich mich und mußte erkennen, daß mein Vertrauen schwach geworden war.

Schon seit langer Zeit bemühte ich mich, einen Dauerposten mit gutem Verdienste zu erhalten. Ich war deshalb ein Jahr lang von Zeit zu Zeit in einer hiesigen Fabrik vorstellig geworden, jedoch waren meine Bemühungen immer ohne Erfolg geblieben. Daher kam wohl die allmähliche Abnahme meines Vertrauens zum lieben Gott; denn ich hatte nie vergessen,

den Herrn aufrichtig zu bitten. Ungezählte Stunden verbrachte ich bei dem Portier der betreffenden Fabrik, aber immer wurde ich abgewiesen, so daß ich sehr kleinmütig und verzagt wurde. Aber nicht genug damit; es kamen noch härtere Prüfungen an mich heran. Es wurde mir das Quartier entzogen und dann zog noch Arbeitslosigkeit ein.

Diese Verhältnisse trafen mich um so schwerer; denn ich hatte geglaubt, ich wäre auf einige Zeit sicher und geborgen. In meiner Ratlosigkeit entschloß ich mich, wenn auch schweren Herzens, mit der Einwilligung unseres Vorstehers in meine Heimat zu reisen, um dort Arbeit zu suchen. Sowohl der Vorsteher der hiesigen Gemeinde als auch viele apostolische Geschwister erkannten die Gefahren, die mir durch die Heimreise drohten; denn dort, in der Nähe meines Heimatortes, besteht weit und breit keine neuapostolische Gemeinde. Die nächstgelegene ist erst nach fünfstündiger Bahnfahrt zu erreichen.

Ich erkannte erst jetzt meine ernste Lage und raffte mich daher mit aller Kraft auf, im Glauben und Vertrauen den Herrn um Schutz und Hilfe zu bitten. Ich beugte nochmals meine Knie mit dem Gedanken, daß jetzt nur noch der Herr helfen kann. Da ich hier in der Gemeinde so viel Liebe und Gnade hinnehmen durfte, wollte ich nicht gerne abreisen. Ich betete daher: „Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe; ich mache keinen Schritt weiter und warte auf Deine Hilfe. Ist es Dein Wille, so reise ich ab und bitte Dich um die nötigen Kräfte, damit ich das Stehen im Glauben behalten kann und den Schatz, den Du in mich gelegt hast, nicht verliere. Ist es aber nicht Dein Wille, daß ich abreise, so bahne mir den Weg, indem Du mich hier Arbeit finden läßt. Ich empfehle mich in Deine Hände und beuge mich unter Deinen allmächtigen Willen, damit Du Dich durch Deinen Sohn offenbarst.“

Dieses Gebet war meine letzte Hoffnung, an die ich mich klammerte. Am gleichen Tage verabschiedete ich mich von einigen apostolischen Geschwistern. Am Abend des erwähnten Tages offenbarte sich mir der Herr auf wunderbare Weise.

Mit der Absicht, mich zu verabschieden, kam ich zu einer Familie, die von meiner bevorstehenden Abreise nichts wußte; ich erbat mir ein Glas Wasser mit der Bemerkung, daß es wohl der letzte Trunk sei, den man mir an diesem Orte vor meiner Abreise reiche. Ich kam auf den Zweck meines Besuches zu sprechen und löste damit große Überraschung aus. Kaum hatte ich ausgesprochen, da fragte man mich, ob ich denn nicht wisse, daß die apostolische Frau B. schon lange auf mich warte. Ich wußte nichts davon und ging hin. Von dieser Frau erfuhr ich dann, daß ihr Mann von dem Fabrikdirektor den Auftrag erhalten habe, mir zu sagen, daß ich am Montag dortselbst zu arbeiten beginnen könne, also gerade an dem Tag, für den ich meine Abreise festgesetzt hatte.

Meine Bitten und mein Flehen waren erhört. Dankbaren Herzens, aber auch mit einer gewissen Beschämung nahm ich die unverdiente Gnadenerweisung des lieben Gottes hin und erkannte neu die wunderbare Führung des himmlischen Vaters.

L. P., K.

### Gott bahnt die Wege.

Von einem meiner Vorgesetzten, der bei einem auswärtigen Weingärtner Wein bestellt hatte, erhielt ich am 5. September den Auftrag, den am 11. September mit dem Auto eintreffenden Wein abends zwischen 8 und 9 Uhr in den Keller zu bringen.

Für diesen Abend war aber bereits der Besuch unseres Apostels angesetzt; diesen Gottesdienst wollte ich nicht versäumen. Andererseits mußte ich dem Wunsche meines Vorgesetzten wegen der Gefahr, meine Stellung zu verlieren, nachkommen. In meiner Seelennot wandte ich mich an unseren Vorsteher, der mir in Anwesenheit mehrerer Amtsbrüder erwiderte: „Du mußt etwas dazwischen kommen, der Weg wird Ihnen schon frei werden.“ Diese Worte habe ich im Glauben angenommen.

Der Tag des Gottesdienstes kam heran, und der Fürst der Finsternis wollte mich mit seinen Zweifeln auf den Boden zwingen. Ich nahm ihm jedoch mit den Worten in der Seele: „Der Herr hat mir durch unseren Vorsteher die Möglichkeit des Gottesdienstbesuches zugesagt,“ jegliche Grundlage.

Es war am Vormittage des 11. September, und ich wußte immer noch keinen Ausweg. Da, um 9 Uhr, kam das rettende Telegramm des Weingärtners an meinen Vorgesetzten, er könne heute unmöglich kommen, da etwas dazwischen gekommen sei.

Ich habe dem lieben Gott unter Tränen gedankt, daß er mir die Wege durch diese wunderbare Sägung freigemacht hat.

Durch dieses Erlebnis habe ich erneut erkennen dürfen, wie sich der liebe Gott zu den Worten seiner Knechte bekennt.

O. H., E.

### Ohne Gebet und Gottes Wort geh' nie aus deinem Hause fort.

Am 26. Juli schickte mich mein Sohn in die Nachbarstadt O., um ihm einen Backofen, den er auf Abbruch erworben hatte, abzubringen und das Material am selbigen Morgen mit dem Lastauto nach Hause zu bringen. Da sich mein Sohn ein eigenes Geschäft gegründet hatte, wollte er den Backofen wieder aufstellen. Ich sollte auch die Decke, die aus eisernen T-Trägern bestand, herunternehmen und mit aufladen. Morgens um 6 Uhr sollte die Fahrt nach der Nachbarstadt beginnen. Meine Frau drängte mich; denn es ging ihr nicht rasch genug. Ich erwiderte ihr darauf, daß ich nicht, ohne gebetet zu haben, das Haus verlassen werde, mag es gehen, wie es auch wolle. Darauf bat ich um den nötigen Schutz und die Bewahrung für den neuen Tag und ging dann an das Auto, um nach dem genannten Ort zu fahren. Etwa gegen 1/28 Uhr kamen wir an die Abbruchstelle, um alles in Ordnung zu bringen, damit das Auto gegen Mittag wieder zurückfahren könne. Ich ging mit aller Vorsicht an die Arbeit, um die eisernen Träger unverfehrt herunterzuholen.

Indessen war es Zeit zum Frühstück geworden. Nichtsahnend ging ein Handlanger in die oberhalb des Backofens gelegene Küche. Da brach die oben angebrachte Betondecke herunter, mit Ausnahme des Teils, unter dem ich stand, so daß sich alle wundern mußten, daß ich ohne jede Verletzung davongekommen war. Der liebe Gott hatte seinen starken Arm über mich ausgebreitet, und daher rate ich jedem, jung wie alt, nicht, ohne gebetet zu haben, an die Arbeit zu gehen.

H. K., N.

### Vergeßt nicht das Beten!

Eine ernste Sprache Gottes.

Es war anfangs des Jahres 1927, und zwar an einem Mittwochabend, als ich den gewohnten Gang zu meiner Arbeitsstätte antrat. Ich hatte den ganzen Nachmittag geschlafen und war zu spät aufgestanden, so daß ich ohne Abendgebet von meinen Lieben scheiden mußte. Ohne Gottes Schutz und Beistand war ich also auf die Arbeit gegangen.

Ungefähr eine Stunde Dienst hatte ich bereits getan, als ein Zug daherkam, von dem ich erfaßt wurde. Beide Beine hatten schwere Quetschungen erlitten. Was geschehen war, wußte ich nicht; denn ich war eine geraume Zeit bewußtlos gewesen. Als ich zu mir kam, war mein erster Gedanke: „Siehst du, so geht es, wenn du ohne Gebet und dadurch ohne den Schutz deines Gottes zur Arbeitsstätte gehst. Nun mußt du die Folgen tragen.“

Ich schrie laut um Gottes Hilfe, aber es war ja zu spät. Dabei wurde ich an die Leiden des Herrn Jesu erinnert und mußte mir sagen: Unser Herr und Heiland hat noch weit größere Schmerzen erduldet. Bei diesen Gedanken ließen meine Schmerzen nach. Erst eine Stunde nach dem Unfall wurde ich gefunden und sofort ins Krankenhaus geschafft, wo eine schwere Operation an mir ausgeführt wurde, bei der es auf Leben und Tod ging. Mit meinem Aufkommen wurde kaum gerechnet; ich verlor die letzte Hoffnung, am Leben bleiben zu können.

Am dritten Tage nach dem Unfall besuchte mich ein Amtsbruder und fragte mich nach der Ursache; ich sei doch dem Herrn treu gewesen und habe auch regelmäßig die Gottesdienste besucht. Darauf erwiderte ich ihm, daß ich am Tage des Unfalls ohne Gebet an die Arbeit gegangen sei, worauf er antwortete: „Dann ist es auch erklärlich, daß Ihnen der Unfall zustoßen konnte.“ Er spendete mir dann Trost, indem er sagte: „Mein lieber Bruder, Sie sind hier nicht allein. Sie werden noch nicht sterben; denn Sie haben noch unmündige Kinder, die ihren Vater brauchen.“

Am darauffolgenden Sonntag verband ich mich zur Zeit des Gottesdienstes im Geiste mit der Gemeinde und bat den lieben Gott um Gnade und Vergebung meiner Sünden. Darauf fiel ich in einen tiefen Schlaf, wobei mir mein vergangenes Leben gezeigt wurde. Als ich das sah, wurde es mir bange, und ich fürchtete mich sehr, so daß ich unter Tränen den lieben Gott bat: „Lieber Vater, sei mir armem Sünder gnädig; vergib mir und gehe nicht mit mir ins Gericht.“ Danach ging es mit meiner Genesung rasch vorwärts. Ich muß aber mein ganzes Leben unter den Folgen des gehabten Unfalls leiden.

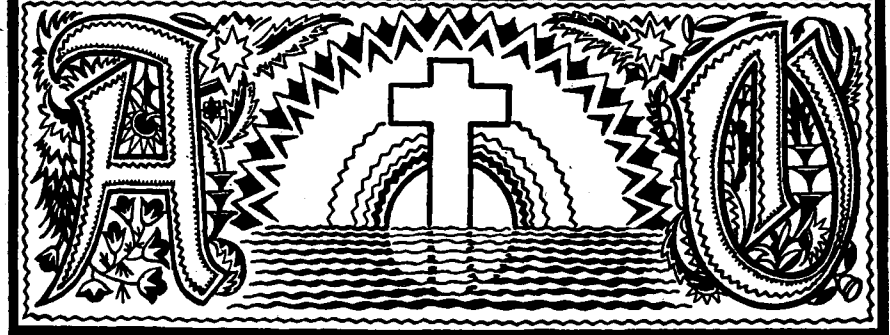
Durch den Unfall habe ich erkennen können, wie es ist, wenn man ohne den Schutz Gottes durch das Leben geht und wie schnell der Böse die Hand des Verderbens nach den Gotteskindern ausreckt. Andererseits aber weiß ich auch, daß ich dadurch näher zu Gott geführt worden bin, so daß ich ihm heute noch von ganzem Herzen dankbar bin, auch weil er mich vor dem Tode bewahrt und mir noch Gnadenzeit geschenkt hat. Ich freue mich, daß ich ihm mit meiner Familie noch dienen kann.

G. R., B.

Rufe nicht vergang'ne Tage,  
Nicht verschwund'ne Zeit zurück;  
Leb' der Gegenwart und klage  
Nimmer um entschwund'nes Glück.  
Weh dem Menschen, der verzagend  
Auf verfloß'ne Stunden schaut,  
Der, die Gegenwart verklagend,  
Nicht der Himmelskraft vertraut,  
Der mit Wehmut und voll Bangen  
Rückwärts hält den Blick gewandt,  
Glänzend liegt, du mußt's erlangen,  
Vor dir das gelobte Land.

# Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 2 | Halbmonatschrift | 15. Januar 1930

## An alle Getreuen!

Anlässlich des Jahreswechsels habe ich von vielen lieben Brüdern und Geschwistern Segenswünsche und Grüße aus allen Erdteilen empfangen. Alle haben dadurch dem Herrn ihre große Dankbarkeit bezeugt, weil sie im verflossenen Jahre viel Liebe und Gnade empfangen haben. Die letzte Weihnachtsbotschaft: „Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt“ (Offenbarung 1, 4), hat sich dadurch vollauf bestätigt. Auch ich zähle zu den Dankbaren und möchte daher allen, die meiner in liebevoller Weise gedachten, innigen Dank darbringen.

Wie groß wird erst die Freude sein, wenn unser Erlöser, der König unseres Herzens, die größte aller Verheißungen erfüllen und wiederkommen wird, um die Dankbaren und Überwinder zu sich zu nehmen! Laßt uns daher ihm, dem ewig Unveränderlichen, die Treue bewahren, damit wir die Krone der Überwinder in Empfang nehmen und ewiglich mit ihm in Freude und Glückseligkeit vereint sein können.

Mit dem Gruße des Friedens bin ich

Euer Euch stets liebender  
**Hermann Niehaus.**

# Eine sehr ernste Predigt

des Stammapostels H. Niehaus.

(1. Mose 6, 1-4.)

Wir legen den Frieden des Auferstandenen auf euch mit den Worten: „Friede sei mit euch!“

Auf dem Wege nach hier bewegten sich die Worte des Apostels Paulus in mir: „Schau die Güte und den Ernst Gottes: den Ernst an denen, die gefallen sind, die Güte aber an dir, soferne du an der Güte bleibst; sonst wirst du auch abgehauen werden“ (Römer 11, 22). Wir können uns in der gegenwärtigen Zeit, in der so viele Menschen zum Hause des Herrn kommen, nicht mehr mit denen befassen, die Gottes Gnade auf Mutwillen ziehen, die Versammlungen meiden oder verlassen (Hebräer 10, 25) und andere Wege einschlagen. Der Apostel Johannes bezeichnete näher, wer ausgeschieden werden soll (Offenbarung 22, 15). Bis jetzt haben wir uns mit solchen noch befaßt. In der heiligen Schrift lesen wir, daß der Herr seine Engel mit hellen Posaunen sendet, um seine Auserwählten zu sammeln (Matthäus 24, 31). Laut Offenbarung 18, 1. 4 wird ein Engel ausgesandt, und der Apostel Johannes hörte die Worte vom Himmel: „Gehet aus von ihr, mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen!“ Solange die Gerechten und die Ungerechten zusammen sind, können die Ersteren nicht leuchten wie die Sonne in des Vaters Reich.

Früher sind Gute und Böse zusammengebracht worden. Der Herr gibt aber auch einmal den Auftrag, eine Scheidung vorzunehmen. Wiederholt habe ich schon gesagt: Allen, die in den Gottesdienst kommen, um ihr Leben und Wesen zu bessern, können und wollen wir eine Hilfe sein. Diejenigen aber, die Gottes Gnade auf Mutwillen ziehen, ständig kritisieren und alles besser wissen wollen, schließen wir nunmehr aus. Für die Seelen, die mit dem festen Vorsatze kommen, sich zu bessern, sind wir jederzeit da, nicht aber für die Widerspenstigen der bezeichneten Art.

Alles muß aber erst gesagt und den Gemeinden mitgeteilt werden. Wenn wir ein Kapitel in der Bibel lesen, so kann trotzdem bei uns alles beim Alten bleiben. Ganz anders aber ist es, wenn das Wort Gottes hörbar wird. Es trägt die Kraft Gottes in sich und bewirkt die Seligkeit. Jesus sagte von den gläubigen Juden: „Wenn ich nicht gekommen wäre und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde“ (Johannes 15, 22). Und der Apostel Paulus führte an: „Aber die Sünde erkannte ich nicht“ (Römer 7, 7). Als er unter das lebendige Wort Gottes gekommen war, regte sich so viel in ihm, daß er ausrufen mußte: „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ (Römer 7, 24). Wir handeln wie einst Jesus und machen euch auf die Sünde und ihre Folgen aufmerksam. Nachdem ich es euch gesagt habe, wißt ihr, daß ihr euch bessern müßt, und wenn ihr nicht erkennt, daß es der Herr ist, der euch erlösen will, müßt ihr in euren Sünden sterben.

Von Anfang an hatte der Mensch gesucht, seine Sünde und seine Schande zu verbergen. Im Paradiese schon wurden die Feigenblätter als Deckmantel benutzt. Als aber der Herr die Worte sagte: „Warum hast du das getan?“, kam Schrecken über Adam und Eva. Die Schriftgelehrten aller Zeiten glaubten, nicht irren zu können; denn sie sagten: „Wir haben

die heilige Schrift vor uns“ (Jeremia 8, 8). Der Prophet dagegen sagte von ihnen: „Ist's doch eitel Lüge, was die Schriftgelehrten sehen. Darum müssen solche Lehrer zu Schanden, erschreckt und gefangen werden; denn was können sie Gutes lehren, weil sie des Herrn Wort verwerfen?“ (Jeremia 8, 8-9). Selbstverständlich ist die heilige Schrift ein Erzeugnis des Geistes Gottes; aber alle, die sich die Schrift allein zur Richtschnur gemacht und das zeitgemäß gesprochene Wort Gottes verachtet haben, sind zu Schanden geworden.

Wir leben in einer ersten Zeit, was wohl von allen erkannt wird. Den Vergleich mit Noahs Zeit sehen wir voll und ganz bestätigt. Denken wir nur an die Zeitungsberichte mit den täglichen Meldungen von Greuel-taten, Unterschlagungen, Unglücksfällen und sonstigen Katastrophen. Aber die Menschheit ist durchschnittlich gegen alles, selbst das Schlimmste, gleichgültig geworden. Was heute als Sensation gemeldet wird, ist morgen schon überholt. Wie zu Noahs Zeiten achtet niemand auf die deutliche und eindringliche Sprache der Geschehnisse. Die Worte Jesu finden wir bestätigt: „Sie achteten's nicht“ (Matthäus 24, 39). Auch die Androhung, daß Sodom und Gomorra um ihrer Sünden willen vernichtet würden, war den Menschen lächerlich. Die Klugen und Weisen kannten ja die Naturkräfte und stritten glattweg die Erfüllung der Androhung ab. Erst wenn Gott mit Tatsachen redet, kommen die Menschen langsam dahin, ihre Meinung zu berichtigen und zu verbessern.

Wir Apostolischen haben die himmlischen Gaben erhalten, die es uns ermöglichen, den Herrn empfangen zu können. Viele sagen: Früher hat es einmal Gaben gegeben; heute sind sie nicht mehr nötig. Wer eine solche Anschauung vertritt, kann niemals damit rechnen, mit dem Herrn vereinigt werden zu können. Wenn auch vielleicht etliche auftreten und solche Anschauungen verfechten, so werden doch die Apostel des Herrn den Willen ihres Senders restlos hindurchführen. Die Gefahr besteht, daß die Gesinnung der Welt in die Kirche getragen wird. Dies werden wir aber niemals zulassen. Wir sind wohl in der Welt, aber nicht von der Welt, und deswegen lassen wir die Welt auch nicht in die Kirche hinein. Die Zu- und Umstände bringen es mit sich, daß manche Gotteskinder in die allgemeine Gleichgültigkeit hineinkommen. Es ist furchtbar in seinen Folgen, wenn die Gotteskinder nicht mehr zwischen ihresgleichen und den Kindern dieser Welt unterscheiden können, wie wir es in 1. Mose 6, 1-4 lesen können.

Vor der Sintflut schon waren solche Zustände unter den Kindern Gottes offenbar geworden. So tief ist aber noch nicht einmal das Tier gesunken. Der Hase wird sich beispielsweise nicht mit dem Fuchse paaren; der Hase und der Fuchs kennen ihr Geschlecht. Die Taube wird auch niemals mit einer Krähe eine engere Gemeinschaft eingehen. Merken wir indessen auf den Zeitgeist, so werden wir gewahr, daß mehr und mehr Genußsucht und Zügellosigkeit alle guten Tugenden verdrängen. Dem tierischen Wesen entsprechend wird verderblichen Lüsten gefrönt. Schon öfters habe ich vergleichsweise auf die Taube hingewiesen. Sie sucht ihr Futter auf der Erde, hat aber ihre Wohnung in der Höhe. Sobald Gefahr droht, schwingt sie sich empor. Da kommt das Wort des Dichters zur Geltung: „Meine Heimat ist dort in der Höh.“ Die ersten Menschen waren aus Gott geborene Geschöpfe und konnten mit Recht als „Kinder des Höchsten“ bezeichnet werden. Mit der Zeit aber wuchs daraus ein Menschengeschlecht heran, das sich nicht mehr durch den Geist Gottes strafen ließ; denn die Menschen waren Fleisch. Mithin besteht doch ein Unterschied zwischen Gottes- und

Menschenkindern. Die Letzteren nehmen ihr Brot von der Erde und offenbaren auch irdische Gesinnungen und irdisches Wesen. Die Kinder Gottes nehmen ihr Brot wohl auch von der Erde, leben aber in der Höhe und sind eng mit ihrem himmlischen Erzeuger verbunden. Wenn die Gotteskinder ihre Gedanken, Worte und Werke den Menschen dieser Welt anpassen, geht der Unterschied verloren und die Auserwählten gehen ihres himmlischen Adels verlustig. Die Gotteskinder leben selbstverständlich unter den Menschen und suchen auch ihren Mitmenschen in jeder Weise zu dienen, aber sie müssen sich stets bewußt sein, daß sie Söhne und Töchter Gottes sind (2. Korinther 6, 18).

Ich habe schon manchmal apostolische Jünglinge gefragt, die sich ein gottloses Mädchen genommen haben: „Haben Sie schon einmal gesehen, daß sich eine Taube mit einer Krähe verheiratet hat?“ Gewöhnlich kam dann die Meinung zum Vorschein, mit der Zeit könne aus einer Krähe eine Taube werden. Darauf habe ich erwidert: „Dazu gehört aber ein starker Glaube. Wenn die Augen geblendet, die Sinne gefangen und der Verstand verfinstert sind, müssen die frommen Wünsche und guten Vorsätze herhalten, womit der Weg zur Hölle gepflastert ist.“ Aber auch die apostolischen Mädchen habe ich bei gleicher Veranlassung gefragt, wenn sie mich um einen Rat baten: „Warum treten Sie an mich heran? Sie werden es ja doch tun, wie Sie wollen. Sie suchen lediglich von mir einen Deckmantel für Ihre Handlung. Durch Ihre Frage geben Sie einwandfrei zu erkennen, daß Sie sich Ihrer Sache nicht sicher sind. Worin ich sicher bin, brauche ich nicht zu fragen. Wollen Sie es riskieren und einen Fuchs zum Manne oder einen Brummbären zum Lebensgefährten nehmen?“ Im allgemeinen macht die Liebe blind, trotz all den großen Gefahren, und schließlich erfolgt doch die Heirat. Einige Wochen besteht ein solcher Eehimmel, dann aber kommen Jammern und Klagen; dann soll von uns geholfen werden. In einem Falle kam jemand zu mir und bat mich, ich solle dafür sorgen, daß es von dem anderen Teile bald erlöst würde. Meine Antwort war: „Das wäre noch schöner. Wer sich einen Knüppel oder eine Rute wählt, muß damit rechnen, daß er den Rücken hinhalten muß, um die Schläge hinzunehmen nach den Worten: „Wer sich nicht will raten lassen, muß sich eben schlagen lassen.“ Sirach hat nicht umsonst gesagt: „Ein tugendlam Weib ist eine edle Gabe, und wird dem gegeben, der Gott fürchtet“ (Sirach 26, 3). Und umgekehrt ist es genau so.

In dem Textworte heißt es: „Da sich aber die Menschen begannen zu mehren auf Erden, und ihnen Töchter geboren wurden, da sahen die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menschen, wie sie schön waren, und nahmen zu Weibern, welche sie wollten. Da die Kinder Gottes zu den Töchtern der Menschen eingingen, und sie ihnen Kinder gebaren, wurden daraus Gewaltige in der Welt und berühmte Männer.“ Durch die immer mehr um sich greifende Vermischung der Gotteskinder mit den Menschenkindern nahm nach dem Worte der Schrift die Bosheit auf der Erde immer mehr zu. Wir leben gegenwärtig in einer ähnlichen Zeit; Bosheit und Ungerechtigkeit nehmen überhand, und die Liebe ist in vielen erkaltet. Die Apostel des Herrn sind aber gewissenhafte Wächter über Gottes Volk. Daher warnen sie eindringlich vor der Vermischung der Gotteskinder mit den Kindern dieser Welt.

Wir können uns unmöglich in Zukunft noch mit denen abgeben, die das Wort des Herrn und die darin liegende rettende Liebe verachten. Draußen sind die Hunde, die Zauberer, die Abgöttischen, die Unreinen, die

Lügner und die Totschläger, die nicht zum Reiche Gottes eingehen. Jesus sagte dazu: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht pflanzte, die werden ausgeredet“ (Matthäus 15, 13). Das Gute und das Böse wachsen wohl eine zeitlang zusammen auf, es kommt aber der Tag der Scheidung. Im Psalm 125, 3 heißt es: „Der Gottlosen Zepfer wird nicht bleiben über dem Häuflein der Gerechten, auf daß die Gerechten ihre Hand nicht ausstrecken zur Ungerechtigkeit.“

Es tut einem gewiß sehr leid, sehen zu müssen, daß manche Pflanzen aufwachsen, die nicht von dem himmlischen Vater gepflanzt sind. Damit sind die Seelen gekennzeichnet, die mutwillig sündigen, sich nichts sagen lassen, immer widersprechen und widerstreben und sich im teuflischen Wesen zeigen. Wenn sich solche auch in der Gemeinde des Herrn befinden, so stehen sie in Wirklichkeit doch außerhalb. Wir können uns unmöglich auf die Dauer noch länger mit diesen befassen. Bis jetzt ist vielfach alles mitgeschleppt worden, selbst die Laststeine. Sie sind zwar mit hineingebracht worden, können aber nicht eingebaut werden und sitzen nicht fest, weil sie sich der Einheit nicht anpassen können. Jesus hat auf den großen Wert der Einheit hingewiesen und zu seinem Vater gebetet: „Ich bitte aber nicht allein für sie (die Apostel), sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt“ (Johannes 17, 20–21). Auch wir haben den Wert der Einheit voll und ganz erkannt.

Heute werden viele Tausende von Seelen überall zusammengebracht, und der Herr offenbart sich ihnen durch seine Gesandten als der Lebendige und Gegenwärtige. Wir wissen, daß unser Erlöser nicht nur Jesus heißt, sondern es auch in der Tat und in der Wahrheit ist; er ist der Gesalbte, der Hohepriester und der große Apostel. Der Name allein tut es allerdings nicht, die mit dem Namen verbundenen Werke müssen sichtbar sein. Auf der Reise sah ich ein Firmenschild, das die Aufschrift trug: „Johannes & Co.“ Ist der eine der Inhaber auch wirklich ein „Johannes“ oder trägt er nur den Namen? Es kann schließlich jemand auch Petrus oder Jakobus heißen. Kann man aber immer sagen: Namen und Taten stimmen überein? Darin liegt auch der Unterschied zwischen den Kindern Gottes und den irdisch gesinnten Menschen. Unter Letzteren können selbst solche sein, die an Jesus glauben, sogar den Namen Jesus verkündigen; sie können aber keinen Beweis dafür erbringen, daß er es auch tatsächlich ist. Jeder Mensch hat das gute Recht, Beweise zu fordern, wenn etwas behauptet wird. Die Bibel allein kann den Beweis nicht erbringen. Die Schrift weist auf die falschen Christusse hin, die kommen sollen. Dieselben tragen doch auch den Namen Christus. Sie müssen aber den Beweis antreten, ob sie den Namen mit Recht oder Unrecht tragen, und zwar nicht allein durch Worte sondern auch durch Taten. Mit Worten können heute viele Menschen herumspringen; wo bleiben aber die Tatenbeweise? Es ist gegenwärtig in der Welt so, daß viele einen Namen tragen, aber die Taten nicht dementsprechend sind. Es kann z. B. jemand Zimmermann heißen und von Beruf Schneider sein; es kann sich jemand Schneider nennen und den Beruf eines Bauhandwerkers ausüben. Auch hat man schon gehört, daß jemand Ehrlich heißt, aber berechtigter den Namen Betrüger, Dieb oder Unehrllich tragen würde. Wir sehen also, daß heutzutage in vielen Fällen Namen und Werke nicht im geringsten übereinstimmen.

Der Apostel Petrus schrieb einstens: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat“ (1. Petrus 4, 10). Natürliche Gaben haben alle Menschen, selbst auch die Tiere empfangen. Davon redete aber der Apostel Petrus nicht, sondern er dachte an die himmlischen Gaben, die dem Aufbau und der Zubereitung dienen. Alle Gotteskinder haben durch die Hinnahme des Heiligen Geistes Gaben empfangen, die uns zur Ankunft des Herrn tüchtig machen. Je nachdem die Gaben angewandt werden, helfen sie uns dazu, zur Braut Christi ausgestaltet zu werden. Alle, die ihre Zubereitung auf die lange Bank schieben, werden große Enttäuschungen erleben. Der Herr wird zu einer Stunde kommen, in der ihn niemand erwartet, wie ein Dieb in der Nacht (Matthäus 24; Offenbarung 16, 15). An diesem Tage werden, wie es der Herr gesagt hat, nicht alle mit ihm vereinigt werden können. Zwei werden auf einem Bette (Gemeinschaft) liegen, der eine wird angenommen, der andere verlassen werden. Zwei werden auf dem Felde sein (Arbeit), einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden. Zwei werden auf der Mühle (Arbeit) mahlen, eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden (Matthäus 24, 40. 41; Lukas 17, 34-36).

Worin finden wir aber die Ursache, daß eins angenommen und eins verlassen wird? Es kommt nicht darauf an, daß wir uns nur „neupapostolisch“ nennen, sondern daß wir es wirklich und wahrhaftig sind. Deswegen muß bei allen Apostolischen die Entscheidung fallen: „Entweder ändere deinen Namen oder deinen Wandel.“

Es ist bedauerlich, wenn einige die Gaben verachten. Sie wickeln die Pfunde und Gaben ins Schweißtuch. Nach dem Gleichnisse Jesu werden solche sagen: „Herr, siehe da, hier ist dein Pfund, welches ich habe im Schweißtuch behalten; ich fürchtete mich vor dir, denn du bist ein harter Mann: du nimmst, was du nicht gelegt hast, und erntest, was du nicht gesäet hast.“ Der Herr aber sagt zu ihnen: „Aus deinem Munde richte ich dich, du Schalk. Wußtest du, daß ich ein harter Mann bin, nehme, was ich nicht gelegt habe, und ernte, was ich nicht gesäet habe? Warum hast du denn mein Geld nicht in die Wechselbank gegeben? Und wenn ich gekommen wäre, hätte ich's mit Zinsen erfordert“ (Lukas 19, 20-23).

Jesus hat auf eine verderbliche Zeit hingewiesen und davon gesagt: „Dieweil die Ungerechtigkeit überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten. Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 12-13). In dieser Zeit leben wir. Ungeheure Werte werden gestohlen oder unterschlagen, so daß unter den Menschen das gegenseitige Vertrauen immer mehr verloren geht. Je mehr aber die teuflischen Gesinnungen überhandnehmen, desto mehr ist es Pflicht aller aufrichtigen und ehrlichen Gotteskinder, durch Wort und Tat zu bezeugen, wes Geistes Kinder sie sind. Alles ist uns zur Lehre und Ermahnung gegeben. Wer aber die Gnade Gottes auf Mutwillen zieht, das Werk des Herrn und seine Diener lächerlich macht, wer die Gottesdienste meidet, nachdem er die Erkenntnis der Wahrheit erlangt hat, läßt sich ein unbarmherziges Gericht auf den Hals, weil wir für diese Sünden kein Opfer mehr haben. Für die vielen Tausende, die heute in Gottes Werk zusammenströmen, haben wir nicht genug Arbeiter. Wo sollen wir auch immerwährend neue Kapellen und Lokale hernehmen? Die Apostel bauen zwar unausgesetzt, was jedoch einem Tropfen auf einen heißen Stein gleichkommt. Für Verächter und Widerstreber können wir unmöglich Unterkunftsstätten bauen; dazu sind sie zu teuer und unsere Mittel zu beschränkt. Für alle Seelen dagegen, die sich bessern und das

Heil ihrer Seele schaffen wollen, sind wir jederzeit zu haben und wollen ihnen nach wie vor behilflich sein. Für solche arbeiten wir und opfern unsere Kräfte auf.

Auf diesen Willen des Herrn mußten wir Gottes Volk erst aufmerksam machen. Solange es nicht gesagt war, konnte sich jedes mit Feigenblättern zu decken suchen. Viele haben dazu sogar die Bibel als Schutz- und Deckmantel herangezogen und sich damit gerechtfertigt, indem sie sagten: So und so steht in der Schrift geschrieben, mithin haben wir es recht gemacht. Es ist Friede, es hat keine Gefahr (1. Thessalonicher 5, 3). Wehe aber, wenn die Gesandten des Herrn mit dem Griffel des Heiligen Geistes kommen! Da heißt es kurzweg: Ändere deinen Namen oder deinen Wandel! Entweder besserst du dich oder du kannst nicht mehr unter dem Häuflein der Gerechtmachten bleiben!

In den vier Evangelien lesen wir, wie Jesus allenthalben die Wahrheit gelehrt und die ungöttlichen Verhältnisse beleuchtet und gekennzeichnet hat. Denselben Auftrag hat er aber als der gute Hirte auch seinen Aposteln erteilt: „Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt“ (Johannes 17, 18). Der Herr Jesus hat es mit der Erfüllung seiner Pflichten gewissenhaft genommen. Und ebenso sind auch die Apostel der Gegenwart und die dienenden Brüder gewissenhafte Wächter über das Heil der ihnen anvertrauten Seelen. Sie kennen genau die Worte des Herrn durch den Propheten Hesekiel (33, 1-9). Wie gesagt, wir wollen und können allen helfen, die unsere Hilfe annehmen und auf das Wort des Herrn acht haben. Die Liebe treibt uns, Gottes Volk vor den Gefahren zu warnen, damit wir in der Ewigkeit keine Anklage hören müssen. Richte sich jedes danach ein, solange noch Gnadenzeit besteht!

= = Die Gotteskinder finden Erhörung. = =

Vor einigen Jahren mußte ich in Erholung gehen und verbrachte vier Monate bei meiner Tante, die auf dem Lande wohnt. Meine Tante ist nach ihrer Art gläubig, aber nicht apostolisch. Sie glaubt, alles zu besitzen; aber trotzdem unterließ ich es nicht, ihr von meinen guten Erfahrungen im Hause des Herrn zu erzählen. Auch einer unserer Brüder, der in demselben Orte wohnt, beteiligte sich öfters daran, aber ohne wesentlichen Erfolg.

Meine Tante hatte es an der Gewohnheit, ihren Kleiderschrank zuzuschließen und den Schlüssel an einen besonderen Platz zu legen. Eines Tages war der Schlüssel verschwunden. Wir suchten mehrere Tage darnach und hatten schon die ganze Wohnung durchwühlt, aber er war und blieb verschwunden. Als wir kein Plätzchen mehr wußten, fragte ich meine Tante, ob sie schon einmal darum gebetet habe. Etwas ärgerlich gab sie mir zur Antwort: „Wieviel mal schon! Bete du einmal! Du hast doch schon erzählt, ihr hättet Gebetserhörungen.“

Im kindlichen Glauben kniete ich nieder und bat meinen Gott, er möge mir zeigen, wo der Schlüssel liege. Als ich mein Gebet beendet hatte, fiel mein Blick auf das Gebetbuch meiner Tante, das einen geringen Spalt zeigte. Der Gedanke wurde in mir wach: Darin liegt der Schlüssel. Und wirklich war es so. Meine Tante war nicht wenig erstaunt und konnte sich gleich entsinnen, daß sie am vergangenen Sonntagabend in dem Buche

gelesen hatte. Beim Lesen war sie dann gestört worden und mit dem Gedanken, später weiterzulesen, hatte sie den Schlüssel hineingelegt. M. K., C.

== **Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt . . . . .** ==

Eines Tages ging ich in gewohnter Weise zur Arbeit. Am Nachmittag um 3<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr nahmen wir eine Sprengung vor. Kurz zuvor hatten wir uns über erste Hilfe und Samariterdienst bei Unglücksfällen unterhalten. Etwa zwanzig Steinbrucharbeiter, ein Mitarbeiter und ich waren im Grund, an der tiefsten Stelle, beschäftigt. Bei dieser Sprengung wurden zwölf Schuß, zum Teil sehr schwere, abgefeuert. Unser Schießmeister hatte nicht genau gezählt, wie viele Schüsse losgegangen waren und gab uns einen Wink, daß wir wieder zur Arbeit gehen konnten.

Als wir an unserem Platz ankamen, sahen wir zuerst nach der Wirkung der Sprengung. Wir nahmen unsere Geräte und gingen an den Arbeitsplatz, mein Mitarbeiter voraus, ich hinten nach. Auf einmal krachte auf einen Meter Entfernung von meinem Mitarbeiter der letzte Schuß los. Ich bückte mich zur linken Seite, mein Mitarbeiter fiel vor mir hin. Er hatte an der Wange eine Verletzung und der Fuß war ihm abgeschlagen. Er wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

Aber bei allem Unglück war Gottes Hilfe zu sehen. Ein nebenliegender Schuß hatte alles weggerissen, so daß bei dem letzten Schuß nur noch ein kleiner Teil Felsen da war. Hätte der Schuß noch die ganze Felsenmasse vor sich gehabt, so hätten wir beide den Tod gefunden. Sämtliche Mitarbeiter erzählten nachher davon, wie gut alles abgegangen war, und ich konnte dem Herrn meinen Dank zu Füßen legen; denn mir war nichts geschehen. G. V., S.

== **Gott sieht voraus.** ==

Im November 1928 träumte ich eines Nachts, mein Mann sei auf Krücken von der Arbeit heimgekommen, und sein rechtes Bein sei vom Oberschenkel an abgetrennt. Diesen Traum konnte ich nicht vergessen.

Als ich am andern Tage morgens mit meinen Kindern betete, flehte ich um den Engelschuß, besonders für meinen Mann; denn er wußte von dem Traume noch nichts, da er schon sehr früh zur Arbeit gegangen war. Als er zum Mittagessen heimkam, erzählte er mir, daß er beinahe sein rechtes Bein verloren hätte. Er hatte in der Höhe etwas bohren müssen, und dabei ist ihm die Bohrmaschine ausgeglitten und schräg am rechten Oberschenkel abgerutscht. Er ist mit einer Hautabschürfung davongekommen. Wäre die Bohrmaschine gerade abgerutscht, so hätte der Bohrer den Oberschenkelknochen unbedingt durchbohrt. G. B., S.

== **Der Mensch denkt, und Gott lenkt.** ==

Lange war ich in einem Geschäft tätig. Während dieser Zeit durfte ich Gott in seiner Macht erkennen. Mein Prinzipal war sehr gut zu mir gewesen, aber der Direktor legte mir immer Steine in den Weg. Eines Tages sagte er zu mir, als ich ihm eine berechtigte Bitte entgegenbrachte: „Sie sind die Erste, die entlassen wird.“ Aber was er mir gewünscht hatte, mußte er ernten. Einige Tage später wurde der Direktor selbst plötzlich entlassen. L. R., S.



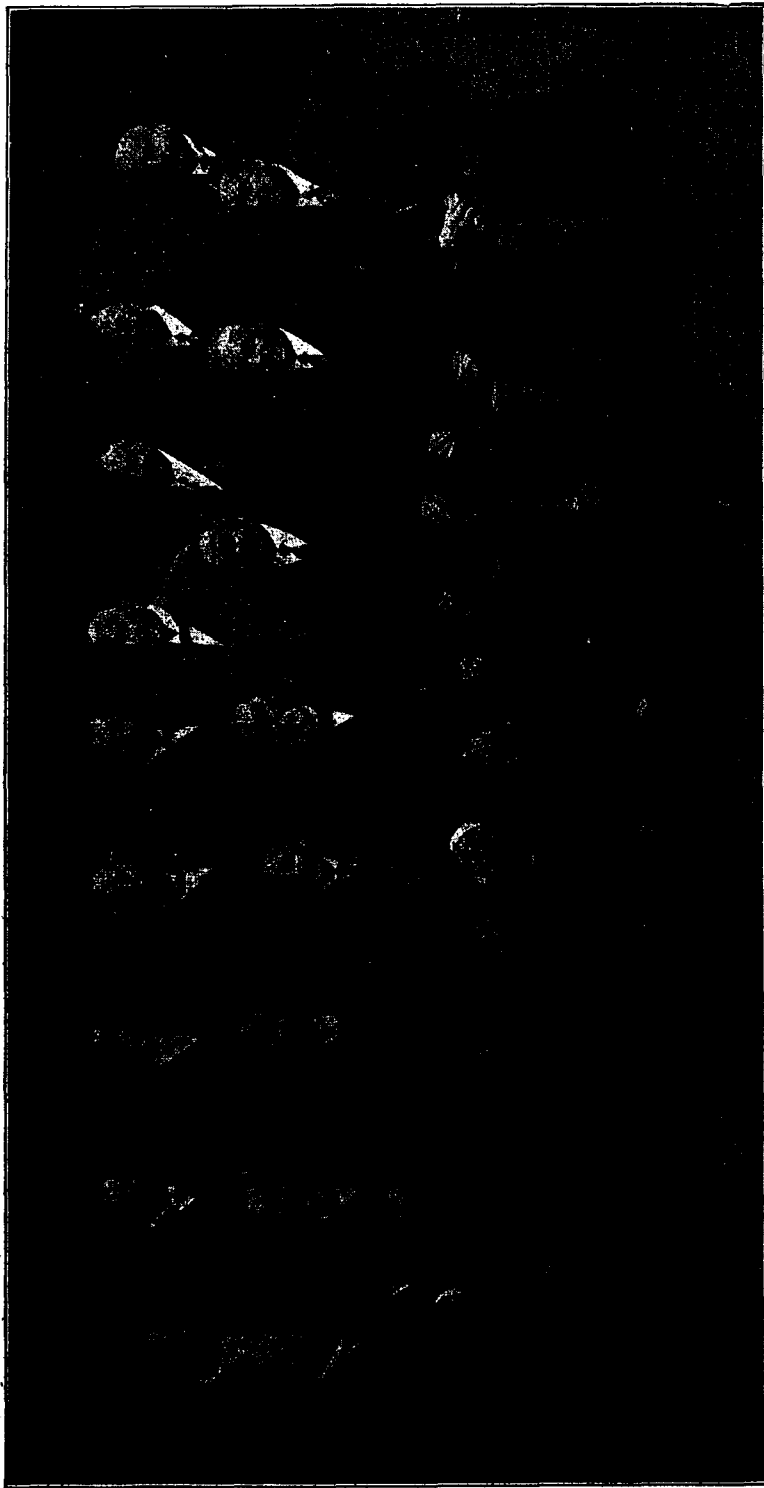
Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 3 | Halbmonatschrift | 1. Februar 1930

Der 24. Januar 1930 ein Jubeltag des Stammapostels und der Kinder Gottes. 1905 - 1930.

**D**er 24. Januar 1930 gibt uns Veranlassung, dem Herrn aller Herren Dank, Lob und Preis darzubringen. Schon öfters ist an dieser Stelle auf die große Bedeutung eines von Gott erwählten Führers hingewiesen worden. Wir gehen nicht gleichgültig an den Führungen unseres Gottes vorüber, sondern schenken ihnen die größte Beachtung und Wertschätzung. Was ist ein Volk ohne Führer? Was war das alte Bundesvolk, wenn die von Gott erkorenen Führer fehlten? Wohin ist das Volk Israel gekommen, als Mose nur 40 Tage auf dem Berge Sinai war? Welche Zustände wurden offenbar, wenn kein von Gott erwählter, sondern ein gottloser König die Führung des Volkes Israel innehatte? Welchen Weg hat die Urkirche ohne Jesus und die von ihm erwählten Führer und Apostel eingeschlagen? Die Geschichte gibt genug Beispiele dafür, daß ohne einen von dem Herrn erwählten und bestätigten Seelenhirten immer ein Abstieg des Volkes Gottes zu verzeichnen war. Daher waren wir bis jetzt Gott, unserem Vater, immer von ganzem Herzen dankbar, daß er uns den Stammapostel erhalten hat, den er in seiner Amtsführung reichlich bestätigt hat. Mit dem 24. Januar dieses Jahres erleben wir einen besonderen Tag der Freude, des Jubels und der Dankbarkeit. Der geliebte Stammapostel darf ein seltenes Jubiläum feiern.

Am 21. Januar 1905 ist zu Braunschweig der Stammapostel Sr. Krebs entschlafen. Die Beisetzung erfolgte am 24. Januar 1905 unter Leitung seines Nachfolgers, des jetzigen Stammapostels Hermann Niehaus, sowie unter großer Beteiligung. Von diesem Tag ab ist Hermann Niehaus in seiner Eigenschaft als Stammapostel der Führer und Steuermann der gesamten Neuapostolischen Kirche. Mit hin trägt er schon 25 Jahre die Ver-



Stehend: E. Güttinger,  
Schwyz  
Sitzend: O. Steinweg,  
Braunschweig

A. Landgraf,  
Leipzig  
K. Hartmann,  
Karlsruhe

J. Scheel,  
Stettin  
W. Oehlmann,  
Königsberg

P. Dachs,  
Düsseldorf  
J. H. van Oosbree,  
Holland

H. F. Schlapphoff,  
Afrika  
H. Niehaus,  
Stammapostel

M. Lax,  
Berlin  
St. Ap. Helfer, Frankfurt a. M.,  
Bielefeld.

J. Lembke,  
Hamburg  
J. G. Bichhoff,  
St. Ap. Helfer, Frankfurt a. M.,  
Bielefeld.

G. Schall,  
Stuttgart  
K. Cuthbrod,  
Höfbrunn,

H. Magney,  
Dortmund  
A. Hölzel,  
Schwyz

antwortung für Gottes Volk und steht trotz seinem 82. Lebensjahr als bewährter Führer unter den Kindern Gottes, die mit ihm den Jubeltag erleben wollen.

Schon im Jahr 1898 hatte der Stammapostel Krebs den damaligen Apostel Niehaus in einem Gottesdienst in Berlin vor vielen Gotteskindern dazu ausgesondert, im Falle seines Ablebens das Werk des Herrn weiterzuführen und die Leitung als Stammapostel zu übernehmen. Die folgenden Jahre bewiesen, daß diese Handlung richtig und eine göttliche war.

Wenn der Stammapostel auf die 25 Jahre seiner Tätigkeit als Führer der Neuapostolischen Kirche zurücksieht, wird er feststellen müssen, daß er viel Freude und Seligkeit bei dieser Arbeit hinnehmen durfte, daß ihm aber auch Stürme und Kämpfe nicht erspart blieben. Allen von Gott erkorenen Führern ist es ebenso ergangen. Schon Moise war ein vielgeplagter Mensch auf der Erde. Was mußten die Propheten nicht alles erdulden, und wie erging es Jesus und den ersten Aposteln? Sie wurden von vielen Menschen verachtet und verschmäht, nur wenige waren es, die dem Worte der Boten Gottes Folge leisteten und dadurch den himmlischen Segen an sich zogen. Unser jetziger Stammapostel und seine Mitapostel stehen in derselben Lage. An diesem Jubeltage wird sich wohl in der überaus großen Freude auch die traurige Erinnerung an manche Kämpfe und Leiden einmischen, aber die Hauptsache ist: Der Stammapostel kann im Hinblick auf das Volk der Getreuen und der Überwinder aus der Tiefe des Herzens seinen Gott loben und diesen Tag voller Freude und Seligkeit im Kreise der Apostel und Gemeinden begehen. Der Herr hat bis jetzt geholfen, er wird auch weiterhelfen.

Nachdem der Stammapostel Krebs die Augen geschlossen hatte, glaubten die Feinde, nun sei ihre Zeit gekommen. Sie hatten aber nicht damit gerechnet, daß Gott für die Wahrheit und für seinen Knecht und sein Volk streiten wird. Viele Feinde sind durch ihre Mißerfolge zum Schweigen gebracht worden; Gott, der Herr, hat eine ernste Sprache geredet und wird es auch weiterhin tun. Der Stammapostel steht heute noch wie ein Fels in einem sturmbewegten Meer. Nichts hat ihn von dem vorgeschriebenen Weg abzubringen vermocht. In den 25 Jahren seiner Führerschaft war doch niemals ein Abstieg zu verzeichnen gewesen. Wenn von einem Berg ein Felsen zum Absturz kommt, bleibt trotzdem der Berg als solcher bestehen. Desgleichen wenn ein grünender und gesunder Baum einen dünnen Ast abwirft, wird dadurch das Wachstum des Baumes in keiner Weise gehindert, im Gegenteil. Genau so verhält es sich mit dem Werke Gottes. Wenn auch hin und wieder das Ungesunde, Unreine und Unheilige ausgeschieden werden mußte, so haben solche Zeiten der inneren Reinigung und Heiligung einen großen Erfolg zu verzeichnen gehabt. In den Kämpfen sind der Stammapostel und die Getreuen wie das Gold im Tiegel bewährt worden.

Das Werk des Herrn steht heute fester gegründet denn je. Die Apostel stehen in einheitlicher Gesinnung um ihren Führer, wovon das nebenstehende Bild von der Apostelversammlung am 28. Juli 1929 in Bielefeld Zeugnis ablegt, Wir sehen den greisen Stammapostel inmitten der Schar der europäischen Apostel, sowie des aus Afrika anwesenden Apostels H. F. Schlapphoff. Welche Freude durchzieht unser Herz, wenn die Apostel des Herrn in der Liebe ihres Senders untereinander vereinigt sind, um dem Wohle des Volkes Gottes zu dienen. Sämtliche Apostel der Gegenwart sind unter der Hand unseres Stammapostels hervorgegangen und von ihm berufen und ausgesondert

worden. Den Aposteln ist es die größte Freude, wenn sie sich um ihren bewährten Führer scharen dürfen; er ist ihnen die größte Gabe Gottes. Überall wird der Stammapostel, wenn er die Gemeinden besucht, mit großer Freude empfangen und muß oft vor Tausenden dienen. Im vergangenen Jahre schrieb z. B. die Osteroder Zeitung von einem Besuche des Stammapostels in Ostpreußen einen ausführlichen Bericht, dem wir folgende Zeilen entnehmen:

Den Anlaß zu dem Gottesdienst in unserer Stadt gab der Umstand, daß der 81 Jahre alte Leiter sämtlicher Neuapostolischen Gemeinden der Welt, Stammapostel Niehaus, an dem die Mitglieder der Gemeinde mit großer Verehrung hängen, seit einigen Tagen in Ostpreußen weilte. Bereits am Sonntag fand in der Stadthalle in Königsberg ein Gottesdienst statt, dem über 3000 Mitglieder beiwohnten, während am Sonntagnachmittag der ehrwürdige Leiter in Tilsit die in dortiger Gegend wohnenden Gemeinden um sich versammelte.

Es war erstaunlich, mit welcher Frische der 81 Jahre alte Stammapostel Niehaus den Gottesdienst hielt, seiner frischen, klaren Stimme war nichts von den Wirkungen der für einen Mann dieses Alters doch immerhin strapaziösen Reisen anzumerken. Wie er blitzenden Auges in seinem weißen Haar, die Wangen jugendlich gerötet, zu seiner Gemeinde sprach, gleich er einem Streiter, der es gewöhnt ist, auch den schärfsten Kampf zum Siege zu führen.

Wir freuen uns über ein solches Zeugnis einer Tageszeitung und können dankbar bestätigen, daß es so ist. Gott, unserem liebenden Vater, sind wir für die große Gabe des Stammapostels von Herzen dankbar und freuen uns mit unserem treuen Führer, der von Gott solche große Gnade erlangt hat. Der Stammapostel ist uns immer im Dulden und Tragen ein Vorbild gewesen, in der Liebe seines Senders hat er Großes an uns getan. Wir geben Gott die Ehre und sagen ihm Dank, verbinden aber auch damit die Bitte, der Herr wolle das Glaubenschiff der Neuapostolischen Kirche weiterhin durch seinen Knecht, den Stammapostel, durch die Wogen des Völkermeeres sicher hindurchleiten, bis wir in der Felsenkluft der ewigen Herrlichkeit geborgen sind.

= = **Als ich ihn sah . . . . .** = =

Die völlige Blindheit dürfte eine der furchtbarsten Plagen sein, die einen Erdenpilger treffen kann. Die Blindheit von Geburt an muß fast ausnahmslos dem Umhertappen in stockfinsterner Nacht gleichkommen. Sie versagt dem betreffenden Menschen viel, verschließt ihm das Schauen all der Herrlichkeiten der diesseitigen Schöpfungswelt und hindert ihn am freien Umgange mit seinen Mit- und Nebenmenschen.

Die natürliche Blindheit ist ein Spiegelbild der geistlichen Blindheit. Der Apostel Paulus schrieb: „Bei welchen der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinn verblendet hat, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes“ (2. Korinther 4, 4).

Es ist jedes Blinden eifrigstes Bestreben, solange noch Hoffnung besteht, die Heilung zu erlangen, indem er ärztliche Hilfe in Anspruch nimmt, sei es, daß er blind geboren wurde oder erst durch Krankheit erblindet ist. Es wäre gut bestellt, wenn in den geistlichen Blinden auch ein solches Ver-

langen nach Heilung läge. Glaubensblinde Menschen hat es zu allen Zeiten unendlich viele gegeben. Dagegen nahmen immer nur wenige die vom Herrn durch seine Gesandten dargebotene Augen salbe an. Die meisten waren so verfinstert, daß sie noch nicht einmal von ihrer Blindheit wußten, was die Worte aus Johannes 9, 39. 40 bestätigen: „Ich (Jesus) bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden. Und solches hörten etliche der Pharisäer, die bei ihm waren, und sprachen zu ihm (Jesus): Sind wir denn auch blind?“ Die natürliche Blindheit haben wir als hartes Übel bezeichnet, aber die geistliche Blindheit, die in gänzlicher Verfleischung und Verweltlichung das Herz mit Unglauben und Gottentfremdung verfinstert, ist viel schlimmer und in ihren Folgen bedeutend furchtbarer.

Ein natürlich blinder Mensch kann immerhin noch in seiner zeitlichen Trübsal, wenn er sich für himmlische Dinge erwärmen läßt, alle Gnaden und Segnungen des Himmelreichs erfassen. Er kann mit den Augen des Glaubens sehen und erkennen lernen, er kann sogar in frohem Bewußtsein hoffen, daß die natürliche Blindheit nur zeitlich ist und dieser Zeit Leiden ein Ende nehmen. Ein solcher Mensch kann sich seine Tage erhellen lassen, indem er dem Herrn, der bei ihm in der Apostelendung anklopft, Glauben schenkt. Er kann das ihm entgegengebrachte Heil mit Herz und Seele erfassen, kann Gnade und Erlösung genießen und die ewigen Lebensbündnisse eingehen, so daß er auf der Höhe vornehmster Glaubensreise erwartungsvoll jauchzen und bezeugen kann: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; und als der letzte wird er über dem Staube sich erheben. Und nachdem diese meine Haut zerschlagen ist, werde ich ohne mein Fleisch Gott sehen. Denselben werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen, und kein Fremder“ (Hiob 19, 25-27). Es kann mithin ein natürlich blinder Mensch von allem, woran ewiges Verstoßensein von Gott und ewige Verdammnis gebunden sind, erlöst werden. Aber allen denen bleibt die Sünde behalten, die am inwendigen Menschen blind sind und denen das himmlische Heil und Evangelium verdeckt bleibt, weil sie sich die Decke vor ihren Augen nicht abtun lassen, den Herrn nicht suchen und seinen Rat und seine Worte mißachten.

Jesus hat dem Apostel Johannes an den Engel der Gemeinde zu Laodizea zu schreiben befohlen: „Du sprichst: Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts! und weißt nicht, daß du bist elend und jämmerlich, arm, blind und bloß. Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße; und salbe deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest“ (Offenbarung 3, 17. 18). In dieser laodizeaischen Zeit leben wir gegenwärtig, weshalb auch diese Warnung und der Rat des Herrn Jesu für uns und unsere Zeitgenossen gilt.

Im Evangelium Johannes lesen wir, daß Jesus einen Menschen fand, der blind geboren war. Jesus hatte auf die Erde gespült und einen Kot (Schattenbild der geistlichen Augensalbe) bereitet, den er auf des Blinden Augen legte. Dann sprach er zu ihm: „Gehe hin zu dem Teich Siloah (das ist verdolmetscht: gesandt) und wasche dich!“ (Johannes 9, 7). Der Blinde befolgte die Anordnung des Herrn Jesu und wurde sehend.

Die heilsame Augensalbe ist auch uns in dem lebenspendenden Worte des Herrn, das er uns durch seine Gesandten gegenwärtig verkündigen läßt, angeboten worden. Das Wort ist die Schale für die himmlische,

wunderwirkende Arznei. Wer den geistvollen, heilsamen Gehalt dieses schaffenden Wortes seinem Innenleben reichlich zuströmen läßt, wird seine wundervolle Wirkung reichlich erfahren dürfen.

Wir Menschen sind von Natur aus mit Sünden belastet, sind in Sünden empfangen und geboren. Zweifel und Unglauben, Gottentfremdung und geistloses Wesen haben der Seele die Nacht und unserem Geiste die Dunkelheit geboren, worin wir umhertappen. In diese geistliche Finsternis, die heute wie einst die Völker bedeckt, gab der Herr die Hilfe für die Blinden, damit sie sehend werden, wie es verheißen ist: „Als dann werden der Blinden Augen aufgetan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden“ (Jesaja 35, 5). Und ein ander Mal sagte Jesaja: „Und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen“ (Jesaja 29, 18).

Das Auge der Seele ist der lebendige Glaube des Menschen. Wie das natürliche Auge eine unberechenbare Fülle von allerlei Bildern und Gegenständen, Niederschriften und Eindrücken, Personen, Landschaften und Wunderwerken aufnehmen kann, so kann es auch das Glaubensauge. Mit dem natürlichen Auge sehen zu können, ist ein Reichtum, wofür man nicht genug danken kann. Aber geistlich zu sehen, ist eine Herrlichkeit, die weder Tod noch Grab, Trübsal noch Leiden, Anfechtung noch Kreuz, auch Spott und Verfolgung nicht rauben können. Wenn unser Glaubensauge nach göttlichem Willen gepflegt ist, wodurch eine feine Klarheit erzielt wird, besitzt es die Fähigkeit, das Walten und Wirken Gottes in der Vergangenheit, der Gegenwart und in der Zukunft zu erfassen. Hieraus allein dürfte die unbedingte Notwendigkeit der Glaubenspflege erkannt werden. Das Auge ist des Leibes Licht, und wie mit ihm gesehen wird, so ist meistens die Herzenseinstellung. Ist das Auge finster, so ist der ganze Leib finster. Ein lebendiger, nüchternen Glaube, ein klares Erfassen der göttlichen Macht, Größe und Offenbarung bringt den Menschen in höheres Schauen, wovon der Herr sagte: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr (seine Jünger) seht“ (Lukas 10, 23).

Eine überschwengliche Seligkeit ist einst dem greisen Simeon zuteil geworden. Von seinem Erlebnis berichtet die biblische Geschichte, daß er fromm und gottesfürchtig war und auf den Trost Israels wartete. Ihm war dann die trostvolle Zusage gegeben worden, er solle den Tod nicht sehen, bis er den Christus gesehen hätte. Als sich diese Verheißung an ihm erfüllte, ward er überaus glücklich, obwohl er damals nur ein Kind vor sich hatte, aber er sah nicht nur das Kind, sondern den Heiland.

Wieviel mehr ist der Mensch begnadigt, der erleuchtet und bereitet ist, den Herrn in seiner jeweiligen Heilsoffenbarung und in der herrlichen Sendung seiner Apostel sehen, wahrnehmen und hören zu können! Wer reines Herzens ist, kann den unsichtbaren Herrn und Sender in dem sichtbaren Gesandten erkennen.

Daß man Christus sehen kann, ohne ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen, beweist Johannes in seinem ersten Briefe, den er in hohem Alter geschrieben hat, und zwar an solche Gläubige, die fast alle den Herrn Jesum persönlich nicht gesehen und gekannt haben konnten: „Wer in ihm bleibt, der sündigt nicht; wer da sündigt, der hat ihn nicht gesehen noch erkannt“ (1. Johannes 3, 6). Wenn auch wir Christum nicht von Angesicht gesehen haben, so haben wir ihn aber wie durch einen Spiegel in seinem Wort und in den vielen Liebeserweisungen durch das apostolische Amt und dessen Träger gesehen. Und danach haben wir ihn von Angesicht zu Angesicht gesehen. Wir erkennen ihn in den Taten seiner Liebe und Freundlichkeit

und sehen ihn in seinen Zeugen und Gesandten, in denen seine Gesinnung und sein Wesen, seine Eigenschaften und sein Geist verklärt stehen. Wir wissen, daß, wo die Ämter sind, der Herr ist. Damit besitzen wir zunächst auch die Vorbilder und Vorgänger in Christo, bis wir ihn, den Vollkommenen, schauen dürfen; sie sind uns die unentbehrlichen Ratgeber des göttlichen Rechts und der himmlischen Wahrheit.

Der Tag, an dem wir den Herrn erkannten und unsere Seele Jesum schauen lernte, ist für uns in alle Ewigkeit ausschlaggebend. Er brachte die glückliche Wendung unseres Lebens. Es ist ein herrlicher Sieg, wenn alle Nebel verschleucht sind, wenn alle Klüfte, die zwischen uns und Gott bestehen, aufgehoben sind, wenn alle Zweifel weichen mußten und die Seele den Herrn Jesum in seinem Walten und Liebeswirken erkennt, fühlt, wahrnimmt und sieht. Höheren Gesetzen gemäß setzt dann in der Seele eine heilige Gottes- und Ehrfurcht ein. Dann beginnt aber auch das alte Wesen des Menschen zu ersterben. Alle, die den Herrn erkennen und deshalb folgerichtig an eine gerechte Vergeltung des Guten und Bösen glauben lernten, bemühen sich gewissenhaft, stets den Willen Gottes auszuführen, den er durch seine Knechte verkündigen läßt.

Saulus, der nachmalige Apostel Paulus, konnte auch eine plötzliche Wendung seines Lebens verzeichnen. Er, der damals noch eine unreife Geburt war, sah zwar den Herrn nicht direkt, sondern nur ein Licht, und hörte die Stimme des Herrn, was ihn so erschütterte, daß er sich tief beugte und demütigte, seine Gesinnung änderte und sich dem Willen des Herrn unterstellte. Das Gebäude seiner Selbstgröße stürzte plötzlich zusammen. Er wurde zur Erkenntnis gebracht und dadurch zur Umkehr gezwungen, wobei er ergeben und demütig fragte: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ (Apostelgeschichte 9, 6).

Eine ganz besondere Gnade, den Herrn zu sehen und seine Liebe zu genießen, hatte der Apostel Johannes. Als Lieblingsjünger des Herrn lag er oft an dessen Brust. Im Leiden und in der Kreuzeschmach verließ er ihn nicht, wobei er noch einen besonderen Beweis des Vertrauens hinnehmen durfte, indem ihm von Jesus dessen Mutter übergeben wurde. Auch am Galiläischen Meer hatte Johannes sein scharfes geistliches Auge und seinen nüchternen Seherblick bewiesen. Als dort der auferstandene Gottessohn den Aposteln begegnete und von ihnen anfänglich nicht erkannt wurde, konnte Johannes zuerst ausrufen: „Es ist der Herr!“ (Johannes 21).

Dieser Apostel Johannes, der seinen Herrn während dessen Erdenwirksamkeit so nahe stand, sah auf der Insel Patmos in seinem hohen Alter den verherrlichten Gottessohn wieder. Er sah ihn in einer Größe, Herrlichkeit und in einem Glanze, so daß er, sein treuer Jünger, erschrak und wie ein Toter niederfiel. Darüber hat er geschrieben: „Als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie ein Toter; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige; ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes“ (Offenbarung 1, 17. 18). Wenn der überwältigende Anblick seines verklärten Herrn den Johannes auch erschrecken ließ und eine gewaltige Bestürzung in ihm hervorrief, so mußte er doch nicht verzagen; denn sein Herr blieb ihm der liebevolle Helfer und Heiland, was er vor seinem Sterben auch war. Jesus reichte seine Hand nach dem Apostel aus und sprach zu ihm: „Fürchte dich nicht!“ Ferner sagte er ihm zum Trost, über welche Macht er nun verfüge, die seinem treuen Knechte zugute komme. Welch

reine Freuden, herzliche Tröstungen und Glückseligkeiten dieser hochgesegnete Diener Christi vermöge seiner Erkenntnis und seines Sehens im innigen Umgange mit dem Herrn hingenommen haben mag, ist wohl unberechenbar!

Aber wenn der Apostel Johannes, der seinem Herrn im diesseitigen Leben treu diente und nachfolgte, beim Wiedersehen erschrocken ist, weil er ihn in seiner himmlischen Herrlichkeit sehen durfte, wie wird es dann erst den Gottlosen und Unreinen ergehen, wenn der Herr erscheinen wird mit Augen wie Feuerflammen, in der Glut wie Messing und im Glanz heller als die Sonne? Da werden sich die Worte erfüllen: „Die Sünder zu Zion sind erschrocken, Zittern ist die Heuchler angekommen (und sie sprechen): Wer ist unter uns, der bei einem verzehrenden Feuer wohnen möge? wer ist unter uns, der bei der ewigen Glut wohne?“ (Jesaja 33, 14).

Wir lernen daraus, daß es die wichtigste Daseinsaufgabe ist, den Herrn zu suchen, ihn zu finden und kennenzulernen. Ihn zu sehen, bringt die glückliche Wendung im Leben, um himmelan streben zu können. Ihn zu kennen, ist eine vollkommene Gerechtigkeit; und seine Macht zu wissen, ist die Wurzel des ewigen Lebens (Weisheit 15, 3). Wer den Herrn in seinen Heilsoffenbarungen kennt, weiß auch, daß er alle Geschicke leitet, und erkennt darin des Herrn Regiment und Führung. Solche bekennen: Es ist der Herr!

### Bücherpreise

der Vereinigten Neuapostolischen Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V.,  
Abteilung Hausdruckerei, Frankfurt (Main)-West 13, Sophienstraße 75.

Lieferung erfolgt nur an die Vorsteher oder an die von diesen beauftragten  
und legitimierten Brüder.

nr.		rm.	pf.	nr.		rm.	pf.
	<b>Gesangbücher:</b>				<b>Notenbücher:</b>		
1	groß, Leinen, Gelbschn.	1	50	19	groß, Halbleder	5	—
2	gr., Halbleder, Goldschn.	3	—	20	klein, Halbleder	5	—
3	kl., stark, Spaltl., "	3	—	21	Melodienbücher	8	—
4	kl., " Volleder, "	4	—	22	Grabgesangbücher	1	25
5	kl., " Saffian, "	5	—				
6	kl., dünn, Spaltl., "	3	—				
7	kl., " Saffian, "	5	—	23	Einb.-Deck. f. Wächterst.	—	50
8	gr., " Leinen, "	3	—	24	Lehrbücher für Kinder	1	10
9	gr., " Leder, "	4	—	25	Der Größte unter ihnen.	1	—
10	gr., " Saffian, "	5	—	26	Ist das Stammapostelamt eine göttliche Einrichtung?	—	20
11	Innent., ungeb., gr., Goldschn.	1	60				
12	Innent., ungeb., gr., Gelbschn.	1	20		<b>Wächterstimmenbände:</b>		
13	Innent., " kl., ft., Goldschn.	1	50		Jahrgang 1924	2	50
14	Innent., " kl., dünn, "	1	50		" 1925	3	—
15	Schutzdecke f. starke Bücher, gr.	—	30		" 1927	3	—
16	Schutzdecke f. dünne " gr.	—	20		" 1928	3	—
17	Schutzdecke f. starke " kl.	—	20				
18	Schutzdecke f. dünne " kl.	—	20				



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. D. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 4 | Halbmonatschrift | 15. Februar 1930

## ☞ Eine Verheißung für die Endzeit. ☞

Offenbarung 7, 1-3.

Aus der Vergangenheit und Gegenwart erkennen wir, mit welcher unendlicher Liebe und Gnade der treue Gott bemüht ist, sich ein Volk zum Segen für die gesamte Menschheit heranzubilden. Auf der einen Seite sehen wir die ziehende Liebe Gottes, des Vaters, auf der anderen den Menschen mit seinem Wollen und Vollbringen. Der Mensch leistet in seiner Verblendung dem göttlichen Verlangen und Willen in der Verkennung des göttlichen Rat schlusses und Heilsplanes gar zu oft Widerstand, ohne zu ahnen, welcher großer Schaden dadurch seinem Seelen- und Geistesleben erwächst. Die Erfahrungen im menschlichen Leben haben uns gelehrt, daß kindlich gläubige Seelen mit dem Schlüssel des Gebetes schon viel erreicht haben, was außerhalb menschlicher Kraft lag, und um so größere Erfolge sind erzielt worden, wenn es sich um Ewigkeitsgüter und -Werte gehandelt hat. Wird nach den Kleinodien gestrebt, die Motten und Rost nicht fressen, so macht man die Erfahrung, daß Gott, der Vater, zu dem ehrlichen Wollen der Menschen auch das Vollbringen gibt, weil Gott will, daß allen Menschen geholfen wird und keiner verloren geht. Dieses Ringen nach göttlicher Erleuchtung ist nicht ein gemütliches; die Worte des Herrn Jesu treffen zu: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es an sich“ (Matthäus 11, 12). Wer allerdings die Heilmittel, die Gott in unseren Tagen zur Erreichung des Herrlichkeitszieles anbietet läßt, in oberflächlicher Weise und in gleichgültigem Geist ergreifen will oder überhaupt verachtet, wird unmöglich die himmlische Heimat erlangen.

Wenn sich die Glieder der Neuapostolischen Gemeinde im Hause des Herrn zum Gottesdienste versammeln, treibt sie hierzu das wahrhaftige und inbrünstige Verlangen, aus der Hand ihres himmlischen Vaters hinzunehmen, was er zeitgemäß an Himmelstrank und -Speise für sie bereitet hat. Die seelischen Bedürfnisse sind nicht bei allen gleich; jedes weiß am besten, wo

es ihm mangelt und wo es seine schwache Seite hat, die dem Fürsten der Finsternis als willkommener Angriffspunkt dient, um ein Gotteskind am Seelen- und Geistesleben zu schädigen. Die Gottesarbeit ist darauf eingestellt, uns zu helfen und von allem zu erlösen, was uns an den Fürsten des Todes bindet. Wir sollen als eine neue Kreatur in der Gottähnlichkeit offenbar werden. Die Erreichung dieses hohen Zieles hängt davon ab, wie wir uns zur Gottesarbeit während unseres Erdenlebens einstellen.

Im Anfange des Kapitels 7 der Offenbarung wird uns ein Stück dieser Gottesarbeit in der christlichen Haushaltungsperiode vor Augen geführt. Wir sehen hier verschiedene Abschnitte und auch verschiedene Arten von Tätigkeiten bezeichnet, aber wir sehen auch, wie alles im Ratschlusse Gottes weislich geordnet ist. Zunächst ist von vier Engeln die Rede, die den Auftrag haben, die vier Winde der Erde zurückzuhalten. Welche Macht und Gewalt natürliche Winde, Stürme, Taifune und Orkane haben und was für ein Verderben sie auf der Erde anrichten können, wenn sie in die Macht des Gottes dieser Erde gestellt sind, haben wir zu Genüge aus der Geschichte erfahren, aber auch in der hinter uns liegenden Zeit erlebt oder in den Tageszeitungen gelesen. Wie aber der liebe Gott dem Geschlechte Noahs eine Stätte der Bewahrung und des Schutzes vor dem hereinbrechenden Verderben und Untergang in der Arche anbot und diejenigen errettet wurden, die seine helfende und errettende Liebe nicht von sich wiesen, so hat der allmächtige Gott, der sich in der laodizeaischen Zeit als „Amen“ und der treue und wahrhaftige Zeuge nennt, den Seinen eine Stätte der Errettung bereitet und sie mit den nötigen Mitteln des Heils bekannt gemacht, damit sie dem großen Tag des Jornes entfliehen können (Offenbarung 3, 14 - 18).

Laut Offenbarung 7, 2 wird auf einen anderen Engel hingewiesen, der von der Sonne Aufgang kommt und das Siegel des lebendigen Gottes hat. Seine Tätigkeit ist eine andere als die der in Vers 1 bezeichneten vier Engel. Er kommt von dem Aufgange der Sonne. Der Versiegelungsengel wird in seiner Tätigkeit in der Einzahl gesehen, obwohl diese Versiegelungsarbeit von vielen Aposteln des Herrn ausgeführt wird. Jesus hat zur Zeit die gesamten Apostel nicht als Lichte bezeichnet, sondern sagte zu ihnen: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14). Durch die Bezeichnung Licht tritt die Einheit in Erscheinung. Daß die Versiegelungsarbeit nicht nur von einem, sondern von mehreren ausgeführt wird, geht auch aus Offenbarung 7, 3 hervor, wo es heißt: „ . . . . bis daß wir versiegeln die Knechte Gottes an ihren Stirnen!“

Was ist aber unter der oben benannten Versiegelung zu verstehen? Bevor wir auf diese Frage näher eingehen, wollen wir die typischen Vorbilder in Israel betrachten. Wir lesen in Hesekiel 9, 1. 2: „Und er rief mit lauter Stimme vor meinen Ohren und sprach: Laßt herzukommen die Heimsuchung der Stadt, und ein jeglicher habe eine Mordwaffe in seiner Hand. Und siehe, es kamen sechs Männer auf dem Wege vom Obertor her, das gegen Mitternacht steht; und ein jeglicher hatte eine schädliche Waffe in seiner Hand. Aber es war einer unter ihnen, der hatte Leinwand an und ein Schreibzeug an seiner Seite. Und sie gingen hinein, und traten neben den ehernen Altar.“ Der Mann, der mit Leinwand bekleidet war und ein Schreibzeug an seiner Seite hatte, erhielt den Auftrag, durch die Stadt zu gehen und alle mit einem Zeichen an der Stirn zu versehen, die über alle Greuel weuzen und jammern, die in der Stadt geschehen. Nachdem dieser Mann zum Herrn sagen konnte: „Ich habe getan, wie du mir

geboten hast,“ begannen die anderen Männer ihre Arbeit und schlugen alle, die nicht an ihrer Stirn gezeichnet waren. Es war ihnen Befehl gegeben, keinen anzurühren, der das Zeichen an seiner Stirn hatte. Aus dieser Prophetie erkennen wir eine Macht, die mit göttlicher Zulassung offenbar ward und jede göttliche Regung vernichtete; denn der Herr sprach: „Darum soll mein Auge auch nicht schonen, ich will auch nicht gnädig sein, sondern will ihr Tun auf ihren Kopf werfen“ (Hesekiel 9, 10).

Blicken wir in der Geschichte des Volkes Israel noch weiter zurück, so finden wir bei Israel in Ägypten eine ähnliche Erscheinung. Als des Volkes Not unter Pharao aufs höchste gestiegen war und derselbe sie trotz den mancherlei ernstlichen Mahnungen Gottes nicht in das verheißene Land ziehen lassen wollte, ließ der Herr noch eine letzte Plage über den König und sein Reich kommen. Zu Mitternacht ging der Würgengel in Ägypten aus und tötete alle Erstgeburt von dem ersten Sohne Pharaos an, der auf seinem Stuhle saß, bis zu dem ersten Sohn des Gefangenen im Gefängnis sowie alle Erstgeburt des Viehs. Bei den Kindern Israels aber mußte jeder Hausvater die beiden Türpfosten und die obere Schwelle der Tür mit dem Blut eines geschlachteten Lammes bestreichen. Dieses Kennzeichen verwehrte dem Verderber den Zutritt zum Hause, so daß keinem Israeliten noch seinem Vieh etwas geschah.

Diese beiden Vorgänge im Alten Bunde sehen wir wunderbar in den Neuen Bund hineinreichen, in dem die Zeichnung der vor dem Verderben zu bewahrenden Seelen nicht mehr durch Tierblut vorgenommen wird, sondern durch die Errettungsarbeit der Engel des Menschensohns. Der Apostel Paulus schrieb an die Korinther: „Ihr seid unser Brief, in unser Herz geschrieben, der erkannt und gelesen wird von allen Menschen; die ihr offenbar geworden seid, daß ihr ein Brief Christi seid, durch unsern Dienst zubereitet und geschrieben, nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes, nicht in steinerne Tafeln, sondern in fleischerne Tafeln des Herzens“ (2. Korinther 3, 2. 3). Diese Zeichnung ist an den Auserwählten durch die Hinnahme des heiligen Geistes vollzogen worden. Durch die Arbeit Gottes wird zunächst unser Geistes- und Seelenleben mit dem Sinn und Geiste Christi erfüllt, was der Herr schon durch den Propheten Hesekiel verkündigen ließ: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen, und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben, und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten, und darnach tun“ (Hesekiel 36, 26 - 27). Wenn der heilige Geist in uns Wohnung genommen hat, zeigt sich das neue Leben in einem entsprechenden Lebenswandel, der nach außen hin nicht verborgen bleiben kann.

Nun ist die Frage: Was haben wir unter dem Siegel Gottes zu verstehen? Aus der heiligen Schrift sowie aus eigener Erfahrung wissen wir, daß der Glaube an Jesus nicht das Siegel Gottes ist. Laut Johannes 6, 27 sagte Jesus, daß ihn Gott, der Vater, versiegelt hat. Der Apostel Paulus schrieb an die Epheser: „Durch welchen (Christus) ihr auch, da ihr gläubig wurdet, versiegelt worden seid mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unsrer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit (Epheser 1, 13. 14). In Kapitel 4, 30 schrieb er: „Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung.“ Gemäß diesen Aussprüchen ist das Siegel Gottes der heilige Geist, den die Gläubigen von

Gott durch das Amt des Geistes empfangen haben als Kennzeichen, daß sie Kinder des Allerhöchsten sind. Die Hinnahme des Heiligen Geistes ist also die Versiegelung.

Johannes der Täufer sagte: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matthäus 3, 11). Diese beiden Taufen, die Wasser- und die Geistestaufe, sind die Mittel zur Wiedergeburt, also zwei verschiedene Handlungen, die aber beide zur Erlangung des ewigen Lebens erforderlich sind.

Die Geistestaufe (Versiegelung) ist eine Handlung, die nur durch den Versiegelungengel (Apostel) ausgeführt wird; somit müssen in der laodizeaischen Zeit wieder Apostel auftreten, die vom Herrn berufen, gesandt und mit himmlischen Vollmachten ausgerüstet sind. Dieser Sendung in unserer Zeit können sich die Neuapostolischen freuen. Sie sind lebendige Zeugen dieser göttlichen Gnadenerweisung und Heimsuchung des neustamentlichen Bundesvolkes.

Da wir gewürdigt sind, diese Gnadengaben zu besitzen, ergibt sich für uns die Frage, wie wir uns diesem Engel gegenüber, der in seinen Knechten und Aposteln mit dem Siegel des Heiligen Geistes unter uns getreten ist, einstellen. Solange etwas nicht vom Herrn gegeben ist, kann man sich weder dafür noch dagegen entscheiden. So war es auch zur Zeit Jesu. Vor seinem öffentlichen Auftreten in Israel konnte sich niemand für oder gegen ihn entscheiden. Als aber Johannes der Täufer dem Volke sagte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29), kam Bewegung in die Massen, ob hoch oder niedrig, ob alt oder jung, ob Schriftgelehrte oder Laien. Jedes wurde vor die Wahl gestellt: Entweder für oder gegen den Herrn Jesum! Viele kamen zu der Überzeugung: Wahrlich, ein großer Prophet in Israel. Aber nur klein war die Zahl derer, die ihm restlos ihr Herz im kindlich einfältigen Glauben hingaben und dadurch erkannten, daß er Gottes Sohn war. In gegenwärtiger Zeit sind viele überzeugt, daß die Kirche Christi ohne das Apostelamt nicht vollendet werden kann; man wartet auf Apostel und bekämpft die vorhandenen.

Andererseits sind aber auch viele, die sich für die Apostel und deren im Auftrag ihres Senders ausgeübte Tätigkeit entscheiden, und sich dementsprechend einstellen. Die Neuapostolischen wissen, daß ihre Stellung im Jenseits sein wird, wie ihre Stellung im diesseitigen Leben gewesen ist. Sie wissen: wer auf Erden dem Herrn Jesus als Schaf seiner Weide folgt und seiner Stimme, hörbar durch der Apostel Mund, gehorcht, wird in der Ewigkeit nicht bei den Böcken zu stehen kommen. Wer auf der Erde in der Bocksnatur, im Widerstreben und Besserwissen offenbar wird, kann in der Ewigkeit nicht zu den Schafen zählen. Wer sich im Erdendasein als Braut zubereiten läßt und im Erdenlauf als kluge Jungfrau das Öl des Heiligen Geistes in sich aufnimmt, wird sich in der Ewigkeit im Licht und nicht in der Finsternis befinden und als geschmückte Brautseele am Tage des Herrn mit ihm vereinigt werden.

Es liegt also an jedem selbst, wo er sich in der Ewigkeit befinden wird. Die Träger des Geistes Christi werden in der Ewigkeit dort sein, wo sich ihr Heiland, ihr Erlöser, ihr König befindet. Ihm werden sie die Treue bis in den Tod bewahren und nicht nur Öl in ihren Lampen, sondern auch die Gefäße mit dem heiligen Öle bei sich haben. Sie lassen sich durch nichts von dem Bräutigam ihrer Seele trennen. Da erfüllen sich

die Worte des Herrn Jesu: „Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Johannes 10, 29). Hat der Herr Jesus seine siebzig Jünger, die er mit großer Macht und Fähigkeit ausgerüstet hatte, von sich gehen heißen? Nein; sie gingen von selbst. Sie konnten seiner Wunderkraft keinen Glauben schenken und seine Worte nicht begreifen, daß er ihnen sein Fleisch und sein Blut zu essen und zu trinken geben wollte. Hätten sie bei ihm ausgeharrt, so hätten sie beim heiligen Abendmahl erfahren, wie seine Worte gemeint waren. Hat der Herr Jesus den Apostel Judas von sich gehen heißen? Nein; trotz allen Liebesbeweisen seines Herrn wandte sich Judas von ihm ab und verriet den Gottessohn um dreißig Silberlinge an die Feinde. Hat Gott sein auserwähltes Volk Israel je sündigen heißen? Nein; denn immer gab das Volk durch seinen Ungehorsam und Götzendienst selbst die Ursache zur Sünde und ihrer Folgen. Daß versiegelte Apostolische den empfangenen Heiligen Geist verlieren können und auch verloren haben, sehen wir schon in der apostolischen Zeit der Urkirche. Darum schrieb auch der Apostel Paulus im ersten Brief an die Thessalonicher (5, 19): „Den Geist dämpfet nicht.“ War Paulus die Ursache dafür, daß sich ganz Asien von ihm gewandt hatte? Im ersten Brief an seinen Bischof Timotheus (1, 19. 20) bekundete Paulus, daß versiegelte Apostolische das Lebenselement einer durch den Heiligen Geist zur Kinderschaft berufenen Kindesseele von sich geworfen und am Glauben Schiffbruch erlitten haben, und in seinem zweiten Brief (4, 10. 15. 16) ermahnte er seinen Bischof, sich in der Gottseligkeit zu üben; denn so er solches tue, werde er sich selbst und die, die auf ihn hören, selig machen. „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nützlich und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens“ (1. Timotheus 4, 8). Lernen wir an diesen Beispielen. Diese apostolischen Gläubigen waren also mit dem Heiligen Geist auf den Tag ihrer Erlösung versiegelt, aber wir werden sie nicht als Überwinder auf dem Berge Zion finden. Sie haben sich hierzu nicht formen und bilden lassen. Sie sind am Lebensbaume Jesus Christus nicht als gute Frucht ausgereift, sondern schieden freiwillig aus dem Werke Gottes und schlugen einen Weg nach dem Selbstwillen ein.

Was geschrieben ist, ist uns zur Lehre geschrieben. Wenn wir nur dreißig Jahre zurückblicken, finden wir, daß manches versiegelte Gotteskind heute nicht mehr in unseren Reihen steht. Fragen wir nach der Ursache, so ergibt sich, daß sie einem anderen Geiste nachgefolgt sind. Wir aber, die den Heiligen Geist als ein kostbares Gut besitzen, wollen in unwandelbarer Treue zu den Aposteln und Boten des Herrn stehen, damit wir zu einem Ebenbilde Christi ausreifen.

Der Herr bewahre uns alle, damit wir an jenem Tage nicht zu denen gezählt werden müssen, die in Jesaja 66, 24 beschrieben sind.

**== Die unter des Herrn Schutz stehen, werden bewahrt. ==**

An einem der vergangenen Tage hatte ich wie schon öfters Gelegenheit, zu erkennen, wie der Herr über die Seinen wacht, wenn sie sich unter seinen Schutz begeben haben. Wie jeden Morgen so auch an diesem Tage habe ich mit meiner Frau den lieben Gott um den Schutz und die Bewahrung für diesen Tag gebeten.

Wohlgemut ging ich an meine Sammelstelle am Hafentor. Hier wurden die Hafentarbeiter auf verschiedene Barkassen (Hafenfahrzeuge) eingeschifft, deren Nummern laut vorgelesen wurden. Ich kam auf Barkasse Nr. 15 der St. Gesellschaft. Wir waren zusammen 90 Arbeiter und

fuhren hinaus. Fünf Minuten nach der Abfahrt wurde unsere Barkasse an einer Eistauung aufgehalten, weshalb uns ein Dampfschlepper ein Stück ans Schlepptau nahm und mitschleppte. Da erfolgte plötzlich, ohne daß jemand vorher etwas bemerkt hatte, eine schwere Explosion im Motor unserer Barkasse, worauf ein fürchterlicher Knall folgte. Eine hohe Stichflamme schoß empor. Gleichzeitig bemerkte ich, daß viele unserer Leute, teilweise mit verletzten Gliedern, über Bord sprangen, um sich vor den Flammen zu retten. Die herbeigeeilten Dampfer nahmen die Verletzten auf, deren Rettung aber dadurch erschwert wurde, daß die brennende Barkasse von großen Eischollen umgeben war. Wir durften von Glück sagen, daß keiner unserer Leute den Tod fand. Die 33 Verletzten, die in die nächsten Krankenhäuser gebracht wurden, kamen mit dem Leben davon. Wohl mußten einige sofort operiert werden, aber alle kamen mit dem Leben davon.

Ich dankte Gott, daß er mich vor einem Unfall bewahrt hatte, und konnte es nicht begreifen, daß ich gänzlich unverfehrt davon gekommen war. Ich stand, als die Explosion erfolgte, etwa einen Meter von dem Motor entfernt und hätte nach menschlichem Ermessen mindestens eine schwere Verletzung davontragen müssen. Aber darin erkannte ich die bewahrende Macht Gottes, dem ich mich vor meinem Weggang anbefohlen hatte.

Einem der Schwerverletzten hatte ich vor einiger Zeit das Zeugnis vom Wirken der heutigen Apostel entgegengebracht; er hat es aber nicht angenommen. Gott redete mit ihm eine sehr ernste Sprache. Vielleicht hilft diese Mahnung Gottes dazu, daß er noch zur Erkenntnis kommt; denn er muß sich doch sagen, daß ich unter einem besonderen Schutze stehe, weil ich ohne jeden Schaden davongekommen bin.

Als die Kunde von dem Unglück am Morgen in der Stadt bekannt wurde, hatte jemand, dem das apostolische Werk ein Dorn im Auge ist, schon damit gerechnet, daß ich tot sei. Ich hatte unserem Vorsteher meine Wohnung zum Kindergottesdienst zur Verfügung gestellt. Am Sonntag vor dem Unglücke hatten wir das erste Mal Kindergottesdienst. Dies ärgerte denjenigen, und er rechnete damit, als er die Kunde von dem Unglück hörte, daß meine Frau, wenn ich tot sei, die Wohnung nicht mehr halten könne und aufgeben müsse. Er wollte dann dafür sorgen, daß keine apostolische Familie mehr in das Haus ziehen werde. Aber der Mensch denkt, und Gott lenkt. Als ich unverfehrt nach Hause kam, war der Plan der betreffenden Person zunichte geworden. Die Gnade unseres Gottes war mächtiger als die Absicht Satans. Gott sorgte dafür, daß ich mit meiner Frau da wohnen bleiben konnte.

Ich bin Gott dankbar, daß er seine schützende Hand in beiden Fällen über mich gehalten hat; denn ich kann heute noch nicht begreifen, daß ich ohne Verletzung davongekommen bin.

R. S., H.

### • • Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! • •

Schon viele Jahre gehöre ich der Neuapostolischen Gemeinde an und habe in dieser Zeit im Hause des Herrn viel Freude erleben dürfen. Allerdings blieb mir auch manches Leid nicht erspart; es diente mir aber zum Besten.

Ich bin in unserer Familie allein apostolisch; mein Mann und meine Kinder können noch nicht glauben. Wir bewohnen allein ein schönes Häuschen und infolge der herrschenden Wohnungsnot nahmen wir unseren

Sohn mit seiner Frau bei uns auf, obwohl mein Mann und ich schon vorher wegen unserer Schwiegertochter Bedenken hatten. Es war uns angst, die junge Frau ins Haus aufzunehmen. Trotzdem erklärte ich mich damit einverstanden unter dem Gedanken: „Ich muß Geduld mit ihr haben; denn sie ist ja noch jung.“

Nun sind ungefähr  $\frac{3}{4}$  Jahre seitdem verflossen. Was ich in dieser Zeit in aller Stille getragen habe, kann ich nicht beschreiben. Sie ging ins Geschäft, ich erledigte im Hause alles. Wenn sie abends nach Hause kam, fand sie ein warmes Zimmer. Das Essen wurde fix und fertig auf den Tisch gestellt. Um die Wäsche, das Bügeln, das Putzen sowie um den Brand brauchten sie sich nicht zu kümmern. Die Miete war gering. Ich machte es ihnen so wohnlich wie nur möglich. Als Dank dafür bekam ich oft tagelang mürrische Gesichter zu sehen, und freche, boshafte Antworten wurden mir entgegengeschleudert. Trotz alledem unterließ ich nichts, um ihnen meinem Glauben entsprechend ein Vorbild zu sein.

Als die Sache ihren Höhepunkt erreicht hatte, sagte mein Mann unserem Sohn einmal wegen seiner Frau gründlich Bescheid. Aber o weh! Unser Sohn war vollkommen gegen uns verkehrt, besonders gegen mich. Nachdem es immer schlimmer wurde, sahen wir uns genötigt, die beiden aufzufordern, sich eine Wohnung zu suchen.

Schon vorher hatte die Mutter meiner Schwiegertochter sehr gegen uns geheßt und die jungen Leute gegen uns aufgestachelt. Anstatt daß die Eltern sich mit uns einmal ausgesprochen hätten, heßten sie immer mehr und ergossen sich in Derwünschungen über uns aus. U. a. sagte die Mutter zu ihrer Tochter, sie solle mich herumschlagen und die Treppe hinterstoßen. Nun sollte es sich aber zeigen, daß sich alles rächt. Die Mutter meiner Schwiegertochter ist die Treppe hinuntergestürzt und hat ein schlimmes Beinleiden davongetragen. Es soll sie schon viel Geld gekostet haben, und sie kann nur noch am Stock gehen. Ich kann aber nichts nachtragen und habe mich deswegen mit ihr ausgesöhnt. Gern habe ich sie stets in mein Gebet eingeschlossen, der Herr möge ihr gnädig sein.

B., K.

### • • Eine Warnung Gottes. • •

Am 17. August träumte ich das Folgende: Ich war an meiner Arbeitsstätte und stand an der Maschine. Da zersprang die Maschine und alles, was in der Nähe lag, fing Feuer. Die Umstehenden flohen. Da sah ich eine Hand, die ich ergriff. Eine Stimme sagte zu mir: So, das ist die betende Hand meines Knechtes; sie erhält alle, die in seinen Fußtapfen wandeln und mir treulich dienen.

Ich teilte den Traum am folgenden Morgen meinem Vorsteher mit und bat ihn, er möge meiner in seinem Gebete gedenken. In der darauffolgenden Nacht mußte ich arbeiten. Abends um  $\frac{1}{2}$  10 Uhr geschah es, wie ich die vorhergehende Nacht geträumt hatte. Die Maschine, die ich bediente, zersprang. Glühende Eisenteile flogen umher. Eine Mitarbeiterin erlitt eine schwere Brandwunde. Doch mir geschah nichts. Die Fürbitte unseres Vorstehers hatte mich bewahrt. Ich bin Gott dafür von ganzem Herzen dankbar.

R. Sch., K.

**Gott ermahnt uns zum Beten.**

Ich stand an meinem Arbeitsplatz, ein wenig vornübergeneigt, und arbeitete. Ein sonderbares Gefühl durchzog mich. Einige Zeit danach verband ich mich in Gedanken mit unserem Vorsteher. Dieses sonderbare Gefühl konnte ich mir nicht erklären, war es mir doch, als sei eine Gefahr vorhanden. Ich blieb aber trotzdem ruhig. Plötzlich bekam ich einen etwas unsanften Schlag gegen den Kopf, der mir für einige Sekunden die Besinnung raubte. Als mir das Bewußtsein wieder kam, sah ich, was vor-gefallen war.

Ein etwa drei Kilo schweres Eisenteil war, als ich bewußtlos zur Seite fiel, haarföhrig hinter mir zu Boden gefallen. Hätte ich auch nur einen Fußbreit weiter hinten gestanden, so wäre mir das Stück Eisen auf den Kopf gefallen und ich hätte bestimmt eine lebensgefährliche Verletzung erhalten. Nachdem ich erkannte, aus welcher Gefahr ich errettet war, dankte ich Gott von ganzem Herzen für die wunderbare Hilfe.

Nun hielt ich in meinem Innern Einkehr und suchte nach der Ursache dieses Fingerzeiges unseres Gottes, wußte ich doch, daß der liebe Gott solche Dinge nicht ohne Grund geschehen läßt. Ich hatte am Morgen nicht gebetet! Noch nicht einmal für die Nachtruhe gedankt! Ich war an diesem Morgen etwas spät aufgestanden, und da ging alles in Eile. Zu spät ins Geschäft kommen wollte ich nicht und dachte: „Ach, heute geht es auch ohne gebetet zu haben; für dieses Mal wird es der liebe Gott übersehen; er sieht ja, daß ich sonst zu spät zur Arbeit kommen würde.“ Das Erlebnis hat mir aber gezeigt, daß er über jedes seiner Kinder sein wachendes Auge hält und nicht das kleinste Gebet „übersieht“.

Als ich den Vorgang unserem Vorsteher erzählte, sagte er mir, daß er in der Zeit, als sich der Vorgang bei mir im Geschäft abspielte, für alle Gotteskinder den Enschuß erbeten habe. Er sagte noch u. a., er habe verspürt, daß die bösen Mächte auf sind, um ihr Werk zu treiben. Ich konnte mir nun erklären, warum mich ein solch sonderbares Gefühl durchzogen hatte. Der Vorsteher hatte um den Schuß und die Bewahrung gebeten, und Gott hatte seine Engel ausgesandt, damit sie den Schwachen beistehen und das geplante Unheil des Bösen abwenden.

Dieses Erlebnis diente mir zur Stärkung meines Glaubens. Ich will in Zukunft das Beten nicht mehr unterlassen; denn vom Gebet hängt sehr viel ab. Die Macht des Bösen wird dadurch sehr geschwächt und die Engel stehen uns auf Schritt und Tritt zur Seite. K. R., 3.

Die Bibel ist das einzige Buch in der Welt, das einfach geschrieben ist, einen hohen geistigen Wert hat und doch für manche schwer zu verstehen ist.

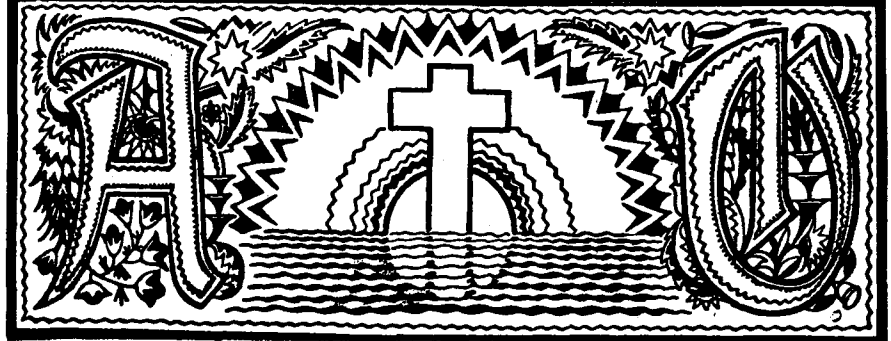
Wahre Christen können nicht heucheln, ihre Miene ist ein offenes Buch, das jeder lesen kann, der es versteht.

**Mitteilung der Hausdruckerei.**

Gesangbücher Nr. 6 (klein, dünn, Spaltleder, Preis 3 RM.) sowie Lehrbücher für Kinder (Nr. 24; Preis RM. 1.10) sind wieder lieferbar. Die Geschwister bzw. die Vorsteher oder die beauftragten Brüder, die schon einmal eine der beiden Sorten bestellt, aber bis jetzt nicht erhalten haben, werden gebeten, ihre Bestellungen bei der Hausdruckerei zu wiederholen.

**Wächterstimme aus Zion**

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 5 | Halbmonatschrift | 1. März 1930

**Wer ist dein Vater?**

Jesus sprach: „Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49).

An vorstehende Frage, die der zwölfjährige Jesus an seine Eltern richtete, wollen wir unsere Betrachtungen knüpfen und eine Angelegenheit behandeln, die für jeden Menschen von tief einschneidender Bedeutung ist. Ihre rechte Beantwortung, ihre Beherzigung und als Folge davon das Ergreifen entsprechender Maßnahmen werden jedem zum ewigen Heil reichen.

Jeder Mensch weiß, daß der Mann sein Vater ist, von dem er abstammt. Der König Salomo nannte Adam „Vater der Welt“, weil alle Menschen von ihm abstammen. Die drei Söhne Noahs sind die Stammväter für die nachsintflutlichen Generationen geworden. Sem ist laut der mosaischen Überlieferung der Stammvater der Völker des südwestlichen Asiens, Ham der Stammvater der südlichen Nationen, der Afrikaner und eines Teils der Bewohner Arabiens und Palästinas, Japhet, der dritte Sohn Noahs, wurde Stammvater der Bewohner Europas und des nördlichen Asiens.

Auf kulturellem, wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiete werden Erfinder und Stifter, große Schöpfer und berühmte Meister eines Fachs auch als Väter bezeichnet. Ferner werden Lehrer auf allen Gebieten, die einen geistig zeugenden Einfluß ausüben, Väter genannt, und zwar von denen, die im geistigen Sinn ihre Kinder geworden sind.

Abraham wird als Vater aller bezeichnet, die glauben. Gläubige nach seiner Art werden Abrahamskinder genannt.

Es ist somit eine feste Regel: Väter sind alle, von denen andere herkommen; Kinder haben ihre Herkunft von den verschiedenen Vätern. Es besteht die Regel, daß ein gewisses Gesetz der Zugehörigkeit die Kinder

treibt, in dem zu sein, was ihres Vaters ist. Wie im natürlichen Leben so treten auch auf geistigem Gebiete ganz krasse Unterschiede zwischen den vielen Vätern zutage. In dem scherzhaften Ausspruche: „Dieser Mensch ist in der Wahl seines Vaters nicht vorsichtig genug gewesen,“ liegt auch für das zu behandelnde Gebiet eine beherzenswerte Wahrheit.

Wir wollen erst von dem Vater reden, der ein Vater allen Lebens ist, von dem treuen, ewigen Gott. Er ist ein Vater des Lichtes, der Wahrheit, der Liebe, des Friedens, der Gnade und Barmherzigkeit. Er ist die einzige Quelle aller sich offenbarenden vollkommenen Kräfte. Von ihm sind alle Dinge geschaffen. Als Vater nahm er sich der Elenden und Verlassenen, der in Sünde und Unrecht gefangenen Menschen nach dem tiefen Falle, der durch des Teufels Bosheit zustandekam, gnädig an. Der Apostel Paulus hat dazu die bedeutenden Worte gesprochen: „Derhalben beuge ich meine Knie vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, der der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden“ (Epheser 3, 14–15). Es sei noch ein weiteres Wort des Apostels Paulus von hoher Bedeutung erwähnt: „Wiewohl solche sind, die Götter genannt werden, es sei im Himmel oder auf Erden (siniemal es sind viele Götter und viele Herren), so haben wir doch nur einen Gott, den Vater, von welchem alle Dinge sind und wir zu ihm; und einen Herrn, Jesus Christus, durch welchen alle Dinge sind und wir durch ihn“ (1. Korinther 8, 5. 6). In dem göttlichen Vaternamen liegt aller Grund der Liebe und Fürsorglichkeit Gottes zu den Menschen.

Wir können der seligmachenden Tatsache und Erkenntnis nicht genug bewußt und gewiß werden, daß diejenigen Menschen, die Kinder des himmlischen Vaters geworden sind, auch bei ihm ihre Heimat haben und, wenn die Zeit erfüllt sein wird, auch von ihm ein herrliches Erbe erhalten werden. „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden“ (Römer 8, 17).

Als Jesus einst von seinem Vater redete, bat ihn Philippus, er möge ihm den Vater zeigen, worauf Jesus erklärte, daß, wer ihn sähe, auch den Vater sähe (Johannes 14, 9). Es ist leicht zu fassen, daß Christus die göttliche Vatererschaft auf der Erde darstellte. Wie herrlich hat er im hohenpriesterlichen Gebete (Johannes 17) davon gesprochen, daß er seinen Vater auf der Erde verkäre und das Werk vollendet habe, das ihm von seinem Vater gegeben worden sei, damit er es tun solle. Das Werk bestand darin, die Freundlichkeit und Leutseligkeit des himmlischen Vaters auf der Erde kundzutun, ein Opfer zu bringen, das alle vorherigen Opfer überragt, Wege zu ebnen, Mittlerdienste zu tun und Heilseinrichtungen zu schaffen, damit aus armen Sündern und Kindern des Todes Kinder Gottes, Kinder des Lebens, Kinder der Reinheit und des Friedens zur Neugeburt kommen sollen. Um seiner Verdienste willen, die er in liebevoller Hingabe für die Menschenseelen erbrachte, wurde den Menschen eine ewige Erlösung und ein Loskaufen von dem Anrechte des Vaters der Lüge möglich gemacht. Durch die Pfingsttat und die weiteren Geistespendungen, die durch die Apostel in der heiligen Versiegelung ausgeführt wurden, sind aus den früheren Kindern der Finsternis Erstlinge des Geistes und Kinder des Lichtes gezeugt worden. Johannes bezeugte diese Wahrheit deutlich mit den Worten: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht (d. i. das Vorrecht), Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem

Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind“ (Johannes 1, 12. 13). Daß solche Kinder genährt werden müssen, ist selbstverständlich, wie schon der Apostel Petrus ermahnte: „Leget nun ab alle Bosheit und allen Betrug und Heuchelei und Neid und alles Aferreden, und seid begierig nach der vernünftigen, lautern Milch als die jetzt gebornen Kindlein, auf daß ihr durch dieselbe zunehmet“ (1. Petrus 2, 1. 2). Gott war in Christo und ist durch ihn zum Vater der Seelen geworden, die als Wiedergeborene Bürger des Reiches Christi sind.

Im Apostelamte liegt das Vermögen, der himmlische Same, die zeugende Kraft des Heiligen Geistes, geistliche Kinder, also Kinder Gottes, hervorzubringen. Der Geistesame entwickelt bei entsprechender Aufnahmefähigkeit und Empfänglichkeit das Wesen des himmlischen Vaters im Schoße der Seele. Solche Kinder der Neu- und Wiedergeburt wissen in dem ewigen Gott ihren wahren Vater, den sie von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzen Kräften und ganzem Gemüte lieben. Sie wollen auch nur in dem sein, was ihres Vaters ist; deshalb verabscheuen sie die Lust, alles Böse und das Sündentreiben der vergänglichen Welt. Als dankbare Kinder scharen sie sich um ihre geistlichen Väter, weil sie in ihnen die Lehrer, Berater und Erzieher zum Himmelreich wissen. So sehen die Apostel in dem Stammapostel nicht nur eine göttliche Autorität, sondern auch die Vatererschaft Gottes und Christi. Die Apostel sind aus seinen geistlichen Leiden hervorgegangen, weshalb sie ihm auch anhängen und in kindlicher Liebe zu ihm aufschauhen.

Wie dem Volk Israel Väter des Segens gesetzt waren, durch die sich Gott der Menschheit helfend und segnend nahte, so finden wir es in der Zeit der gegenwärtigen Gnadenheimsuchung Gottes wieder. Dem Erzvater Abraham ward gesagt: „Ich will dich zum großen Volk machen, und will dich segnen, und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen, und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden“ (1. Mose 12, 2. 3). Mit größeren Gaben und Gnaden segnend, offenbart sich gegenwärtig Gott in der Gabe Christi, der himmlischen Vatererschaft, in der apostolischen Sendung. Von seiten der Menschenseele sind völlige Hingabe, Vertrauen, Demut, Buße, Willigkeit und Glaubensgehorsam zu erbringen, damit sie vollauf den göttlichen Segen genießen kann.

Alle Nachkommen (Kinder), einerlei ob es Geisteskinder, Menschenkinder oder Nachkommen von Tieren sind, stellen eine Offenbarungsstätte des Lebens ihres Erzeugers dar. Wer aus Gott geboren ist, offenbart sich in göttlichem Wesen, Wandel und Leben, sowie in den göttlichen Tugenden und Eigenschaften. Der Apostel Johannes sagte: „Wer aus Gott geboren ist, der tut nicht Sünde, denn sein Same (der heilige Geist) bleibt bei ihm; und kann nicht sündigen, denn er ist von Gott geboren. Daran wird's offenbar, welche die Kinder Gottes und die Kinder des Teufels sind. Wer nicht recht tut, der ist nicht von Gott, und wer nicht seinen Bruder lieb hat“ (1. Johannes 3, 9. 10). Der Same der Kinderschaft Gottes, des himmlischen Vaters, ist der heilige Geist, dessen Besitz uns die Berechtigung gibt, Gott unseren Vater nennen zu dürfen. Er gibt unserem Geist ein lebendiges Zeugnis, daß wir Gottes Kinder sind.

Wie auf stofflichem Gebiete Wasser und Feuer in ihrem Wesen grundverschieden sind, und in ihren Wirkungen direkte Gegensätze liegen, so sind auch die Kinder Gottes und die Kinder dieser Welt grundverschieden. In der Natur ist es bei den vielen Gattungen der Tiere nicht anders. Die

liche Vaterschaft erkennen und mit dem umkehrenden verlorenen Sohne rufen: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen!“

Und ob auch die ird'sche Hütte zerbricht,  
mein Vater ist reich, darum zage ich nicht.  
Mein wartet ein Heim, wo die Seligen sind.  
Preist Gott, denn ich bin ja sein königlich Kind!

## Ein Zeichen der Zeit.

Jesus sagte einstens: „Könnt ihr denn nicht auch über die Zeichen dieser Zeit urteilen?“ (Matthäus 16, 3). Demnach gab es zu Lebzeiten des Herrn Jesu Menschen, die nicht fähig waren, die Zeichen der Zeit beurteilen und auf die vorhandene Zeitströmung achten zu können. An dieser Einstellung der Menschheit hat sich bis zum heutigen Tage nichts zum Guten geändert, im Gegenteil, man kann sagen, daß in unserer Zeit den meisten Menschen der richtige Blick zur Beurteilung der vielerlei Geistesströmungen fehlt.

Gerade in diesen Tagen kann man feststellen, wie verkehrt das menschliche Herz eingestellt ist und welchem Wahn sich die meisten Menschen hingeben. Am bedauerlichsten dabei ist, daß die Menschen tatsächlich nicht erkennen und begreifen, wie sehr sie von Gott, der sie erretten will, gewichen sind. Viele sind gebunden und glauben, frei zu sein, viele schmachten in Gefängnissen der Sünde und glauben, in der Freiheit zu leben, wieder andere sind gebunden mit Banden der Finsternis und glauben, im Lichte zu leben. Der gewaltige Fürst der Nacht und des Grauens hat es meisterhaft verstanden, die Menschen hinter das Licht zu führen und ihnen Irrtum als Wahrheit und Wahrheit als Irrtum hinzustellen.

In dem Lebenswandel der meisten Menschen gegenwärtiger Zeit sehen wir ein Zeichen unserer Zeit. Schon vor dem Kriege konnte man eine Zunahme der Vergnügungssucht und der Leidenschaftlichkeit vieler Menschen feststellen. Der Krieg, der über viele Menschen namenloses Elend und Herzleid gebracht hat, vermochte diesem zügellosen Treiben keinen Einhalt zu gebieten. In der Nachkriegszeit artete der Drang nach Vergnügungen und einem ausschweifenden Leben noch weiter aus und ergriff gleich einer Seuche viele Kreise, die früher einem solchen Leben vollkommen fern standen.

Wie furchtbar ist es doch, wenn man bedenkt, daß die Menschen derart den Gedanken verdreht haben, den Jesus zur Zeit hatte, als er in der Wüste fastete! Aus der Fastenzeit ist eine Zeit des übermäßigen Genießens gemacht worden. Nicht aber allein daß sie mit dem Vergnügen ihr Ende gefunden hat, nein, die Folgen sind in ihren furchtbaren Auswirkungen nicht zu beschreiben. Zeitliches Siechtum und ewiger Tod lassen sich nicht vermeiden, weil der Fürst dieser Welt seine Beute nicht losläßt und sein Anrecht auf die Seelen, die ihm gedient haben, jederzeit geltend macht. „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht“ (Johannes 8, 34).

Wie verhalten sich die Kinder Gottes dazu? Von dem Herrn Jesus wissen wir, daß er es verstanden hat, auf die Zeichen der Gegenwart zu achten. Ebenso wollen wir es auch tun und nicht blindlings in den Tag hineinleben, sondern aus den Tatsachen des Lebens unsere Lehre ziehen; wenn andere Menschen Schaden gelitten haben, müssen wir nicht auch Schaden erleiden, und wenn andere Menschen ins Verderben eilen, wollen wir unsere Seele erretten. Daher meiden wir als Kinder unseres himm-

lischen Vaters einen Wandel, der in Nacht und Finsternis ist. Unser Stamm- apostel hat kürzlich schon darauf hingewiesen, wie verderbenbringend es ist, wenn die Kinder Gottes nach den Töchtern dieser Welt sehen (1. Mose 6, 1-8). Einstens war es nur Noah, der mit den Seinen dem Herrn diente und deswegen vor dem hereinbrechenden Unheil bewahrt wurde. Wir haben Führer, die uns auf dem Wege nach dem Reiche Gottes vorangehen. Wenn wir keine von Gott erwählten Führer hätten, würde es uns vielleicht ebenso ergehen wie den Kindern Israel, die sich ein goldenes Kalb errichtet hatten, worum sie tanzten, als Mose, der göttliche Führer, das Volk einige Zeit sich selbst überlassen mußte.

Wie ganz anders hat Joseph, der Sohn Jakobs, gehandelt, der in der Stunde der Versuchung den edlen Ausspruch getan hat: „Wie sollte ich denn nun ein solch groß Übel tun, und wider Gott sündigen?“ (1. Mose 39, 9)! Dasselbe finden wir bei dem Herrn Jesus, der unter den größten Versuchungen überwunden hat und sich nicht verleiten ließ, der Sünde zu huldigen. Die Verheißung sagt ja, daß es in den Tagen des Menschensohnes genau so sein soll wie zu Zeiten Noahs (Matthäus 24, 37-41). Das sehen wir heute erfüllt: Fleischeslust, Augenlust, hoffärtiges Leben, den Herrn verachten, seine Boten lästern und schmähen, die wahren Gottsucher verhöhnen und verfolgen, alles Dinge, die an der Tagesordnung sind, und Zeichen unserer Zeit.

Wo sollen die Gotteskinder sein? Jesus sagte: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“ (Matthäus 6, 21). Der Geist des Herrn ist betrübt über die Zustände dieser Zeit. Die Apostel gegenwärtiger Zeit und die Diener im Hause des Herrn werden wir niemals an Orten des Frevels und der Sünde antreffen. Die wahrhaftigen Gotteskinder werden die Stätten der teuflischen Lust, die der Befriedigung der Begierden dienen, unter allen Umständen meiden. Sie haben danach keinerlei Lust und Verlangen und würden sich unter solchen Verhältnissen tiefunglücklich fühlen; denn sie können nur da sein, wo ihr Schatz ist, und das ist Jesus Christus, der Herr des Himmels.

An den Früchten erkennt man den Baum, und an den Worten und Werken lernt man den Geist kennen, der in dem Menschen Wohnung genommen hat. Der heilige Geist wird seine Träger stets an die Offenbarungsstätten führen, wo wahrer Friede und wahrhaftige Ruhe die Menschen erfüllen. An den Früchten, die heute von den meisten Menschen hervorgebracht werden, erkennen wir, in welcher Zeit wir leben. Es ist uns ein deutliches Zeichen der Zeit und dafür, daß der Herr die Getreuen enger um sich sammeln und vollenden will. Ziehen wir daraus Lehre und lassen wir den Menschen ihre Seifenblasen; wir aber sammeln die Schätze des Himmels, die uns für Zeit und Ewigkeit erhalten bleiben.

Welt, behalt' nur deine Sachen,  
fort mit dem, was Fleisch begehrt!  
All dein Schönes, dies und jenes  
achten wir nicht sehenswert.  
Was den Eit'len groß und wichtig,  
ist für uns zu schlecht und nichtig:  
Solcher Ballast uns beschwert.

Weltgemüter, eure Güter  
gold'ne Strick' und Fesseln sind.  
Euer Schmiedeln ist nur Heucheln,

euer Lästern ist nur Wind.  
Süßes Gift sind eure Lüfte,  
Luftgebilde in der Wüste,  
wo man glänzend Elend find't.

**Bittet den Herrn um Schutz!**

Ich stand an einem Werktagmorgen genau so auf wie gewöhnlich, jedoch hatte ich ein sonderbares Angstgefühl. Als ich mein Morgengebet verrichtete, sagte mir eine innere Stimme: „Bitte den Herrn um Schutz!“, was ich auch tat. Mit etwas mehr Vorsicht ging ich zur Arbeitsstätte; das Angstgefühl blieb aber in mir.

Es war kurz vor 11 Uhr, da sagte ein Mitarbeiter zu mir: „Bringe das Vorgelege an deiner Maschine in Ordnung und lege den Treibriemen auf.“ Ich stellte eine Leiter an meine Drehbank, stieg hinauf und schmierte die Lager. Dann stieg ich hinunter, um meine Hände frei zu machen; denn ich mußte noch den Treibriemen auflegen. Zu diesem Zwecke mußte ich nochmals die Leiter besteigen, aber etwas höher hinauf als vorher. Als ich oben war, bog sich die Welle, an der die Leiter lehnte, glitt aus ihrem Lager und neigte sich nach einer gegenüberstehenden Drehbank, die in Betrieb war. In diesem Augenblicke sprangen zwei Lehrlinge herzu und hielten die Leiter und mich fest, so daß ich vor einem schweren Unfall bewahrt wurde. Wäre ich in die gegenüberstehende Drehbank gefallen, hätte ich mir unbedingt größere Verletzungen zugezogen.

Sonderbar bei dem Vorfall war, daß der eine Lehrling fünf Meter von der Leiter entfernt arbeitete, und der andere kam gerade aus einer anderen Abteilung heraus. Beide waren meine Schutzengel, die ich als von Gott gesandt erkannte. Mein Gebet war erhört. Die Stimme, die mich am Morgen mahnte, war Gottes Stimme gewesen.

Dieser Vorfall war für mich eine Lehre, die mir viel zu denken gab. Ich will in Zukunft nicht unterlassen, selbst auch den kleinsten Wink Gottes zu beachten. **H. B., S.**

**Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.**

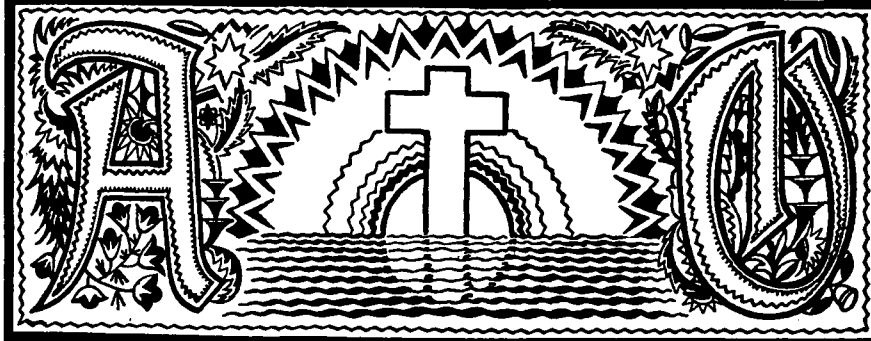
Nachdem ich kurze Zeit apostolisch war, erlebte ich folgende Begebenheit. Ich wohne in einem Orte, der zwei Stunden zu Fuß von der Stadt entfernt ist. Eine Bahnverbindung oder sonst eine Fahrgelegenheit nach dort besteht nicht. Eines Morgens mußte ich in die Stadt gehen. Auf dem Wege sah ich zu meiner Freude einen Bekannten, der mit dem Wagen in die Stadt fuhr. Ich dachte: Da kann ich vielleicht mitfahren; denn dieser Mann verkehrte täglich in unserem Hause. Wider Erwarten lud er mich aber nicht zum Mitfahren ein, was mir unbegreiflich schien. Ich wurde im Inneren recht böse und machte mir Gedanken, warum er mir wohl diesen Gefallen nicht tat.

Ich dachte noch darüber nach, da mußte ich sehen, daß an dem vor mir fahrenden Wagen unter dem Platz, auf dem ich, wenn ich mitgefahren wäre, gesessen hätte, das Rad herausging. Hätte ich dort gesessen, wäre ich bestimmt vom Wagen heruntergefallen und unter den Wagen zu liegen gekommen oder aber ich hätte mir mindestens schwere Verletzungen zugezogen.

Darin durfte ich sehen, daß der Mensch oftmals anders als Gott denkt. Für die Bewahrung bin ich Gott von Herzen dankbar, war sie doch ein Beweis seiner großen Liebe zu seinen Kindern. **H. A., G.**

# Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, St. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

**36. Jahrgang Nr. 6 | Halbmonatsschrift | 15. März 1930**

## Der Spatregen.

**Die Ausgießung des Heiligen Geistes und die Wiedererweckung der Geistesgaben um das Jahr 1830.**



„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege; sondern soviel der Himmel höher ist denn die Erde, so sind auch meine Wege höher den euren, und meine Gedanken denn eure Gedanken“ (Jesaja 55, 8-9). Die Wahrheit dieser Worte hat Gott von Urbeginn des Menschengeschlechtes bis auf den heutigen Tag in der Tat bewiesen. Er geht in der Ausführung seines Ratschlusses einen ganz bestimmten Weg, den verhältnismäßig wenige Menschen von jeher betreten haben, und dieser Weg führt zu einem ganz bestimmten, von altersher festgelegten Ziele. In Verfolgung dieses Zieles bestand die größte Liebestat Gottes darin, daß er seinen Sohn in die Welt sandte, der das Opfer der Erlösung brachte, wodurch alle, die die göttlichen Gnadenmittel im kindlichen Glauben annehmen, erlöst werden können.

Nach dem Tode des Herrn Jesu waren es seine Apostel, die nach der erfolgten Ausgießung des Heiligen Geistes (Frühregen) das Werk der Menschheitserlösung, begonnen durch den Sohn Gottes, fortführten. Dem Ratschlusse Gottes entsprechend konnten die Menschen, die zur Zeit des Urchristentums lebten, auf diesem von Gott gewollten und festgelegten Weg erlöst und mit dem Heiligen Geiste, dem Unterpfande zur ewigen Herrlichkeit, erfüllt werden.

Leider ist nach dem Ableben der Apostel die Urkirche nicht geblieben, was sie war. Der liebe Gott gab jedoch die Errettung der Menschen nicht auf. Er bereitete immer wieder Männer, durch die er die Seelen schrittweise zur ersten apostolischen Kirche zurückführen ließ. Wenn seine Zeit gekommen ist, läßt er in der Durchführung seines Ratschlusses die Menschen einen Schritt weiter gehen.

Innerhalb der Christenheit besteht eine Zerklüftung in Hunderte von Gemeinschaften und Glaubensparteien, was gewiß ein sehr bedauerliches Zeichen ist. Ein denkender Mann der Gegenwart, Dr. phil. Karl Färber, hat in seiner Schrift „Die Auferstehung der Kirche“ angesichts der großen Verwüstung die Mahnung an die gesamte Christenheit ergehen lassen: „Entweder kehrt die Kirche jetzt zu Jesus zurück und seinen schützenden Ordnungen oder sie gerät unfehlbar in das Gericht, das über das Laodizeertum der Endzeit wie dunkle Wetterwolken heraufzieht.“ Daß aber das Erlösungswerk Gottes seit ungefähr 100 Jahren in ein neues, lebensbringendes Stadium getreten ist, wird von vielen nicht erkannt, weil es nicht nach ihrem Geschmack und persönlichen Willen geschah.

Was vor 100 Jahren in England und Schottland geschehen ist, war nicht eine jener aufsteigenden und bald wieder niedergehenden Wellen des geistlichen Lebens in der Kirche, sondern es war der Beginn eines vom Herrn gegebenen Zeitabschnittes, das Morgengrauen einer neuen, von Gott gewollten Gnadenzeit, in der der Herr nach seinen Verheißungen seine Kirche vollenden und auf die Wiederkunft seines Sohnes Jesus Christus vorbereiten will.

Durch die Verhältnisse des vergangenen Jahrhunderts war der Boden für das wiederzuerstehende Werk des Herrn bereitet. Die Zerklüftung innerhalb der Christenheit und das Unbefriedigtsein vieler Kreise einerseits, sowie das Verlangen und die Sehnsucht nach den Schätzen des Himmels und vollkommener Erlösung andererseits ließen in vielen ehrlichen Menschen die Bitte zu Gott wach werden: „Herr, gib uns wieder, was am Anfang war, wie es zur Zeit der ersten Christen gewesen ist.“

In aller Stille, verborgen für viele Menschen, ist vor ungefähr 100 Jahren Gottes Werk wieder erstanden, in dem so viele Seelen Frieden, vollkommene und ewig gültige Erlösung sowie das Bürgerrecht zur himmlischen Stadt Jerusalem erlangen sollten. Trotz dem fast klein zu nennenden, bescheidenen Anfang war und ist es heute noch Gottes Werk. Es ist nicht von Menschen, sondern von Gott, dem Erlöser und Vater seiner Kinder, ins Leben gerufen worden. Die folgenden Darlegungen werden dies in unzweideutiger Weise dem gläubigen Leser verständlich machen.

Wenn wir in unseren Tagen der Verwirrung und Zersplitterung auf religiösem Gebiete von Kirche reden, so müssen wir uns erst klar werden, was unter dem Begriffe „Kirche“ zu verstehen ist. Jesus Christus hat zuerst in der Erfüllung der auf ihn gegebenen Verheißungen alles getan und nichts unversucht gelassen, um das alttestamentliche Bundesvolk Israel zu seiner gottgewollten Bestimmung zu erheben. Was man nicht erwartet hätte und heute noch nicht begreifen kann, trat ein: „Er (der Sohn Gottes) kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Verachtet und verkannt starb der Friedens- und Lebensfürst am Fluchholze, verworfen von seinem eigenen Volke. Aber Jesus Christus blieb nicht im Tode, sondern ist als der Todbezwinger auferstanden. Nach seiner Auferstehung konnte er in unmittelbare Nähe seines göttlichen Vaters treten, wohin noch kein Mensch erhoben worden war. Er wurde kraft seines auf Golgatha gebrachten Opfers der himmlische Hohepriester, der Vermittler aller Segnungen für die suchenden und verlangenden Seelen (Hebräer 4, 14). Seine erste große Tat im Himmel war die Sendung des heiligen Geistes auf seine Apostel, die sich auf der Erde befanden. Von diesem Tage, dem Pfingsttag, an trat die christliche Kirche ins Leben als eine Wohnstätte des heiligen Geistes, als der sichtbare Leib des verklärten Hauptes, des Sohnes Gottes. Sie umfaßte die Gemeinschaft aller aus Wasser und Geist zu einer göttlichen

Kreatur wiedergeborenen Seelen und sollte nach dem Willen Gottes bis zur Wiederkunft des Sohnes Gottes der sichtbare Leib Christi, der Tempel des heiligen Geistes und die Erlösungsstätte vieler Seelen sein. Die Urkirche war keine menschliche Einrichtung, sondern eine göttliche Stiftung, in der sich nur göttliche Gedanken auswirken sollten; sie sollte die Trägerin aller göttlichen Offenbarungen zum Heile der gesamten Menschheit sein. Ihr Ursprung, ihr Wesen und ihr Ziel sind himmlisch, und, obwohl sichtbar auf dieser Erde, sollte ihr Reich doch nicht von dieser Welt sein.

Der Aufbau dieser christlichen Kirche war nach göttlichen Richtlinien einheitlich ausgeführt worden, wovon das gesamte Neue Testament der heiligen Schrift Zeugnis ablegt. Es war ein Leib und ein Geist (Epheser 4, 4). Viele sind ein Leib in Christo, aber untereinander ist eines des anderen Glied (Römer 12, 5). Durch den einen Geist sind alle zu einem Leibe getauft (1. Korinther 12, 13). In diesem Kapitel des Korintherbriefes wird die Tatsache, daß die Kirche Christi ein Leib ist, aber viele Glieder sind, ausführlich dargelegt. Die vornehmsten Glieder an diesem Leibe waren die Apostel des Herrn, was von den Gläubigen aller Zeiten zugegeben und anerkannt wird. In der Urkirche waren sie die Verwalter über Gottes Haus und die von Gott bestellten Wächter und Leiter der Kirche. Ihr gnadenvoller und heilbringender Einfluß erstreckte sich auf alle Glieder und Gemeinden der einheitlichen Kirche. Mit dem Wachstum des Werkes Gottes damaliger Zeit gestalteten sich aber die Verhältnisse für die Apostel immer schwieriger, so daß sie die Wortverkündung und einen Teil ihrer sonstigen Arbeiten auch auf andere Ämter übertragen mußten. Neben Diakonen finden wir daher Bischöfe, Ältesten, Hirten, Evangelisten und Lehrer im Dienste der Urkirche. Trotz alledem blieben die Apostel die sichtbaren Führer der Kirche; sie waren für alle Seelen verantwortlich, sie spendeten den heiligen Geist, sie waren die Verwalter der himmlischen Segnungen und beriefen und sonderten die Ämsträger aus.

Solange die apostolische Ordnung, wie sie uns die heilige Schrift und sonstige Überlieferungen schildern, erhalten blieb, war die Durchführung des göttlichen Willens in der Kirche gesichert. Aber immer mehr drang die Welt in die Kirche ein, und an die Stelle geisterfüllter Predigten und himmlischer Segnungen traten menschliche Weisheit und inhaltslose Handlungen. Jesus selbst und auch die ersten Apostel hatten allen Ernstes davor gewarnt und auf den schmachvollen Verrat und Abfall hingewiesen. Die immer größer werdende Zahl der nicht voll überzeugten, oberflächlich gläubigen Glieder der Kirche hatte diese Warnungen nicht beachtet, und der abschüssige Pfad des inneren Verfalls war betreten. Die Folge war ein immer stärkeres Zurückweichen des heiligen Geistes aus der Kirche. Mit dem endgültigen Erlöschen des apostolischen Amtes und Lehrkörpers war den gottfeindlichen Geistern aus dem Abgrunde Tür und Tor geöffnet. Da wurden die Worte des Herrn Jesu zur bitteren Wahrheit: „Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ (Matthäus 10, 28). Als in der Kirche die Schafhirten geschlagen, d. h. abgetan waren, gingen die Schafe in der Irre und mußten sich zerstreuen. Jedes wandelte auf seinem nach eigenem Belieben gemachten oder gewählten Wege. Die so viel versprechende christliche Kirche, war auseinandergerissen und geriet immer mehr in einen Zustand der Spaltung und Trennung; die Verwüstung war an heiliger Stätte eingezogen.

Diese betrübenden Tatsachen waren aber für Gott kein Grund, den Gedanken an die Erlösung der Menschen aufzugeben, zumal immer wieder Menschen vorhanden waren, denen es heiliger Ernst um das Heil ihrer

Seele war, weshalb ihre Gebete davon erfüllt waren, von dem Herrn die erneute Ausgießung des heiligen Geistes und die seligmachenden Ordnungen der Urkirche zu erbitten. Der Herr hatte ja auch schon im Alten Bunde die Verheißung gegeben, der Stadt Gottes, unter welcher Bezeichnung wir die Kirche wiederholt in der heiligen Schrift gekennzeichnet finden, wieder Richter und Ratsherren wie am Anfange zu geben, damit sie wieder eine Stadt der Gerechtigkeit und eine fromme Stadt genannt werden könne (Jesaja 1, 26). Aus diesen Worten spricht die große Liebe Gottes, der allezeit bereit ist, den aufrichtigen und ehrlichen Menschen zu helfen. Mit menschlichen Mitteln konnte aber eine durchgreifende Erneuerung der von den Wegen des Herrn gewichenen Seelen nicht bewerkstelligt werden. Gott mußte zu diesem Zweck auf die Kräfte der jenseitigen Welt zurückgreifen und durch eine erneute Ausgießung des heiligen Geistes, den Spatregen, den Anfang zum Wiederaufbau der Kirche nach seinem weisen Heilsplan in die Wege leiten. Wie schon erwähnt, konnte der Herr seine Kirche erst dann in der von ihm erwählten Weise aufrichten, nachdem der Boden dafür gründlich zubereitet war und der Ruf aus vielen Herzen erscholl: „Herr, gib deiner Kirche wieder Richter und Ratsherren wie am Anfange, die deine Kirche in deinen Ordnungen leiten und regieren können! Laß den alles erquickenden und belebenden Spatregen über die nach dem Lebenswasser schmachenden Seelen aufs neue ausgegossen werden!“

Nunmehr sind es ungefähr 100 Jahre her, seitdem Gott die inbrünstigen Gebete um die Wiederherstellung der wahrhaftigen christlichen Kirche erfüllt hat. Die verlangenden Seelen hatten lange Zeit gebetet: „Dein Reich komme.“ Dieses Bitten sollte Erhörung finden. Der Herr sah, daß in vielen das Verlangen nach einer besseren Zeit erweckt war, das Verlangen nach Einigkeit, nach Heiligkeit, aber vor allem auch das Sehnen nach dem Kommen des Herrn. Eiferer für des Herrn Sache verbreiteten Schriften, besonders in England, die den Zweck hatten, die Gläubigen zu ermuntern, sich zu bestimmten Zeiten zu vereinigen und den Herrn zu bitten, sich über seinen verwüsteten Weinberg zu erbarmen. Tausende von Gebeten um den verheißenen Spatregen des heiligen Geistes (Sacharja 10, 1) stiegen empor. An diesen Tag für Tag dem Herrn entgegengebrachten Gebeten konnte er nicht länger vorübergehen.

Gott schickte sich an, Menschen zu seinem Dienste gebräuchlich zu machen und mit dem heiligen Geiste zu erfüllen. Für die Wahl der Werkzeuge und für die Gegend seiner Offenbarung sind dem Herrn jedoch keine Schranken gesetzt. Er mußte wissen, wo der Boden für die erneute Ausgießung des heiligen Geistes am aufnahmefähigsten war. Vor 100 Jahren war in Schottland und England alles dazu angetan, dem Tun des Herrn den zur Entwicklung nötigen Schutz zu gewähren. Ein anderes Land wäre dazu wahrscheinlich nicht fähig gewesen, so daß wir gewißlich glauben können, daß Gott alles weislich gefügt hat.

Besonders in Schottland hatte der Herr einen guten Boden in ernst gläubigen Menschen, die förmlich darauf warteten und in ihren Gebeten darum rangen, daß der Herr sich in ihrer Mitte offenbaren solle. In den Jahren zwischen 1820 und 1830 nahm die Bewegung in denjenigen Kreisen, die um Wiederaufrichtung der Kirche in ihre ursprüngliche Form baten, immer mehr zu. Weit und breit regte sich geistliches Leben im Volke; Geistliche und Laien waren ernstlich daran beteiligt. Manche der Geistlichen, die von dem ehrlichen Willen getragen waren, dem Herrn als gute Werk-

zeuge zu dienen, wurden aus der Kirche gestoßen, um die Bewegung zum Stillstand zu bringen. Aber nichts war in der Lage, die einmal in Fluß gebrachte Bewegung aufzuhalten. Immer mehr aufrichtige Menschen erkannten unter der Wirksamkeit dieser ehrlichen Männer, daß dieselben sich auf dem richtigen Wege befanden.

Als die Bewegung in den Augen Gottes die nötige Entwicklung erlangt hatte und der Herr den Augenblick für die erneute Ausgießung des heiligen Geistes für gekommen hielt, geschah etwas ganz Wunderbares. Es gefiel dem Herrn, seine Stimme durch das Zeugnis und die Wirksamkeit des heiligen Geistes mit seinen mannigfachen Gaben wieder hören zu lassen. Das darf uns nicht wundern; denn in früheren Zeiten, in denen er sich offenbarte, hat er immer durch Menschen zu Menschen gesprochen, wovon die heilige Schrift genügend Zeugnis ablegt. Seit vielen Jahrhunderten war aber die Stimme Gottes nicht mehr gehört worden. Trotz alledem blieb der Herr ein lebendiger Gott. In der Zeit, wovon wir reden, brach der Herr sein Schweigen und sprach wiederum durch den Mund von Männern und Frauen.

Als jetzt der Herr die Stimme der Weissagung an verschiedenen Orten hören ließ, kam dieses Ereignis sowohl den Eiferern für die Wahrheit als auch den Gegnern der Bewegung unerwartet. So groß die Freude über dieses göttliche Wirken auf der einen Seite war, so groß war das Frohlocken auf der gegnerischen Seite über eine solche Irrlehre und Schwärmerei. Hierbei mußten sich die Geister scheiden, nicht mehr nach frommen Meinungen und Ansichten, sondern nach ihrer Stellung gegenüber den Offenbarungen Gottes durch den heiligen Geist.

Der Strom des göttlichen Segens nahm ungehindert seinen Lauf. Im Südwesten Schottlands, in der Umgegend von Port Glasgow, Fernicarrn und Row, zeigten sich die ersten Anfänge der Geistesregungen als ein Beweis, daß Gott ganz allmählich seinen heiligen Geist wieder in dazu von ihm erwählte Menschen ausgießen wollte. Schon in den Jahren 1827 und 1828 waren in Port Glasgow an den Sterbebetten frommer Christen besondere Wirkungen des Geistes Gottes zur Offenbarung gekommen. Johnston, ein Schiffsbaumeister zu Port Glasgow, und seine Schwester, James Grubb, einer seiner Zimmerleute sowie Isabella Campbell waren die ersten Träger dieser göttlichen Offenbarungen und wurden immer wieder vom Geist Gottes getrieben, selige Verheißungen auszusprechen.

Die begabteste unter den oben genannten Personen scheint Isabella Campbell gewesen zu sein, wenigstens liegen über sie die ausführlichsten Berichte vor. Sie war ein Mädchen von gutem, frommem Wesen. In ihrem Elternhause fanden oft Versammlungen suchender Menschen statt. Sie und ihre Schwester Marie hatten außer der Gabe der Weissagung auch die Gabe der Gesichte.

Nach dem Heimgang Isabella Campbells entfaltete sich das göttliche Leben in der Schwester Marie von Tag zu Tag reicher. Viele Seelen achteten auf das, was ihrem Mund entströmte, und die Freude über die große Gnade Gottes war in allen Getreuen groß. Bald aber zeigten sich bei ihr Anzeichen einer schweren Krankheit, und im Frühjahr 1830 stand sie nahe am Rande des Grabes. Sie lag schwerkrank zu Bett, und man sah ihren baldigen Tod voraus. Das Mädchen war ganz ans Bett gefesselt, unfähig, auch nur den Kopf vom Kissen zu heben. In diesem jammervollen Zustande hatte es schon mehrere Wochen in stiller Ergebenheit zu Gott zugebracht. Da geschah eines Tages an ihm etwas ganz Wunderbares.

Es war am Sonntag, dem 21. März 1830. Den Tag verbrachte Marie Campbell in der Fürbitte. Am Abend lag sie lautlos da, im stillen Gebete verharrend. Zwei ihrer Freundinnen saßen am Bette. Marie, seit Wochen unfähig, sich nur ein wenig emporheben zu können, richtete sich plötzlich auf und begann in einer anderen Sprache zu reden, den Anwesenden ganz unverständlich, aber so majestätisch, so melodios und ausdrucksvoll, daß alle meinten, nie etwas Köstlicheres vernommen zu haben, und dabei mit einer Kraft und Dauer, daß es nicht aus dem natürlichen Vermögen ihrer Sprachorgane kommen konnte; denn schon längere Zeit hatte man von ihr nur noch ein leises Lispeln gehört. Dieser ersten Äußerung folgte am nächsten Sonntag eine zweite unter den gleichen Umständen. Aber beide Male kehrte, sowie der Geistestrieb sie verlassen hatte, die durch die Krankheit verursachte körperliche Schwachheit wieder. Marie Campbell war zwar nicht erschöpfter und kranker, aber auch um nichts besser. So schwebte sie zwischen Leben und Tod, bis ihr des Herrn wunderbare Hilfe widerfuhr.

Marie Campbell hatte in dem oben geschilderten Vorgange die Gabe der fremden Sprachen erlangt. Betrachten wir diese Erscheinung oder Gabe näher, so finden wir, daß der Apostel Paulus unter den Gaben des Heiligen Geistes „mancherlei Gaben“ nennt (1. Korinther 12, 10). In der korinthischen Gemeinde wurde die Gabe der fremden Sprachen reichlich ausgeübt, und der Apostel hat geradezu Regeln für ihren Gebrauch gegeben.

Die Kunde von der Tat Gottes durch Marie Campbell verbreitete sich rasch in den interessierten Kreisen der Umgebung. Etliche glaubten, etliche zweifelten, gleichwie am ersten Pfingsttage. Unter denen, die wahrnahmen, was Gott in dieser besonderen Tat gewirkt hatte, war auch die mit Marie Campbell gut befreundete Familie Macdonald zu Port Glasgow. Insbesondere waren es die beiden Brüder Georg und Jakob, von Beruf Schiffsbaumeister, und ihre Schwester Margarethe, Menschen von starkem Glauben, die ein ernstes Gebet pflegten und einen heiligen, rechtschaffenen Wandel führten, fern von allen Schwärmereien und Sonderlichkeiten. Bei ihnen hatte sich ebenfalls die Gabe der Weisagung und des Zungenredens offenbart. Im April des Jahres 1830 nahm Margarethe Macdonald auf wunderbare Weise nach einer mächtigen Offenbarung des Heiligen Geistes die Heilung und Gesundung hin und blieb von dieser Stunde an gesund.

Als die beiden Brüder nach diesem Ereignis am Nachmittag in ihr Geschäft zurückgekehrt waren, fühlte sich Jakob Macdonald von dem Heiligen Geiste getrieben, an Marie Campbell, die immer noch schwer krank darniederlag, einen Brief zu schreiben und ihr im Namen Jesu zu gebieten, aufzustehen und zu ihnen zu kommen. „Ich hatte kaum,“ erzählte Marie Campbell nachher, „die ersten Seiten des Briefes gelesen, als ich mich von einer wunderbaren Kraft durchströmt fühlte, über die ich den Brief für einige Minuten aus der Hand legen mußte. Aber ich ward getrieben, ihn wieder aufzunehmen und weiterzulesen. Nun durchdrang mich jedes Wort wie mit einer Gottesmacht, und als ich an den Befehl kam, aufzustehen, durchsuchte es mich auf eine Weise, die ich nicht beschreiben kann. Ich fühlte, es war die allmächtige Stimme Christi, mit der ich angeredet war. Eine unwiderstehliche Kraft wirkte auf mich, hob mich gleichsam über die Erde und nahm mir alle meine Gebrechen ab. In einem Augenblick stand ich auf meinen Füßen, sprang und ging umher, sang und jubelte.“ Vollkommen gesund stand Marie vor ihrer herbeigeeilten Mutter und Schwester. Diese, noch unfähig zu glauben, was mit ihr vorgegangen war, drangen in sie, sich wieder zu Bett zu legen. Sie aber verlangte ruhig und ernst

ihre Kleider, um sich anzukleiden. Man brachte sie ihr endlich. Festen Schrittes ging sie mit den anderen die Treppe hinunter in das Familienzimmer, wo sie bis spät abends blieb, und dann erst gleich den anderen schlafen ging. Am anderen Morgen stand sie früh auf, kleidete sich selbst an und frühstückte mit der Familie wie ehemals. Dann beehrte sie, hinüber nach Port Glasgow zu fahren, um sich dort mit den Brüdern und Schwestern zur Lobpreisung zu vereinigen. Es war um die Zeit, daß das Schiff abfahren sollte. Sie eilte, ja lief den ganzen Weg nach der Anlegestelle, so daß ihre sie begleitende Schwester kaum nachkommen konnte. In Greenock landete sie, um einige Freunde zu besuchen, deren Entsetzen und Staunen bei Marias Anblick nicht aufhören wollte. Von da fuhren die beiden Schwestern mit einem anderen Schiffe nach Port Glasgow.

Jakob Macdonald war ihrer Genesung und ihres Kommens so gewiß, daß er zu den Seinen sagte: „Ich will hinunter an den Quai gehen, um Miß Campbell zu empfangen, die herüberkommen wird.“ Die Freude in Macdonalds Haus kannte keine Grenzen, als sie die dem Tode geweihte Marie gesund und heil über die Schwelle eintreten sahen. Das Mädchen war und blieb völlig geheilt.

So begann Gott in dieser Zeit, die Gaben des Heiligen Geistes in Schottland zu offenbaren. Die geistliche Bewegung wuchs zusehends, und immer mehr Männer und Frauen empfingen Gaben des Heiligen Geistes und verrichteten wunderbare Heilungen. Die Freude und der Segen waren unbeschreiblich groß. Schon drang weithin die Kunde, daß in Schottland die ersten Tropfen jenes Spatregens, der der Kirche in der Endzeit verheißen ist, endlich herabgefallen seien. Das Aufsehen war überall gewaltig. Wie zu allen Zeiten wollten natürlich viele nichts davon wissen und standen der göttlichen Gnadenheimsuchung wenn nicht feindlich, so doch ablehnend gegenüber. Während des ganzen Sommers 1830 wogte der Kampf um das Für und Wider hin und her.

Im Laufe des Jahres 1830 kam die Bewegung in Schottland in ein besonderes Stadium. Wie dem größten Teil der Gotteskinder bekannt sein dürfte, hatte sich in der damaligen Zeit zu Alburn in England eine Anzahl Männer aus verschiedenen Ständen zusammengeschlossen. Sie forschten ernstlich und baten inständig den Herrn um die Wiederherstellung der Kirche Christi nach seinem Ratschlusse. Dieser Kreis von ernstdenkenden Männern sollte in späteren Jahren sehr segensreich werden. Als diese Männer von den Offenbarungen des Herrn in Schottland erfuhren, wurde in einer Sitzung im Juli 1830 ein eingehender Bericht über die vor kurzem in Westschottland offenbar gewordenen Geistesgaben erstattet. Ihre in dieser Sitzung gefaßten Beschlüsse stellten sie zusammen, wovon uns zwei besonders interessieren. Sie hatten folgenden Wortlaut:

„Es ist uns Pflicht, für die Wiedererweckung der Gaben zu bitten, welche die erste Kirche besaß, als da sind: Weisheit, Erkenntnis, Glaube, Heilungen, Wunderkräfte, Weisagung, Geisterunterscheidung, mancherlei Zungen und Auslegung der Zungen (1. Korinther 12).

Weiter wird anerkannt, daß wir im Gewissen gebunden sind, über die berichtetermaßen im Westen von Schottland vorhandenen Geistesgaben gründliche Nachforschungen anzustellen.“

Um sich an Ort und Stelle von der Richtigkeit der Weisagungen und neuen Offenbarungen zu überzeugen, begaben sich aus dem Alburnkreis einige Männer im August 1830 nach Port Glasgow. Sie verweilten dort einen Monat im engsten Verkehr mit den Familien Campbell und

Macdonald und prüften die Menschen und Gaben an Hand der Schrift und der eigenen Erkenntnis. Das Ergebnis dieser Untersuchungen und der gewonnenen Erfahrungen im Umgange mit den begabten und schlichten Personen war die felsenfeste Überzeugung, daß das Wirken und Walten des Heiligen Geistes in den schottischen Kreisen Tatsache und Wirklichkeit, und daß das Werk wirklich vom Herrn sei. Die Rückkehr dieser Kundschafter nach England war von großer Bedeutung und entscheidend für die Haltung aller, die in England mit Hoffnungen auf das in Schottland begonnene Werk des Heiligen Geistes blickten. Die Berichterstatter legten bereitetes Zeugnis von ihren gesammelten Erfahrungen ab und regten an, Gebetsversammlungen zu halten, damit der Herr auch in England diese Gaben offenbare.

Die frohe Botschaft erfüllte nun in England viele mit großer Freude, und die Bitten drangen immer mehr zum himmlischen Vater, er möge auch in England die Gaben des Heiligen Geistes wieder erwecken. Die göttliche Erhörung ließ nicht lange auf sich warten, und auch in England entfalteten sich die Gaben des Heiligen Geistes in derselben Weise wie in Schottland.

Die vorstehenden Schilderungen lassen uns erkennen, auf welcher wunderbaren Art der liebe Gott den in der Heiligen Schrift so oft verheißenen Späteren der Menschheit gegeben hat. Gott konnte sein Werk in den Kreisen der wirklich suchenden und dafür zubereiteten Menschen erstehen lassen. Mit den Bewegungen, deren Anfänge bereits in den Jahren 1827 und 1828 zu erkennen sind und die vom Jahr 1830 ab in stetem Wachsen begriffen waren, hatte der liebe Gott begonnen, seine Kirche, wie sie am Anfange war, aufzurichten. Durch die Erweckung der Geistesgaben war aber das göttliche Ziel bei weitem nicht erreicht. Erst die nachfolgenden Jahre, in denen sich die Gaben immer reiner offenbarten, sollten die vollkommene Aufrichtung der Kirche nach dem Bilde des Urchristentums mit all den von Jesus Christus gestifteten Ordnungen und Segnungen bringen. Wie im ersten Christentum eine der edelsten Gaben der Kirche Christi in dem Apostelamt lag, so sollte es auch in der Schlusskirche der christlichen Haushaltungsperiode sein. Wie aber sollte Gott die Gabe des Apostelamtes und der weiteren Amtsgaben den Menschen schenken, wenn er nicht erst die Gaben des Heiligen Geistes erweckt hätte? Nur dadurch, daß der himmlische Vater die prophetischen Gaben wieder erweckte und durch dieselben Apostel berief, war es ihm möglich, den von ihm gezogenen Menschen die Möglichkeit zu einer völligen Erlösung und Wiedergeburt anzubieten.

Heute erst sehen wir klar, wie wunderbar es Gott eingerichtet hat, um uns Menschen mit dem ewigen Heile bekannt zu machen. Nachdem nun ungefähr 100 Jahre seit der Erweckung der Geistesgaben verfloßen sind, erkennen wir die große Liebe unseres Gottes. Langsam aber stetig und unter vielen Kämpfen entwickelte sich das Werk der Erlösung bis zu seiner gegenwärtigen Blüte. Viele treue Zeugen, die die Heimsuchung Gottes erkannt und einen guten Kampf des Glaubens gekämpft haben, befinden sich nicht mehr unter den Lebenden, aber noch viele stehen heute in den Reihen der Gottesstreiter, die sich dankbaren Herzens für die Sache ihres Herrn und Meisters opfern. Das gesamte Gottesvolk bringt in diesen Tagen dem Herrn aller Herren Lob, Preis und Ehre dar, der in den vergangenen 100 Jahren sein Volk so herrlich und gnadenreich heimgesucht hat.

Möge diese Freude alle Herzen ergreifen und mit siegesbewußter Begeisterung erfüllen, damit wir alle unter der Führung der Apostel Jesu Christi den Tag der Vollendung seines Werkes als Überwinder erleben dürfen. Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geiste!



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Sth. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. D. W. i. n. e. Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 7 | Halbmonatschrift | 1. April 1930

**Bericht eines Gottesdienstes,  
= gehalten vom Stammapostelhelfer Bischoff. =  
Jeremia 7, 2-6.**

Gegenwärtig geht durch alle Lande ein Sehnen und Verlangen nach einer wahren seelischen Befriedigung. Es sind viele Seelen, die wie Hungrige nach mancherlei Mitteln greifen, wenn sie auch nachher die Erfahrung machen müssen, daß es nicht die richtige Speise war.

Warum gehen gegenwärtig so viele Christen zu den Mohammedanern über? Warum bekennen sich so viele zum Buddhismus? Warum treten Millionen aus ihrer seitherigen Glaubensgemeinschaft aus? Doch nur deshalb, weil sie in ihren bisherigen religiösen Anschauungen keine Befriedigung finden konnten. Warum sagt man z. B. den Seelen nicht, daß es eine erste und eine zweite Auferstehung gibt? Es heißt doch in Offenbarung 20, 6: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht.“ Diese biblischen Tatsachen kann doch unmöglich jemand abstreiten. Werden die suchenden Seelen auf die erste Auferstehung aufmerksam gemacht, so kommt sofort die Frage: Was muß ich tun, um an der ersten Auferstehung teilhaben zu können? Wenn die Gefragten dann nicht über die dazu erforderlichen Mittel verfügen, kann naturgemäß ihre Antwort nicht zufriedenstellend ausfallen, und die Seelen gehen auf die Suche. Nur daraus, daß den Hungrigen keine volle innere Befriedigung gebracht werden kann, erklärt es sich, daß so sehr viele unsere Gottesdienste besuchen, und sogar vielfach solche, die in keiner Weise von uns dazu aufgefordert, bzw. eingeladen worden sind.

Zur Zeit trat ein reicher Jüngling an den Herrn Jesus heran und sagte: „Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ (Markus 10, 17). Der Fragesteller war mit seinem seitherigen Religions-system nicht zufrieden; ihm fehlte etwas, sonst hätte er bestimmt diese Frage

nicht an den Herrn Jesus gerichtet. Wenn die mosaischen Satzungen sowie die Lehren der Phariseer und Schriftgelehrten ihm alles geboten hätten, was seine Seele befriedigen konnte, so hätte er dem Herrn Jesus eine solche Frage nicht gestellt. Die Frage enthält den Beweis dafür, daß der Jüngling nicht selbige war und nicht das ewige Leben hatte. Jesus gab ihm die rechte Antwort; durch deren Befolgung hätte er das ewige Leben erlangen können.

Wir streben auch nach dem ewigen Leben und müssen deshalb den von Jesus gelegten Weg, der zu diesem Ziele führt, gehen. Der Herr sagte zur Zeit: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt“ (2. Mose 20, 12). Er hat mit diesen Worten den Kindern den Weg gezeigt, auf dem sie zum Segen gelangen können. Auch jetzt noch dürfen die Kinder, die ihre Eltern achten und lieben, mit dem von Gott verheißenen Segen rechnen. Es ist nicht umsonst, Vater und Mutter zu ehren. Der Segen Gottes kommt früher oder später auf solche Kinder; denn was der Herr zusagt, hält er gewiß. Wenn heute ein Kind fragen würde: Wie komme ich im späteren Leben zum Segen? so könnte man ihm sagen: Ehre Vater und Mutter, sei gehorsam, diene ihnen, liebe und achte sie, so kommt unausbleiblich der verheißene Segen.

Wer den jeweils geoffenbarten Willen Gottes tat, konnte mit dem damit verbundenen Segen rechnen, wovon die gesamte heilige Schrift Zeugnis gibt. Alle dagegen, die dem göttlichen Wort ungehorsam waren und anderen Göttern dienten, mußten den Fluch ernten. Wie schrecklich waren die Folgen für Gottes Volk im Alten Bunde, wenn es einen gottlosen Führer hatte! Wie gesegnet war aber das Bundesvolk, wenn es einen gottesfürchtigen Führer hatte!

Gott will allen Menschen helfen. Er hat dazu seinen Sohn gegeben, der ein Opfer brachte und ein Lösegeld erwarb, durch das alle Sündenschuld bezahlt werden kann. Die Liebesabsicht Gottes geht dahin, uns ewig glücklich und selig zu machen. Er hat kein Wohlgefallen daran, wenn auch nur eine einzige Menschenseele verlorengeht. Gehen wir aber den Weg nicht, den Gott gelegt hat, und wenden wir die Mittel nicht an, die er zur Erlangung des ewigen Lebens bereitgestellt hat, so ist naturgemäß ein Erreichen des Zieles unmöglich.

Glaube und Werke gehören zusammen, wie der Apostel Jakobus sagte: „Der Glaube ohne Werke ist tot“ (Jakobus 2, 26). Der Herr Jesus kam zur Zeit unter ein Geschlecht, das reich an guten Werken war, auch war ein Glaube vorhanden, aber nur an die der Vergangenheit angehörenden Gottesoffenbarungen. Als Jesus den Glauben an sein Wort forderte, stieß er auf den heftigsten Widerstand: „Wer bist du denn? Bist du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist?“ (Johannes 8, 25. 53).

Die Arbeit, die Jesus zunächst persönlich leistete, und die Erlöserarbeit, die er später durch den heiligen Geist, der in seine Apostel ausgegossen war, ausführen ließ, fand überall den schärfsten Widerspruch, so weitgehend, daß ein römischer Geschichtsschreiber die Worte prägte: „Die Christen sind das bestgehaßte Volk der ganzen Welt.“ In der Bibel lesen wir, daß die Urkirche die Sekte war, der an allen Enden widersprochen wurde (Apostelgeschichte 28, 22). Was taten denn die Christen der Urkirche, daß man sie so sehr verfolgte? Sie haben lediglich das alte Lager verlassen und sich durch die Arbeit des heiligen Geistes in

den von Gott gesandten Boten für ihre Ewigkeit zubereiten lassen. Es wurde ihnen als schweres Verbrechen angerechnet, daß sie den Götzen nicht mehr dienten und die alten Satzungen nicht mehr befolgten, sondern die neu geoffenbarten Gottes- und Erlösungstaten anerkannten und ihr Leben entsprechend einstellten. Selbstverständlich blieb nicht verborgen, daß sie gegen früher andere Menschen geworden waren. Deshalb schrieb auch der Apostel Paulus: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden!“ (2. Korinther 5, 17).

Es hätte keinen großen Zweck, ein Bibelwort zu lesen, das für uns nur geschichtliche Bedeutung hätte. Das Wort des Herrn aus Jeremia 7, 2-6 hat für uns einen tieferen Sinn und größeren Wert, und zwar deshalb, weil wir in den Verhältnissen, in denselben Zu- und Umständen und in derselben Stellung dem Herrn gegenüber stehen, wie es damals der Prophet gesagt hat. Der Prophet Jeremia war zur Zeit als Gesandter des Herrn unter den Menschen tätig; dann bestand auch der Tempel Gottes und ein auserwähltes Volk. Es ist gut, wenn die Taten Gottes an seinem Volk in alter Zeit nachgelesen werden und zur Freude und Anregung dienlich sind. Die einstigen Verheißungen des Herrn werden für uns selbst aber erst wertvoll, wenn sie sich an uns erfüllen.

Jesus hatte einmal eine größere Anzahl Zuhörer. Da schlug er die Schrift auf und las ihnen aus Jesaja 61 etliche Verse vor. Daran anschließend sagte er: „Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren“ (Lukas 4, 21). Auf Jesus selbst, den Gottessohn, wies diese Schriftstelle in dem Propheten Jesaja hin. Wären heute keine Gesandten vom Herrn und kein Volk Gottes da, könnten sich die Worte der Verheißung nicht erfüllen. Wenn gegenwärtig das Volk Gottes und die Gesandten des Herrn vorhanden und die Worte von Jesus an seine Boten erfüllt sind: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20), so trifft auch der Inhalt der aus dem Propheten Jeremia vorgelesenen Worte zu; denn sie sind an uns gerichtet: „Ihr alle von Juda, die ihr zu diesen Toren eingehet, den Herrn anzubeten! Bessert euer Leben und Wesen, so will ich bei euch wohnen an diesem Ort“ (Jeremia 7, 2-3).

Bei manchen wird vielleicht die Frage erweckt: „Worin soll ich mich denn bessern? Ich bete morgens und abends, ich tue auch, soweit es möglich ist, in der Familie und Gemeinde meine Pflicht.“ Wenn aber der liebe Gott ein solches Wort gibt, muß er doch seinen Grund dazu haben. Der Herr, der alle Herzen, selbst die Gedanken, von ferne kennt, weiß, daß wir die Besserung nötig haben, sonst würde er uns nicht durch sein lebendiges Wort ermahnen. Wir glauben doch, daß wir uns, wenn wir in den Gottesdienst gehen, nicht zu einem Menschendienst versammeln, sondern zum Gottesdienste. Wir wissen, daß uns Gottes Geist durch den sprechenden Mund seines jeweiligen Gesandten bedient.

Wenn es der Herr, der die Gedanken von ferne kennt, für nötig findet, uns eine Ermahnung zu geben, so liegen dazu auch Gründe vor. Es steht zwar nicht in dem Worte, worin der eine oder andere sein Leben bessern soll, aber bei einer ehrlichen, gewissenhaften und rechtschaffenen Prüfung wird jedes erkennen, worin eine Besserung erfolgen muß.

Es ist eine schlimme Sache, wenn man mit Gott, dem Herrn, einen Bund gemacht hat, ein Dienstverhältnis eingegangen ist, dabei aber dem

Teufel dient und zuletzt von dem gerechten Gott den Lohn erwartet. Damit ist nicht gesagt, daß man in allen Stücken dem Feind allen göttlichen Lebens dient; aber es können Verhältnisse sein, in denen ab und zu noch dem Bösen gedient wird. Der Herr Jesus kann doch zu solchen dann später nicht sagen: „Komm, du Gesegneter, ererbe das Reich, das dir bereitet ist.“ Wer dem Fürsten des Todes, dem Fürsten der Hölle und des Verderbens dient, hat von ihm auch den Lohn zu erwarten.

Wer sich ernsthaft bessern will, muß bei seinen Gedanken anfangen. Aus der Gesinnung eines Menschen entspringen alle Worte, Handlungen und auch Unterlassungen. Alles hat in der Gesinnung seinen Ursprung. Deshalb kommt der treue Gott den Menschen zu Hilfe. Wie soll denn ein Mensch Gutes denken, wenn er die Fähigkeit dazu nicht besitzt?

Jesus sagte einstens: „Aus dem Herzen kommen arge Gedanken“ (Matthäus 15, 19). Wo sollen denn die guten Gedanken herkommen? Ein Tier kann unmöglich menschlich denken, weil es den menschlichen Geist nicht hat. Ebenso kann kein Mensch ohne den Geist Gottes göttlich denken. Ein Mensch kann menschlich denken, er kann auch zu einer Größe ausgebildet werden, aber nur im Menschenbereich, nicht im Gottesbereich. Deshalb hat der Herr Jesus die weise Anordnung getroffen, daß alle, die ihm der Vater als Schafe zuführt, den heiligen Geist empfangen sollen, weil derselbe unbedingt erforderlich ist, um ein Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens zu werden. Gebete und gute Werke sind gut; dadurch aber wird man kein Kind Gottes, sondern erst durch die Hinnahme des heiligen Geistes. Darum schrieb der Apostel Paulus: „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9). Daraus geht doch hervor, daß sich Gottes Volk erst dann wirklich nach göttlichem Willen bessern kann, wenn es im Besitze des heiligen Geistes ist, weil derselbe ihm die Fähigkeit und Möglichkeit gibt, göttliche Gedanken hervorbringen zu können. Aus den göttlichen Gedanken entstehen göttliche Worte, Werke, Handlungen und ein göttliches Leben. Aus menschlichem Geist entstehen menschliche Gedanken, Worte und Werke und aus tierischer Gesinnung tierische Werke und Laute, soweit dem Tier die Fähigkeit dazu gegeben ist.

Es kommt doch jeden Tag viel an uns heran. Jedes hatte doch im früheren Lager seine besonderen Schwächen gehabt, die von den Geistern ausgenutzt wurden. Sobald unser Geist mit derartigen Dingen angefochten wird, müssen wir den Sinn auf etwas anderes lenken. Es geht, wenn man will. Wenn jemand ein Streichholz anzündet, genügt ein leichter Lufthauch, und das Streichholz ist ausgelöscht; einen brennenden Bund Stroh kann man nicht mehr auspusten. Genau so ist es mit den Versuchungen. Wenn ein Gedanke aufsteigt, der nicht aus Gott ist, dürfen wir uns nicht damit verbinden, sondern müssen an edle Dinge denken. Dadurch wird der Versucher, ohne große Kämpfe verursacht zu haben, abgewiesen. Der Mensch kann mehr leisten, als er überhaupt denkt, tun zu können. Wir haben das während des vergangenen Krieges durchlebt. Wenn man vor dem Kriege den Soldaten gesagt hätte, welche Marsche sie machen müssen, bei Nacht, durch Granatlöcher, ohne Licht, keine Wege, alles stockdunkel, mit dem Tornister und Gewehr auf dem Rücken, da hätten sie gesagt: Das ist ausgeschlossen, das kann kein Mensch leisten. Und trotzdem waren derartige gewaltige Leistungen möglich.

Wenn sich ein Mensch die Erreichung des ewigen Lebens zum Ziele setzt, kann er mehr vollbringen, als er glaubt. Sind erst die ver-

schiedenen angreifenden Gewalten überwunden und ist der Geist davon befreit, so wird empfunden, was es heißt, ein Kind der Erlösung zu sein, das nunmehr selbständig Gutes denken und ausführen kann. Dann erkennt man auch die Geister, die sagen: „Hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel, hier ist des Herrn Tempel!“ Gottes Volk weiß, wo sich der Herr in der Sendung und in seinen Erlösungstaten offenbart. Wo seine Offenbarungstätte ist, wo er die himmlischen Segnungen niedergelegt und die Möglichkeit zur Errettung gegeben hat, da ist auch sein Haus. Eine solche Erkenntnis erlangt man aber nur auf Grund selbstgemachter Erfahrungen.

Wenn jemand ein Vierteljahr die Lehre der Neuapostolischen Gemeinde in unbefangener Weise prüft und sein Leben nach dem in derselben verkündeten Worte Gottes einrichtet, wird er mit Bestimmtheit sagen müssen: Es ist nicht ein Menschen-, sondern das Gotteswerk.

Der treue Gott will nicht nur allein helfen, sondern er gibt auch die Mittel zur Errettung. Er hat das Amt der Versöhnung und des Geistes aufgerichtet, durch das uns genau wie in der Urkirche die Segnungen in himmlischer Fülle entgegengebracht werden, so daß wir durch ihre Anwendung in die gottgewollte Stellung kommen und darin zu unserer Bestimmung und Auswahl vollendet werden können.

: : **Bitte und Gedanken eines Sonntagschullehrers.** : :

„Mann, was fehlt dir?“ fragte mich meine Frau; „du sitzt schon eine Zeitlang so nachdenklich da und siehst so verstimmt und traurig aus. Liegt etwas vor, was dir nicht gefällt, oder bist du über uns verstimmt? Dann sage es, dies ist mir lieber.“

„Nein, liebe Frau, ich bin nicht verstimmt, erst recht nicht über euch,“ antwortete ich. „Aber ich dachte an die Kinder, unsere heutige Jugend, und dabei tut es mir in der Seele weh, wenn ich an die Zügellosigkeit, den Ungehorsam, die Brutalität, und an die fehlende Ehrfurcht denke, was mir stets auffällt, wenn ich die Kinder beobachte. Ja, selbst bei unseren apostolischen Kindern findet man diese Untugenden hin und wieder. Früher waren es selbst in der Welt nur einzelne, die sich unanständig und ungezogen betragen haben, heute sind es so viele. Was wird das noch werden?“

„Ja,“ sagte meine Frau, „das ist so, nun kann ich mir auch dein betrübtetes Gesicht erklären.“

Ich antwortete: Im Innern ergrimme ich über diese Geister, die das Seelenleben unserer Kleinen in Beschlag nehmen. Was kann ich nur tun, um zu helfen? — Ach lieber Gott, gib mir hierzu von Deiner Weisheit! Laß mich durch Deine Liebe den richtigen Weg finden, um die Kinder den verführenden Mächten entreißen zu können!

Ich will bei mir selbst beginnen. Zuerst möchte ich meine eigene Haltung bestimmen. Daß ich oft gereizt bin, wenn ich die zunehmende Verwilderung sehe, will ich nicht verkennen. Dann kommt der alte Adam in mir hoch, und ich möchte am liebsten einen solch unartigen Jungen bei den Ohren fassen und ihm gründlich die Meinung sagen. Aber hierin liegt gerade die größte Gefahr für den Erzieher, wenn er sich beim Sehen eines Fehlers oder einer Schwäche getrieben fühlt, die Kinder zu Schulmeistern, indem er eine ungeduldige Bemerkung macht und auf Fehler hinweist oder daß er sich zu Ärgernis und Härte hinreißen läßt. Damit werden wir die Kinder nicht gewinnen.

Meine erste Bitte soll nicht sein: „Herr, mache die Kinder besser,“ sondern: „Herr, mache mich besser und lasse mich meine Fehler sehen und erkennen, damit mich die Kinder liebhaben können, auf daß ich ihre Herzen für Dich gewinnen kann!“

Ein Tierbändiger erzählte, daß er nur dadurch Herr über seine schwer zu zähmenden Tiere geworden sei, indem er sie ohne Härtherzigkeit behandelte. Ein Pferdekennner äußerte, daß er wahrnahm, wie sich empfindliche Pferde auf den kleinsten Ausdruck von Ärger im Ton der Stimme ihres Herrn einstellten und es merkten, wenn der Herr nicht gut gestimmt war.

So steht es auch mit unserer Jugend. Der Erzieher verliert sofort seinen Einfluß, wenn er durch Härte und Aufgeregtheit merken läßt, daß seine innere Ruhe gestört ist. Wir haben Ursache dazu, uns zu erniedrigen und in uns zu gehen. Ich stelle mir die Fragen: Inwieweit bin ich Herr über mich selbst? Inwieweit habe ich das Kindische überwunden und zeige mich selbst im Mannesalter Jesu Christi, wozu wir die uns anvertrauten Kinder erziehen wollen? Daraus schöpfe ich Geduld und Einsicht, um zu helfen.

Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß wir unseren Kindern nicht mit festem Geist entgegenzutreten sollen. Die Sonntagschullehre hat nur dann einen bleibenden Wert, wenn der Herzenssack der Kinder von den Eltern aus ebenfalls bearbeitet wird, damit das Wort der Brüder als eine Lebenssaat aufgenommen werden kann.

Liebe Eltern! Seht Euch einmal um und achtet darauf, wie der Zeitgeist die heutige Jugend mit Beschlag belegt, wozu auch Eure Kinder gehören. Habt Ihr selbst Achtung vor denen, die Euch vorangehen, so werden es Euch Eure Kinder gleich tun. Die Frage ist berechtigt: Nehmen wir es mit uns selbst ernst und besitzn wir, was wir an unseren Kindern gerne sehen? Helft uns; denn ohne Gottes und Eure Hilfe können wir nicht viel tun!

Bedenket, es handelt sich um Euere Kinder!

**Unter dem Schirm des Höchsten.**

Am vergangenen Samstag wurde ich mit sechs Kollegen und weiteren vierzehn Arbeitern von einer anderen Firma beauftragt, am Sonntag eine Hochspannungsleitung nachzusehen und die Isolatoren von dem anhaftenden Staube zu reinigen. Um neun Uhr morgens sollte die Leitung abgeschaltet werden, damit wir mit unserer Arbeit beginnen konnten. Ich bestieg einen 25 bis 30 Meter hohen Mast. Da es sehr regnete und das Regenwasser von den Isolatoren an der Stromschlaufe herunterfloß, nahm ich ein Puztuch und schlug damit gegen die Schlaufe.

Plötzlich gab es eine lange Flamme und ich erhielt einen Schlag, so daß ich besinnungslos auf einem handbreiten Quergang liegen blieb. (Die Leitung war wahrscheinlich noch nicht abgeschaltet oder wir hatten etwas zu früh mit der Arbeit begonnen.) Während dieser Zeit war es mir, als wäre ich von einer großen Schar Engel umgeben, die mich stützten, so daß ich weder nach rechts noch nach links fallen konnte. Es war, als sei ich aller natürlichen, irdischen Lasten enthoben. Als ich wieder zur Besinnung kam, fühlte ich, daß mein Körper steif war; ich konnte kein Glied rühren. Ich betete: „Lieber Gott, Du siehst mein Elend, Du siehst, wie hilflos ich hier liege, hilf mir!“

Der Mann, der auf dem nächsten Maste stand, war aufmerksam geworden und bemerkte, daß ich schon längere Zeit unbeweglich dalag. Er kam schnell herüber und brachte mich nach unten. Mittlerweile war meine linke Hand etwas beweglich geworden, und ich konnte mich leicht festhalten. Es war für meine Mitarbeiter unfassbar, daß ich, vom Starkstrom getroffen, erstens nicht getötet und dann auch nicht heruntergefallen war; denn ich hatte geraume Zeit bewußtlos auf dem schmalen Steg gelegen. Ich konnte aber fassen und begreifen, daß mich Gott durch seine Engel vor schlimmen Folgen bewahrt hatte; denn ohne seinen Schutz wäre ich heute nicht mehr unter den Lebenden.

Wunderbar ist auch, daß am Samstagabend unser Evangelist zu mir sagte, als ich ihn davon in Kenntnis setzte, daß wir am andern Tag arbeiten müssen, wir sollten uns nicht totschalten. Auf diese Mahnung hin habe ich noch im Morgengebet Gott um den besonderen Schutz bei unserer Arbeit gebeten, und dieses Gebet hatte er erhört. Außer einigen kleinen Brandwunden, habe ich keinen Schaden von dem Unfall gehabt. M. R., L.

**Der Mensch denkt, aber Gott lenkt.**

Nachdem ich in einer Fahrschule als Chauffeur ausgebildet war und den Führerschein in Händen hatte, sah ich mich nach einer entsprechenden Stellung um. Auf dem Arbeitsamt erhielt ich den Bescheid, Anfänger könnten gegenwärtig nicht berücksichtigt werden, da sehr viele Kraftfahrer mit mehrjähriger Praxis stellenlos seien. Wo ich hinkam und nach Arbeit fragte, wurde mir die Antwort: „Anfänger können wir nicht einstellen.“ Dadurch wurde ich ein wenig mutlos, aber nur bis zum Donnerstag, an dem wir Gottesdienst hatten. Nach Schluß des Gottesdienstes ging ich zu unserem Ältesten und sagte ihm, er möge meiner fürbittend gedenken. Er erwiderte mir, ich solle nur Glauben haben, dann fände ich auch Arbeit.

Am anderen Morgen ging ich durch die Stadt, um wieder auf die Arbeitsuche zu gehen. Da rief mir ein bekannter Chauffeur zu, daß sein Kollege heute nicht da sei und ich vielleicht aushilfsweise dessen Wagen fahren könne; ich solle mich gleich bei seinem Arbeitgeber vorstellen. Zuerst dachte ich, das könne nicht die Stellung sein, die mir Gott zugedacht habe; denn er werde mir keine Aushilfsstelle verschaffen. Aber einem inneren Triebe folgend ging ich doch hin, getraute mir jedoch nicht, in das Büro zu gehen, weil ich bis jetzt überall abgewiesen worden war. Ich stand auf dem Gehwege; da kam plötzlich der vorerwähnte Arbeitgeber heraus und stellte sich neben mich. „Nun,“ dachte ich, „da hilft Gott mit,“ redete den Herrn an und fragte, ob ich aushilfsweise den fehlenden Chauffeur ersetzen könne. Er erwiderte, er wolle nicht aushilfsweise, sondern für immer einen zuverlässigen Chauffeur haben, der gegenwärtige befriedige ihn nicht. Er sann einen Augenblick nach und sagte mir plötzlich zu meinem Erstaunen: „Wissen Sie was, Sie fahren von heute Mittag um 1/23 Uhr bei mir für immer, und den anderen Chauffeur entlasse ich.“ Bei dieser Firma arbeite ich bis heute mit Freuden.

Manche meiner früheren Fahrschulkollegen sahen mich und sagten mir, ich hätte großes Glück gehabt; denn die meisten mußten einen anderen Beruf ergreifen, bis die kritische Zeit vorüber war. Aus diesem Erlebnis konnte ich neu sehen, wie sich Gott zu den Worten seiner Knechte bekennt, wenn wir kindlich gläubig mit ihnen verbunden sind. K. W., St.

== **Gott läßt es an Ermahnungen nicht fehlen.** ==

Eines Morgens wurde ich von meinem Vater sehr früh geweckt; denn ein Kunde wollte eine Maschine bei mir kaufen. Ich stand auf, zog mich an und ging, ohne vorher von meinem himmlischen Vater seinen Schutz, seine Hilfe, Kraft und Stärke erbeten zu haben, zu dem Kunden. Das Geschäft kam zustande, und der Kunde ging wieder weg.

Danach setzte ich mich auf mein Fahrrad, um einen anderen Kunden zu besuchen. Ich war ungefähr eine halbe Stunde auf der Landstraße gefahren, als ich eine scharfe Kurve nehmen mußte. Da bemerkte ich, daß die Lenkstange los war; aber schon stürzte ich vom Fahrrad. Bei dem Sturz verletzte ich mir das Gesicht und eine Hand.

Beim Nachdenken über die Ursache dieses Unfalls kam mir zum Bewußtsein, daß ich an diesem Morgen das Beten vergessen hatte; denn hätte ich um Gottes Schutz und Beistand gefleht, wäre mir wahrscheinlich nichts geschehen. Das war meine erste Strafe, und ich muß sagen: eine wohlverdiente. Dadurch, daß ich dieses an meinem eigenen Körper verspüren mußte, habe ich erkannt, wie man bewahrt bleibt, wenn man sich fest mit dem lieben Gott im Gebete verbindet.

Einige Tage nach dem oben geschilderten Fall fuhr ich von S. nach K. Hinter S. mußte ich die Eisenbahnstrecke überqueren, sah aber nicht, daß die Schranke geschlossen war. Ein Personenzug kam aus etwa 50 Meter Entfernung daher, als ich gegen den Schrankenbaum sauste. Mein Fahrrad kippte nach der Seite um, und ich hielt mich an dem Schrankenbaum fest. Das Lokomotivpersonal, der Schrankenwärter und auch einige Reisende waren sehr erschrocken, als sie mich gegen die Schranke fahren sahen. Der Schrankenwärter sagte, daß es bei der Geschwindigkeit, mit der ich anfuhr, genügt hätte, daß ich über die Schranke auf die Geleise geflogen wäre, und dann wäre ich unrettbar überfahren worden.  
E. G., S.

== **Wir haben es doch besser.** ==

Vor einigen Jahren, ich war noch nicht apostolisch, ging ich einmal mit meinem Schwager spazieren. Auf unserem Wege gingen wir an Villen mit großen Gärten vorüber. In einem derselben sah eine Familie vergnügt beieinander. Durch diesen Anblick wurde mein Schwager mißgestimmt und machte seinem Herzen mit den Worten Luft: „Wie schön haben es doch die reichen Leute!“ In diesem Augenblick gingen ein feiner älterer Herr und ein jüngerer an uns vorüber, scheinbar Vater und Sohn. Wie wir sahen, war der Sohn sehr leidend und mußte von seinem Vater geführt werden.

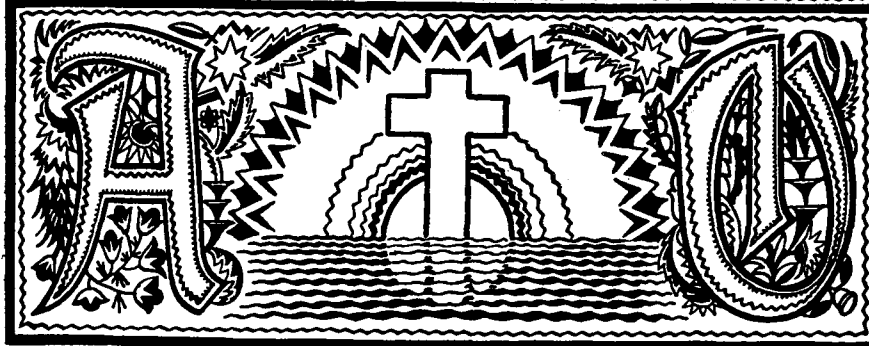
Da sagte ich zu meinem Schwager: „Nun sieh dir mal diese beiden Herren an; haben wir es nicht bedeutend besser?“ Nachdem ich einige Zeit später apostolisch geworden war, kam mir erst recht zum Bewußtsein, daß uns Gott einen Wink gegeben hat, weil wir unzufrieden waren. Glücklicherweise können nur die Menschen sein, die des Himmels unvergängliche Güter erlangt haben.  
O. E., P.

**Neubestellung der Wächterstimme.**

Die lieben Geschwister wollen bitte die Wächterstimme für das 2. Halbjahr 1930 in der Zeit vom 1. — 30. April 1930 bei den dienenden Brüdern bestellen. Es wird gebeten, den Betrag, der für ein Halbjahresabonnement 70 Pfg. beträgt, in die Opferbüchse zu legen.

**Wächterstimme aus Zion**

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Sitz Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 8

Halbmonatschrift

15. April 1930

== **Kreuzträger.** ==

Der Herr Jesus hat die Worte gesprochen: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der ist mein nicht wert“ (Matthäus 10, 38). Dabei hat er aber nicht gesagt, welcherlei Art das Kreuz sein soll. Das Kreuz ist ein besonderes Kennzeichen der Nachfolgerschaft Christi. Wenn Gott ein Kreuz zuläßt, soll es uns nicht zum Verderben gereichen, sondern es ist nach Gottes allweisem Ratsschlusse richtig und gut. Das Kreuz ist nicht ein Zeichen des Zornes Gottes, sondern ein Zeichen seiner großen väterlichen Liebe zu uns Menschenkindern, wie in Sprüche 3, 12 geschrieben steht: „Welchen der Herr liebt, den straft er und hat doch Wohlgefallen an ihm wie ein Vater am Sohn.“ Ein Gottesmann sagte einmal: „Wohlan, will ich ein Christ sein, so muß ich die Hoffarbe (das liebe Kreuz) auch tragen; der liebe Herr Jesus gibt kein ander Gewand aus an seinem Hof; es muß gelitten sein.“

Gewiß, das Kreuz zu tragen, ist keine leichte Sache. Wir können mit einem Menschen, der unter irgend einem Kreuze liegt, Mitleid haben; wir suchen ihn vielleicht auch zu trösten, aber fühlen kann das Kreuz nur der Mensch, auf dessen Schultern es ruht. Es ist mit einem Kreuze genau so wie mit dem uns verordneten Kampfe. Ohne Kampf kein Sieg, und ohne Sieg keine Krone. Dabei kommt es darauf an, welche Macht den Kampf hervorruft und inwieweit er nötig ist, um im göttlichen Leben und Wachstum erhalten zu bleiben.

Der König David sagte einmal: „Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend und meiner Übertretungen.“ Aus dieser Bitte des Gottesmannes klingt leise heraus, daß ihn der Fürst der Finsternis immer wieder an die Geschehnisse seiner Jugend erinnerte, die Gott nicht wohlgefällig waren. Ein Mensch aber, der mit seinem Geist in der Vergangenheit lebt und daran klebt, vergift die Gegenwart und sieht nicht, was in der Gegenwart zu seinem Heil und Frieden dient. Dadurch schädigt er sich

unendlich; denn es ist nicht gut möglich, vorwärts zu gehen und rückwärts zu sehen. Daher ist es für uns alle nötig, uns von gestern, d. h. von dem, was der Vergangenheit angehört, loszumachen. Im Blick auf die Vergangenheit können wir den Herrn für alles, was er an uns getan hat, loben und ihm danken. Das soll, wenn wir der Vergangenheit gedenken, in unserer Seele lebendig sein. Meistens haftet aber das Unangenehme, das wir erfahren haben, an. Mögen die Unannehmlichkeiten des Lebens auch noch so klein sein, so sind sie oft wie eingebrannt. Wie oft werden dagegen die Wohltaten und Segnungen Gottes, die wir in seinem Hause genossen haben, vergessen! Am Sonntag im Hause Gottes fröhlich und leicht gemacht, genügt manchmal eine kleine Unannehmlichkeit im Berufs- oder häuslichen Leben, die wir am Montag über uns ergehen lassen müssen, um alle Freude und Seligkeit schwinden zu lassen, so daß man sich vorkommt wie ein Mensch, dem bei kaltem Wetter Rock und Mantel ausgezogen wurden. Haben wir nun ein Kreuz zu tragen, so bringt uns dasselbe immer in die rechte Stellung, in der wir erkennen können, daß wir einen Helfer, einen Erlöser nötig haben. Solange es einem Menschen gut geht, sieht er seine Bedürftigkeit nicht ein und empfindet sie auch nicht. Das bestätigt uns schon das natürliche Leben. Es sei nur ein Beispiel herausgegriffen. Ein Mensch, der sich kümmerlich durchs Leben schlagen muß, wird wohl jeden Tag zu beten nötig haben: „Unser täglich Brot gib uns heute!“ Kommt er aber durch irgend einen Umstand zu Vermögen, so wird er nicht mehr so heiß oder auch gar nicht mehr um das tägliche Brot bitten; denn Kisten und Kästen sind gefüllt. Die Armut gab Ursache zum Beten und Bitten. Deshalb wollen wir uns üben, täglich um die Hilfe des Herrn zu flehen. Geht es uns gut, haben wir um so mehr Ursache zur Dankagung. Wer Gott Dank opfert, preiset ihn, und das ist der Weg, auf dem wir das Heil Gottes hinnehmen können.

Laut Johannes 6, 44 hat der Herr Jesus kundgetan, daß niemand zu ihm kommen kann, es sei denn, daß ihn der Vater ziehe. Es genügt also nicht, nur an ihn, den Gesandten des Vaters, zu glauben, sondern Vater und Sohn müssen zusammenwirken. Als Petrus auf die Frage, wer des Menschen Sohn sei, antwortete: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes,“ sagte Jesus: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel.“ Der Vater muß also die Erkenntnis geben, daß es der Sohn ist, mit dem uns der Vater durch seine ziehende Gnade in Verbindung gebracht hat. Als wir zum ersten Mal in die Neuausspostolische Gemeinde kamen, haben wir nicht gleich erkannt, daß sich der durch die Amtsträger offenbarende Geist der Geist Christi ist. Diese Erkenntnis hat sich erst allmählich Bahn gebrochen. Je eifriger und emsiger wir bestrebt waren, unser Leben nach dem Worte Gottes einzustellen, desto mehr wich die Blindheit von unseren Augen, so daß sich die Worte des Apostels Johannes erfüllten: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Diese Glaubensüberzeugung ist ein kostbareres Gut als der auf die geschichtlichen Überlieferungen gegründete Glaube. Der Letztere darf zwar nicht fehlen, aber er bringt uns nicht in die lebendige Leib- und Geistesgemeinschaft mit dem Sohn und dem Vater. Um in diese Christus- und Gottesgemeinschaft zu kommen, mußten erst die Wickelbänder, mit denen wir als dem göttlichen Leben erstorbene Lazarusse in den mancherlei Glaubensanschauungen, Meinungen und Lehren umgeben waren,

durch die Wirksamkeit des Geistes Christi von uns gelöst werden. Durch die Tätigkeit dieses Geistes in den Boten des Herrn vermochten wir aus dem Tode zum Leben hervorzugehen und auf dem Wege des Lebens Jesu nachzufolgen.

Die Nachfolge Jesu ist nicht so leicht, wie es sich mancher denkt. Dazu gehört die Selbstverleugnung. Es ist unmöglich, himmlisches Wesen mit irdischem Streben zu verbinden; denn irdisches Dichten und Trachten, menschliches Streben und sündhafte Gelüste waren allezeit Hindernisse zur Erlangung des Himmelreiches gewesen. Mancher fragt vielleicht: Soll ich denn alles hingeben? Es kommt ganz darauf an, wie ein Mensch sein Erdendasein auffaßt und sich zu dem Verlangen der göttlichen Liebe, die nicht will, daß jemand verloren geht, einstellt. Saßt man sein Leben von der Seite des irdischen Wohlergehens und des Genusses der weltlichen Freuden auf, so gesellt sich bald die Unzufriedenheit dazu, weil man schnell auf diejenigen aufmerksam wird, denen es im Leben besser geht. Unzufriedenheit des Gemütes und Hadern mit dem eigenen Geschicke sind die unausbleiblichen Folgen. Urteilen die Gotteskinder auch so? Sie wissen, daß ihr Erdendasein einen höheren Zweck hat. Sie gehen nicht über die Erde, um den Taumelkelch aller irdischen Freuden und Genüsse zu leeren, sondern ihr Leben dient der Zubereitung für jene bessere Welt, wo ihnen ihr Gott und himmlischer Vater Größeres geben will, als ihnen der Gott dieser Erde je zu bieten imstande ist. Hier vergänglich, dort unvergänglich; hier Weltfreuden mit der bitteren Beigabe des Todes, dort himmlische Freuden mit ewigem Leben; hier Krankheit, Not, Trauer und Tränen, dort keine Schmerzen, kein Leid und kein Geschrei; hier Nacht und Tod, dort ewig lichter Tag; hier Trübsal, Angst und Qual, dort ewige Freuden und Herrlichkeit!

Wie wir unser Leben einstellen, so wird unser Los in der Ewigkeit sein. Wer die Erlösungsabsicht unseres Gottes erkennt, diesen Heilsgedanken richtig erfaßt und seinen Lebenswandel danach einrichtet, wird die Stunden stets mit Freuden begrüßen, in denen wir im Hause Gottes sein dürfen. Dort werden uns immer neu die Kräfte zugeführt, durch die wir in die Lage versetzt werden, das Böse überwinden und das Göttliche über das Vergängliche stellen zu können. Das ist in allen Lebenslagen nicht leicht. Haben wir uns aber einmal hindurchgerungen, so hält uns nichts Irdisches mehr zurück, dem Triebe des Geistes zu folgen. Als Menschen müssen wir selbstverständlich unsere irdischen Pflichten erfüllen, aber wir dürfen nicht in den Fehler verfallen und alle unsere Gedanken auf das Zeitliche einstellen. Eine Mutter fragte einmal ihre Söhne, die etwas mehr Taschengeld von ihr erbat, womit sie sich eine größere Seligkeit erringen könnten, wenn sie sich für 50 Pfennige Zigaretten kauften oder wenn sie das Geld einer armen Schwester gäben, die sich das Geld zu ihrem Lebensunterhalte nicht mehr verdienen könne. Die Söhne gaben der Mutter zu Letzterem recht; denn für das Geld könne sich die Schwester einen Laib Brot kaufen. Können wir daraus nicht lernen? Man kann mit wenigem viel Seligkeit schaffen.

Wir alle haben Fähigkeiten von Gott empfangen, die wir in den Dienst des Geistes Christi stellen sollen. Man kann mit der Zunge beten und Gott loben, man kann aber mit der gleichen Zunge auch lieblos über seinen Nächsten sprechen. Man kann mit der Zunge die Wahrheit reden, man kann aber auch mit der gleichen Zunge lügen. Man kann mit der Zunge die Fehler des Nächsten zudecken, kann sie aber auch aufdecken.

Doch welch ein Unterschied in dem Lohn! Es kommt darauf an, was für eine Ausaat wir mit den uns von Gott zur Verfügung gestellten Gnadengaben vornehmen. Wie die Saat, so die Ernte! Die Auferstehung kommt so gewiß wie der Tag auf die Nacht. In unserer Hand, nicht in des Nachbarn Hand, liegt es, ob wir als Verklärte am Tage der Auferstehung der Gerechten hervorgehen werden oder nicht. Wir selbst tragen das Bestimmungsrecht in uns, ob wir mit einem Leibe zu ewiger Schmach und Schande, allem Fleisch ein Greuel, oder mit einem verklärten Leib in ewiger Freude auferstehen wollen. Es muß daher unsere Sorge sein, von allem irdischen Ballast loszukommen und uns dem Geiste Christi ähnlicher gestalten zu lassen. Es ist nicht einerlei, was man denkt, tut und unterläßt.

Wir haben die Erfahrung gemacht, daß wir, so oft wir den Gedanken gefaßt hatten, Gutes zu tun, mit allerlei Gegenströmungen rechnen mußten. Die gottfeindlichen Mächte gehen allezeit darauf aus, solche Gedanken nicht zur Ausführung kommen zu lassen, und manchmal kostet es viel Überwindung, die uns entgegenstehenden Geister niederzuringen, um den erweckten Willen durchzuführen zu können. Führt man die geplante gute Tat aus, so kommt sie auf unsere Rechnung; unterlassen wir sie, so kommt sie ebenfalls auf unsere Rechnung. Nicht ausgeführte Arbeit bringt aber keinen Lohn. Es kommt manchmal vor, daß man plötzlich für irgend eine Person zum Gebet getrieben wird, ohne daß man an dieselbe gedacht hat. Es steht in unserer Macht, den Anklopfenden abzuweisen oder auch seiner Bitte zu entsprechen. Wie oft hat man es während des Krieges erlebt, daß die Frau, die Eltern oder die Braut in der Heimat plötzlich zum Gebete für ihre Lieben im Felde getrieben wurden, und wenige Tage später kam Nachricht, daß die Betroffenen um diese Zeit in großer Gefahr waren. Die Fürbitte der Angehörigen hat die Gefahr abgewandt. Daraus lernen wir, dem heiligen Geist allezeit Raum zu geben; denn er will uns zu Königen und Priestern im Reiche Christi zubereiten und vollenden. Es wird die Zeit einmal kommen, in der wir auf unsere Erdentage dankbar zurückschauen werden, und besonders dann, wenn wir unser Erdendasein nach der Lehre Christi und dem Willen Gottes eingerichtet haben. Die Nachfolgerschaft Christi schafft eine Freude und Seligkeit, die über alle Maßen erhaben ist. In menschlichen Worten können wir jenes Glück nicht ausdrücken; dazu fehlen uns Sprache und Begriff. Unter dem Kreuze geht keine Träne verloren; Gott sammelt sie alle. Die Kreuzträger werden in der Ewigkeit staunen, was für einen unendlich großen Segen ihnen das Erdenkreuz gebracht hat. Welcher Art das Kreuz ist, steht allein bei Gott. Der Uhrmacher weiß, welches Gewicht oder welche Federkraft er der Uhr geben muß, damit sie richtig gehen kann. So weiß auch der Herr allein, welches Kreuz wir nötig haben, um vollendet zu werden. Allen Kreuzträgern sei hiermit zugerufen: Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch, sie zu tragen!

= = **Die Auferstehung.** = =

Römer 8, 11.

Es ist eine köstliche Sache, wenn man nach Trübsal, Arbeit, Kampf, Mühe oder Sorge eine Stunde der Erquickung hinnehmen kann. Nicht nur im natürlichen Leben ist es so, sondern auch auf dem Wege zur ewigen Heimat ist der Wunsch nach einer Erquickung berechtigt. Wir sind alle

Erdenpilger, ohne Ansehen der Person, des Standes und des Vermögens, und kommen mit jedem Tage der ewigen Heimat näher. Im Leben trifft man, wenn es möglich ist, Fürsorge, daß man eine Wohnung besitzt, worin man sich heimisch fühlt. Aber im Hinblick auf die Ewigkeit handeln nicht alle Menschen so wie im natürlichen Leben. Es sind heute nicht allzuvielle, die sich die Frage vorlegen: Wie werde ich es im Jenseits antreffen, nachdem ich meine Augen für dieses Leben geschlossen habe?

Jesus wies darauf hin, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen sind. Er hat den Seinen die Zusage gegeben: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Wenn wir das Verlangen haben, dahin zu kommen, wo Jesus ist und für die Seinen die Heimstätte bereitet hat, so müssen wir schon auf der Erde dafür sorgen, daß wir dort heimatberechtigt werden. Jede Menschenseele geht nach dem Verlassen der leiblichen Hütte an den Platz, der genau der diesseitigen Einstellung des Menschen entspricht. Es liegt im Interesse jedes Einzelnen, bei Lebzeiten dafür zu sorgen, daß man seine Wohnung beim Herrn Jesus hat. Es ist Gottes Absicht und in seiner Liebe setzt er alles daran, uns Menschen dazu zu verhelfen. Leider gibt es sehr viele, die sich der göttlichen Liebes- und Erlöserarbeit vollkommen verschließen.

Der Apostel Johannes schrieb in seinem Evangelium: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab“ (Johannes 3, 16). Gott bewies also seine Liebe zunächst in der Menschwerdung seines Sohnes. Die Liebe trieb auch den Sohn Gottes, freiwillig für uns Menschen den Kreuzestod zu erleiden. Er tat es, um ein Lösegeld zu schaffen, ein Opfer zu bringen, wodurch den Menschen die Möglichkeit gegeben ist, in das Reich Gottes eingehen zu können. Durch diese Tat war aber die Liebesarbeit Gottes und seines Sohnes auf keinen Fall abgeschlossen. Gleichwie der Vater seine Liebe zu den Menschen bewies, indem er den Sohn gab, so bewies der Sohn Gottes seine Liebe, indem er seine Apostel sandte, die er mit dem heiligen Geist erfüllte, so daß sie in seinem Auftrage sein Erlösungswerk fortsetzen konnten. Er ist gen Himmel gefahren und hat Gottesgaben gegeben, durch die der Menschheit geholfen werden kann.

Allgemein denkt oder erinnert man sich dabei nur der ersten apostolischen Zeit, in der die Liebe Gottes durch die damals erwählten Personen den ersten Christen ewiges Heil brachte. Damit ist aber den gegenwärtig heilsverlangenden Menschen nicht gedient; denn niemand erhält durch die Beschreibung der Taufe, des Abendmahls und der heiligen Versiegelung diese Segnungen. Der Apostel Johannes hat laut Offenbarung 1, 4 geschrieben: „Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.“ Jesus Christus, der gestern, in der Vergangenheit, war, ist derselbe, der heute an uns seine Erlöserarbeit ausführt, und ist auch derselbe, der in der Zukunft kommen wird, um die zubereitete Brautgemeinde nach seiner Verheißung in sein Reich aufzunehmen, um mit ihr die Hochzeit im Himmel zu feiern. Wenn wir zur Brautgemeinde zählen wollen, ist es unumgängliche Notwendigkeit, daß wir die Liebe Gottes in der Gegenwart erfassen, uns durch dieselbe pflegen und für das Erbe der heiligen im Lichte zubereiten lassen.

Zum besseren Verständnis diene folgendes Beispiel: In einer Familie, die aus Mann, Frau und Kindern besteht, genießen die Kinder Vater- und

Mutterliebe. Der Vater erwirbt durch seine Arbeit die zum Lebensunterhalt erforderlichen Mittel. Die Mutter bereitet die Speisen und pflegt die Kinder, sorgt für reine Wäsche und bringt alles, was zum Haushalte gehört, in Ordnung. Eines Tages wird die Mutter krank und stirbt. Die Notwendigkeit zwingt den Mann, eine neue Ehe einzugehen. Erst dann kann die mütterliche Pflege und Liebe den Kindern wieder zuteil werden. Die entschlafene Mutter, so treu und liebevoll sie auch war, kann den Kindern nichts mehr bieten. Aber die Frau, die nunmehr an ihre Stelle getreten ist, kann in mütterlicher Liebe die Kinder pflegen und für sie sorgen.

Die Apostel der Urkirche können gegenwärtig nicht mehr pflegen. So treu sie einstens waren und ihr Leben nicht geliebt, sogar den Märtyrertod um ihres Glaubens willen nicht gescheut haben, sie können uns heute nicht sagen: „Euch sind eure Sünden vergeben.“ Sie können uns das heilige Abendmahl, die heilige Wassertaufe und den Heiligen Geist nicht spenden. Die himmlischen Segnungen konnten sie nur den Seelen anbieten, die zu ihrer Zeit gelebt haben. Der Erfolg ihrer Arbeit war damals offensichtlich, wie auch der Apostel Paulus geschrieben hat: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16). Die Urkirche war also das Erzeugnis des schaffenden Geistes Christi in lebenden Aposteln. Haben Kinder einen wirklichen Nutzen, wenn sie eine Schrift von ihrer entschlafenen Mutter lesen? Es kann alles niedergeschrieben sein, was ihre Mutter an ihnen getan hat; aber davon können sie nicht gepflegt und nicht ernährt werden. Es muß eine Person da sein, in der die pflegende Mutterliebe wieder verkörpert ist. In geistlicher Weise geht es genau so. Der liebe Gott hat durch den Propheten Jesaja verheißen: „Ich will Richter geben, wie zuvor waren, und Ratsherren wie im Anfang“ (Jesaja 1, 26), und diese Verheißung hat auch der Herr in unserer Zeit wieder erfüllt.

Wenn dem Herrn Jesus keine Braut zubereitet wird, kann er auch keine heimholen. Es ist doch ohne weiteres verständlich, daß erst die Brautgemeinde zubereitet werden muß. Erst dann ist die Möglichkeit gegeben, daß der Sohn Gottes kommen kann, um die nunmehr zubereitete Braut zu sich in sein Reich zu nehmen. Jesus hat deutlich genug gesagt, daß bei seinem Kommen zwei auf dem Felde sein werden; einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden. Zwei werden auf der Mühle mahlen; eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden. Zwei werden auf einem Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden (Matthäus 24, 40–41; Lukas 17, 34). Ohne Zubereitung kann niemand in das Reich der Herrlichkeit aufgenommen werden. Daß aber immer einer angenommen und der andere verlassen wird, ist ein Beweis dafür, daß sich die einen zubereiten ließen, die anderen aber nicht.

Zu unserer Zubereitung für das Reich der Herrlichkeit bedürfen wir derselben Mittel wie die Menschen, die vor ungefähr 1900 Jahren gelebt haben. Der Herr Jesus hat für unsere Generation keine anderen Mittel zur Verfüng gestellt. Er hat ein Opfer am Stamme des Kreuzes gebracht, ein Lösegeld erworben, einen Heiligen Geist, eine Lehre, einen Glauben und eine Wassertaufe gegeben. Wenn jene Menschen die himmlischen Segnungen in der Belehrung, in Taufe, Abendmahl und dem Heiligen Geiste nötig gehabt haben, um in das Reich Gottes eingehen zu können, so haben wir sie auch nötig. Es gibt irdische, menschliche Segnungen, die sehr wertvoll sind. Sirach sagte: „Ein tugendsam Weib ist eine edle Gabe, und wird dem gegeben, der Gott

fürchtet“ (Sirach 26, 3). Wenn eine Mutter eine gottesfürchtige Frau ist, kann sie für die Familie ein Segen sein. Auch der Mann kann, wenn er gottesfürchtig und gläubig ist, den Seinen ein Segen sein. Ist es nicht ebenfalls ein Segen, wenn die Kinder treu und gehorjam sind! Die vielen menschlichen Einrichtungen, soweit sie zum Nutzen der Menschen sind, können auch zum Segen sein. Durch Anwendung irdischer Segnungen kann man aber nicht in das Reich Gottes kommen. Der Herr Jesus sagte damals, daß der Mensch nicht vom Brot allein lebe, sondern von einem jeglichen Worte, das aus dem Munde Gottes geht (Matthäus 4, 4). Wir haben einen natürlichen Leib, der einer natürlichen Nahrung bedarf; wir haben auch eine natürliche Heimat. Dann haben wir auch einen geistigen Leib, der eine entsprechende geistige Nahrung nötig hat, und wir haben auch eine dementsprechende Heimat. Wir haben dasselbe nötig wie die Menschen zu Jesu Zeiten auch, und wir haben dieselben Mittel nötig, um ein Ebenbild Christi zu werden. Jesus hat das Amt des Geistes aufgerichtet, um uns die Segnungen zukommen zu lassen, die jenen durch das von ihm gegebene Amt des Geistes angeboten worden sind.

Wenn jemand im Leben eine strafbare Handlung begangen hat und verurteilt wird, weiß er genau, daß er sich, um begnadigt zu werden, an die zuständige Stelle wenden muß. Es wird niemand einfallen, an einen entschlafenen Regenten ein Gnadengesuch zu richten. Der Gnadesuchende wird sich an den gegenwärtigen Träger des Amtes wenden, der die Macht hat, Gnadengesuchen stattzugeben und Strafen zu erlassen. Wenn wir die himmlischen Segnungen in Empfang nehmen wollen, müssen wir uns dahin wenden, wo in der Gegenwart der Herr das Amt des Geistes und der Versöhnung aufgerichtet hat, an das Amt der Gnade, das vom Herrn nach seinen eigenen Worten die Macht, Sünden zu vergeben, erhalten hat: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

In Römer 8, 11 hat der Apostel Paulus auf die Auferstehung hingewiesen: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“ Es gibt viele Menschen, die nicht an ein Weiterleben glauben, da sie im Sturm der Zeit den Glauben daran verloren haben. Aber zu einer Auferstehung kommt jede Seele, ob der Glaube vorhanden ist oder nicht. Es kommt aber darauf an, was für ein Leib bei der Auferstehung empfangen wird. Es ist doch naturgemäß, daß ein Weizenkorn niemals als Gerstenkorn und eine Erbse niemals als Bohne auferstehen kann. Alle, die im Leben den Geist Christi empfangen haben und in sich wohnen ließen, so daß er imstande war, sie zu einem Ebenbilde Christi zu formen, erhalten bei der Auferstehung einen Leib, der dem Auferstehungsleibe Christi ähnlich ist. Wie der Same ist, so muß der Leib werden. Wer die Geister des Unglaubens, des Zweifels, des Ungehorsams, des Widerstrebens, der Lästerei, der Bosheit, der Unzucht, des Zornes, des Hasses und des Neides als Same in sich aufgenommen hat, erhält dementsprechend den Auferstehungsleib.

Der liebe Gott hat seinen Sohn gegeben, weil er nicht will, daß wir in der Ewigkeit einen Leib tragen müssen, in dem es uns nicht gefällt. Wie schrecklich muß es sein, in der Ewigkeit einen Leib tragen zu müssen,

der verunstaltet ist, so daß man durch denselben ein Greuel gegenüber allem Fleisch ist! Wenn wir unter diesen Betrachtungen an unsere Zukunft denken, kommt unwillkürlich das Verlangen: „Herr, gib mir, was ich zeitgemäß nötig habe, um einen Leib empfangen zu können, der dem Leibe Deines Sohnes ähnlich ist.“ Aber die Grundbedingung zur Erfüllung dieser Bitte liegt in den Worten: Wenn der Herr am Tage der ersten Auferstehung wiederkommt, kann es nur der Geist Christi sein, der unsere sterblichen Leiber lebendig macht, so daß wir den verklärten Leib tragen können. Beten, Almosen geben, das Leben bessern und in der Bibel lesen, sind alles gute und nicht zu verachtende Dinge; aber dadurch wird keine Seele wiedergeboren, wie es die Begebenheit bei dem Hauptmann Kornelius beweist (Apostelgeschichte 10).

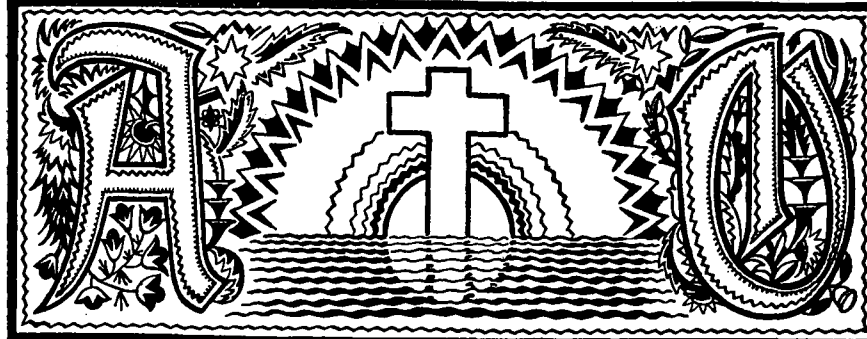
Wenn sich zwei junge Leute heiraten wollen, gehen sie zu dem von der Behörde dazu bestellten und bevollmächtigten Standesbeamten. Es kann sein, daß in einer Stadt Personen sind, die ein größeres Studium hinter sich haben als der Standesbeamte, die auch reicher sind und eine höhere Stellung bekleiden. Wenn die zwei jungen Leute sagen wollten: „Der Standesbeamte ist für uns nicht maßgebend; wir gehen zu dem, der klüger ist,“ so würde der betreffende Herr zu dem Paar sagen: „Sie sind an die verkehrte Adresse geraten. Sie müssen zum Standesbeamten gehen.“ So hat auch der treue Gott seine Bundesengel gesandt, durch die er einen ewigen Bund mit uns schließen will. Der Herr schließt niemals mit der Seele auf unsichtbarem Weg, in Gedanken einen Bund. Kann eine Taufe in Gedanken vollzogen werden? Kann man das heilige Abendmahl in Gedanken genießen? Der Herr hat dazu Bundesengel gesandt, damit sie zwischen Gott und den unsterblichen Seelen Bündnisse schließen.

Bündnisse werden zum Zwecke der gegenseitigen Unterstützung und Hilfe geschlossen. Oft hört man sagen: „Wir brauchen das nicht, wir machen das persönlich mit unserem Gott aus.“ Warum hat aber dann der liebe Gott Engel erschaffen? Als zur Zeit Tobias in großer Not und Trübsal war und im Gebet so sehr geweint hatte, kam Raphael und brachte das Gebet des Tobias vor den Herrn. Von dem Herrn erging der Auftrag an Raphael, Tobias beizustehen. Der Herr ist nicht selbst zu Tobias gekommen, sondern hat den Engelfürsten gesandt, weil der liebe Gott die Engel geschaffen hat zum Dienste derer, die die Seligkeit ererben sollen.

Die Apostel des Sohnes Gottes haben als die vom Herrn erwählten Bundesengel den Auftrag empfangen, die Schafe Christi, die der Vater herbeiführt, zu weiden, wie Jesus zu Petrus sagte: „Weide meine Schafe! Weide meine Lämmer!“ Wir Apostolische lesen nicht nur die Bibel, sondern wollen das in der Bibel Niedergelegte auch durchleben, damit sich die göttlichen Verheißungen an uns erfüllen. Wir wollen unser Leben ausnutzen, damit wir, wenn die Stunde kommt, in der wir in die Ewigkeit gehen müssen, nicht zu sagen brauchen: „Ihr Berge fallet über uns, ihr Hügel decket uns vor dem Angesichte dessen, der da kommt!“ Wie herrlich ist es doch, mit Freuden sagen zu können: „Die Zeit ist gekommen; haltet uns nicht auf, Gott hat Gnade zu unserer Reise gegeben; nun laßt uns zu unserem Herrn ziehen! Gleichwie Jesus sein Ostern, seine Auferstehung erlebt hat, so werden auch wir unser Ostern bei der ersten Auferstehung erleben, weil wir uns durch die Bundesengel zubereiten ließen und der Geist Christi, die Kraft zur ersten Auferstehung, in uns Gestalt gewonnen hat!“

# Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. D. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 9

Halbmonatsschrift

1. Mai 1930

„Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet. Denn so jene nicht entflohen sind, die ihn abwiesen, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir den abweisen, der vom Himmel redet“ (Hebräer 12, 25—28).

Gott hat zu verschiedenen Zeiten und auf mancherlei Weise zu der Menschheit geredet, damit er sie aufrichte, zurechtbringe, pflege und auf seine Wege leite. Er ist den Menschen immer wieder nachgegangen, auf daß er sie aus den Abeln der Sünde errette und aus den Fesseln und Banden der Leidenschaften und des Verderbens erlöse. Unser aller Erzfeind, der Fürst der Finsternis, hat es nicht nur verstanden, die Menschen wie Sklaven unter sein Joch zu bringen, sondern es ist ihm auch meisterhaft gelungen, die betrogenen Menschen zu verblenden und ihre Sinne zu verschleiern, so daß der größte Teil die Mittel und Einrichtungen der göttlichen Hilfe nicht erkennt. Johannes hat diesen Zustand mit folgenden Worten gekennzeichnet: „Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat's nicht begriffen“ (Johannes 1, 5). Ein solcher Zustand ist furchtbar. Betreten wir mit dem einfachsten Licht den finstersten Keller, das tiefste Fessengefängnis oder die dunkelste Grube, so werden diese wenigstens in etwa erleuchtet. Aber die tiefen Kammern und Winkel des menschlichen Herzens wollen das göttliche Licht und Wesen nicht erfassen, ein Beweis dafür, daß die dort herrschende Finsternis schlimmer ist als die natürliche Finsternis des tiefsten Kerkers.

Des Menschen Ohr, das in erster Linie auf seinen Schöpfer hören sollte, suchte der Böse für sich zu gewinnen, und es gelang ihm, wie die Geschichte z. B. von Eva berichtet. Und gerade dies ist die Ursache seines tiefen Falles und aller weiteren Niederlagen geworden. Die vielen Geister und Gesinnungsgemeinschaften, die von unten her sind und unter der Obrigkeit der Finsternis stehen, reden nur, was ihrem Interesse dient. Wer ihnen gehorcht, nimmt im Benommensein bald an ihrem Streben teil und gerät dadurch in zeitliches und ewiges Unglück.

Unfäglich schwer fiel es Jesus einstens — und heute ist es nicht anders —, sich mit seinem Wort und seiner Stimme Eingang zu den Herzen der Menschen zu verschaffen. Wer aber seine Stimme hörte, sein Wort aufnahm und nach seinem vorbildlichen Leben seinen Wandel einstellte, kam bald zu der Erkenntnis, daß er des göttlichen Segens, der göttlichen Kraft und der daraus fließenden Hilfe teilhaftig wurde. Um es kurz zu sagen: Der Herr erfüllte an einer solchen Seele die Worte: „Siehe, ich mache alles neu!“ (Offenbarung 21, 5). Jesus Christus kam von obenher, und der von obenher kommt, ist über alle (Johannes 3, 31). Wer ungeteilt dem Herrn gehorchte, wer ohne Wanken und Schwanken den von ihm gelegten Weg betrat und darauf blieb, wer also nach Jesu Himmelfahrt auch die von ihm gesandten Apostel aufnahm und durch sie die Geistesaufgabe empfing, wurde ein glückliches Glied in der Gemeinde des Herrn. Solcher Seelen Leben und Wandel war ein Leben und Wandel im Himmel.

Dem Menschen, der offene Geistesaugen hat, fällt es nicht schwer, den großen Unterschied festzustellen zwischen denen, die dem Herrn und seiner Stimme gehorchen, und denen, die ihr Ohr der Stimme des Verführers geliehn haben. Das Letztere führte zum Ungehorsam und zur Mißachtung gegen Gott, brachte den Menschen aus dem Paradies und hatte den Tod mit allen ihm vorausgehenden und nachfolgenden Schrecken zur Folge. Wie anders wäre es gewesen, wenn der Mensch der Stimme Gottes gehorcht hätte! Der Gehorsam gegen Gott bringt stets Leben und Seligkeit, wie einst der Herr schon durch den Propheten sagte: „Wollt ihr mir gehorchen, so sollt ihr des Landes Gut genießen. Weigert ihr euch aber, und seid ungehorsam, so sollt ihr vom Schwert gefressen werden; denn der Mund des Herrn sagt es“ (Jesaja 1, 19. 20). Wir können also zusammenfassend mit aller Gewißheit sagen: Hört der Mensch auf den Herrn, so ist ihm das höchste Glück, der höchste ewige Gewinn sicher. Hört er aber auf andere Stimmen, die aus dem Bereiche der Obrigkeit der Finsternis hervorkommen, so folgt seine Niederlage und sein Verderben. Ob es der Mensch augenblicklich erkennt oder nicht, ob er's glauben kann oder nicht, ändert an diesem unumstößlichen Gesetze nichts.

Daher ist es gut, wenn die lieben Leser die Mahnung des Apostels beherzigen: „Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet.“ Es wird in gegenwärtiger Zeit viel geredet, viel gepredigt, aber nicht alles ist die Stimme und Rede des Herrn. Nach den Worten Jesu ist die letzte Zeit eine gefährliche Zeit. Warnend sagte er: „So alsdann jemand zu euch wird sagen: Siehe, hier ist Christus! oder: da! so sollt ihr's nicht glauben. Denn es werden falsche Christi und falsche Propheten aufstehen und große Zeichen und Wunder tun, daß verführt werden in den Irrtum (wo es möglich wäre) auch die Auserwählten. Darum, wenn sie zu euch sagen werden: Siehe, er ist in der Wüste! so gehet nicht hinaus, siehe, er ist in der Kammer! so glaubt nicht!“ (Matthäus 24, 23–26). Es möchte sicherlich von uns niemand in den Irrtum verführt werden. Daher dürfen und können wir nicht schweigen, wenn wir jemand auf des Irrtums Pfad gehen sehen. Wir wollen auf das genaueste prüfen und untersuchen, wo Christus heute der Redende und der Segnende ist. Gerade hierin müssen wir klar sehen, weshalb dazu ein klares Wort gesprochen werden muß.

Alle sogenannten gottesdiensttreibenden Geister behaupten, daß sie den wahren Christus unter sich wirkend hätten und daß unter dem Einflusse seines Geistes die von ihnen aufgestellten Lehrsätze und Bekenntnisse, die

sich sehr oft widersprechen, entstanden seien. Und doch halten alle Glaubensgemeinschaften an der Behauptung fest, ihre Lehre sei von Christus. Fragen wir uns aber allen Ernstes: Wo ist ein weltlicher Fürst, der, wenn ihm aus den verschiedenen Verwaltungsbezirken seines Reiches zu gleicher Zeit sich sehr widersprechende Verordnungen, Ausführungsbestimmungen und Maßnahmen vorgelegt werden, diese unterschreiben und genehmigen wird? Jedermann wird dies für unmöglich halten. Wer will es aber wagen, dem großen Herrn, Jesus Christus, zuzutrauen, daß er so handle und den von den verschiedenen Glaubensgemeinschaften aufgestellten Lehrsätzen und Bekenntnissen, die sich gegenseitig als Irrlehren bezeichnen, seine Zustimmung gebe? Wenn es so wäre, müßten die Worte und Werke des Herrn Jesu selbst voll derartiger Widersprüche sein, was aber jeder Christ für ausgeschlossen hält. In Wirklichkeit hat der Sohn Gottes mit all den Lehren und Bekenntnissen, die von seinem Weg abweichen, nichts zu tun und kann auch nicht in solchen Gemeinschaften der Wirkende sein, selbst wenn sogar Zeichen und Wunder in ihnen geschehen. Jedem unbefangenen und klar Urteilenden muß sich die Überzeugung aufdrängen, daß bei solchen Verhältnissen eine Irreführung durch die Geister der Finsternis vorliegen muß. Unter der vermeintlichen „Christusflagge“ wird sogar kühn gelehrt, daß die vom Herrn gegebene Ordnung der Urkirche nicht nötig sei, daß man also heute keine Apostel mehr haben müsse und daß es daher auch keine Versiegelung (Geistesaufgabe) und ebensowenig Weissagungen und andere Geistesgaben mehr geben könne. Der wahrhaftige Christus lehrte einst das Gegenteil. Seine damals gegebenen Ordnungen hat er nicht aufgehoben, und seine Heilseinrichtungen hat er nicht geändert.

Christus, der geistgealbte Gottessohn, hatte einst in seiner Tätigkeit gewisse Kennzeichen, die auch heute noch gelten. Hier sollte jeder ehrlich und ohne Voreingenommenheit prüfen; denn dann werden ihm herrliche Wahrheiten aufgehen. Der Vorläufer des Herrn, Johannes der Täufer, sagte einst, daß Jesus Christus der sei, der mit dem Heiligen Geiste taufte. Diesen wahrhaftigen Christus sehen wir heute in der apostolischen Sendung, in der apostolischen Gnaden- und Heilswirksamkeit als Herrn und Helfer, als den großen Apostel in den Aposteln der Gegenwart stehen. Wir kennen nur ein Bekenntnis, und das ist das apostolische Bekenntnis wie am Anfange. Durch das Amt des Geistes tauft Christus auch heute noch mit dem Heiligen Geiste. Die Folge dieser Geistesaufgabe oder Geistesausgießung ist die Wiedergeburt aus dem Geiste. Ein weiteres Zeugnis ist der Geist der Weissagung (1. Korinther 12, 10). Das sind Wahrheiten, die alles Dunkel verdrängen und das Verständnis für Gottes Tun erwecken müssen, wenn nur die teuflische Voreingenommenheit nicht wäre, die den Menschen nicht zur Erkenntnis dieser Wahrheiten kommen lassen will. Aber Wahrheit bleibt doch Wahrheit. Leider geht es dabei oft nach dem alten Worte: „Die Wahrheit ist ein starker Trank, wer sie braut, der erntet wenig Dank; denn der Menge schwacher Magen, kann sie nur verdünnt vertragen.“

Musterhaft stand die christliche Kirche der Urzeit da. Jene von Gott erleuchteten Seelen sahen Jesum in dem apostolischen Lehrkörper; denn sie hatten erkannt, daß da, wo die Ämter stehen, der Herr steht. Der Apostel Paulus schrieb an die Galater: „Wie einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja wie Jesum Christum“ (Galater 4, 14). Der Apostel Petrus bezeugte einst dem Herrn Jesus persönlich, daß sie (die Apostel) in ihm Christus, den

Sohn Gottes, sähen, und so sahen sie ihn nach seiner glorreichen Auferstehung in seinen darauffolgenden Erscheinungen. Ferner nahmen sie die Erfüllung seiner Verheißung in der Ausgießung des Heiligen Geistes wahr, die an Pfingsten den Gottessohn als den siegreichen Begründer seines Reiches bestätigte. Auf diesen Christus wies der Apostel hin, wenn er ermahnte: „Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet.“

Auf diesen Christus weisen auch wir heute hin, die wir gegenwärtig in demselben Reiche des Sohnes Gottes stehen dürfen, worin auch unsere Vorfahren des Glaubens, die ersten Christen, gestanden haben. Wir sehen Christus als Hohenpriester in den Aposteln der Gegenwart und hören seine Stimme durch sie und die helfenden Ämter der apostolischen Kirche. Unser Herz brennt, wenn er in der Kraft seines Geistes zu unserer Seele redet. Unseres Geistes und unserer Seele bemächtigt sich eine unbeschreibliche Freude und Gottseligkeit, wenn wir seine Freundlichkeit und Leutseligkeit wahrnehmen dürfen, so daß wir im Gefühl seiner Gnadennähe tief ergriffen sind und dem früheren Wesen und den mancherlei Belastungen enthoben und entführt werden. Unser Herz brennt vor Glück und Dankbarkeit, vor Ehrerbietung und Inbrunst, weil wir den Herrn in unzähligen Beweisen seiner Gnadennähe und Liebesoffenbarungen genießen und schmecken dürfen. So gewiß wie Abraham in den drei ihm sich nahenden Männern den Herrn sah, so gewiß wie in Bethanien Lazarus, Maria und Martha den Herrn Jesum sahen, so gewiß sehen auch wir in der gegenwärtigen Zeit den Gottessohn als König in seinem Reiche, dem geistlichen, aus wiedergeborenen Menschenseelen bestehenden neutestamentlichen Israel. Wie oft wähnt die Menschheit Gott so ferne, und in Wirklichkeit ist er seinem Volke so nahe. Wenn er in der erwähnten Weise der Redende ist, so ist er da, wo sein geistgewirktes Wort verkündigt wird; denn der Herr ist in seinem Wort. Wir können auf die Worte des Apostels Johannes hinweisen: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“ (Johannes 1, 1). Wer sich dieser Wahrheit sicher ist, genießt viel Freude und Seligkeit. Wir müssen uns der Gewißheit des ewigen Lebens, der Kindchaft Gottes, des Besitzes des Unterpandes der zukünftigen Herrlichkeit so sicher sein, wie ein Kind weiß, wer sein Vater ist, wie eine Frau weiß, wer ihr Mann ist, wie der Schüler weiß, wer sein Lehrer ist, wie der Bedürftige weiß, wer sein Wohltäter ist, wie der Wanderer weiß, wer sein Führer ist und wie der irdische Erdengast weiß, wo seine Heimat ist.

Einen solch unbeweglichen Zustand apostolischer Glaubensfestigkeit und -Gewißheit schafft der Herr durch seine Stimme; denn er bewegt das Bewegliche, damit das Unbewegliche bleibe. Beständig und fest, unbeweglich und treu war auch die erste christliche apostolische Kirche, solange der heilige Geist die Herzen erfüllte und solange sie unter der Pflege der Apostel stand. Später ging ihr die Beständigkeit verloren, was die vielen Wandlungen beweisen, die die Kirche durchgemacht hat, aber auch die furchtbare Zersplitterung in viele Hunderte von Kirchenverbänden und Gemeinschaften. Wir hoffen auf die Wiederkunft des Herrn und haben das größte Interesse an der Vollendung seines Reiches und seiner Kirche, deren Reifezeichen die Unbeweglichkeit ist. Das sollte jedes Glied der Gemeinde, jeder Bürger des himmlischen Reiches sehr beherzigen. Wie herrlich schrieb der Apostel: „Darum, dieweil wir empfangen ein unbeweglich Reich, haben wir Gnade, durch welche wir sollen Gott dienen, ihm zu gefallen, mit Zucht und Furcht“ (Hebräer 12, 28).

Wer dem Herrn nicht gehorchen will, kann ihm trotzdem nicht entfliehen. Es konnten die Menschen auch nicht der Strafe entfliehen, die sich geweigert haben, auf ihn zu hören und seinen Willen zu tun, als Gott auf der Erde redete, wie es der Apostel in seinem Brief an die Hebräer geschrieben hat. Es ist wohl zu unterscheiden, wenn der Apostel sagte, daß der Herr erst auf der Erde redete, hernach aber vom Himmel. Was Gott durch die Glaubensväter, durch Noach, Abraham, Isaak, Jakob und Mose, durch die vielen Propheten, durch die Richter und Könige redete, gilt als auf der Erde geredet. Was er aber durch seinen Sohn und die Apostel redet, die in seinem neuen Reiche, dem Reiche Christi, stehen und durch die der Geist des Vaters und des Sohnes spricht, gilt als aus dem Himmel geredet. Alle, die jenen nicht gehorcht haben, konnten nicht entfliehen; sie kamen unter die Strafe, unter den Unsegen, in Gefangenschaften und Tod, wie es in der Heiligen Schrift heißt: „Wenn jemand das Gesetz Mose's bricht, der muß sterben ohne Barmherzigkeit durch zwei oder drei Zeugen. Wie viel, meinest ihr, ärgere Strafe wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnade schmähst?“ (Hebräer 10, 28. 29).

Um sich vor Schaden und nagender Reue zu schützen, ist es unerlässlich, die vielen heute auftretenden Geister gewissenhaft und sorgfältigst zu prüfen, ehe man auf sie hört und ihnen Achtung und Vertrauen schenkt. Sehr viele ungöttliche Geister zeigen das Bestreben, den Menschen von dem Glauben an das Dasein Gottes abzubringen. Diese Art von Geistern gibt es heute nicht wenige. Andere, mitunter recht fromm auftretende Geister, wollen den Menschen von der Stätte ablenken, wo der Herr in seiner Offenbarung steht. Bei dieser Prüfung dürfen nie Äußerlichkeiten berücksichtigt werden, sondern dabei soll einzig auf die inneren, oben bereits gezeigten Zeichen gesehen werden. Hierzu sei noch folgender Beweis angeführt. Jesus bezeichnete einst den herrlichen Tempel als „Mördergrube“. Er war vor dem eine heilige Stätte des Herrn gewesen. Dennoch mußte ihn der Herr jetzt als eine Mördergrube bezeichnen wegen der gottwidrigen und finsternen Handlungen, die darin ausgeführt wurden, und weil darin der Herr seine größten Widerstreber und Feinde handeln sah, die hernach auch seine Mörder geworden sind. Dagegen hatte einst auf freiem Felde Jakob einen einzigen Stein als „Gotteshaus“ bezeichnet. Wie konnte er das sagen? Er konnte so mit allem Recht sprechen; denn da ist des Herrn Stätte und Haus, wo er sich offenbart und betätigt, da, wo er seinen Willen verwirklichen und ungehemmt im zeitgemäßen Dienste der Liebe hervortreten kann. Also, wo Gottes Nähe ist, da ist Gottes Haus.

Es sei noch auf Jesu Worte verwiesen, der gesagt hat: „Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37). Alle, die sie hören werden, werden leben; denn aus seinem Worte, das ein Wort voller Gnade und Wahrheit ist, nehmen sie den höchsten Reichtum göttlichen Lebens, weil sie von dem Sohne Gottes genießen; der als die Wurzel Davids, das Holz des Lebens und der helle Morgenstern gepriesen ist.

---

= = **Die Treue wird belohnt.** = =

---

Es gibt viele Plätze auf der Welt, wo mancherlei geboten und dargebracht wird; die Erfahrung hat aber gelehrt, daß alles, was außerhalb des himmlischen Jerusalems angeboten wird, niemals eine Seele zu be-

friedigen vermag. In Jerusalem, der Stadt unseres Gottes, wird eine Speise gereicht, ein Brot gebrochen, ein Trank angeboten, woran ewigbleibende Befriedigung gebunden ist. Wer einmal die Kräfte der zukünftigen Welt geschmeckt, von dem Wasser des Lebens getrunken und von dem Himmelsbrote gegessen hat, sehnt sich immer wieder nach dem Platze, woein derartiger Genuß geboten wird. Deshalb ist auch für uns der schönste Platz im Hause Gottes.

Im Bereiche der Schöpfung ist es auch sehr schön. Wir sehen, wie im Frühling die Natur so herrlich gekleidet wird; wenn aber der Herbst kommt, sehen wir die Vergänglichkeit. Im Hause Gottes jedoch, wo Christi Geist alles neu macht, ist kein Verwelken des erzeugten Lebens zu sehen, sondern es wird immer herrlicher und köstlicher. Deshalb hat auch der Herr Jesus gesagt: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.“ Wenn wir der Worte eingedenk sind: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen,“ werden wir glauben können, daß da, wo Jesus thronet, die schönste Wohnung ist. Laßt uns deshalb dafür sorgen, daß wir durch unser Verhalten dem dienenden Geiste Christi immer neu die Möglichkeit geben, uns zu seinem Ebenbilde zu gestalten!

Der Herr Jesus hat die tröstliche Zusage gegeben: „Wer mein Wort hört und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben.“ Daraus geht hervor, daß der Sohn Gottes einen Doppelglauben forderte, einen Glauben an sein Wort und den Glauben an Gott, von dem er ausgegangen ist. Einstens war es so, und heute ist es nicht anders. Ohne diesen Doppelglauben ist es unmöglich, zum Leben aus Christi durchdringen zu können. Den Glauben an das einst gesprochene Wort des Herrn haben wir früher zum größten Teil auch gehabt. Aber wenn es darauf ankommt, den Glauben an das zeitgemäße Wort des Herrn aufzubringen, findet es sich, daß es nur wenige vermögen.

Wir sehen dies auch in der Zeit Jesu. Der Glaube an die geschichtlichen Gottesoffenbarungen war damals allgemein, aber den Glauben an die Worte des Sohnes Gottes, den Glauben, daß er vom Vater als eine Hilfe aus jener Welt in diese Welt gesandt war, hat nur eine kleine Schar aufgebracht. Jesus aber forderte: „Glaubet an Gott und glaubet an mich.“ Er legte den Ernst in die Worte: „Glaubet ihr nicht, daß ich es bin, dann werdet ihr in euren Sünden sterben.“ Welche unsagbar bitteren Folgen sind doch daran gebunden, wenn jemand ohne Anwendung des Verdienstes Christi aus dem Leben geht! Der Vater hat den Sohn gesandt, damit uns geholfen werde; aber es liegt an uns, ob wir die vom Herrn bereitgestellte Hilfe annehmen oder nicht.

Was Jesus auf der Erde aufgerichtet hat, das Amt der Gnade, das Amt des Geistes mit dem aus dem Geistesamte hervorgegangenen Amtskörper, ist eine Heilseinrichtung, durch deren Gebrauch und Anwendung wir zu Erben des ewigen Lebens gemacht werden. Dadurch hat Jesus vor seiner Himmelfahrt seine Heilseinrichtungen auf die Erde gegeben und somit Sorge getragen, daß sein Erlösungswerk weiterbesteht. Dazu hat er den Geist von oben verheißt, der an Pfingsten ausgegossen wurde.

Wir stehen heute unter dem Zeichen der Vollendung; denn Jesus ist im Begriffe, seine Brautgemeinde der Vollendung entgegenzuführen. Wir sind nicht am Anfange der göttlichen Gnadenheimsuchung, sondern am Abschlusse, wenn auch niemand Jahr, Tag und Stunde weiß. Wir sehen aber an der Zeit, daß wir nicht mehr im Anfang, auch nicht im ersten Drittel, nicht mehr in der Mitte, sondern vor dem Abschlusse stehen. Es kommt

daher darauf an, daß wir uns zubereiten lassen, damit uns der Herr den verklärten Leib geben kann, wenn die Zeit erfüllt ist.

Durch die an uns geleistete Gottesarbeit haben wir den Glauben aufgebracht, durch den wir erkennen, daß nicht nur ein Erlöser besteht, sondern daß er als solcher auch seine Heilseinrichtungen gegeben und Richter und Ratsherren wie am Anfange gesandt hat. Ein Mensch wird erst mit dem Augenblicke wahrhaft glücklich, wenn er sich als Täter des göttlichen Willens finden läßt, allerdings muß er auch mit mancherlei Widerständen wie Schmach, Spott und Hohn rechnen. Er muß sich damit trösten, daß man auf einen fruchtlosen Baum keine Steine wirft, sondern nur auf einen, der Früchte trägt.

Jesus hat gesagt: „Wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber“ (Johannes 5, 26). Wenn wir die Schöpfung betrachten, sehen wir das Leben des Schöpfers. Bäume und Wiesen werden grün, der Same geht auf, und die Schöpfung zeigt sich im Frühling in einem neuen, herrlichen Kleide, was durch die natürliche Sonne bewirkt wird. Wenn wir aber die Schar derer sehen, welche die Stimme des Herrn Jesu in ihrem Totengrabe gehört haben, so finden wir, daß sie vom Tode zum Leben durchgedrungen sind. Sie können sagen: „Wir trugen zwar das Leben des Schöpfers in uns, aber wir waren unter mancherlei Geistergewalten gekommen, die das göttliche Leben in uns derart gottunähnlich gemacht haben, daß von dem göttlichen Leben nichts mehr zu sehen war, sondern nur das Leben der Geister, denen wir mehr oder weniger gebient hatten. Dadurch aber, daß wir die Stimme des Sohnes Gottes aus dem Munde seiner Boten gehört haben, sind wir aus dem Totengrabe hervorgegangen und in das Reich Christi verpflanzt worden. Nunmehr hat der Geist Christi die Führung unserer Seele übernommen, und seiner Arbeit haben wir es zu verdanken, daß wir heute sein Leben zur Schau tragen können.“ In seinem Geist und Leben stehend sind wir imstande, denen vergeben zu können, die sich an uns versündigt, ja für die zu beten, die uns hassen und verfolgen. Wir vermögen auch ihre Schwächen zu tragen, Geduld und Barmherzigkeit zu üben, selbst dann, wenn vielleicht Gerechtigkeit und Gericht am Platze wären. Aber der Geist Christi heißt uns, Jesus, dem Vorbilde, nachzufolgen, der noch nicht einmal eine Antwort auf die Schmähungen seiner Gegner gab. Pilatus wunderte sich darüber und sagte: „Hörst du denn nicht, wie sie dich verklagen?“ Die Schrift berichtet uns: „Aber Jesus gab ihm keine Antwort.“

In einer solchen Stellung zeigte sich Jesus als das Lamm. Sollten die Seinen nicht auch Lämmer werden? Es heißt in Offenbarung 14, daß das Lamm auf dem Berge Zion steht mit 144 000, die seinen Namen und den Namen seines himmlischen Vaters an ihrer Stirn tragen. Die 144 000 müssen somit auch Lämmer sein und den Namen „Lamm“ tragen. Aber es ist nicht so leicht, sich in allen Lebenslagen, in allen Verhältnissen als Lamm finden zu lassen. Der Herr gibt aber die Kraft dazu, wenn wir uns als seine Nachfolger finden lassen wollen.

Daß in der Vollendungszeit manche Unannehmlichkeiten kommen, darf uns nicht befremden. Wenn im Frühjahr der Same anfängt auszutreiben, ist meistens das Wetter angenehm und lieblich. Kommt aber die Zeit der Ernte, so ist eine Hitze, daß man gerne den Schatten aufsucht, und doch ist sie nötig, um die Frucht zur Reife zu bringen. Daneben stellen sich oft Gewitter ein, und mehr als einmal hat der Hagel wo er niederkam, alles vernichtet. Die Kinder Gottes haben mit mancherlei Wider-

wärtigkeiten zu rechnen, bevor der Augenblick kommt, in dem der Herr die Seinen von hier abrückt und ihnen den verklärten Leib gibt, aber er hat die Zusage gegeben, allen die Krone des ewigen Lebens zu verleihen, die bis zum Ende treu bleiben. Er wird nie mehr zulassen, als wir zu tragen imstande sind, wenn auch manchmal um des zugelassenen Kreuzes willen heiße Tränen geweint werden müssen.

Dem Herrn Jesus ist es nicht anders ergangen. Der Weg über den Ölberg und Golgatha führt uns zur Auferstehung, wo alles Erdenleid überwunden, alle Zubereitungszeit vorüber ist und der Augenblick kommt, in das Reich des Herrn Jesu aufgenommen zu werden. Sorgen wir dafür, daß uns der Herr die verheißene Krone geben kann, damit keins der Unfrigen zurückbleibt. Wir dürfen die Ersten sein, wir brauchen nicht die Letzten zu sein. Die Entscheidung darüber, ob wir Erste oder Letzte sind, hat Gott in unsere Hände gelegt, und wie unsere Einstellung seinen Segnungen gegenüber ist, so wird die Auswirkung sein.

Es könnte aber jemand sagen: „Wir sind doch nicht alle gleichmäßig begabt und haben nicht gleiches Vermögen, somit nehmen doch solche Seelen, die schneller vollendet sind als wir, eine andere Stellung in der Ewigkeit ein.“ Eine derartige Anschauung ist aber nicht richtig. Der kleine Finger befindet sich doch auch am Körper, wenn er auch nicht dieselbe Kraft hat wie die anderen Finger. Wenn jemand aus dem Armenhaus in einen Palaß kommt, geht der kleine Finger genau so gut mit wie das Haupt. Kann das Herz etwas dafür, daß es Herz geworden ist, die Lunge, daß sie Lunge ist, der Fuß, daß er Fuß ist, das Auge, daß es Auge ist, das Ohr, daß es Ohr ist, der Mund, daß er Mund ist? Nein. Jedes Glied ist von dem Schöpfer an seinen Platz gesetzt. Man wird nie von dem Ohr verlangen, was man von dem Auge fordert, und man wird nie von dem Fuße fordern, was man von der Hand verlangt, weil jedes Glied gemäß seiner Beschaffenheit eine bestimmte Arbeit hat. Wenn ein Mensch aus der Armut zum Reichtum kommt, dann gehen genau so wie das Haupt auch die übrigen Organe mit.

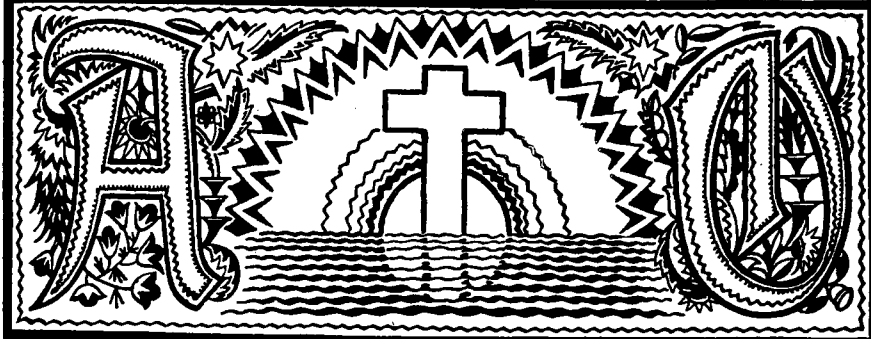
Jesus fordert von jedem Menschen, daß er über das ihm anvertraute Gut treu ist. Wenn einer unter uns ist, der nicht weiß, wie hoch der höchste Berg der Erde ist, so wird ihm diese Unkenntnis kein Hindernis sein, um in das Reich Gottes kommen zu können. Jesus hat die Empfangnahme seines Reiches oder den Eingang zum Reiche Gottes nicht davon abhängig gemacht, daß einer weiß, welchen Umfang die Erde hat. Die natürliche Begabung kann sehr verschieden sein, aber treu kann jedes Einzelne sein in dem, worin es steht; denn die Treue hängt nicht von der menschlichen Begabung ab.

Wir können einen Menschen zu einer Sache stellen, die hundert Mark wert ist, wenn er auch nicht weiß, ob dieselbe einhundert Mark oder fünf Pfennige wert ist. Sagen wir ihm: „Gib acht, daß niemand etwas wegnimmt!“ so muß er nur aufpassen, daß das anvertraute Gut bewahrt bleibt. Ob er rechnen kann oder nicht, tut nichts zur Sache; es wird nur Treue verlangt. Wie schön ist es, daß Jesus das Kommen in sein Reich nicht allein von guten Werken, nicht nur von Gebeten, nicht von menschlicher Begabung oder von menschlichem Reichtum abhängig gemacht hat, sondern von dem Ergreifen seines Verdienstes, seiner Gnade, seiner Liebe und seines Erbarmens. Diese Mittel bringt er uns durch seine Boten entgegen. Darin liegt das Große, und wenn wir es fassen und begreifen und in der Treue ausharren, so können wir sagen:

„Wir sind für Zeit und Ewigkeit geborgen.“

# Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 10

Halbmonatschrift

15. Mai 1930

## Bericht von der Reise des Apostels H. S. Schlaphoff in den Bezirk Natal (Südafrika)

vom 6. — 19. Januar 1930.

Mit viel Mühe und unter manchen Tränen gelang es unserem heimgegangenen Apostel W. Schlaphoff, in den Nachkriegsjahren etliche Seelen in der Provinz Natal für Jesus zu gewinnen. Nur langsam konnte sich in dieser Gegend das göttliche Licht verbreiten. Wie allerorts, so setzten auch dort die Gewalten der Finsternis alle Hebel in Bewegung, um den gesäten Lebensamen zu vernichten. Dazu kamen die natürlichen Verhältnisse, die sehr ungünstig waren; denn es war des Apostels weitestgelegenes Arbeitsfeld, und die dortigen Brüder hatten noch wenige Erfahrungen gesammelt, um den Schlichen und der Gleichnerei Satans die Spitze bieten zu können. Dennoch hielt der liebe Gott seine schützende Hand über die Tränenfaat des Apostels, und stetig, wenn auch langsam, nahm die Seelenzahl in den verschiedenen Gemeinden der genannten Provinz zu.

Kurz vor des Apostels Heimgang half der Herr und erweckte zu aller Freude einen Mann, der erst durch die Tiefen der Hölle und durch die Hochschule des Satans gehen mußte, ehe er das helle Licht des Evangeliums Christi erkannte. An Leib und Seele geschlagen, voll Elend und verachtet, ergriff dieser von Gott erweckte Mann den ausgestreckten Arm Jesu, so daß ihm der Apostel das Evangelistenamt sowie die Leitung des Bezirks Natal übertrug. Dadurch aber entbrannte der Streit nur umsomehr, doch wie überall, so baute auch hier der Herr sein Werk und ließ sich durch nichts aufhalten.

Besonders in Pietermaritzburg wuchsen unter der zielbewußten Leitung unseres gegenwärtigen Apostels die Gemeinden. Das dort gemietete Lokal konnte bald nicht mehr die Zahl der Kirchenbesucher fassen, und weil kein anderes passendes Lokal im Orte zu finden war, mußte Apostel Schlaphoff Mittel und Wege finden, um den Kindern Gottes ein eigenes Lokal errichten

zu können. Der liebe Gott gab dazu seinen Segen nach den Worten des Stammapostels: „Der liebe Gott wird an der Erhaltung und am Gedeihen seines Werkes erkannt.“ Ein sehr preiswertes, in der Mitte der Stadt gelegenes Grundstück konnte bald käuflich erworben werden. Als unser Apostel im März 1929 dort verweilte, bot ihm ein uns wohlgesinnter Herr die gesamte Bausumme zu einem sehr günstigen Zinsfuß an, welche er mit Dank angenommen hat. Unter großen Schwierigkeiten gelang es den dortigen Geschwistern, den Bau dieser stattlichen Kapelle während der Abwesenheit des Apostels in Europa zu vollenden, so daß sie am 12. Januar 1930 eingeweiht werden konnte.

Gerne nahm der Apostel die Einladung des dortigen Bezirksevangelisten an, um am besagten Tage die Einweihung vorzunehmen. Dazu kamen noch die Einladungen der Gemeinden Durban und Ladysmith, die der Apostel Schlaphoff auch nicht abschlagen wollte. Außerdem waren wichtige geschäftliche Angelegenheiten in Johannesburg und Pretoria durch den Apostel zu erledigen.

Da der Apostel gern alles aufs gewissenhafteste erledigt, entschloß er sich, trotzdem es ihm an Zeit mangelte, am Montag, dem 6. Januar 1930, die Reise mit dem Auto durch das Land anzutreten, begleitet von seinem Schriftführer sowie zwei weiteren Brüdern.

Um 4 Uhr morgens beugte er sich mit uns nochmals vor dem Lenker aller Geschicke, um für die strapaziöse Reise seinen Segen und die gnädige Bewahrung für die Familie und alle zurückgebliebenen Brüder und Geschwister zu erflehen.

Um 1/2 5 Uhr morgens fuhren wir ab. Wir waren noch nicht 10 Minuten gefahren, da sahen wir zwei neue Autos am Wege liegen. Wie wir später erfuhren, war hier ein schreckliches Unglück geschehen, das zwei Menschenleben gefordert hatte. Glücklicherweise befand sich an jedem Wagen noch eine brennende Laterne, so daß wir ungehindert vorbeifahren konnten; denn es war noch stockfinstere Nacht. Gegen 5 Uhr morgens mußten wir zum ersten Mal über eine Eisenbahnlinie fahren, wo uns drei Brüder einer nahegelegenen Gemeinde „Glückauf zur Reise“ wünschten. Dann ging es frisch voran; um 7 Uhr waren wir schon durch die so gefährliche „Bains-Kloof“ gefahren und erreichten Worcester (135 km) um 7 3/4 Uhr morgens. Dann fuhren wir durch die wildromantischen Schluchten der „Hex-River Berge“, wo uns die Sonne die volle Gewalt ihrer Strahlen fühlen ließ, so daß wir unserem Wagen bei der steilen Bergfahrt Zeit geben mußten, sich abzukühlen.

Danach kamen wir in die große Karoo-Ebene, die nach den Regengüssen der Vorwoche ein schönes, grünes Kleid angelegt hatte, was sehr selten der Fall ist. Soweit Fahrwege da waren, benutzten wir dieselben, ab und zu auch ausgetrocknete Flußbette, dann auch nur Wagenspuren. Dementsprechend war unsere Fahrgeschwindigkeit manchmal nur zehn Stundenkilometer, höchstens aber 75 km. Doch gelang es uns, am ersten Tage bis um 1/2 10 Uhr abends 475 km zurückzulegen. Da die letzte Strecke des Weges bis Murraysburg für eine Nachtfahrt vom Regen zu sehr ausgewaschen war, legten wir uns kurz entschlossen unter den Sternenhimmel aufs Feld schlafen. Gegen zwei Uhr morgens fiel kalter Tau. Decken hatten wir keine mitgenommen; so blieb uns nichts anderes übrig, als einzusteigen und weiterzufahren.

Die Maschine war kurz vor der Abreise gründlich durchgesehen und in Ordnung gebracht worden. Infolge der großen Hitze und des schlechten

Terrains hatten sich aber zwei wichtige Teile des Motors gelockert, die trotz allen Versuchen in verschiedenen Garagen, am Wege sowie beim Agenten in Durban nicht zurechtgesetzt werden konnten, so daß wir bis zur Rückkehr nur fünf Zylinder arbeiten lassen konnten. Dieser Motorschaden bereitete dem Apostel manchen bangen Gedanken; denn er wollte doch sein gegebenes Wort einlösen und innerhalb drei Tagen in Ladysmith sein. Dessenungeachtet vertraute er aber auf die Hilfe der himmlischen Heerscharen, da menschliche Kraft und menschliches Wissen nicht mehr ausreichten.

Ein wunderliches Ereignis an diesem Tage kann ich nicht unerwähnt lassen. Auf einer besonders steinigen, holperigen Strecke des Weges löste sich unser Reserveöltank aus seiner Befestigung und ging uns verloren. Etwa 96 km weiter, während wir unseren mitgenommenen Imbiß einnahmen, kam ein Auto angejagt und hielt neben uns an. Unser Apostel fragte den Führer deselben direkt, ob er unseren Tank gefunden habe. Mit lächelnder Miene überreichte ihn uns der ehrliche Finder und erzählte, wie und wo er ihn gefunden habe. Er war die ganze Strecke hinter uns hergejagt, um uns noch zu erreichen. Der Apostel sagte ihm: „Solch ehrliche Menschen wie Sie findet man recht selten in diesem Lande.“

Zwei Stunden später fanden wir am Wege den Reflektor einer neuen Frontlampe und einen neuen, mit Wasser gefüllten Segeltuch sack. Etliche Meilen weiter trafen wir am Wege zwei Autos an. Als wir die Besitzer der Wagen fragten, ob sie unserer Hilfe bedürften, bemerkte unser Apostel, daß an einem Wagen der Reflektor der einen Frontlampe fehlte und fragte den Wagenbesitzer, ob er einen als Geschenk annehmen wolle, was er nicht abschlug. Der Mann traute kaum seinen Augen, als ihm der Apostel den verlorenen Reflektor überreichte, und meinte: „Es gibt doch noch ehrliche Menschen in diesem Land, und Sie sind einer davon!“

Am zweiten Reisetage hatten wir unsere liebe Not mit der Maschine. Alle angewandten Mittel halfen nichts. Wir mußten zweimal Werkstätten am Weg aufsuchen; der Wagen konnte die steilen Abhänge nicht mehr erklimmen, obwohl er auf der Ebene fast seine volle Geschwindigkeit erreichte. Wir hatten an diesem Tag eine Marterfahrt zu erdulden; der schlechte Weg, die fast unerträgliche Hitze, die defekte Maschine, eine fast schlaflose Nacht und zu guter Letzt eine Reifenpanne. Gegen 1/2 5 Uhr nachmittags überquerten wir endlich die Eisenbahnlinie bei Trompsburg im Orange-Freistaat. Damit erreichten wir einen Teil des neuen Hauptweges, der die zwei Landeshauptstädte Kapstadt und Pretoria verbinden wird. Auf demselben konnten wir die restlichen 163 km bis Bloemfontein in genau zwei Stunden bemeistern. Aber an die uns so nötige Ruhe durften wir noch nicht denken, da wir noch 780 km bis Durban vor uns hatten, was ursprünglich nicht auf unserer Reiseroute lag. Unser Apostel wollte aber trotzdem auf das Bitten des dortigen Vorstehers einen Besuch machen. Wir gedachten, noch weitere 124 km bis Winburg vorzubringen; denn nachts ist es angenehmer zu fahren, weil es kühl ist. Aber schon in Brandfort verlagte die Maschine den Dienst. Glücklicherweise fanden wir dort einen Sachmann, der das Übel beseitigen konnte. Durch diesen zwar unerwünschten Aufenthalt kam wenigstens unser natürlicher Leib zu seinem Recht, zur Nachtruhe im Hotelbett, nachdem unser Apostel schon 21 Stunden am Steuer gesessen hatte.

Mit neuer Kraft und Hoffnung setzten wir früh morgens unseren Weg fort; kurz nach 9 Uhr konnten wir in Senekal nach einer Fahrt von 140 km

frühstücken. Von da an wartete unser der schwerste Teil der Reise, über die Drakensberge und van Reenen's Paß nach Ladysmith in Natal. Im Gegensatz zum Kapland hat Natal seine Regenzeit in den Sommermonaten (in Südafrika ist es Sommer, wenn es in Europa Winter ist), also eben jetzt, doch glücklicherweise hatte sich der Beginn der Regenzeit etwas verzögert; denn es fing erst an, als wir wieder zurückgefahren waren. Die folgende Woche kam ein Wolkenbruch, bei dem laut Zeitungsnachrichten 16 cm Regen gefallen waren, wodurch große Strecken Weges weggewaschen wurden. Wenn auch holperig, so waren die Wege zu der Zeit, als wir sie passierten, doch wenigstens hart gebraten, so daß wir trotz der heißgelaufenen Maschine und einer Reifenpanne noch zur rechten Zeit über Harrismith in Ladysmith, dem ersten Ziel unserer Fahrt, ankamen.

Bei unserer Ankunft in Ladysmith waren die beiden Ältesten aus Transvaal mit ihren Begleitern anwesend, die der liebe Apostel eingeladen hatte. Die Freude des Wiedersehens war besonders groß, weil sich die Brüder wegen unseres Ausbleibens Sorgen gemacht hatten. Sie waren uns in ihrem Auto schon 10 Meilen entgegengefahren, doch hatten sie unrichteter Dinge wieder umkehren müssen.

Am selben Abend leitete unser Apostel in der dortigen Gemeinde einen herrlichen Dienst nach dem Worte Johannes 1, 11-14.

Am Donnerstag, dem 9. Januar, fuhren wir acht Mann hoch in zwei Autos um 8 Uhr morgens von dem historischen Stadthaus zu Ladysmith ab und kamen über Maritzburg wohlbehalten um 6 Uhr abends in Durban (295 km) an, obwohl wir wieder wegen der defekten Maschine viel Zeit verloren hatten. Selbst der Himmel erbarmte sich unser und dämpfte die glühende Hitze durch einen sanften Platzregen, der auf dieser Strecke niederging.

Um  $\frac{1}{2}$  8 Uhr abends empfingen die Geschwister der Gemeinde I (Durban) in großer Freude ihren Apostel, der ihnen viel Segen und Frieden brachte, um mit Freuden im Werke des Herrn weiterarbeiten zu können; denn dieser Ort war von jeher ein Tummelplatz gottfeindlicher Geister gewesen. Der Herr hat die Seinen beschützt, und alle Anzeichen sprechen dafür, daß jetzt eine Zeit des gedeihlichen Aufbaues ihren Anfang nimmt.

Da unser Auto bei einer Firma in Durban erst gründlich nachgesehen und hergerichtet werden mußte und wir nach den Strapazen der Reise der Ruhe sehr bedürftig waren, hielten wir Freitags einen Ruhetag. Abends um 7 Uhr war Gottesdienst in der Gemeinde Durban II angesagt. In einem lustigen, geräumigen Lokal waren die Brüder und Geschwister versammelt, die unter der Hand ihres rührigen Vorstehers während der vergangenen 12 Monate eine beträchtliche Zunahme zu verzeichnen hatten. Nach dem Eingangsbete wurde der Apostel durch Kindermund begrüßt. Dann wurde ihm ein Blumenkorb überreicht, in dem eine aus Gold- und Silberdraht gewirkte Krone indischer Arbeit lag, die ein glaubensfreudiger junger Mann für unseren Apostel kunstvoll hergestellt hatte. Das Kunstwerk bereitete unserem Apostel viel Freude; er nahm es als ein vielsagendes Zeichen an.

Der freudige Geist des Apostels legte sich bald auf die Gemeinde. Der Apostel diente mit einigen Versen aus dem dritten Kapitel des Evangeliums Johannes, worin er das Wesen der Neugeburt der wahren Kinder Gottes schilderte und zeigte, wie Christus nicht allein in einem Apostel Paulus einstens, sondern auch heute noch, und zwar in einem jeglichen Gliede stehend, leben und gesehen werden will in seinem Wesen, in seiner Kraft, in seinem

Licht und in seinen Segnungen zum Heil aller Menschen, die das Evangelium annehmen können. Solche Träger des Gottesgeistes tragen schon auf der Erde ewige Freuden in sich. Wohl den Neugeborenen, die Gott kennen und von ihm erkannt sind und an jenem Tage nicht unter die Worte kommen: „Ich kenne euch nicht!“ weil sie den Gottessohn bei Lebzeiten in seinen Gesalbten, Dienern und Kindern erkannt haben!

Die Freude, welche diese Seelen ihrem Apostel entgegenbrachten, fand schon am nächsten Tag ihren Lohn. Als wir morgens auf der Rückreise nach Maritzburg an dem Lokal vorbeifuhren, in dem am Vorabend Gottesdienst gehalten wurde, nötigte der Vorsteher unseren Apostel, zu dem Eigentümer des Lokals zu kommen, der ihn sprechen wolle. Mit wenigen Worten erklärte derselbe dem Apostel, daß er schon längere Zeit den Lebenswandel unserer Geschwister beobachtet hätte, die ganz anders wären als sonst die Menschen. Er habe auch etliche Male unseren Gottesdiensten beigewohnt, die ihn viel zum Nachdenken angeregt hätten. Er sei nun zu dem Gedanken gekommen, um uns zu helfen, sollten wir uns an der Hauptstraße einen passenden Bauplatz suchen, den er uns schenken wolle, außerdem wolle er uns alle Geldmittel, die zum Bau einer Kapelle nötig sind, vorlegen, die wir mietweise abbezahlen könnten. Diesen Vorschlag nahm unser Apostel gerne an; er wird in Kürze in die Tat umgesetzt werden. Es ist doch wunderbar, zu schauen, auf welcher mannigfaltigen Weise der liebe Gott sein Volk segnet und ihm hilft, wenn es des Glaubens lebt und in Treue und Gehorsam zu den Gesalbten steht.

Am Samstag, dem 12. Januar 1930, war der erste Kirchweihstag in Natal. Zum Vormittagsgottesdienst versammelten sich die zwei Ortsgemeinden von Pietermaritzburg zum gemeinsamen Dienst in dem Lokal der Gemeinde II. Unser Apostel nahm als Leitfaden Hesekiel 16, 6. 8. 9 und verkündete die großen Taten Gottes. Er zeigte auch deutlich den Unterschied zwischen dem Johannes- und dem Christusgeist und die Folgen derselben.

Nachmittags um 3 Uhr fand die Einweihung der neuen Kapelle statt.

Gleich nach diesem Dienste fuhren wir in unsere Quartiere, um uns umzukleiden. Abends um 6 Uhr traten wir die lange Reise nach Johannesburg (Transvaal) an; viele Geschwister von Pietermaritzburg standen am Weg, um uns „Lebewohl“ zu sagen. Wir fuhren in die Nacht hinein über die hohen Gebirgshänge, durch die berühmte Gegend des „Tals der 1000 Hügel“, und gegen Mitternacht erreichten wir wieder Ladysmith (Natal), wo wir uns einquartierten. Am nächsten Morgen ging die Reise sofort nach Johannesburg weiter über Volksrust, da für den nächsten Abend eine allgemeine Brüderversammlung der beiden Bezirke von Transvaal in Pretoria angesagt war. Am Montagabend in Johannesburg angekommen, hatten wir zum erstenmal auf dieser Reise Gelegenheit, gut auszuruhen.

Am Dienstag erledigte der Apostel verschiedene Gemeindeangelegenheiten in Johannesburg, nachmittags fuhren wir nach Pretoria. Dort beschäftigten wir unsere im Bau befindliche Kapelle, die wahrscheinlich im September dieses Jahres eingeweiht werden kann. Die Geschwister arbeiten schon 18 Monate an diesem Bau, und bis jetzt mußten wir noch keinen Pfennig Arbeitslohn zahlen. Die Geschwister haben den zierlichen Bau unter der Bauleitung ihres Ältesten bis jetzt ohne fremde Hilfe ausgeführt.

Abends um 7 Uhr fand die Brüderversammlung statt, wozu die Brüder aus den Bezirken Johannesburg und Pretoria zusammengekommen waren.

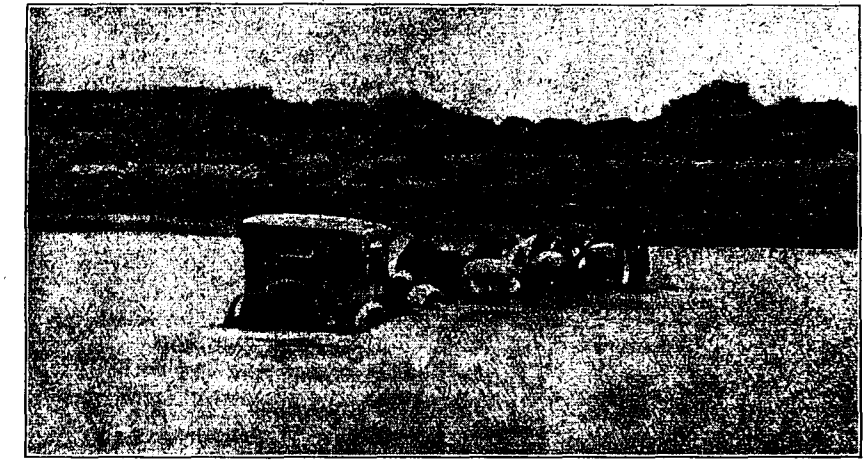
Allen Gottes Segen wünschend und für die weitere Arbeit am Hause Gottes in natürlicher sowohl und vielmehr noch in geistlicher Hinsicht alle unter die Hände der für Transvaal gegebenen zwei Ältesten stellend, befahl der Apostel alle und alles im Gebet unter Gottes Schutz. Dann fuhren wir gegen Mitternacht in unser Quartier in Johannesburg zurück.

Für die gesamte Rückreise nach Kapstadt könnte man die Worte unseres geliebten Stammapostels anwenden, die er oft scherzhaft ausgesprochen hat: „Der Teufel muß auch seinen Spaß haben;“ denn nachdem der Apostel mit sehr großem Segen gearbeitet hatte und an allen Orten dem Zerstörer die Tür gesperrt hatte, mußte er dafür die Wut des Satans verspüren. Für seine Begleiter gelten die Worte: „Mitgefangen — mitgehungen.“

Von Pretoria um 2 Uhr morgens in Johannesburg angekommen, hatten wir erst noch eine gute Rast. Gegen 10 Uhr machten wir uns auf den Weg zurück nach Kapstadt, wo wir nach unserer Berechnung ohne viel Mühe Freitag abends anlangen sollten. Doch es kam ganz anders. Nach kaum dreistündiger Fahrt setzte der Regen ein, und schon vor Kroonstadt war der Weg einem Moraste gleich. Auf einer Strecke von etwa 30 Meilen hüpfte das Auto dauernd von einer Seite zur anderen; denn der Weg war ganz schlüpfrig. Oft bestand die Gefahr des Umkippens für den Wagen. Mit Mühe konnten wir spät abends Brandfort erreichen, wo wir übernachteten; zum Weiterfahren waren die Wege zu schlecht. An diesem Tage war ein wolkenbruchartiger Regen niedergegangen. Die Zeitungen schrieben, daß in einer Stunde eine Menge von 65 cm Regen gefallen sei, und daß die Einwohner des Ortes noch nie eine solche Wassermenge gesehen hätten.

Sehr früh fuhren wir am nächsten Morgen weiter nach Bloemfontein, und von da aus wollte der Apostel noch die Gemeinde in Kimberley besuchen, um daselbst etliches zu regeln. Ein „Landeskundiger“ gab uns den guten Rat, einen anderen Weg zu fahren, wodurch wir 32 Meilen sparen könnten. Die Befolgung dieses „guten“ Rates kam uns teuer zu stehen. Wir landeten in einer weglosen Gegend und mit Verlust von drei Fahrtstunden kamen wir an unserem Ziel an. Ohne viel Zeit zu verlieren, fuhren wir weiter, um am selben Abend Hopetown zu erreichen. Wir kamen aber in einen mächtigen Wolkenbruch, und da in dieser Gegend keine Wegweiser sind und wir im Dunkel der Nacht meistens im Wasser fuhren, mußten wir ganz vom Weg abgekommen sein. Um 1/2 10 Uhr nachts steckten wir in einem Moraste fest, zudem war durch den Regen der Motor zum Stillstand gekommen. So mußten wir, Tagesanbruch abwartend, im Wagen sitzen bleiben. Als der Tag zu grauen begann, mußten wir erkennen, daß wir etwa 50 km in verkehrter Richtung gefahren waren. Zum Glück fanden wir in der Nähe sechs Kaffern, die uns für gute Bezahlung halfen, das Auto aus dem Schlamm auf einen Hügel zu bringen, wo dann beim Bergabfahren die Maschine wieder zu arbeiten anfang. Endlich erreichten wir ein kleines Bauernhaus, wo uns der kürzeste Weg nach Hopetown gezeigt wurde, aber wir benötigten sechs Stunden, um die verlorenen 50 km wieder aufzuholen. Zweimal steckten wir wieder im Schlamm fest; beim ersten Mal hatten wir über eine Stunde schwer arbeiten müssen, um das Auto wieder herauszubringen, sahen aber keine Möglichkeit, es wieder auf festen Boden zu bringen; da sandte uns der liebe Gott die Hilfe, einen alten Kaffer, der mit vier Eseln daherkam; denn eine Stimme sprach zu ihm: „Spanne ein, fahre hin und hilf ihnen!“ Mit dessen Hilfe gelang es uns, aus unserer mißlichen Lage herauszukommen.

So fuhren wir dann weiter, bis wir endlich am harten Weg dicht vor Hopetown waren, wo wir eigentlich nachts zuvor hatten anlangen und übernachten wollen. Nun konnten wir aber nicht über den Fluß, der dort in Flut war. Wir fuhren über Strypdenburg zum Brakriver, hoffend, eine Furt zu finden, da von dort aus bis nach Kapstadt keine nennenswerten Flüsse zu überqueren waren. Der Brakriver ist oft jahrelang nur ein trockenes Sandbett, da diese Gegend einen Durchschnittsregenfall von 9 cm im Jahre hat. Wir mußten aber zu unserem Schrecken sehen, daß Tags zuvor allein 9 cm Regen gefallen waren und der Fluß 76 cm tief war. Als wir am Ufer standen, kam ein neuer, wolkenbruchartiger Regen nieder. Wir mußten schnell handeln, da innerhalb einer Viertelstunde der Fluß vielleicht schon 20–30 cm höher steigen konnte. So mieteten wir schnell



ein Gespann von etlichen Eseln, verstopften die empfindlichen Teile des Motors mit Werg und ließen uns hindurchziehen. (Wie eine solche Fahrt durch den Fluß aussieht, zeigt vorstehendes Bild.) In der Mitte des Flusses brach zu allem Unglück die Zugkette, und die Esel fingen an, unruhig zu werden. Das Auto begann bis zur Höhe der Sitze in den Sand des Flusses zu sinken. Mit viel Mühe gelang es dem Kaffer, seine Esel zu beruhigen und die Kette am Wagen wieder festzumachen. Bald danach waren wir glücklich am anderen Ufer angelangt. Gegen 7 Uhr abends kamen wir in Bristown an. Dort hatten wir unsere erste richtige Mahlzeit an diesem Tage. Die nächste Nacht gedachten wir wieder zu durchfahren, um noch am Samstagabend bei der Brüderversammlung in Claremont zugegen sein zu können.

Die erste Strecke des folgenden Weges nach Vosburg stand auch viel unter Wasser; ein Stück des Weges mußten wir sogar vorauswaten, um zu prüfen, ob noch Weg da war (um Mitternacht). Das war auch unser Glück; denn durch diesen Morast wäre unser Auto niemals gekommen. Nach längerem Suchen fanden wir einen Seitenweg, der fahrbar war. Nach Mitternacht kamen wir an ein Bauernhaus, das an einem Scheidewege stand, und fragten die Bewohner nach dem rechten Wege. Nachdem wir die Nacht durchgefahren waren, gelangten wir um 1/2 9 Uhr morgens über Lorton nach Fraserburg. Von da ab fuhren wir durch fast gänzlich unbewohntes Land bis Ceres. Der Weg war sehr schwierig; denn er führt über viele steile Berge und durch tiefe Schluchten, weshalb er nur selten benutzt wird.

40 km hinter Frazerburg mußten wir durch den Fluß, der nur wenige Monate im Jahre Wasser hat, jetzt aber sehr tief war. Schon waren die Vorderräder am jenseitigen Ufer auf festem Boden, da steckten plötzlich die Hinterräder im Triebband bis über die Achse fest. Unsere sowie der Maschine Anstrengungen verschlechterten nur die Lage. Wo sollten wir Hilfe holen? 40 km zurückzulaufen, war ausgeschlossen. Mit vereinten Kräften gingen wir an die Arbeit, und nach dreistündigen Anstrengungen in der Mittagshitze, nachdem wir zwei Nächte fast schlaflos verbracht hatten, gelang es uns, das Auto langsam hochzubringen. Als wir große Steine untergelegt hatten, konnten wir das Auto glücklich an Land bringen. Danach dankten wir alle dem Herrn, der uns aus dieser „Teufelschlucht“ befreit hatte.

Um 1/25 Uhr nachmittags kamen wir nach Sutherland. Da unser Plan, an diesem Abend noch in der Bruderversammlung zu sein, schon vereitelt war, wir hatten noch 368 km bis Claremont zu fahren, wollten wir wenigstens zum Sonntagsdienst dort sein. Darum wählten wir den kürzesten Weg über die Pässe, die wir im ersten Gang, und indem drei Mann nachschoben, erklimmen konnten, ehe die Sonne unterging. Auf fast vergessenen Wegen erreichten wir Wolfsele, nachdem wir wieder in einer Sandtrift stecken geblieben waren und eine Stunde Zeitverlust erlitten hatten.

In Wolfsele wohnt die Tochter eines unserer Reisegefährten, die uns gastfreundlich aufnahm und zu dieser ungewöhnlichen Stunde bewirtete. Um 2 Uhr nachts machten wir uns wieder auf den Weg (die dritte schlaflose Nacht). Bei dem Orte Hermon macht der aus Sandstein gebaute Weg vor dem Eisenbahnübergang eine scharfe Biegung. An der Biegung versagte plötzlich die Steuerung des Wagens und mit voller Wucht fuhrer wir in die Böschung des Weges. Das Unglück war nicht zu verhindern gewesen, obwohl Hand- und Fußbremsen zugleich stramm angezogen wurden. Das Auto lief hart an, prallte zurück und blieb stehen. Wir wurden alle stark erschüttert, aber keiner verletzt.

Wir untersuchten den Wagen; alles Glas war noch ganz, nur die Vorderpuffer und der linke Kotflügel waren verbogen. Den Motor konnten wir nicht mehr in Gang bringen. Wir telephonierten dann vom Bahnhof aus nach des Apostels Haus um Hilfe. Am Morgen gegen 10 Uhr kam dessen jüngster Bruder mit einem anderen Auto, um unseren Wagen nach Hause zu schleppen. In der Zwischenzeit, bei Tageslicht, fanden wir, daß das Chassis des beschädigten Wagens verbogen, die Karosserie ganz ausgebaut und der Motor zerbrochen war.

Welch eine Gnade Gottes, daß wir unter seinem Schutze stehen durften!

Wir traten dann die letzte Etappe unserer langen Reise an, 100 km bis Kapstadt, und gelangten um 1/23 Uhr glücklich in unserem Heim an, Gott dankend, der alles zum Besten gewandt hatte.

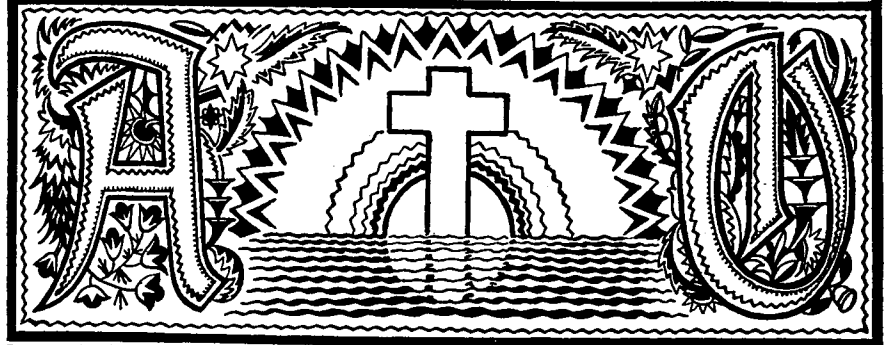
Hiermit kam diese Reise von über 2600 Meilen (4250 km), die wir innerhalb 14 Tagen bewältigt hatten, und auf der vieles zur Ehre Gottes und Hilfe seines Volkes geschafft wurde, zum guten Ende. Aber wie viele Geschwister bedenken, welche Leiden und Trübsale die Gesalbten des Herrn hinnehmen müssen, um die Seelen, die nicht mit Gold und Silber erlöst werden können, sondern allein durch das Blut Jesu, von der Macht des Bösen zu befreien?

Mögen diese Zeilen allen Geschwistern die Augen öffnen, ihr Leben so einzustellen, daß es den Segens- und Lichtsträgern nicht allzuschwer wird, ihres verantwortungsvollen Amtes und Auftrages zu walten; denn sie beweisen allewege, daß sie keine Mühe noch Anstrengung scheuen, ihr dem Herrn gegebenes Versprechen einzulösen.

Der Berichterstatter A. G.

# Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 11

Halbmonatschrift

1. Juni 1930

## Himmelfahrt.

„Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28).

Diese Worte Jesu, auf seine Himmelfahrt hinweisend, wollen wir heute einer kurzen Betrachtung unterziehen. Gemäß den angeführten Worten ist der Herr Jesus vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen durch seine Menschwerdung, aber auch wieder dahin zurückgegangen, wovon er ausgesandt war, zum Vater der ewigen Liebe. Das war am Tage seiner Himmelfahrt, nachdem seine Mission auf der Erde erfüllt war.

Alle Opfer- und Liebestaten Christi kommen uns zugute; seine Menschwerdung, sein Wirken als Gottessohn, sein bitteres Leiden und Sterben, seine glorreiche Auferstehung vom Tod, und als Abschluß seiner göttlichen Mission die Auffahrt zurück zu Gott, der ihn gesandt hatte.

Wie Jesus erst eine Höllenfahrt durchmachen mußte, ehe er den Himmel einnahm, so bleibt uns dieser Weg auch nicht erspart in den Stücken, die wir auf der Erde durchleben müssen; mancherlei Bitterkeit, Krankheit, Sorge, Mühe und Plage, Unruhe, Seelenkampf und so vieles, was das Herz beschwert, muß hingenommen werden als ziehendes Mittel, um uns für das Himmelreich geschikt zu machen. Jesus hat von sich selbst gesagt: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26). Aus diesen Worten des Herrn können wir alle lernen, um nicht bei jeder Kleinigkeit, die uns überfällt und von Gott zugelassen ist, zu fragen: Warum trifft mich dies und jenes? sondern uns in das Bewußtsein zu rufen: Es dient zu meiner Vollendung und Zubereitung für die Herrlichkeit. Unser Wandel soll, nach den Worten eines Apostels gesprochen, im Himmel sein. Nun sehen wir aber an uns, daß uns noch so viele Unvollkommenheiten anhaften, worüber wir oft verzagt und mutlos werden könnten. Doch in allem liegt ein Aufstieg für die ehrlich Suchenden und Strebenden; denn himmelan geht unsere Bahn!

Sehen wir zurück auf unsere Laufbahn; vom ersten Tage des Lebens an mußten wir lernen, unsere unbeholfenen Glieder zu gebrauchen, und zwar von denen, die uns als Vorbilder und Lehrer gestellt waren, zum ersten in der dienenden Mutter- und Vaterliebe, dann kam die Schulzeit, in der wir acht oder mehr Jahre hindurch Tag für Tag lernen mußten, was uns später zum Nutzen werden sollte, hierauf kamen die Lehrjahre des Berufs und des praktischen Lebens, um unseren Unterhalt verdienen zu können, dann traten wir in die Schule der Ehe und mußten tragen, dulden und überwinden lernen. Für manchen kommt auch die Schule des Entlassens zur Geltung, aber alles soll einem Kinde Gottes zum Besten dienen. Hierbei kommen wir dann auf die Schule Gottes zu sprechen, in die wir durch die Apostel Jesu, als unsere Lehrer in himmlischen Dingen, aufgenommen wurden. Was gab es da nicht alles zu lernen? Was gibt es heute in dieser Schule nicht noch zu lernen? Sind wir darin vollkommen und unserem großen Lehrmeister Jesus ähnlich geworden? Da tritt uns das Lied vor Augen: „Zu lernen bleibt noch unseren Seelen viel.“ Aber war das bisher Gelernte zwecklos? Nein! Immer von Stufe zu Stufe, aus einer Klarheit in die andere, aus einer Seligkeit in die andere, bis wir auch endlich aus einer Herrlichkeit in die andere geführt werden.

Sollen wir nun auf unsere Brüder und Schwestern, die neben uns in der Schule Gottes sitzen, scheel sehen, weil sie noch Fehler und Mängel aufweisen und nicht vollkommen sind? Sollten wir von den Lehrern und Amtsträgern in der Gemeinde nichts annehmen und nichts von ihnen lernen, weil sie auch noch fehlerhafte Menschen sind? Alles dient zu unserer Entwicklung und um uns in dem seligen Bewußtsein zu erhalten, daß Gott aus Gnaden sein Heilswerk an uns vollenden will. Wie viele gute und vollkommene Gaben haben wir schon von unserem himmlischen Vater empfangen, und doch hastet uns noch soviel Unvollkommenheit an! Haben wir nicht die gute und vollkommene Gabe der heiligen Taufe empfangen, wodurch wir den Bund eines guten Gewissens mit Gott eingegangen sind und Christum angezogen haben? Sind wir dadurch vollkommen geworden? Nehmen wir nicht alle Sonntage die vollkommene Gabe und große Liebestat vom Tisch des Herrn, seinen Leib und sein Blut, entgegen? Sind wir dieserhalb vollkommen geworden? Und wie ist es mit der großen und vollkommenen Gabe des Heiligen Geistes, die wir aus Apostelhand empfangen haben als Unterpfand der Herrlichkeit und wodurch wir Abba, lieber Vater, rufen können? Hat uns diese zu vollkommenen Menschen gemacht? Wir müssen antworten: Nein. Hier wird alles in Schwachheit und Unvollkommenheit gesät und ausgeführt, aber nach diesem Leben wird es sich zeigen in Kraft und Herrlichkeit, weil die vollkommenen Gaben aus Gott in uns gelegt sind; diese werden sich herrlich entfalten, wenn der gebrechliche, unvollkommene Leib, unser sündiges Fleisch, diese Gaben nicht mehr belasten und hindern kann. Der Apostel Paulus bezeichnete dies mit den Worten: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Aber alles dient zur Erreichung der Vollkommenheit.

Trotz unserer Erdenlaufbahn soll unser Wandel im Himmel sein, alles, was in uns, durch uns und um uns geschieht, dient der Ausreise für die Herrlichkeit; denn in ihm, unserem Herrn, leben, weben und sind wir. Das ist unsere große Freude trotz allem Ungemach, trotz Leid und Last, trotz Mühsal und Plage, trotz Schmach und Hohn, trotz Kampf und Anfechtung, trotz dem vor uns stehenden und drohenden Tode. Wo ist dein Stachel,

o Tod? Wo ist dein Sieg, o Hölle? Gott sei Dank, der uns erlöst hat durch Jesum Christum und uns eine Herrlichkeit bereitet hat beim Vater. Welch herrliches Kleid trägt die Erde jetzt zum Himmelfahrtsfest! Wir können sagen, ein Brautkleid, und doch wird sie ganz richtig „Jammertal“ genannt. Ist das nicht auch unvollkommen, trotzdem sie das Werk des Schöpfers und Gottes ist, der nach der Schöpfung von seinen Werken sagen konnte: Siehe da, es ist gut! Wer hat das Paradies aber zum Jammertal gemacht? Allein der Mensch der Sünde und des Ungehorsams gegen Gott. Aber aus diesem Jammertale sollen wir zum Himmel und in das Reich der Herrlichkeit geführt werden und auffahren, gleichwie er aufgefahren ist. „Lasset auch ein Haupt sein Glied, welches es nicht nach sich zieht?“ O seligste aller Hoffnungen, ewig bei Jesu und allen uns liebgewordenen Brüdern und Schwestern sein zu dürfen!

Wer würde wohl zur Winterszeit in einem kahlen Strauch, der jetzt in voller Pracht und Blüte steht, solches suchen und vermuten? Man könnte ja die Zweige ausschneiden und untersuchen, aber wo ist die Pracht enthalten? Sie würde nicht zu finden sein. Und doch jetzt diese herrliche Entfaltung und das Wunder des Frühlings vor unseren Augen! So ist das Bild von der Schwachheit des Menschen, in dem jetzt nichts von der Größe und Herrlichkeit Gottes und seinem ewigen Leben zu finden ist; aber der neue Frühling, das Hineintreten in das Reich der Ewigkeit wird es bei denen offenbar machen, die die guten und vollkommenen Gaben aus der Hand Gottes dankbar und mit kindlichem Glauben und Vertrauen hingenommen haben, sie werden nicht umsonst den Kindchaftsgeist aus den gesandten Aposteln Christi empfangen haben, ihrer ist und wartet das verheißene Erbe Gottes und Christi: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehedenn die Welt gegründet ward.“

Diese unaussprechliche Liebe Christi und Gottes ist durch sein Opfer auf uns übertragen worden; wir dürfen uns seine Brüder und Schwestern nennen. Welch eine hohe Berufung, freue dich, Kind Gottes, freue dich sehr, o liebe Seele, freut euch alle von Herzen, die ihr Christi Eigentum geworden seid, für die euer Erlöser eintritt mit seiner ganzen Liebes- und Erlösermacht in den Worten: Sie sind mein, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.

Das sei unsere Himmelfahrtsfreude im Ausschauen zu dem, der uns vorangegangen ist und wiederkommen wird, um seine ihn von Herzen liebende und mit Heilsgütern so reich geschmückte Braut heimzuholen.

O komme bald, Herr Jesu!

---

= = **Der Pfingst- oder Geistesstrom.** = =

---

Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut  
fließt wunderbar stille durchs Land;  
Doch strählet und glänzt er wie feurige Flut.  
Wem ist dieses Wasser bekannt?

**Z**ur Zeit, als Sir Samuel Baker auf seiner Entdeckungsreise im Gebiet des oberen Nil war, schlug er eines Abends sein Zelt in einem trocknen Flußbett auf. Die Hitze war fast unerträglich; die ganze Gegend sah aus, als wäre seit Jahren kein Tropfen Regen gefallen. Um Mitter-

nacht wurde er plötzlich aus dem Schlaf aufgeweckt durch den Ruf seiner arabischen Begleiter: „Der Fluß, der Fluß!“ Von seinem Lager ausspringend, hörte er das Rauschen der herannahenden Wasserflut. Es blieb ihm eben noch Zeit, sich auf die höheren Ufer zu retten. Dort verbrachte er die Nacht. Beim anbrechenden Morgen fand er alles wie mit einem Schlage verändert. Die Vögel sangen, die Felder grüntem, ein breiter, tiefer Strom floß ruhig in seinem Lager dahin. Die arabischen Landbewohner machten sich den Fluß ohne Säumen zunutze. Sie schöpften Wasser für alle ihre Bedürfnisse und ließen es zur Bewässerung auf ihre Felder fließen. Sie schienen keine Sorge zu haben, daß das Wasser je wieder verschwinden könnte, ehe die Frucht und Ernte da war.

Im Vergleich zu dem oben beschriebenen Naturereignis müssen wir sagen, daß einst am Tage der Pfingsten nach der Verheißung Jesu auf seine Jünger ein Geistesstrom ausgegossen wurde, der eine überaus segensreiche Wirkung sozusagen über Nacht entwickelte, indem durch die Apostel Jesu, denen der Auftrag durch den Herrn gegeben worden war: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie,“ das umliegende, an Geistes- und Gottestaten so dürre Land der Menschenherzen fruchtbar gemacht wurde, so daß sich um die Apostel Gemeinden sammelten und bildeten, die sich blühend entwickelten und ein neues Geistesleben zeigten, was von dem Strom des Geistes, der in die Apostel gelegt war, ausging. Und wohin sich dieser Geistesstrom der Lehre Christi ergoß — ob nach Kleinasien, ob auf die umliegenden Inseln, ob nach den Städten Griechenlands oder in die jüdischen Kolonien des römischen Weltreiches —, überall zeigten sich die belebenden Kräfte des Stromes, wie wir es in der heiligen Schrift aus den Reiseberichten der Apostel lesen können. Aber als die Apostel teils gewaltsam hinweggetan wurden oder man ihrer in der eigenen Klugheit scheinbar nicht mehr bedurfte und das Geistesamt abtat, da erfüllte sich das Gegenstück; das Wasser des sonst so segensreichen und lieblichen Stromes vertrocknete nach und nach, bis überhaupt kein Lebenswasser der reinen Apostellehre mehr vorzufinden war.

Alle Christen kannten wohl noch das Flußbett, wo einst der herrliche Strom flutete, als den Beweis des einstigen Lebens, indem die heilige Schrift von den Taten der Apostel Zeugnis gab, aber der Strom war mit dem Aufhören des Geistesamtes und der Hinwegnahme der Apostel versiegt, lange, lange Zeit —, Jahrhunderte. Auf einmal wurde die im Dunkeln liegende und ahnungslos schlummernde Christenheit aus ihrem Schlafe jäh aufgeschreckt, indem um das Jahr 1830 der Ruf erscholl: „Der Fluß, der Fluß!“ Mit anderen Worten gesagt: Der Geistesstrom ist wieder hervorgebrochen und füllt das so lange trocken gelegene Flußbett. Der liebe Gott erwies aufs neue seine höchste Gnade der dürstenden und schmachtenden Christenheit und gab wieder das Geistesamt und die Träger desselben, die Apostel. Wie jener Forscher mit Namen Baker am anderen Morgen mit eigenen Augen sehen mußte, daß das ganze Landschaftsbild durch den fließenden Strom ein anderes wurde und sich überall das Wachstum zeigte, so geschah es auch mit dem wiederaufgerichteten Apostelamt im 19. Jahrhundert. (Näheres darüber finden wir in dem neu erschienenen Büchlein „Die neuapostolische Lehre im Lichte der heiligen Schrift“ und „Das Apostelamt in der Endzeit“.) Um die Apostel und ihre Helfer sammelten sich Gemeinden wie zur ersten apostolischen Zeit, die sich blühend im Geistesleben entwickelten und reiche Früchte aus den Wurzeln der Urlehre Christi trugen.

Durch treue Glaubenszeugen wurde der Samen der Apostellehre nach allen Richtungen weit hinausgetragen, so daß in heutiger Zeit in allen Weltteilen neuapostolische Gemeinden vorhanden sind. Die Zahl der jetzt bestehenden und von lebenden Aposteln geführten Gemeinden beträgt nahezu zweitausend, ein überzeugender Beweis, wie der Lebensstrom aus dem fließend gemachten Geist Jesu Christi segensreiche Früchte in fast alle Weltteile getragen hat. Und die Entwicklung der apostolischen Gemeinden gerade in neuerer Zeit zeigt es, wie sich der unaufhaltbar flutende Strom der Apostellehre mächtig ausbreitet.

Wir können mit Recht sagen, daß wir ein neues Pfingsten gleich der ersten apostolischen Kirche erleben und mitten darin stehen.

Nun geht der Blick vieler Millionen Christen in unseren Tagen zurück in die Vergangenheit. Für sie alle liegt ähnlich den sorglosen, sonnigen Tagen der Kindheit auch das goldene Zeitalter der Kirche in der Vergangenheit. Die vorigen und gewesenen Tage, meinen und sagen sie, sind besser gewesen. Ist diese Stellungnahme zur Kirche Christi nun auch das Gemeingut der Apostolischen in heutiger Zeit? Sehen auch wir trauernd und klagend auf die einstige Glanzzeit der apostolischen Kirche zurück? Nein und abermals nein! Das würde dem Wesen des Dreieinigen Gottes, der Entwicklung seiner Kirche auf der Erde sowie seinen untrüglichen Verheißungen auf die Vollendung des angefangenen Liebes- und Erlösungswerkes an der Menschheit in allen Stücken widersprechen und kann somit nimmermehr die Ansicht und der Glaube des Volkes Gottes sein, welches durch den Heiligen Geist in den gesandten Aposteln in alle Wahrheit geleitet werden soll. Vergl. dazu Johannes 14, 26: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinen Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe.“ Und so soll der heilige Geist in den Aposteln Jesu Christi nicht nur Tröster im engeren Sinne sein und bleiben, sondern als täglicher Beistand bei ihnen stehen, der sie belehren, beraten, heiligen und mit Kraft und Mut zu ihrem schweren Glaubensweg und aller damit verbundenen Trübsal erfüllen und aufrichten soll. Daß diese nach und nach sich entwickelnde Erkenntnis des Wesens Gottes und das Verstehen seines Heilswerkes den Aposteln von selbst kommen soll, dem widerstreiten auf das bestimmteste die Worte Jesu in der genauen Orts- und Zeitbestimmung, wann und wo der Heilige Geist den Aposteln gegeben werden sollte. Lukas 24, 49 sagt es uns: „Und siehe, ich will euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe.“ Zudem ergibt auch die Apostelgeschichte Kap. 2 den klaren und unwiderlegbaren Beweis, daß die Mitteilung des Heiligen Geistes auf wunderbare Weise geschah. Dieser Tröster und heilige Geist soll nach Jesu Worten nicht wieder von den Aposteln genommen werden. Johannes 14, 16: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich.“ Warum also klagen und trauern um die nicht mehr vorhanden sein sollenden Gnadengaben und Kräfte Gottes, einst seiner Kirche verheißten und zugegeben für alle Zeiten? Wird nicht das Evangelium Christi oder das Himmelreich mit einem Senskorn verglichen, das mit der Zeit zu einem Riesenbaum heranwächst, dessen Zweige schließlich die ganze Welt überschatten sollen? Erweitert sich die Quelle des Heiligen Geistes, die unversiegbare, nicht zu einem Strom der Gnade, der immer breiter

und tiefer wird und immer mehr Lasten zu tragen imstande ist in denen, die als Last- und Kreuzträger Christi an seiner Stelle auf der Erde zurückgelassen sind? Tragen sie nicht auch im Auftrage Christi meine und deine Sünden von der Stunde an, wo uns Gott zur Erkenntnis seines Tuns gebracht hat? Wer trug sie früher? Wir selber keuchten unter der Last und fanden niemand, der Barmherzigkeit an uns übte. Nachdem wir aber unter die Geisteswirksamkeit der von dem Herrn erwählten Apostel kamen, nahmen wir an unserer Seele wahr, daß der liebe Gott seiner Verheißung gemäß in unserer Zeit Menschen erlösen und zu seinen Kindern machen will.

Wir als Menschen konnten den Strom des Heiligen Geistes nicht erzeugen; wir wissen aber, daß es der Herr gewesen ist. Die Apostel des Herrn konnten sich auch nicht selbst erwählen und beauftragen, der Herr hat sie berufen und ihnen Vollmachten zur Ausführung ihres Auftrags gegeben. Im Betrachten der Taten Gottes in unserer Zeit sind wir von ganzem Herzen dankbar; denn der Strom des Heiligen Geistes fließt heute noch in wunderbarer Weise zur Erlösung und Erlangung der Gotteskindschaft für alle, die den Herrn in seiner unscheinbaren, aber kraftvollen Geisteswirksamkeit erkannt haben.

Möge der Herr uns alle bewahren, damit wir in dem Mannesalter Christi stehend den Tag der Vollendung erleben dürfen.

## Schwester Minna Niehaus †.

Am 11. April 1930 ist zu Quelle (Westfalen) im Alter von 71 Jahren die Gattin unseres Stammapostels, Schwester Minna Niehaus, heimgegangen.

Über 28 Jahre ist diese große Dulderin dem geliebten Stammapostel treu zur Seite gestanden. Schon kurz nach ihrer Verehelichung war sie unter schwere körperliche Plagen gekommen, und unter diesem Kreuze hat sie bis zu ihrem Ende verkehren müssen. In ihrem Leiden und Kreuztragen ist sie an der Seite des Stammapostels ein Vorbild gewesen. Nun ist sie von dem Leibe der Schmerzen erlöst und aus diesem Tal der Tränen in eine bessere Heimat abgerufen.

Der Heimgang seiner Gattin ist für den Stammapostel, der ihr in treuer Liebe allezeit zugetan war, ein erneuter schwerer Schicksalsschlag. Aber in vorbildlicher Gottergebenheit hat er den Willen des Herrn darin erkannt nach den Worten des in der Trübsal bewährten Hiob: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt.“

Die Heimgegangene haben viele der Getreuen gekannt, was in der ungemein großen Beteiligung an der Trauerfeier seinen Ausdruck fand, die am Dienstag, dem 15. April, nachmittags in der Kapelle der Neuapostolischen Gemeinde zu Quelle stattfand. Fast alle europäischen Apostel sowie viele Amtsträger und Glieder aus der näheren und weiteren Umgebung von Quelle hatten sich dazu eingefunden, so daß nur ein geringer Teil derer, die die Entschlafene zur letzten Ruhe geleiten wollten, in der Kapelle Platz finden konnte.

Nachdem der Musikchor mit dem Liede: „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh“ die Trauerfeier eingeleitet und der Gesangchor das Lied: „Es hat mich hienieden betroffen“ gesungen hatte, hat der Stammapostelhelfer Bischoff im Verbundensein mit den Anwesenden den Herrn um alles, was für diese Stunde nötig ist. Daran anschließend las er als Leitfaden die Worte Hiobs vor: „Aber ich weiß, daß mein Erlöser lebt;

und als der letzte wird er über dem Staube sich erheben. Und nachdem diese meine Haut zerschlagen ist, werde ich ohne mein Fleisch Gott sehen“ (Hiob 19, 25. 26).

An das aus der Heiligen Schrift vorgelesene Wort schloß der Stammapostelhelfer Bischoff seine Predigt zum Gedächtnis der Verbliebenen an: „Bestelle dein Haus; denn du mußt sterben.“ Diese Worte sind durch den Heimgang der Entschlafenen erneut vor unseren Augen lebendig gemacht. Es ist für den Gatten, unseren Stammapostel, sehr schmerzlich, unter den gegenwärtigen Verhältnissen auch noch diesen Trauerfall durchleben zu müssen, aber über allem steht der Herr, ohne dessen Zulassung auch nicht das Geringste geschehen darf.

Die Entschlafene hat eine lange Leidenszeit hinter sich. Schon seit etwa 25 Jahren wurde sie von vielen Schmerzen geplagt. Sie hat dadurch ein Kreuz getragen, wie es wohl wenige tragen. Dies war nicht leicht gewesen, weder für sie noch für ihre Umgebung. Ein gesunder Mensch kann nicht so leicht mitfühlen; wer aber selbst schon unter Plagen und Schmerzen verkehren mußte, wird in etwa mitempfinden, was es heißt, so lange Zeit die großen Schmerzen aushalten zu müssen.

Geht ein Mensch durch besondere Einwirkungen in wenigen Tagen oder Stunden zu Grunde, so ist die Zeit der Leiden nur eine kurze. Ganz anders ist es aber, wenn ein Mensch, der einen gesunden Körper hatte und fröhlich im Geiste war, nach und nach in einer Zeit von 25 Jahren so zermürbt wird, daß er nicht einmal ohne fremde Hilfe einen Schritt machen kann. Wer das in der Tiefe erfährt, wird von dem größten Mitleid erfüllt sein.

Die Entschlafene hat in ihrem Erden-dasein nicht nur für das Zeitliche gelebt, sondern hat auch den Herrn Jesus im Glauben angenommen, der das Lösegeld für sie am Stamme des Kreuzes erworben und sie damit zu seinem Eigentum erkaufte. Das vorgelesene Textwort entspricht ihrer Gesinnung. „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ Dieses Bewußtsein geht aus einer zuversichtlichen Hoffnung hervor. Der Gottlosen Hoffnung ist verloren, sagt die Schrift, und wer sich nichts sagen läßt, ist schon auf dem Wege der Gottlosen. Es muß aber alles seine gewisse Unterlage haben, auch die in dem vorgelesenen Worte zum Ausdruck gebrachte Hoffnung. Wäre die Unterlage nicht vorhanden, könnte ein solches Wort nicht angewandt werden.

Die Entschlafene hat in der Zeit ihres Erdenlaufes die Boten Gottes aufgenommen und bewirtet. Ich verkehre schon viele Jahre im Hause des Stammapostels und habe oft durchlebt, daß sie uns mit zitternder Hand und unter Aufbietung all ihrer Kräfte bediente. Ihre Liebesarbeit ist beim Herrn angeschrieben; denn Jesus sagte auch, daß der Trunk Wasser, der einem der Seinen gereicht wird, nicht unbelohnt bleiben soll. Diejenigen, welche die Gesandten des Herrn aufgenommen haben, haben auch den aufgenommen, der sie gesandt hat. Darin besteht die berechtigte Hoffnung und die Unterlage, sagen zu können: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Wer aber den Herrn in der Sendung abweist, wird später die Worte hören müssen: „Ich war unter euch, aber ihr habt mich nicht aufgenommen, ihr habt mich nicht anerkannt, nun kenne ich euch auch nicht.“

Die Gottlosen haben auch eine Hoffnung; dieselbe ist aber durch Geister erzeugt, die wohl auf Jesus hinweisen, wie er einst war, und viele Versprechungen machen, aber sie können ihre Versprechungen nicht einlösen, weil sie weder Auftrag noch Ausrüstung von Gott dazu empfangen haben.

Wir wurden früher auch gelehrt, daß wir nach dem Tod in den Himmel oder in die Hölle kommen. Diese Anschauung, die durch die mancherlei Geister erzeugt wurde, widersprach aber dem Worte des Herrn. Der Herr Jesus hat solches nicht gelehrt, sondern gesagt, daß in seines Vaters Hause viele Wohnungen sind. Jeder Mensch geht nach seinem Ableben in das Totenreich, an den Platz, der ihm nach seiner diesseitigen Einstellung gebührt. Dies bestätigt uns auch die Begebenheit zwischen Jesus und dem Schwächer am Kreuze. Der Letztere sagte zu Jesus: „Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Jesus sagte zu ihm: „Heute noch wirst du mit mir im Paradiese sein,“ an dem Platze für Sünd- und Schuldlose, die also durch Christi Verdienst gerecht gemacht sind. Auch für uns kommt die Stunde, in der wir in das Reich der Entschlafenen gehen. Sorgen wir dafür, daß wir durch Anwendung der himmlischen Segnungen bei denen sind, die auf den herrlichen Morgen der ersten Auferstehung warten dürfen.

Je mehr wir von den himmlischen Gnadenmitteln Gebrauch machen und uns zu Ebenbildern Christi formen und das göttliche Wort an uns arbeiten lassen, desto besser ist es für uns nach dem Ableben.

Die Entschlafene hat oft zu mir gesagt: „Wie gern würde ich mehr für den Herrn tun, aber mein schwacher Körper läßt es nicht zu.“ Die Unfähigkeit des Körpers hat manches vereitelt, was der Geist zu tun gedachte. Die Entschlafene stand aber in der gewissen Hoffnung: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ Jedes einzelne hat ja sein Kreuz und mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen, man hat aber auch wieder Tage der Freude. Grundlegend ist und bleibt für die Ewigkeit, wie wir uns in unserem Leben haben zubereiten lassen. Darum nützen wir das „heute“ aus, über das „Morgen“ verfügen wir noch nicht!

Die Entschlafene hat, so gut es ihr möglich war, die Erdenzeit ausgenützt, um sich Ewigkeitswerte zu schaffen und zu sammeln, die nach Jesu Wort weder Motten und Rost noch Diebe zu vernichten imstande sind. Der Heimgang eines wahren Apostolischen ist ein Hineingeborenwerden in ein anderes Reich. Der Apostel Paulus sagte einst: „Es wird gesät verweslich und wird auferstehen unverweslich.“ Das tritt am Tage der Auferstehung in Erscheinung. Dieses Ereignis kann keine Macht aufhalten, wie auch keine Macht imstande ist, aufzuhalten, daß sich Bäume und Pflanzen wieder neu in Blätter und Blüten entfalten. Dem Herrn sei Dank, daß er den Fürsten des Todes überwunden hat. Wenn die Zeit erfüllt ist, wird durch sein Wort alles neu gestaltet werden. Was er zugesagt hat, hält er auch.

Wir tragen die frohe Hoffnung in uns, daß die Stunde kommt, in der die Heimgegangene mit einem neuen Leib am Tage der Auferstehung offenbar werden wird. Dieses Bewußtsein tröstet alle Leidtragenden. Sie ist mit dem Verdienst des unschuldigen Lammes erkaufte, und ihr Erlöser hat sie zu seinem Eigentum gemacht. Amen.

#### Schlußgebet und Segen.

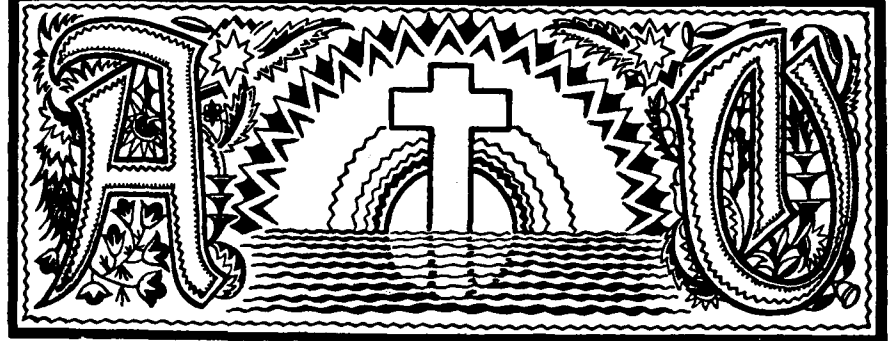
Nach der Trauerfeier setzte sich der Leichenzug, an dem über 2000 Personen teilnahmen, nach dem Friedhof in Bewegung.

Am Grabe wurde noch ein kurzes Gebet gesprochen und die entseelte Hülle der Erde übergeben.

Die Entschlafene ruhe in Frieden bis zu dem herrlichen Morgen der ersten Auferstehung!

# Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 12

Halbmonatschrift

15. Juni 1930

## Glaube, Liebe, Hoffnung.

Strach 34, 19-20.

**G**laube, Liebe und Hoffnung sind ein wunderbarer Dreiklang in dem Leben des Menschen. Es kommt aber darauf an, wer der Erzeuger des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung ist. Glaube, Liebe oder Hoffnung finden wir mehr oder weniger bei allen Menschen, selbst bei den Gottlosen; denn die Schrift sagt: „Der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein“ (Sprüche 10, 28).

Im Zurücksehen auf unser früheres Glaubensleben können wir sagen, daß wir schon von Kindheit an einen gewissen Glauben hatten. Derselbe war teils von unseren Eltern nach dem Maßstab ihres Glaubens und teils von unseren Seelenpflegern erzeugt, die ihrer geistlichen Einstellung entsprechend einen Glauben in uns erweckten und auch förderten. Somit haben wir schon über einen gewissen Glauben verfügt, als wir unter die Arbeit der Männer gekommen sind, die von dem Erlöser gesandt waren, um das Evangelium von ihm und seiner erbarmenden Liebe zu verkündigen. Unter ihrem Worte wurde der alte Glaube nicht umgestoßen oder verworfen; der Glaube an die Geburt Christi, an seine Lehre und sein Leben, an sein bitteres Leiden und Sterben, an seine Auferstehung und Himmelfahrt blieb uns bewahrt. Zu diesem Glauben wurde aber ein neuer erweckt, und zwar der Glaube an die gegenwärtigen Gottesoffenbarungen.

Die Apostel der Urkirche haben den Glauben des Volkes Israel an das väterliche Gesetz und die Gottesoffenbarungen des Alten Bundes nicht umgestoßen, sondern suchten zu beweisen, daß der Erlöser, auf den die Propheten im Alten Bunde hingewiesen haben, erschienen ist und sucht, mit all seinen Segnungen den Menschen eine Hilfe zu sein. Die Lehre der Urapostel war für das damalige Geschlecht ein Schritt vorwärts, das Betreten eines neuen Glaubensgebietes. Aus der heiligen Schrift ersehen wir, daß alle, die damals durch der Apostel Wort an Jesus gläubig geworden waren,

bei dem alten Glaubensleben nicht stehen blieben, sondern ergriffen, was ihnen der Herr zu ihrer Zeit anbieten ließ.

Wir haben es genau so wie die ersten Christen gemacht. Durch die Annahme der Boten Gottes und der gespendeten Segnungen sind wir in den Besitz des Heiligen Geistes gelangt, wovon der Apostel Paulus schrieb: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den heiligen Geist“ (Römer 5, 5).

Durch die Hinnahme dieses Geistes von oben durch den Träger der himmlischen Wahrheit, der göttlichen Gnade und des göttlichen Erbarmens ist in uns eine Liebe ausgegossen worden, die erhaben über der allgemeinen Schöpferliebe steht. Die Letztere kommt allen Geschöpfen zugute. Der Herr läßt regnen über Gerechte und Ungerechte und läßt die Sonne scheinen über Gute und Böse (Matthäus 5, 45). Die Liebe, die durch den Heiligen Geist in uns ausgegossen ist, hat in uns eine herzliche Liebe und aufrichtige Zuneigung zu dem Geber dieses Himmelsgeschenkes erweckt. Durch diese Liebe sind wir in der Lage, vergeben und vergessen zu können, Geduld mit den Schwachen zu haben und für die Müheligen und Beladenen zu bitten. Die Augen des Herrn sehen auf alle, die ihn in der geschilderten Weise aus tiefstem Herzen liebgewonnen haben (Sirach 34, 19).

Der Herr Jesus hat im hohenpriesterlichen Gebet (Johannes 17) ausdrücklich für diese seine Apostel gebeten: „Ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast“ (Vers 9). Es heißt in der heiligen Schrift: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab“ (Johannes 3, 16). Jesus machte aber doch einen Unterschied, und zwar darin, daß er für die Seinen und nicht für die Welt bat. Außerdem bat der Herr aber auch noch für die, so durch der Apostel Wort an ihn glauben werden“ (Johannes 17, 20). Diese Bitte galt für die Seelen, die in der Zukunft an ihn gläubig werden. Aus diesem allem geht klar hervor, daß der Herr Jesus durch seine Bitte seine Schafe in seine Obhut bringt; denn alle, die durch der Apostel Wort nicht an ihn glauben, sind nicht sein. Diese in der heiligen Schrift niedergelegte Tatsache kann kein Geist befeitigen.

Jesus hat damals gebeten, der Vater möge die Seinen nicht von der Welt nehmen, sondern nur vor dem Übel in der Welt bewahren. In der Fürbitte im hohenpriesterlichen Gebete hat der Herr Jesus bewiesen, wie sehr er als der gute Hirte seine Schafe liebt, die ihm nachfolgen und ergreifen, was er, ihr Erzhirte, zu ihrem Heil und Frieden zeitgemäß unternimmt. Er will sie als Schafe seiner Weide vollenden. In dem Textworte heißt es: „Die Augen des Herrn sehen auf die, so ihn liebhaben.“ Wenn sich diese Liebe in Herzen von Menschenkindern wohnhaft machen kann, so wird dadurch eine Hoffnung erweckt, die auf der göttlichen Zusage begründet ist, und eine derartige Hoffnung wird niemals trügen.

Es kommt daher darauf an, wer Glaube, Liebe und Hoffnung erweckt und erzeugt hat. Wenn man einem Menschen etwas verspricht, so wird dadurch eine Hoffnung erweckt. Löst man aber das Versprechen nicht ein, so ist die Hoffnung verloren. Genau so ist es mit allen Hoffnungen, die durch mancherlei ungöttliche Geister erzeugt werden, weil sie niemals erfüllt werden können; denn der Sohn Gottes wird nur seine Zusagen erfüllen, aber niemals die Zusagen und Verheißungen anderer Geister. Der Herr kann und wird sich nicht zum Diener der gottfeindlichen Geister machen; er wird durch sein Verhalten niemals bestätigen, was er in Wirklichkeit durch seinen Geist bekämpft. Es ist also von weittragender Bedeutung, zu prüfen, wer

in uns Glaube, Liebe und Hoffnung erweckt hat; denn nur wenn die Erweckung durch die Arbeit des Geistes Christi geschehen ist, treffen die Worte in Sirach 34, 19–20 für uns zu. Daß es so ist, beweist in unzweideutiger Weise das Verhalten des Sohnes Gottes.

Denken wir an die Bekehrung des Saulus'. Er hatte den Glauben an das väterliche Gesetz und lebte seinem Glauben gemäß. Trotz alledem hat er die Christen verfolgt, die den Glauben an den geoffenbarten Gottesohn und seine Apostel hatten. Daß der Herr auf die Menschen sieht, die ihn lieben, hat er Saulus mit den Worten bewiesen: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apostelgeschichte 9, 4). Es war also dem Herrn nicht verborgen, was Saulus in seinem blinden Eifer den Jüngern Jesu oder den Kindern Gottes Böses zugefügt hatte; denn Jesus empfand den Schmerz so, als wäre es ihm selbst geschehen. Dadurch hatte er auch seine früher gesprochenen Worte bestätigt: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40).

Im Ansehen dieser Geschehnisse erweckt die Zusage des Herrn: „Die Augen des Herrn sehen auf die, so ihn liebhaben,“ in uns eine übergroße Freude. Die Apostolischen der Urkirche hatten ebenso wie wir ihren Erlöser lieb; denn er hatte ihnen durch seine Apostel den göttlichen Frieden und die göttliche Liebe in der Gnade, in der Verkündigung der Heilsbotschaft und im heiligen Abendmahl, in der Spendung der heiligen Taufe und der Gabe des heiligen Geistes gebracht. Diese Segnungen haben ihren Ursprung nicht in irdischen Fähigkeiten und Kenntnissen gehabt. Es sind himmlische Segnungen, die in dem Verdienste Christi, das er am Stamme des Kreuzes erworben hat, ihre Wurzel haben; denn vordem konnten derartige Segnungen nicht angeboten werden.

Was die Glieder der Urkirche erfahren haben, ist auch uns der Gegenstand unserer Liebe und unseres Eifers, unserer Freude und unserer Opferfreudigkeit, unseres Glaubens und unserer Hoffnung. Wir haben die seligmachende Arbeit unseres Gottes in der Gegenwart kennengelernt. Sie ist an uns geschehen, und wir haben auch selbst erfahren, daß die Augen des Herrn heute noch auf die Herzen sehen, die ihn in seiner gegenwärtigen Offenbarung liebhaben. Er hat die Getreuen niemals verlassen noch versäumt; denn er läßt den Seinen alles widerfahren, was er zugefagt hat: „Er ist ein gewaltiger Schutz, eine große Stärke, ein Schirm wider die Hitze, eine Hütte wider den heißen Mittag, eine Hut wider das Straucheln, eine Hilfe wider den Fall.“

In unserer früheren Glaubensgemeinschaft haben wir den Herrn nach seiner einstigen Offenbarung geliebt, haben an ihn geglaubt und haben auch selbst, soweit uns der Glaube ergriffen hatte, unser Leben nach der Lehre eingestellt. Wir konnten aber den Herrn in seiner gegenwartsoffenbarung nicht lieben, weil wir ihn darin nie kennengelernt hatten. Der Glaube an ehemalige Gottesoffenbarungen allein bringt aber niemals eine Erlösung, genau so wenig wie die große Masse der Zeitgenossen Jesu erlöst wurde, die an das väterliche Gesetz und an die göttlichen Verheißungen glaubten, dabei aber trotz ihrem Glauben den vom Himmel gelandten Sohn Gottes verwarfen.

Der Schutz und die Hilfe des Herrn wider den Fall bestehen darin, daß der treue Gott eine Seele, die im Kampfe gegen die Geister gefallen ist, nicht verdammt, sondern daß er in seiner erbarmenden Liebe den Gefallenen aufhebt, indem er vergibt, was gefehlt ist. Er gibt auch seinen

Engeln Befehl, denen, die ihn lieben, eine Hilfe zu sein; denn die Engel sind zum Dienste derer geschaffen, die die Seligkeit ererben sollen. Durch den Engeldienst geführt und geleitet zu sein, ist mehr wert, als allein, auf eigene Kraft gestützt, durch das Leben zu gehen.

Der Apostel hat an die Hebräer, die seinem, eines Apostels Wort, geglaubt haben, geschrieben: „Ihr seid nicht gekommen zu dem Berge, den man anrühren konnte und der mit Feuer brannte, noch zu dem Dunkel und Finsternis und Ungewitter, sondern ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind“ (Hebräer 12, 18. 22. 23). Die Gemeinschaft mit den Engeln hat also einen bleibenden Wert für alle, die in diese Gemeinschaft geleitet sind, weil der Engeldienst denen, die den Herrn lieben, zugesagt ist und er sie vor vielen Gefahren bewahrt. Wenn wir den uns vom Herrn aus Gnade bereiteten Platz in der Ewigkeit als vollendete Gerechte einnehmen, werden wir sehen, welchen Wert der Engeldienst gehabt hat. Alle Zusagen der Liebe, die der Herr gegeben hat, kommen seinem Volke zugute; ein Zweifel darüber kann nicht bestehen, was auch die Tatsachen lehren. Die Allgemeinliebe gilt allen Menschen, die Erlöserliebe kann aber nur von denen empfangen werden, welche die Erlösung ergreifen. Werden wir nicht erlöst, so ist es auch nicht möglich, daß sich die mit der Erlösung verbundenen Segnungen des Himmels an uns auswirken.

Wie mancher Mensch hat versucht, Gottes Werk nach seinem inneren Werte mit dem Verstande zu erfassen! Dem Verstandesmenschen aber wird das Werk des Erlösers verschlossen bleiben. Jesus hat dazu den Schlüssel gegeben: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird innwerden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selbst rede“ (Johannes 7, 16. 17). Ein anderer Schlüssel besteht nicht, um Gottes Werk erkennen zu können. Gewiß hat jeder Mensch seine eigenen Gedanken über die Gegenwart und über die Zukunft. Wer aber hat die Gedanken erzeugt? Jedes Buch z. B. hat seinen Schreiber, und wie der Geist in dem Schreiber beschaffen war, so sind die Gedanken zu Papier gebracht worden, wodurch sie dem Leser zugänglich werden. In einer Niederschrift offenbart sich der Geist des Erzeugers. Wenn man die geschriebenen Worte aufnimmt, kann man die Gesinnung des Schreibers kennenlernen und auf sich wirken lassen. Sagt einem der Geist zu, so kommt man selbstverständlich in dieselbe Gesinnung hinein und vertritt sie auch.

Jeder Mensch hat schon die Erfahrung gemacht, daß sich nicht immer der eigene Gedanke durchsetzen läßt, sondern daß man auch einmal anders denken lernt. Vor dem göttlichen Lichte, der göttlichen Wahrheit, kann aber kein Geist aus dem Abgrunde bestehen. Die meisten Geister richten durch ihr Widerstreben die von ihnen geführten Menschen zugrunde, d. h. sie bringen sie in eine Stellung, worin sie die jeweils zeitgemäße göttliche Offenbarung ablehnen. Die Zeitgenossen des Herrn Jesu konnten keinen größeren Fehler zu ihrem eigenen Schaden begehen, als daß sie die himmlische Gabe in Christo menschlich angesehen und damit die zu ihrem ewigen Heil gegebenen Segnungen, die der Vater der Liebe in dieser Gnadengabe angeboten hatte, verworfen haben. Sie hielten ihre menschlichen Satzungen, die sie dem väterlichen Gesetze zugesetzt haben, bedeutend höher als die

Sendung des Herrn Jesu. Die Folge war, daß Jesus weinend vor Jerusalem stand und sagte: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen wie eine Henne versammelt ihr Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37). Und diesen Worten folgte das fürchtbare Wehe: „Wahrlich, ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde“ (Matthäus 24, 2). Der Herr hatte diese Seelen geliebt, aber sie haben ihren Retter nicht angenommen, sondern abgewiesen und nicht eher geruht, bis sie unbewußterweise den Ratschluß Gottes erfüllt hatten und das Opferlamm am Stamme des Kreuzes geschlachtet war.

Wir lernen an dem Verhalten der Kinder Israel sowie den dadurch verursachten Wirkungen und wollen nicht in denselben Fehler verfallen. Man wird wohl die Gesandten des Herrn in unserer Zeit nicht wie Jesus an ein natürliches Holz hängen, aber wir können unsere Seele und unseren Geist vor ihrem Worte verschließen, was ewigen Schaden mit sich bringt. Wenn wir die Boten Gottes verwerfen, fallen wir in denselben Fehler wie das Geschlecht zur Zeit des Herrn Jesu. Es kann jemand an das Lamm Gottes, an sein Opfer, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt glauben und trotzdem wie Saulus ein Verfolger der Kinder Gottes und Gegner der gegenwärtigen Gottesoffenbarung sein, ob es bewußter- oder unbewußterweise geschieht, ändert nichts an den Auswirkungen.

Wenn wir unter den angeführten Gesichtspunkten unseren Glauben, unsere Liebe und unsere Hoffnung prüfen, so werden wir leicht feststellen können, wer der Erzeuger derselben ist und ob unsere Hoffnung Berechtigung hat, so daß sie sich eines Tages in vollem Umfang erfüllt. Es ist nur dann der Fall, wenn unser Glaube in jeder Weise auf die gegenwärtigen Gottesoffenbarungen gegründet, die in uns wohnende Liebe durch den heiligen Geist ausgegossen und die Hoffnung durch diese göttliche Zusage in uns erweckt worden ist. Eine auf diese Weise mit Glaube, Liebe und Hoffnung erfüllte Seele wird gewiß das Ziel erreichen, wenn sie dem Herrn die Treue bis zum Tode bewahrt.

Wenn wir den Herrn lieben, zeigt er sich uns in der Erfüllung seiner in Sirach 34, 19–20 gegebenen Zusage, die er auf keinen Fall bricht. Eher würde die ganze Welt in Trümmer gehen, als daß er eines seiner Worte, worin er eine Zusage gegeben hat, nicht erfüllte. Welch ein Trost liegt darin für unsere Zukunft! Es ist nicht schwer, einen Menschen zu lieben, der einem Gutes erweist, und noch leichter ist es, den Herrn zu lieben, der unsere Schuld getilgt, uns vom ewigen Tod erlöst und uns alle Mittel zur Verfügung gestellt hat, um ein Ebenbild Christi zu werden, der uns die Zusage gegeben hat, daß wir Erben des ewigen Lebens sein sollen. Er hat nicht nur Verheißungen, sondern auch die Mittel gegeben, wodurch wir werden können, wozu uns Gott aus Gnaden berufen hat. An unserem Inneren können wir abmessen, welche Auswirkung die Arbeit des Herrn an uns gehabt hat, wenn wir einen Vergleich ziehen zwischen unserem Zustand in der Zeit, als wir des Herrn Werk noch nicht erkannt hatten, und unserem Zustand in gegenwärtiger Zeit.

Der Mensch ist wie ein Buch, worin alles aufgezeichnet ist, was er gedacht, gesprochen und getan hat. Jedes weiß, welche Berichtigungen der Herr an unserem Lebensbuche vorgenommen hat. Wenn wir all dessen eingedenk sind, wird es uns nicht schwer fallen, einem solchen Gott in Glaube, Liebe

und Hoffnung die Treue bis zum letzten Atemzuge zu bewahren. Wir tragen keine künstliche Hoffnung in uns, sondern wissen, daß der Sohn Gottes, der uns angenommen und von der Nacht zum Licht, vom Irrtum zur Wahrheit geführt hat, auch an uns vollendet, was er in uns begonnen hat. Wir wollen daher unserem Erlöser volles Vertrauen entgegenbringen und ihm die Treue halten; dann werden wir sehen, daß seine Zusage „Ja“ und „Amen“ ist.

• • **Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken.** • •

Ich will versuchen, eine kurze Schilderung der Zeit wiederzugeben, die meiner Versiegelung im Dezember 1927 vorausging.

Seit Mitte 1926 machten mich meine Schwiegereltern mit dem Werk des Herrn durch eifriges Zeugnisgeben bekannt. Anfangs hörte ich aufmerksam zu, jedoch wurde mir das fortwährende Hinweisen auf Gott und seine Apostel so lästig, daß ich beschloß, so oft als möglich solchen Gesprächen aus dem Wege zu gehen. Ich konnte nicht verstehen, daß sich Gottes Geist durch einfache Menschen offenbaren könne. Erwähnen möchte ich noch, daß ich bisher nie in Not war. Durch unermüdlige Arbeit meines Vaters, der oft die Nacht hindurch bis zum frühen Morgen arbeitete, war ich in die Lage versetzt worden, eine höhere Schule zu besuchen. Nach Ablegung der Prüfung konnte ich meinem Vater einen Bruchteil des Dankes für die an mich verwandte Mühe abtragen.

Schon während des Krieges wurde mir von der Neuapostolischen Gemeinde Zeugnis gegeben, doch konnte ich nach einmaligem Besuch der Gemeinde B. nichts Besonderes hinnehmen. Aus dem Felde kam ich gereifter nach Hause und wurde in einem Bibelkreise für Schüler höherer Lehranstalten Leiter und etwas später Sonntagsschullehrer bei einer christlichen Gemeinde. Ich wurde aber durch andere Menschen im Glauben enttäuscht. In der Zeit machte ich ein Reichesgamen und bestand es gut. Eine feste Anstellung ermöglichte mir nun auch die Eheschließung. Gesundheit, Arbeit und Gottvertrauen brachten mich zu der Frage: Was fehlt mir, um selig zu werden? Da kam wieder das Zeugnis meiner Schwiegereltern heran. Mein andersgläubiger, von mir unzertrennlicher Freund und meine Eltern wie ich selbst glaubten, daß es nichts für mich sei.

Aber der liebe Gott nahm sich meiner an. Auf der Straße bewahrte er mich durch ein knallartiges Geräusch vor einem Unglück; denn ich suchte zusammen, sonst wäre ich von einem Omnibus auf die Straße geworfen worden. Ein andermal erhörte der himmlische Vater meine Bitten um Erhaltung meines Vaters, nachdem derselbe acht Stunden infolge eines Magenkrampfes in Ohnmacht gelegen hatte. Eine Arterienverkalkung meines Vaters führte zu dessen dauerndem Siechtum, und ich wurde dadurch zu größerem Nachdenken über das Verhältnis zwischen Gott und den Menschen angehalten. Nach und nach ebneten sich mir die Wege, so daß ich den Weg in das apostolische Gotteshaus fand. Aber der Fürst dieser Erde ließ mich, seinen schon sicher geglaubten Fang, nicht so schnell los.

Während des ersten Gottesdienstes, den ich besuchte, hatte ein weisagender Bruder etwa folgende Weissagung: „Ich freue mich, daß du in mein Haus gekommen bist. Nun schaffe deine Seligkeit mit Furcht und Zittern; noch stehen die Gnadentore offen!“ Aber schon war der Böse auf und flüsterte mir ein: „Glaube doch das nicht; der Mann weiß, daß du hier

fremd bist; gehe nicht auf diesen Leim ein. Ich gebe zu, daß mich jene Worte innerlich berührt hatten und ich wie aus dem Wasser gezogen dastah; doch ich beruhigte mich schnell und folgte mit großem Interesse dem Dienstleitenden.

Am Bußtag 1927 wohnte ich zum zweiten Mal in M. einem Gottesdienste bei, in dem eine Schwester die wörtlich gleichlautende Weissagung wie in dem ersten Dienste, den ich besucht hatte, brachte. Diesmal war ich davon so bestürzt, daß ich unaufmerksam wurde und immer wieder denken mußte: Wie ist das möglich? Ich beschloß nun, ohne jegliche Begleitung in die Neuapostolische Gemeinde zu Sch. zu gehen, den Saal aber erst zu betreten, nachdem der Dienst angefangen hat. Das tat ich auch. Aber was mußte ich hören? Ein Bruder brachte dieselbe Weissagung, die ich bereits zweimal gehört hatte.

Von Natur bin ich sehr nüchtern veranlagt. Diese Bezeugungen aber waren es, die mich meine Weltanschauungen aufgeben ließen. Mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln, in den Amtsträgern und meinen Verwandten, suchte ich nun, ein Kind Gottes zu werden. Die Amtsbrüder waren über meinen Eifer erstaunt; aber ich ließ nicht nach, zu bitten und zu fragen, so daß sich der Gnadenstuhl immer leuchtender vor meinem geistigen Auge erhob und ich die Neuapostolische Gemeinde als Gottes Werk erkennen konnte. Ich hatte nur noch einen Wunsch, in die Neuapostolische Gemeinde aufgenommen zu werden. Als die Erfüllung unerwartet rasch geschehen war, kam der zweite Wunsch, versiegelt zu werden. Die Stunde der Erfüllung nahte auch schnell, aber mit ihr kamen auch schwere Prüfungen für meine Frau und mich. Der einzige Bruder meiner Frau hatte an dem Tag, an dem wir die Versiegelung hinnehmen sollten, Hochzeit. Nachdem wir uns darüber einig waren, die Hochzeit nicht mitzufeiern, glaubten wir den Weg frei. Doch nein, wir freuten uns zu früh.

Meine Eltern besuchten uns am Heiligen Abend. Es war das erste Weihnachten, das unsere kleine T. erlebte. Wir freuten uns alle; denn sie hatte gerade laufen gelernt. Da bekam mein Vater dreimal Krämpfe. Beim letzten stockte der Herzschlag. Unser heißes Gebet fand vor Gott Erhörung, und mein Vater fiel in einen tiefen Schlaf. Angekleidet verlebten wir ängstlich die Nacht. Am anderen Morgen fand meine Frau nicht den Schlüssel zum Kleiderschrank, so daß wir denselben mit Hilfe des Stemmeisens öffnen mußten.

Wir konnten in allem erkennen, daß der Böse alle Mittel in Bewegung setzte, um uns um den bevorstehenden Segen zu bringen. Wie groß unsere Freude war, als wir allen Widerständen zum Trotz durch Gottes Gnade aus des Apostels Hand die Versiegelung hinnehmen konnten, kann sich jedes denken.

Einige Zeit später starb mein Vater an einem Schlaganfall. Wenn mich auch sein Heimgang sehr schmerzte, so tröstete mich doch Gott durch die vielen Beweise seiner großen Güte, die ich erfahren durfte. Mein innigster Wunsch, auch der meiner Frau, ist, daß wir im Hause des Herrn immerdar bleiben.  
K. N., B.

• • **Gott lenkt alles zum Besten.** • •

Unsere Verwandten wohnen an einem anderen Ort und haben uns schon vor Jahren, als wir heirateten, ihren Besuch versprochen. Von der Neuapostolischen Gemeinde wollen sie aber nichts wissen, weshalb wir sie

darauf aufmerksam machten, daß sie, wenn sie uns besuchen wollten, möglichst an einem Werktag kommen möchten, da es unser Beruf erlaube, werktags einen Besuch zu empfangen.

Als vor kurzem mein Bruder mit seiner Frau oben erwähnte Verwandte besuchte, sagten unsere Verwandten zu ihm, daß sie uns nur an einem Sonntag besuchen würden; es sei ja nicht schlimm, wenn wir wegen ihnen auch mal nicht in den Gottesdienst gingen. Darauf erwiderten mein Bruder und dessen Frau: „Da kennt ihr aber die beiden schlecht; sie lassen sich nicht von einem Gottesdienste zurückhalten.“

Nachdem unsere Verwandten erfahren hatten, wann mein nächster dienstfreier Sonntag ist, und daß an diesem Sonntag meine Mutter, die auch in einer anderen Stadt wohnt, zu uns kommen wollte, entschloß sich mein Onkel endgültig, an diesem Sonntag den schon lange versprochenen Besuch auszuführen und mit seiner Familie zu kommen. Als uns dies bekannt wurde, wurde meine Frau besorgt wegen des Gottesdienstes, den wir dann versäumen müßten. Es war uns deswegen besonders schwer, weil wir im Gottesdienst allein die richtige Speise für unsere Seele hinnehmen können; zudem ist meine Frau im Gesangchor, und ich kann wegen meines Dienstes nicht jeden Gottesdienst besuchen, wodurch einem die Gottesdienste, die man besuchen kann, besonders wertvoll werden.

In dem Bewußtsein, der liebe Gott wird uns schon helfen, sagte ich zu meiner Frau: „Der liebe Gott wird schon alles zum Besten lenken und die Wege frei machen, so daß wir in den Gottesdienst gehen können.“ Da bis zu dem genannten Sonntag noch einige Tage Zeit waren, baten wir jeden Tag den lieben Gott um seine Hilfe.

Der Sonntag, an dem der Besuch unserer Verwandten angekündigt war, kam. Wir wurden durch den Besuch meiner Mutter erfreut. Beim Morgengebet haben wir den lieben Gott nochmals um seine Hilfe gebeten, er möge alles zum Besten für uns lenken. Zu unserer größten Freude kam mit der Vormittagspost, nachdem wir vom Gottesdienste heimgekommen waren, eine Postkarte von unseren Verwandten, worin sie uns mitteilten, daß sie den Besuch nicht ausführen könnten, da sie selbst Besuch erhalten hätten.

Wir dankten dem lieben Gott, weil wir an diesem Sonntag auch den Nachmittagsgottesdienst besuchen konnten; denn eine Stunde im Hause Gottes ist mehr wert als tausend in der Welt. G. A., St.

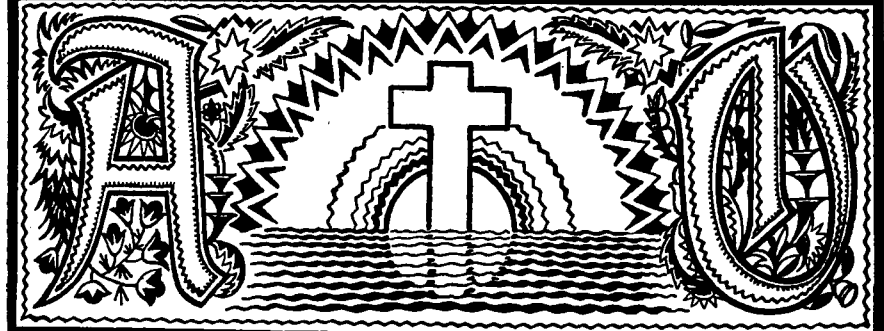
### Wie soll ich mich verhalten, wenn ich auf Reisen gehe?

Viele Geschwister treten im Sommer eine Erholungs- oder Vergnügungsreise an und lassen sich, um an anderen Orten die Gottesdienste besuchen und zum heiligen Abendmahl gehen zu können, von ihrem Vorsteher einen Ausweis ausstellen. Dieser Ausweis dient lediglich der Zulassung zum heiligen Abendmahl. Wir möchten aber nicht verfehlen, an dieser Stelle darauf hinzuweisen, daß der Ausweis nicht dazu gegeben ist, Brüder und Geschwister in anderen Städten zu veranlassen, für Schlafgelegenheit, Verköstigung oder Begleitung zwecks Besichtigung einer Stadt zu sorgen. Wir haben kein Recht, auf Grund eines Ausweises die Gastfreundlichkeit von Brüdern und Geschwistern zu beanspruchen.

Wer reisen will, muß dazu die erforderlichen Mittel haben, darf niemand zur Last fallen und muß sich die Reise so einrichten, daß er ohne Inanspruchnahme von apostolischen Brüdern und Geschwistern die Reise ausführen kann.

# Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Wetne, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 13 | Halbmonatschrift | 1. Juli 1930

## Was ist uns Christus?

(Eingefandt.)

**W**ir leben in einer Zeit, die ganz und gar den Charakter der von den Propheten des Alten Bundes, vor allem aber vom Herrn selbst und seinen Aposteln geweissagten Endzeit an sich trägt. Das erkennt jeder, der auf die uns gegebenen Zeichen der Zeit achtet, und der das in allen Gesellschaftsschichten erkennbare zerstörende Wirken des Zeitgeistes sieht. Im Leben der Völker tritt überall Verwirrung und drohende Auflösung in die Erscheinung. Das soziale Leben birgt eine Menge von Südstoffen in sich, so daß es nicht zu verwundern sein wird, wenn einmal eine Explosion eintreten sollte. Zu der sich immer ungünstiger gestaltenden Wirtschaftslage und der damit verbundenen wirtschaftlichen Not gesellt sich notwendigerweise eine stets wachsende Unzufriedenheit und eine grimmige Feindschaft gegen die, denen man die Schuld an diesen traurigen Zuständen beimißt. Neben all diesen Erscheinungen nimmt in allen Gesellschaftsschichten die Gottlosigkeit in erschreckender Weise zu, und der sittliche Niedergang zeigt sich im Durchbrechen aller sittlichen Grenzen und Schranken im Familienleben sowohl, als auch in dem übrigen gesellschaftlichen Leben. Wer mit offenen, vom Geiste Gottes erleuchteten Augen dies alles ansieht, der muß zu der Überzeugung kommen, daß die heutige Zeit durchaus kein christliches Gepräge mehr an sich trägt.

Und die christlichen Kirchen und Gemeinschaften? Sie erkennen und bedauern wohl den allgemeinen Niedergang. Man redet bei ihnen viel darüber oder viel davon, wie man dem drohenden Verderben entgegenarbeiten müsse; aber die Kraft, das kommende Unheil abzuwenden, fehlt. Woran liegt das? Die sogenannte Christenheit selbst ist in der Auflösung begriffen und kann daher auch nicht die Kraft aufbringen, dem hervorbrechenden Verderben entgegenzutreten. Diese Kraft liegt allein in Christus, und es fehlt eben in den Kirchen und Gemeinschaften an diesem Christus.

Aber wird nicht in allen Kirchen und Gemeinschaften Christus gepredigt? Gewiß, und jede behauptet, Christus zu haben. Es geht heute so, wie der Herr von der Endzeit geweissagt hat. Überall heißt es: „Hier ist Christus“ und „Da ist Christus“ (Matth. 24, 23; Mark. 13, 21), „Siehe, er ist in der Wüste“ oder „Er ist in den Vorratskammern“ (wörtlich übersetzt). Sind nicht die großen Kirchen zur Wüste geworden, wo das Grün des Lebens selten oder gar nicht vorhanden ist, wo es keine lebendigen Wasserbrunnen gibt, wo alles Lebendige verhungern oder verdursten muß? Und die „Vorratskammern“ sind solche Gemeinschaften, in denen noch ein kleiner, aus den biblischen Schriften geholt Vorrat an Gotteserkenntnis vorhanden ist, wo noch suchende Seelen sich zusammenschließen, um nach väterlicher Weise aus dem alten Vorrat eine Frömmigkeit zu pflegen, die die Sehnsucht nach Sündenvergebung und nach Frieden mit Gott befriedigen soll. Dazu indes reicht der Vorrat aus alter Zeit nicht aus. Und doch behauptet man hier wie dort, Christus zu haben. Kann es aber einen katholischen Christus, einen evangelischen, einen vielsachen der zu Hunderten zählenden Gemeinschaften geben? Wäre es da nicht so, daß der eine Christus den andern oder die andern verdammt und umgekehrt? Aus dem 1. Briefe an die Korinther erfahren wir, daß in der Gemeinde zu Korinth Spaltungen eingetreten waren. Die einen suchten Christus bei Paulus, die andern bei Petrus, die dritten bei Apollos, die vierten bei keinem als bei Christus selbst. Was sagt nun Paulus zu diesen Spaltungen? Er fragt: „Ist denn Christus zerteilt?“ (wörtlich übersetzt). Christus kann nicht zerteilt werden, er zerteilt auch selbst nicht, sondern wo er ist, da ist er der alles verbindende Mittelpunkt. Wenn nun die in der Wüste (den großen Kirchen) und die in den Vorratskammern (manchen ernst gerichteten Gemeinschaften) sagen: „Bei uns ist Christus“, so zerteilen sie ihn. Und in der Tat, überall findet man auch einen Teil des Christus. Den einen ist er das Kindlein auf dem Arm oder dem Schoß der Maria, den andern ist er der Gekreuzigte, den dritten der weiseste aller Lehrer und der größte aller Propheten, der die Wahrheit seiner Lehre mit seinem Tode besiegelte usw. usw. Manche halten die alte biblische Lehre fest, daß er auferstanden, gen Himmel gefahren und sitzend zur Rechten des Vaters sei und von da aus geheimnisvoll die Kirche regiere. Aber welche von den vielen Kirchen regiert er denn? So muß man da wieder fragen. Denn alle die vielen sich gegenseitig verkehrenden und bekämpfenden kann er doch nicht regieren; sonst müßte er ein zerteiltes, in sich uneinig seiendes Wesen sein. In Matth. 12, 25 sagt der Herr: „Ein jegliches Reich, das mit sich selbst uneins wird, das wird wüste, und eine jede Stadt oder Haus, wenn es mit sich selbst uneins wird, mag es nicht bestehen.“ Er sagt das sogar mit Hinweis auf das Reich des Satans, der sich nicht wider sich selbst setzt (Mark. 3, 26). Und sollte Christus untereinander uneinige Reiche regieren wollen, wie sie die christlichen Kirchen und Gemeinschaften darstellen? Das ist eine der größten Unmöglichkeiten, ein vollkommener Widerspruch in sich selbst. Christus Jesus zerteilt sich nicht, wenn auch Menschen noch so sehr suchen, ihn zu zerteilen, und rufen mögen: „Bei uns ist Christus“ — — „Nein, bei uns ist er!“ Der Herr sammelt als der, der mit dem Vater eins ist, und wer nicht mit ihm sammelt, der zerstreuet, wie er selbst sagte (Matth. 12, 30).

Der Christus, wie ihn die großen Kirchen und Gemeinschaften darstellen und für sich beanspruchen, kann also un-

möglich der ganze, wahre Christus sein. Jede nimmt sich von ihm so viel, wie ihr für gut und richtig erscheint, also wie es ihren sektierischen Meinungen entspricht. Denn sie alle sind Sekten, d. i. Zerteilungen, weil sie Christus nur zerteilt kennen und sich zerteilt haben. Daher erklärt es sich, daß die sogenannte Christenheit so zerfallen, uneinig und so voll gegenseitiger Bekämpfung, ja oft bitteren Hasses ist, und sie sollte doch das Reich Jesu bilden, das Reich voll reiner und wahrster Liebe, voll Friedens und Einmütigkeit, wie es am Anfang war (Apost. 4, 22). Und heute? Sie ist zu einem Babylon der Verwirrung geworden, zu einer Stätte, wo die Geister der Zerteilung ihr verwüstendes Werk getan haben und noch stetig tun, bis von Christus in ihnen gar nichts mehr vorhanden sein wird. Und diese zerteilenden Geister sind aus demselben Lager wie der bald in die Erscheinung tretende Antichrist. Daher ist es auch eine Unmöglichkeit, daß die heutigen Kirchen und Gemeinschaften die Kraft aus Christus besitzen können, durch die wahre Gotteskinder gezeugt werden. Und nur diese können, wenn sie zur Ausgestaltung in das Bild Jesu gelangen, ein Damm gegen das Verderben sein. Aber von jener Kraft ist die heutige Christenheit himmelweit entfernt. Sie steht vielmehr in ihrem staatlichen, gesellschaftlichen, sittlichen und Familienleben auf derselben Höhe oder Tiefe wie das auf derselben Kulturstufe stehende Heidentum, z. B. in Japan und Indien.

Wo aber finden wir denn den „ganzen, unzerteilten“ Christus? Es wird von keiner einzigen Seite einem Widerspruch begegnen, wenn wir behaupten, daß die Kirche der Urzeit, die erste apostolische Kirche, den ganzen Christus nicht nur kannte, sondern auch, wie es in unzähligen Stellen der Apostelbriefe bezeugt wird, Christus in sich und unter sich hatte. Und zwar wie? In seinen letzten Reden mit seinen Aposteln sprach der Herr von der Zeit, daß er nicht mehr sichtbar mit ihnen wandeln werde. Er sagte sodann (Joh. 14, 20): „An demselben Tage werdet ihr erkennen, daß ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch.“ Und im hohenpriesterlichen Gebet (Joh. 17) bittet er den Vater für seine Apostel, und zwar sagt er in Vers 22 und 23: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir.“ Daraus geht doch ohne allen Zweifel hervor, daß der Herr in seinen Aposteln stehen und wirken wolle, wenn sie nach seinem Weggang die ihnen aufgetragene Arbeit tun würden, wenn sie also die sammeln wollten, die „durch ihr Wort an mich glauben“ (Vers 20). „Ich habe,“ wie er in Vers 4 zu seinem Vater sagt, „das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, daß ich es tun sollte.“ Mit seinem Abscheiden von der Erde sollten es die nun fortsetzen, die ihm der Vater gegeben hatte, denen er den Ratsschluß Gottes geoffenbart hatte (6), die im Glauben sein Wort angenommen und ihn als den von Gott gesandten Sohn des Vaters erkannt hatten (8), und die er als seine Zeugen in die Welt senden wollte (Joh. 16, 27; 17, 18; 20, 21; Apost. 1, 8).

Damit sie die hohe Aufgabe, sein Werk fortzusetzen, in seinem Sinn und Geist ausführen konnten, erbat sich der Herr von seinem Vater, daß sie geheiligt würden (Joh. 17, 17, 19), nachdem er sich selbst für sie geheiligt hatte. Damit wies er darauf hin, daß sie vom Heiligen Geist, dem Geist des Vaters und des Sohnes, erfüllt würden, daß also der Vater und der Sohn in ihnen Wohnung machen sollten (Joh. 14, 23). Dadurch würden sie, da doch der Vater und der Sohn eins seien (Joh. 17, 21; 10, 30),

auch alle zusammen und zwar vollkommen eins sein (Joh. 17, 21–23), wie der Vater und der Sohn eins seien. Immer wieder aber hebt der Herr hervor, daß dies Einssein nur dann möglich sei, wenn er, der Herr, in ihnen, also in den ihm vom Vater gegebenen Aposteln, sei. In dieser innigsten Verbindung will er ihnen alle Wahrheit (er sagt: Deinen Namen, d. i. dein ganzes Wesen) kundtun, „auf daß die Liebe, mit der du mich liebst, sei in ihnen und ich in ihnen“ (26).

Aus dem hohenpriesterlichen Gebet geht also auf das allerdeutlichste hervor, daß der Herr Jesus, der gesandte Sohn des Vaters, in seinen Aposteln der sein wollte, der sein Werk an denen, die durch ihr Wort an ihn glauben würden, vollenden wollte und zwar in dem ganzen Einssein mit ihnen, aber auch in dem ganzen Einssein untereinander. Denn dieses letzte war die notwendige Folge des ersten. Es ist eine vollkommene Unmöglichkeit, daß der Vater und der Sohn uneins seien. Ebenso unmöglich aber ist es auch, daß die Apostel mit dem Sohne, die Gesandten mit dem Sender uneins seien. Weil nun der Sohn Gottes in den Aposteln sein wollte, so mußten auch sie eins sein, weil der Sohn mit sich selbst nicht uneins sein kann.

Daher konnte der Herr auch früher schon sagen: „Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich und den, der mich gesandt hat“ (Luk. 10, 16) oder: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Matth. 10, 40; Joh. 13, 20). Und im Heiligen Geist, den er ihnen verheißt, sind der Vater und der Sohn eins, so daß der Herr, wenn er von der Sendung des Geistes der Wahrheit spricht, zugleich sagt: „Er bleibt bei euch und wird in euch sein, ich will euch nicht Waisen lassen; denn ich komme zu euch“ (Joh. 14, 17. 18). Was sie also reden werden, das wird ihnen der Heilige Geist eingeben. „Er wird es von dem Meinen nehmen und euch verkündigen“ (Joh. 16, 14), so daß es der Herr selbst sein will, der in ihnen steht und durch sie reden und wirken will und zwar im vollen Einssein mit ihnen.

Das alles verwirklichte sich, als zu Pfingsten der Heilige Geist ausgegossen wurde und die Apostel an die Arbeit gingen, das Werk des Herrn fortzusetzen. Nach dem Willen des Herrn wurde nun der Zentralpunkt des Einsseins in Petrus gelegt, in dem gleichsam die einheitliche Christusgesinnung zusammenfloß und von dem sie wieder ausging. Daher berichtet die Schrift so bestimmt (Apost. 2, 14): „Da trat Petrus auf mit den Elfen, erhob seine Stimme . . .“ und auch schon vorher wird in Apost. 1, 15 Ähnliches berichtet. So wohnte der Geist des Einsseins in allen und vereinigte sich von allen aus in Petrus, dem wir heute den Namen „Stammapostel“ beilegen würden.

So stand Christus in der Einheit der Urapostel, und aus ihnen redete und handelte der Geist Jesu Christi (Apost. 4, 8). Die Folge dieses Einsseins war, daß auch die, die durch das Wort der Apostel gläubig wurden, „ein Herz und eine Seele“ waren (Apost. 4, 32). Welche Gewißheit die Apostel darüber hatten, daß Christus in ihnen stehe, bezeugt Paulus, wenn er in Röm. 15, 18 sagt: „Ich wollte nicht wagen, etwas zu reden, wenn dasselbe nicht Christus durch mich wirkte, die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Werk.“ Und Gal. 2, 20 hält er den Galatern mit aller Bestimmtheit die Tatsache vor, daß in ihm nicht der Mensch Paulus lebe, sondern daß Christus es sei, der in ihm lebe. Und die Korinther,

die durch Gegner des Apostels Paulus irregemacht worden waren, fordert er auf zu untersuchen, ob Christus in ihm rede und sich mächtig durch ihn bewiesen habe (2. Kor. 13, 3).

Durch das Einssein der Apostel mit dem in ihnen stehenden Christus wurden auch, wie schon angedeutet, die Gläubigen in dieses Einssein einbegriffen. Sie bildeten in allem eine Einheit des Geistes Jesu, den geistlichen Leib Christi (1. Kor. 12, 12–30). Daher ermahnt Paulus in Eph. 4, 3–6: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens, ein Leib und ein Geist usw.“ Denn schon am Anfang suchte Satan, der vom Paradiese an die Menschen von Gott zu trennen bestrebt war, das Einssein zu zerstören. Bei den Aposteln gelang es ihm nicht, obwohl er manchen Versuch machte; vergl. Apost. 15, 37–39; Gal. 2, 11–14. Dagegen waren seine auf Zerstörung gerichteten Bemühungen bei manchen Amtsbrüdern nicht erfolglos, die er von den Aposteln zu lösen suchte und damit auch von Christus. Paulus klagt darüber in den Briefen an die Korinther, die Galater, die Philipper, an Timotheus u. a. (Röm. 16, 17; 1. Kor. 4, 18; 2. Kor. 11, 13; Gal. 2, 4; 4, 17; 5, 8; Phil. 1, 15. 16; Kol. 2, 16–23; 1. Tim. 1, 19. 20; 6, 3. 4; 2. Tim. 1, 15; 2, 16–18; 4, 10 u. v. a.). Selbst Johannes muß in seinem 3. Brief (9) Klage über den Bischof Diotrephes führen, der die Verbindung mit ihm gelöst hatte. In allen diesen Amtsbrüdern war das Einssein mit dem Apostel und daher mit Christus zerrissen, und die Folge war Aufgeblähenheit, Besserwissen, Rotten, Streitigkeiten, Schulgezänk, Neid, Argwohn und andere Früchte aus dem Garten des Satans.

Aber noch waren die Apostel von treuen, mit ihnen durch den Geist Christi eng verbundenen Amtsbrüdern umgeben, so daß sich Christus in ihnen mächtig erweisen und ihnen Waffen in die Hand geben konnte, die Bollwerke Satans zu zerstören und damit die dem Werke Gottes feindlichen Anschläge und jede Festung, die sich gegen die Wahrheit Gottes erhob, zu vernichten (2. Kor. 10, 4. 5). In seinen Aposteln stand Christus als der König seines Reiches, und solange er in ihnen stand, konnten die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen. Es war das eine Haupt Christus, von wo aus durch die Apostel „der ganze Leib (also die Gemeinde des Herrn) durch Gelenke und Fugen Handreichung empfängt und zusammengehalten wird und also wächst zur göttlichen Größe“ (Kol. 2, 19). Von dieser dem Sohn für die Menschen verliehenen Gabe des Vaters (Eph. 4, 8), die der Sohn seiner Kirche als apostolische Ordnung weitergab, sollten „die Heiligen vollbereitet werden für das Werk des Dienens und für die Erbauung des Leibes Christi, bis wir alle hingelangen zu der Einheit des Glaubens und zu der Erkenntnis des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannesreife, zum Maß des Alters der Fülle Christi, auf daß wir nicht mehr unmündige Kinder seien, gleich Wogen geschaukelt und hin und her getrieben von jedem Wind der Lehre durch das Trugspiel der Menschen, durch ihre Verschlagenheit zu listig eronnenem Irrtum, sondern wir sollen die Wahrheit bekennen und durch Liebe heranwachsen in allem zu ihm hin, der das Haupt ist, Christus; denn von ihm aus vollzieht der ganze Leib sein Wachstum, indem seine einzelnen Teile sich eng zusammenfügen und fest zusammenhalten mit Hilfeleistung aller Gelenke, die ihren Dienst verrichten nach der besonderen Tätigkeit, die sie nach ihrem Vermögen leisten können, und so erbaut sich der ganze Leib in Liebe“ (Eph. 4, 12–16 in wörtlicher Übersetzung).

Das war das hohe Ziel, das sich Christus mit den Seinen gesteckt hatte, die ja zu seinem Ebenbilde ausgestaltet werden sollten. Und an der Erreichung dieses Zieles arbeitete er durch die mit ihm eins seienden Apostel. Daher warnt Paulus auch vor einem Wandel wie die Heiden, und dann fährt er (wörtlich übersetzt) fort: „Ihr habt Christus nicht also kennengelernt, wenn ihr anders ihn gehört habt und in ihm (kann auch heißen: durch ihn) unterwiesen seid, wie denn Wahrheit ist in Christus“ (Eph. 4, 20. 21). Hier spricht also der Apostel aufs deutlichste aus, daß es in den Aposteln und den mit ihnen eins seienden Amtsbrüdern der Herr selbst war, der die Wahrheit lehrte, weil er die Wahrheit ist. Die Christen der Urkirche hörten also in dem Worte der Apostel den Herrn selbst, der durch den Heiligen Geist aus ihnen redete. Das war ihnen göttliche Gewißheit, und in diesem Glauben nahmen sie die Apostel auch auf als Engel Gottes, ja als Christum Jesum selbst (Gal. 4, 14). Die Apostel aber standen in der Kraft des Geistes Gottes (Röm. 15, 19), und weil der Herr in ihnen stand, war ihr Wort voll der ganzen Kraft der göttlichen Wahrheit. Aus der Verbindung ihres göttlichen Zeugnisses mit dem Glauben der Gotteskinder an das Wirken Christi im Apostelwort erklärt sich das reiche Glaubens- und Geistesleben der ersten apostolischen Christen und ebenso auch die heldenhafte Treue bis in den Tod. Es ist kein leeres Wort oder eine schönfärbische Bilderrede, wenn gesagt wird, daß Christus mitten unter den Leuchtern der Gemeinden wandelte und zwar in seinen Aposteln.

Nachdem nun der Herr seine göttliche Ordnung heute wieder mit der Sendung seiner Apostel aufgerichtet hat, muß natürlich alles, was in der apostolischen Kirche der Urzeit Geltung hatte, auch heute wieder in die Erscheinung treten und zwar ohne die allergeringste Einschränkung. Der Leser wolle daher sich die Mühe machen, alles das, was oben von der Urkirche gesagt worden ist, auf die heutige neuapostolische Kirche zu übertragen. Wie der Herr in den Uraposteln stand, und wie er mit ihnen und sie mit ihm und untereinander eins waren, so muß das auch von den heutigen Aposteln gesagt werden. Wer das irgendwie in Zweifel zieht, der zweifelt auch an der göttlichen Sendung unserer Apostel. Entweder sind unsere heutigen Apostel auf ganz dieselbe Linie zu stellen, so daß sie also denselben Auftrag, dieselben Geistesgaben, dasselbe Geistesvermögen, dieselben Geisteskräfte wie jene erhalten haben — oder sie sind überhaupt keine Apostel. Man hat keine Berechtigung zwischen Aposteln ersten Grades und zweiten Grades zu unterscheiden. War Christus in den alten Aposteln der Wirkende, Handelnde, Segnende, Redende, so muß er es ebenso sehr in den heutigen Aposteln sein. Das muß unser festester Glaube sein und bleiben. In einer Gemeinde, wo dieser Glaube in allen Gemeindegliedern steht, kann sich der Herr in der Tätigkeit des Apostels naturgemäß mächtiger erzeigen als in einer glaubenschwachen oder zweifelsüchtigen Gemeinde. Vielleicht ist hier der Grund für das geringe Geistesleben in manchen Gemeinden zu suchen. Man steht dann nicht auf dem festen Glaubensfuß, daß im Apostelamt und dem damit in engstem Einssein verbundenen Gemeindeamt Christus der Herr steht und redet und wirkt. Daher kommt es dann auch, daß oft so wenig heilige Gottesfurcht, hingebende Andacht und gesammelte Aufmerksamkeit herrscht. Ein Herz, das in dem Glauben lebt, daß Christus im Amte der Wirkende ist, spricht mit dem Lied No. 202 unseres Gesangbuches:

Gott ist gegenwärtig!  
Lasset uns anbeten  
und in Ehrfurcht vor ihm treten!  
Gott ist in der Mitte;  
alles in uns schweige  
und sich innigst vor ihm beuge!

Wie es in Offenb. 18, 2 von der großen Babylon heißt, daß sie eine Behausung der Teufel und ein Behältnis aller unreiner Geister geworden sei, so muß es von der Gemeinde Gottes gesagt werden, daß in ihr Christus, der Herr, wandle mit seinem Heiligen Geist und allen seinen Geistesgaben und Geisteskräften und zwar in denen und durch die, die er als seine Gesandten heute wieder wie im Anfang gegeben hat. Diese göttlichen Gnadengaben zu erkennen und im Glauben und in Dankbarkeit anzunehmen, muß heiligste Pflicht aller apostolischen Glaubenskinder sein, wenn sie dazu gelangen wollen, (wie wir es oben ausführten), als „Heilige zubereitet zu werden, hinzukommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes und zu gelangen zur vollen Mannesreife und nicht unmündige, wankende und schwankende Kinder zu bleiben usw.“ nach Eph. 4, 12–16.

Als die Galater sich verleiten ließen, am Apostelamt des Paulus zu zweifeln, fing die Zerrissenheit in der Gemeinde an, und der Satan hatte gewonnenes Spiel. Nicht anders würde es heute sein, wenn eine Seele oder gar eine Gemeinde von demselben Zweifel ergriffen würde. Der Unglaube und Zweifel sieht auf etwaige menschliche Schwächen in dem Träger des göttlichen Amtes, und jeder Unglaube bekommt stets neue Nahrung. Aber der kindliche Glaube der Getreuen sieht Christus in dem Amte, und dann fließen Segensströme und Geisteskräfte aus Christus Jesus in sie hinüber, und das Bild Jesu wird in ihnen immer mehr in die Erscheinung treten. „Dir geschehe nach deinem Glauben!“ sagte Jesus einst oft zu solchen, die bei ihm Hilfe suchten. Heute ist es nicht anders. Christus steht lebendig unter uns wie am Anfang. Wer sucht nun seine Hilfe? Wer will als Geheiligter und Erlöster zubereitet werden, um ihm dereinst entgegenzugehen? Wer will zu den klugen Jungfrauen gehören, die Öl in ihren Lampen und in ihren Gefäßen haben? Wer will sich unter die Arbeit derer stellen, die mit göttlichem Eifer darnach streben, Jesus eine reine Jungfrau als Braut zuzuführen? Wer erkennt in all diesem Wirken den Herrn? Allen diesen diene als Antwort: Es wird an euch, in euch und mit euch geschehen nach eurem Glauben.

Was ist uns nun Christus? Er ist uns der große Gottessohn, der Herr seiner Kirche, die er heute wieder in derselben Ordnung erbaut und leitet wie am Anfang. Er ist in ihr gegenwärtig bei dieser Arbeit in den gesandten Aposteln, in denen er ist und die in ihm sind, im engsten Einssein verbunden. Er ist in dieser seiner Kirche der ganze, ungeteilte Christus mit allen Gaben und Kräften seines Heiligen Geistes, damit seine Brautgemeinde ihm zubereitet werde für den großen Tag seiner herrlichen Erscheinung.

Die Menschen, die viel von ihren Sorgen reden und hoffen, daß sie jeder bemitleidet und bedauert, kennen in Wahrheit keine Sorgen; denn ein Sorgenkreuz macht still und geduldig.

## Vertraue auf Gott!

Schon längere Zeit war ich arbeitslos. Eine Unterstützung erhielt ich nicht, und meine Ersparnisse waren bald verbraucht. Dadurch kam ich in Zweifel und dachte, der liebe Gott sei doch nicht mit mir. An dem Tage nun, an dem mich der Zweifelsgeist besonders eingenommen hatte, erhielt ich einen Brief mit einer Unterstützung. Mit Tränen dankte ich dem Herrn für die mir zuteil gewordene Liebe.

Es vergingen etwa zwei Wochen, und die Unterstützung ging zur Neige. Wieder bat ich zum lieben Gott und brachte mein Anliegen vor ihn: „Wenn Du, lieber Vater, nicht hilfst, wer soll dann helfen?“ Darauf ging ich in die Stadt, um nach Arbeit zu fragen. Überall, wo ich nachfragte, entgegnete man mir: Sie können noch einige Leute mitnehmen. Mein Mut sank immer mehr. Um drei Uhr nachmittags wurden alle Büros geschlossen; denn es war Sonnabend. Ich stellte mich in eine Ecke, wo ich nicht gesehen wurde, und bat aufs neue zum Herrn: Lieber Vater, gib mir Arbeit, mache bitte Deine Engel dienstbar, mache mir doch eine Stelle frei; denn ich weiß, daß nur Du in der Not helfen kannst.

Vom Geiste des Herrn getrieben und durch das Gebet gestärkt, ging ich in ein kleines Büro und fragte nach Arbeit. Zu meiner Freude sagte der Chef, nachdem er meine Papiere angesehen hatte: „Sie können am Montag anfangen; wenn Sie sich gut einarbeiten, haben Sie bei mir eine Dauerstellung.“

Ich dankte dem lieben Gott für seine Gnade, daß er mich hat Arbeit finden lassen. Seine Wege sind wunderbar. O. T., O.

## Auswanderung nach Kanada.

Aus Kanada (Nordamerika) ist ein Schreiben eingegangen, dessen Inhalt nachstehend wiedergegeben wird.

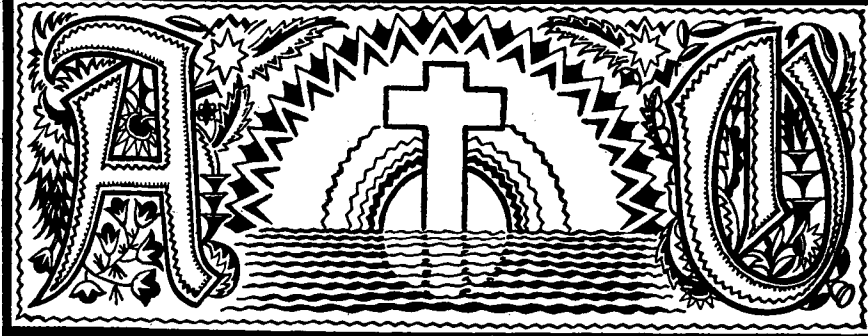
Es gehen immer mehr Anfragen von Brüdern ein, die nach Kanada auswandern möchten, weil sie in Deutschland arbeitslos sind oder hoffen, drüben besser vorwärts kommen zu können. Viele, die ausgewandert sind und mit großen Plänen in ein für sie vollkommen fremdes Land kamen, mußten durch tiefstes Elend hindurchgehen, wenn sie nicht genug Mittel zur Verfügung hatten, nach Europa zurückzukehren.

Wer mit großen Hoffnungen nach Kanada auswandert, gibt sich einer irrigen Meinung hin. In diesem Lande besteht ein Überangebot von männlichen Arbeitern; die Industrie liegt lahm, und die Landwirtschaft sucht nur geschulte d. h. eingearbeitete Leute. Viele Tausende laufen dort arbeitslos herum und erhalten keine Arbeitslosenunterstützung wie in Deutschland. Es sind dort Brüder schon sechs Monate außer Arbeit und Eingewanderte schon ein Viertelsjahr. Wie schnell ist das ersparte Geld verbraucht, und dann ziehen Unglauben und Bitterkeit in die Herzen ein!

Die Brüder und Geschwister in Kanada müssen infolge der Verhältnisse alles daran setzen, um ihr Leben zu fristen, und können daher, wenn sie es auch wollen, mit dem besten Willen keine Einwanderer unterstützen. Wer glaubt, trotzdem nach Kanada auswandern zu müssen, muß zusehen, wie er sich ohne fremde Hilfe, die ihm nicht gewährt werden kann, durchschlägt.

# Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Stg Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 14

Halbmonatschrift

15. Juli 1930

## Der 110. Psalm.

Zu allen Zeiten gab es Menschen, die Ruhe und Heilsgewißheit, Frieden und Erlösung suchten. Ein Dichter sagt in einem seiner Lieder: „Friede, Gottes Friede, herrlicher Juwel, Klang vom Hohenliede, Paradiesesquell!“ und preist diesen Frieden als ein himmlisches Kleinod. Jesus selbst sagte: „Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Frieden habet. In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden“ (Johannes 16, 33). Was nützte es den Suchenden, wenn sie sich nur Dinge zu eigen machen und sichern könnten, die ihnen nicht ewig bleiben! Im diesseitigen Leben ist ein Seufzen, sind Schmerzen und tausendfältiger Verdruß; kein Mensch, der den Tod befürchten muß, freut sich von Herzen. Bewegen wir uns im Leben auf den Straßen des Wohlstandes oder der Armut, mögen wir Glück haben oder Unglück, Verdruß und Kummernisse sind überall. Jeder Erdenpilger, auf welchen Wegen er auch gehen mag, muß den Tod befürchten. Weil wir diese Erkenntnis haben, suchen wir die Hilfe bei dem Herrn aller Herren, der über die höchsten Güter verfügt.

Gemäß Psalm 110 sah David ein göttliches Werk und dessen Zustand in weiter Zukunft. Er hat wahrgenommen, wie Gott, der Ewige, seinen Sohn — den David seinen Herrn nennt — durch ein vornehmes Wort mit auf seinen Stuhl setzt. Daß diese Worte für die Zukunft gesprochen waren, geht aus den weiteren Ausführungen hervor. Wir wissen, daß Christus nach seiner vollbrachten Arbeit auf der Erde zum Vater zurückkehrte, wo er zur Rechten der Majestät Gottes in der Höhe sitzt. Der Glaube an seine Arbeit könnte uns nicht voll befriedigen, wenn wir nicht kennengelernt hätten, was Jesus Christus für die Zukunft zum Segen stiftete, aufrichtete und gegeben hat, ehe er von der Erde gegangen ist. Gott, der Vater, hat auch für die weiteren Zeiten Fürsorge getroffen, damit von Zeit zu Zeit die Quellen der göttlichen Gnade und der Kräfte am Fließen sind. Wir

wissen aus der Geschichte und dem praktischen Leben, daß die Niederschriften von großen Männern die Männer selbst mit ihrer Arbeit und dem Ausfluß aus ihrem Vermögen nicht ersetzen. Einstens wußte jeder Christ, jedes Glaubenskind, daß von einem Pfleger — ob es die Apostel Petrus, Jakobus, Paulus oder andere waren —, der durch den Tod hinweggenommen war, kein gegenwärtiger Segen mehr hingenommen werden kann. Jedes Kind weiß, daß die Mutter nur so lange zum Segen dient, so lange sie vorhanden ist. Wenn sie durch den Tod hinweggenommen ist, kann sie wohl beschreiben und ihre früheren Taten gelobt werden, aber sie kann nicht mehr dienen. Wir haben uns zur Zeit in nicht geringer Armut befunden, als wir Christus nur der Geschichte nach kannten und von seinem Erlösungswerk nur die Beschreibung in der Heiligen Schrift hatten. Heute sind wir aber eines anderen belehrt und haben den Sohn Gottes, von dem die Bibel schreibt, in seinem Hervortreten und in der Bedienung durch seinen Geist wahrgenommen.

Es ist uns bekannt, daß Gott, wenn er auf der Erde sein Werk aufrichtete oder an den Seelen arbeitete, aus den jeweils vorhandenen Menschen-söhnen etliche als Werkzeuge erwählte und beauftragte, in seinem Namen Erlöserarbeit zu tun. Es kann nie zu einer gegenwärtigen Arbeit ein Entschlafener verwandt werden. Ein Schüler, der heute zu schreiben hat, kann das nicht mit einem Schreibzeug tun, das einst gewesen ist, sondern er muß dazu einen Griffel oder eine Feder der Gegenwart benützen. So kann auch kein Handwerksmeister, auf welche Art er auch tätig sei, eine Arbeit mit einem Werkzeug ausrichten, von dem er nur die Beschreibung hat, sondern er wird stets ein gegenwärtiges zu seiner Arbeit verwenden. So ist es auch mit dem ewigen Gott, der die Feinde des Sohnes Gottes zu seiner Süße Schemel legen will.

David sagte: „Der Herr wird das Zepter deines Reiches senden aus Zion: Herrsche unter deinen Feinden!“ Damit ist das Werkzeug angezeigt, mit dem die Feinde niedergelegt werden sollen. Das Zepter ist ein Zeichen und ein Bild der Macht und Gewalt. Wir wissen, daß im Staatsleben, wo eine Septerergewalt ist, auch ein Septerträger vorhanden sein muß. So war Christus in erster Linie der Septerträger göttlicher Macht. Und was suchte er zu tun? Er suchte, die Feinde Gottes niederzulegen! Nun ist Christi Regiment ein anderes als das grimmiger Feinde, wie es unter Menschen oder Völkern zu finden ist. Sein Regiment ist ein Liebesregiment, und seine Macht ist die Erlöser- und Helfermacht. Jesaja sagte einstens: „Darum will ich ihm große Menge zur Beute geben, und er soll die Starken zum Raube haben“ (Jesaja 53, 12).

Mit dieser Macht ist also angedeutet, daß der Herr Jesus die Feinde in seine Liebeshut gewinnen will. Darin bestand sein Dienst, als er auf der Erde wandelte. Diesen Dienst hat er in seinen Septerträgern, den Aposteln, die er gesetzt hat, weitergeführt, und in allen Seelen, die Christus gewonnen hat oder die durch der Apostel Arbeit für Christus gewonnen wurden, wurde die göttliche Feindschaft niedergelegt oder aufgehoben.

Nun ist die Frage: Wer sind die Feinde Gottes? Im Leben entsteht Feindschaft, wenn sich die geringsten Ursachen für Uneinigkeit zeigen. Die Uneinigkeit hat oft mancherlei Ursachen, aber sie kann zur bittersten Feindschaft und zu den schlimmsten Gegensätzen führen. Die Uneinigkeit mit Gott entsteht, wenn jemand nicht an ihn glaubt, wenn einem Menschen der Wille und die Ordnung Gottes zuwider sind, wenn jemand Gottes Willen

gegenüber grundsätzlich keinen Gehorsam erbringen will, wenn sich jemand des großen Gottes schämt, wenn jemand mit seinen Werken und Handlungen das Gegenteil dessen tut, was der reine und gerechte Gott will, und wenn jemand die göttliche Offenbarung und Sendung verkennt, mißachtet und lästert. Solche Menschen werden zu Gottes Feinden. Streng genommen sind Adam und Eva durch den Sündenfall mit all den folgenden Geschlechtern zu Feinden Gottes geworden; denn Sünde und Unreinigkeit kamen über alle, wie der Apostel Paulus an die Römer schrieb: „Die Sünde ist gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben“ (Römer 5, 12).

Unsere Erlösung aus dieser ausführlich gezeigten Feindschaft wird nicht dadurch bewirkt, daß wir nur an den Sohn Gottes glauben, der den Menschen ein Freund geworden ist, sondern nur dadurch, daß die Boten aufgenommen werden, die von Gott zu dieser Erlöserarbeit gesandt sind. Wer den von Gott gesandten Erlöser nicht aufnimmt, hat natürlich überhaupt keinen Erlöser, und wer einen Erretter nicht annimmt, hat keinen Erretter. Wir sind uns darüber klar, daß der Mensch durch seine Schwächen, durch seine Lebensangewohnheiten, durch Beeinflussungen verschiedener fremder Geister, die den Menschen gottfeindlich zu machen suchen, wie sie selber sind, in eine Stellung der Feindschaft gegen Gott gekommen ist. Unter diesen Menschen soll der Septerträger hervortreten; denn es heißt: „Der Herr wird das Zepter deines Reiches senden aus Zion.“

Zion ist das längst verheißene Messiasreich, das von Christus und Johannes Himmereich genannt wurde, und da müssen die Septerträger, die Träger göttlicher Kraft und Amtsgewalt, auch heute noch zu finden sein. Wer die Notwendigkeit sieht, daß die Feindschaft an ihm aufgehoben wird, ferner für notwendig findet, daß sich die göttlichen Verheißungen an einem Menschen erfüllen müssen, wenn der gottgewollte Zweck an ihm durchgeführt werden soll, wird auch die Frage aufwerfen: Wie geschieht eine solche Arbeit? Sie geschieht dadurch, daß wir die Boten aufnehmen, die zu unserer Errettung gesandt sind. Wenn wir an das Zepter, das der Herr sendet, nicht glauben, so haben wir mit dem Zepter auch seinen Segen verworfen, damit wäre das göttliche Vornehmen zu unserer Hilfe und Erlösung verworfen oder mißachtet.

Wer dieses Psalmwort mit derselben Herzlichkeit betrachtet, wie es David niedergeschrieben hat, muß unbedingt innerlich vor Freude und Glückseligkeit brennen und sagen: Das eine ist erfüllt: Gott hat seinen Sohn zurückgenommen an den Thron seiner Herrlichkeit. Dort soll er eine Zeit verweilen, bis auf der Erde die Feindschaft an vielen Menschenseelen zwischen Gott und Menschen aufgehoben wird. In diesem Dienste zeigte sich Jesus ausschließlich, und wie wurde er verkannt, verachtet, verspottet, ungerecht verurteilt und zuletzt ans Kreuz geschlagen! Aber den Aposteln hat er gesagt: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen“ (Johannes 14, 16. 17). Jesus hat die Apostel beauftragt, indem er ihnen die Geisteskraft spendete und sagte: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23). Mit diesen Zuweisungen hat Christus in die Apostel, die er als kirchliche Autoritäten setzte, die Septerergewalt gegeben.

Wer an die Apostel der Urkirche in diesem Sinne glaubte, hat seines Glaubens wegen ungeheure göttliche Segnungen hingenommen und damit auch die Erlösung; denn die Apostel standen als Zepterträger mit der Fülle der göttlichen Geisteskräfte zur Erlösung unter den Menschenkindern. Wenn jemand gekommen ist und wollte der Väter Werk preisen, konnten die Apostel sagen: Was ihr preiset, ist recht, der Väter Werk galt in erster Linie den Menschen der Vergangenheit. Aber die Arbeit Gottes, die er durch die göttlichen, himmlischen Zepterträger ausführt, ist eine Arbeit der Gegenwart. Die Gabe und Macht, die hier unter dem Bilde „Zeptergewalt“ gezeigt ist, kann man sich nicht auf einer Hochschule oder durch Schulung seines Verstandes aneignen; die Empfangnahme derselben ist und bleibt dem göttlichen Auftrage, der göttlichen Vorsehung und dem göttlichen Willen vorbehalten.

Anhänger gewisser Bekenntnisse behaupten, der eine Mensch sei zum ewigen Verderben, der andere zum ewigen Glück bestimmt. Eigentlich ist es ja Gott gegenüber eine Beleidigung, wenn man ihm zutraut, daß er einen Menschen zum Verderben und den anderen zum ewigen Leben bestimmt habe. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Diese Worte gelten von dem Tage der Erschaffung der Welt bis an den Tag der Herrlichkeit. Aber, damit Gott „allen“ helfen kann, wählt er sich ein Teil Menschen aus, durch die er diesen Dienst, allen zu helfen, ausübt. Beweise dafür sind: Zu Noahs Zeit sollte den Menschen, soweit es möglich war, durch Noah die Hilfe gebracht werden, und sofern sie von ihrem gottwidrigen Wandel umkehrten, sollten sie in der Arche Aufnahme finden. Es sollte allen Menschen geholfen werden; aber Noah war beauftragt, sie zu lehren und sie in die Bergungstätte, in die von ihm nach Gottes Plan erbaute Arche, zu bringen. Ähnlich finden wir es auch bei Joseph. Er war erwählt, ein Segen für das damalige Geschlecht zu sein. Durch mancherlei Gesichte hatte er diesbezügliche Verheißungen empfangen, und da haben ihn seine Brüder aufs bitterste verspottet, sie haben ihn sogar einer vorüberziehenden Karawane verkauft. Die Brüder dachten, es böse zu machen, aber was sie taten, mußte Gott zum Besten zu lenken. Als Joseph später nach Gottes weiser Führung unter die Hand Pharaos kam und Kornhäuser erbaut hatte, kamen seine Brüder und haben dort Korn gekauft. Als sie zum wiederholten Mal gekommen waren, gab sich Joseph den trauernden Brüdern zu erkennen und sagte: „Um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch her gesandt“ (1. Mose 45, 5). Es sollte allen geholfen werden, aber Joseph war ein Auserwählter. Später sollte das Volk Israel, das bitter unter den Pharaonen späterer Zeit gelitten hat, nach Kanaan zurückgeführt werden. Da war ein Führer notwendig, und der Führer war Mose. Er war von Gott erwählt, damit durch ihn den Vielen geholfen werde. Später waren es die Propheten und die Könige; sie waren erwählt, damit viele gesegnet würden.

Ebenso war Christus, der eingeborene Sohn Gottes, die vornehmste Gabe des Heils, für die Menschen erwählt. Dann waren es jene Apostel mit dem apostolischen Glaubensgeschlecht, das der Apostel ein königliches Priestertum nannte, das die edlen Tugenden Gottes verkündigen sollte.

Wir finden in Noah, in Joseph, in Mose, in den Königen, in den Propheten, in Christus, in den Aposteln immer wieder die göttliche Autorität oder die Zepter- und Machtträger zurück. Und wie steht es in gegenwärtiger Zeit?

Als Joseph auftrat, war er der Götterwählte. Was nützte da das Zurücksehen nach Noah?! Als Mose zum gegenwärtigen Führer des Volkes

erwählt war, was nützte da das Zurücksehen nach Joseph?! Als Christus und die Apostel dienten, war es kein gottwohlgefälliges Werk, daß man nur an die Arbeit der Väter glaubte, und so ist es Gott in gegenwärtiger Zeit auch kein Dienst, der ihm wohlgefällt, wenn wir nur an die biblisch beschriebenen Erlöser oder Zepterträger glauben.

Das Wohl eines fleißigen Schulkindes liegt immer in der Hand seines gegenwärtigen Lehrers. Das Wohl eines Lehrlings liegt in der Hand des Lehrmeisters, der gegenwärtig sein muß. Der Städter setzt seine Hoffnung auf die Arbeit des Landmannes der Gegenwart. Landleute, die die Felder vor 80 oder 100 Jahren bestellten, bringen uns keine Garbe und kein Stück Brot.

Diese Dinge sollten uns beweisen, daß wir nicht das Angeficht im Nacken tragen dürfen, sondern daß wir auf die Zepterträger der Gegenwart sehen. Denkende Christen haben vor mehreren Jahrzehnten geschrien: „Löwen, laßt euch wiederfinden wie im ersten Christentum!“ und „Wach' auf, du Geist der ersten Zeugen!“ Die von Gott bewirkte Erkenntnis hat sich Bahn gebrochen: Was nützen Säulen, die in der ursprünglichen apostolischen Kirche in lebenden Aposteln bestanden haben, wenn sie nicht gegenwärtig Säulen in der Kirche sind!“ Der treue Gott hat diese Bitten erhört und solche Löwen wiedergegeben, so daß wir heute bekennen dürfen: Wie in der ersten apostolischen Kirche die Apostel Jesu Christi und treuen Amtsbrüder als Zepterträger standen, so stehen auch heute wieder seine Apostel; die Liebe des Herrn Jesu zu den Menschenseelen ist in der Zwischenzeit nicht geringer geworden. Wer sich im Glauben an diese Zepterträger hält, nimmt nicht weniger Glück, nicht weniger Glaubensreise, nicht weniger Frieden, nicht weniger Erlösung und nicht weniger Heiligen Geist entgegen.

Wenn wir jetzt den 110. Psalm wieder durchlesen, werden wir finden, daß sich die Sache klar und deutlich stückweise aufschließt. Christus hat nur zu dem Zweck geherrscht, um die Seelen zu gewinnen und die Gefängnisse gefangen zu legen, in denen die Menschenseelen gefangen sind. So sind auch wir, soweit wir in der Kraft des Lebens stehen und mithelfen können, an der Arbeit, Menschen, in denen eine Abneigung oder ein Stück Entfremdung gegen Gott liegt, d. h. Dinge, die unter das Wort Feindschaft kommen, zu befreien. War das nicht herrlich, daß einst Christus und die Apostel aus allerlei Bereichen des Unrechts, des Unglaubens und des Zweifels Menschen herausgeführt haben, daß sie sogar soweit kamen, daß gesagt werden konnte: Sie blieben beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet!?

Fragen wir uns: Ist Christus in seiner Sendung, da er in der Zeptermacht im himmlischen Willen und in der Wahrheit hervortritt, unser Beherrscher, oder sind es andere Geister, böse Lust, Menschenfurcht, Zweifel, Abgeneigtheit, Gehässigkeit, Widerspenstigkeit und dergleichen?

Saulus, der spätere Apostel Paulus, war genau wie wir ein Mensch. Er hatte eine solche Einstellung, daß er willfährig war, auszugehen, um Christen gefangenzunehmen und nach Jerusalem zu führen. Der Diakon Stephanus wurde z. B. unter seiner Oberaufsicht zu Tode gesteinigt. Fragen wir uns ehrlich: Wer hat Saulus beherrscht? Es war ein Geist von unten, ein Geist der Finsternis, des Zweifels und des Unglaubens; und das, was diese Geister aus dem Saulus gemacht haben, war — kurz zusammengefaßt — eine Feindschaft gegen Gott und gegen Christus. Ist aber Saulus in seiner Stellung nicht tief zu bedauern gewesen? Wie leicht trägt manches eine

ähnliche, wenn auch nicht ganz so große Feindschaft gegen Gott und gegen die göttliche Sache auf der Erde in sich!

Noah war auf der Erde die Zeppter- und Gottesstätte zu seiner Zeit; wie viele Feinde hat er gehabt! Mose war es ebenso, und wie viele Feinde hat er gehabt! Christus und die Apostel, und das gibt heute jedermann zu, waren die göttliche Zeppterstätte auf der Erde zu ihrer Zeit. Der ewige Gott war es, der diese Stätten aufgerichtet hatte. Die Feinde haben geschrien: „Menschenwerk! Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ Und was war es? Die Feindschaft!

So war es auch bei Saulus. Er glaubte, Gott einen Dienst zu tun, und war gegen das Werk des Herrn auf der Erde. Da setzte der Herr mit seiner Liebesarbeit ein und sagte: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ In diesem Augenblick wurde in der Seele des Saulus ein Kampf ausgefochten, und er mußte einsehen: Ich irre! Und was war es für ein Glück, daß er es einsah; er mußte zugestehen: Ich gehe auf falschen Pfaden, ich bin ein Opfer falscher Bestrebungen geworden, und mit diesen kämpfte ich gegen Gottes Sache. Und Saulus fragte: „Was soll ich tun?“ O, wenn der Mensch soweit kommt und sagt zu der göttlichen Zeppterstätte und Autorität: „Was soll ich tun?“! Jesus hat ihm keinen Vorwurf gemacht: „Du hast das und jenes getan,“ sondern er sagte nur: „Stehe auf und gehe in die Stadt.“ Saulus ging nach Damaskus und wartete. Nach drei Tagen kam Ananias zu ihm — der, was geschichtlich nachgewiesen ist, auch ein Apostel des Herrn war — und sagte: „Lieber Bruder Saul, der Herr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamst), daß du wieder sehend und mit dem heiligen Geist erfüllet werdest“ (Apostelgeschichte 9, 17).

So wurde Saulus durch die Liebesherrschaft des Gottesohnes für Gottes Werk gewonnen, und es wurde ein Paulus aus ihm. Aber Paulus war auch nur ein Mensch. Als Paulus in Rom gefangen war, war er an einen Soldaten geschmiedet. Wie er selbst gewonnen wurde, so hat er andere gewonnen, und es wurde dort die Römergemeinde gegründet. So haben diese Zeppterträger die Menschen, gewinnend, zu Jesus führend, erlösend von der Feindschaft und von der Abneigung gegen Gott, von Sünden befreit und zur Gottesstätte geführt. Ist das nicht ein wunderbarer Dienst! „Der Herr wird das Zeppter deines Reiches senden aus Zion: Herrsche unter deinen Feinden!“ Und der Apostel Paulus, der früher von fremder Einstellung beherrscht war, bezeichnet sich als einen Gefangenen des Herrn (Epheser 3, 1; 4, 1). Wenn alle Geschwister der Gegenwart auch so sagen könnten: O, ihr Brüder der Gegenwart, o, Heiliger Geist der Gegenwart, o, ihr Gottgesandten der Gegenwart, o, Sohn Gottes, der durch euch tätig ist, wir sind eure Gefangenen in der Liebeshut; euer Regiment ist kein Regiment der Herrschaft in menschlichem Sinn, euer Regiment ist eine Liebesführung, ein Liebesdienst, eine Liebespflege, eine Liebesarbeit und verdient eine liebevolle Hingabe! So steht es um das Geheimnis Christi und seiner Feinde.

Nun fährt David fort: „Nach deinem Sieg wird dir dein Volk willig opfern in heiligem Schmuck.“ Nach einem solchen Liebesieg, bei dem die Menge dem Sohne Gottes zur Beute wird, Arme und Reiche, hoch und nieder, ohne Ansehen der Stände, wird sie dem Sohne Gottes zuzuschauen und sagen: Ach, wir müssen nicht mehr das Angeficht im Nacken haben; der Sohn Gottes, der einstens Zeppterträger gegeben hat, hat sie heute

wieder gegeben. Hier tritt er uns entgegen, hier offenbart er sich mit Liebe und Gnade, mit Heil und Segen. Nun wollen wir ihm auch opfern im heiligen Schmuck.

Haben wir es nicht alle so gemacht? Jetzt opfern wir unsere Kräfte, jetzt opfern wir unser Leben in dem Dienst der Gottessache. Der vielbesprochene Saulus, der spätere Apostel Paulus, hat es auch so gemacht. Er konnte sich auch hingeben; war er gestern noch gegen Christus, so hat er doch schon einige Tage später für ihn gestritten und seinen Namen gepredigt. Er opferte im heiligen Schmuck, weil eine gründliche Erlösung geschehen war. Wenn diese Arbeit geleistet ist, werden die Worte erfüllt: „Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Ruhmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan“ (Psalm 126, 1. 2).

Es wäre aber bedauerlich, wenn welche ferne stehen müßten und es müßte gesagt werden: In dem und jenem wollte der Herr Großes tun, er hat sich aber nicht beherrschen lassen, er hat sich von der lockenden Jesu-Stimme nicht beeinflussen lassen, er hat sich von der guten Hirtenstimme und Hirtenhand nicht führen lassen. O, armer Mensch, du hast die beste Pfleges- und Liebeshand verscherzt!

Es ist schön, aber nicht allen Menschen beschieden, daß manche Söhne auf der Hochschule zu hohen Staatsstellungen erzogen werden, aber es ist nur eine Arbeit in dieser Welt. So groß und so schön diese Arbeit ist, so glücklich die zu preisen sind, die es trifft, zu solchen Stellungen geschult zu werden, noch weit, weit größer ist es, wenn die göttliche Geistesbeeinflussung eine unsterbliche Seele zur göttlichen Reife bringt, um mit göttlichem Willen die Gaben und Kräfte der zukünftigen Welt zu erlangen, und damit die bleibende und ewige Herrlichkeit.

Da setzt der Gottesmann hinzu: „Der Herr hat geschworen, und es wird ihn nicht gereuen: Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks.“ Da wurde Christus als Priester gekennzeichnet. Das Wort galt für die Zukunft; denn Christus wurde zum Priester, als er auf Golgatha sein Leben gelassen hatte. Damit hat er den Hohenpriester bestätigt. Das Sitzen zur Rechten Gottes geschah anschließend an seinen Opfertod, kurz nach seinem Hingange. Wie groß hat der Herr seinem Volke den Segen zugebracht, indem er ihm einen solchen Hohenpriester gegeben hat! Wie er zu diesem erwählt wurde, so sind wir zum Segen und Glückseligsein erwählt und sollen den lebenden Gottestempel, die Hütte Gottes bei den Menschen, die aus Menschenseelen besteht, ausmachen. Durch die Gemeinde der Erstlinge, die die göttliche Regierung und Führung darstellen, sollen andere gesegnet und erlöst werden. Durch die Arbeit Noahs wurden einstens etliche errettet; sie wurden aber dadurch nicht zu einem Noah. Wenn viele Menschen durch Christus erlöst werden, so werden es wohl viele Erlöste sein, aber sie werden dadurch nicht zu Christus selbst werden. Wenn jemand durch einen Priester gesegnet wird, so wird er wohl gesegnet, aber er wird nicht zum Priester. So geht es auch mit der Gemeinde Gottes und den Erstlingen.

Groß ist das Los und das Glück, das uns getroffen hat. Möchten wir uns doch alle in der himmlischen Arbeit finden lassen, möchten wir uns in dem glücklich fühlen, was uns der Herr beschert hat, und uns Mühe geben, in die himmlischen Tiefen der Gottesarbeit hineinzugelangen, damit wir den damit verbundenen Segen erlangen!

Mitleid.

Ich saß in einem Abteil des zur Abfahrt bereitstehenden Zuges von G. nach H. Mir schräg gegenüber nahm ein Mann Platz, in dessen Augen ich tiefe Traurigkeit wahrnahm. Still und in sich gekehrt saß er da. Während der Fahrt stützte er das Haupt in die Hand, um die aufsteigenden Tränen zu verbergen, wie ich bemerkte.

Was mochte diesen Mann so bekümmern? Welcher Art mochte sein Leid sein? Ein tiefes Mitleid stieg in mir auf. Wie gern hätte ich ihm ein freundliches, tröstendes Wort gesagt. Aber würde ich das rechte Wort finden, und würde er es annehmen? Würde ich nicht die Aufmerksamkeit der übrigen Mitreisenden auf diesen Mann lenken? So schwieg ich, bat aber unseren himmlischen Vater, er möge dieser betrübten Seele Trost und Hilfe senden.

Bevor ich das Abteil verließ, hatte sich der Mann aufgerichtet. Es war, als hätte eine sanfte Hand die Züge des Schmerzes in seinem Gesichte geglättet und einen Hoffnungsstrahl in seine Seele gesenkt. Ich aber dankte Gott, daß er mich die Quelle allen Trostes hat finden lassen. K. D., W.

Dem Modeteufel wird mehr geopfert als Gott, trotzdem der Segen des Herrn größer ist; denn Gott ist unveränderlich, die Mode aber nicht.

Bücherpreise

der Vereinigten Neupostolischen Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abteilung Hausdruckerei, Frankfurt (Main)-West 13, Sophienstraße 75.

Lieferung erfolgt nur durch die Vorsteher oder durch die von diesen beauftragten und legitimierten Brüder.

Nr.	RM	pf.	Nr.	RM	pf.
<b>Gesangbücher:</b>					
1	1	50	23	—	50
2	3	—	23 <sub>a</sub>	—	50
3	3	—	24	1	10
5	5	—	25	1	—
6	3	—	26	—	20
7	5	—	27	—	20
8	3	—			
9	4	—			
10	5	—			
15	—	30			
16	—	30			
17	—	20			
18	—	20			
<b>Notenbücher:</b>					
19	5	—			
20	5	—			
21	8	—			
22	1	25			
<b>Wächterstimmenbände:</b>					
			Jahrgang 1927	3	—
			" 1928	3	—
			" 1929	2	50
<b>Jugendfreundbände:</b>					
			Jahrgang 1929	2	50



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. D. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 15 | Halbmonatschrift | 1. August 1930

ZUM GEBURTSTAG  
unseres Stammapostels.



Der von allen Getreuen geliebte und geschätzte Stammapostel Hermann Niehaus hat am 28. Juli 1930 sein 82. Lebensjahr vollendet. Leider hat er, wie den dienenden Brüdern und den Geschwistern mitgeteilt worden ist, manche harte Schicksalsschläge in dem hinter ihm liegenden Lebensjahr erdulden müssen.

Am 25. Januar 1930 hat er einen Unfall erlitten, der ihn zunächst längere Zeit ans Bett fesselte; infolge seines hohen Alters bauen sich die verlorenen Kräfte nur langsam wieder auf. Eine weitere harte Prüfung mußte er bestehen, als am 11. April 1930 seine Gattin im Alter von 71 Jahren nach einem schmerzreichen Leben in die Ewigkeit ging. Dessen ungeachtet trug er das zugelassene Kreuz in Geduld und in dem Glaubensbewußtsein: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Gegenwärtig befindet sich der liebe Stammapostel in Erholung. Er bedarf noch sehr der Schonung und Ruhe, was bei einem in solch hohem Alter erlittenen Unfall zu verstehen ist.

Wir wollen anlässlich des Geburtstages unseres Stammapostels im Gedenken seiner aufopfernden Liebesarbeit an uns allen nicht versäumen, unserem treuen Gott im gemeinschaftlichen Gebet von ganzem Herzen Dank zu opfern, aber auch unsere Bitte damit zu verbinden: Der Herr gebe seinem treuen Knecht auch fernerhin, was heilsam und gut ist.

## = = Kaufet die Zeit aus! = =

Johannes 12, 35-36.

Wenn wir das ewige Erbarmen Gottes (Lied Nr. 473) besingen, müssen wir, falls es aus dem Herzen kommen soll, das Erbarmen auch wirklich kennengelernt haben. Ein Lied kann wohl von jedermann nachgesprochen oder gesungen werden, aber es ist ein himmelweiter Unterschied, ob man besingt, was man erlebt hat, oder ob man nur singt, weil es vorgedruckt ist.

In der Offenbarung Johannes ist auf die Schar hingewiesen, die das neue Lied singen wird (Offenbarung 14, 3). Als Mose die Kinder Israel durch das Rote Meer geführt hatte und sie den Untergang der Feinde sahen, haben sie die Errettungstaten Gottes, die an ihnen geschehen waren, besungen. Kein Volk konnte dem Herrn ein derartiges Lied singen, weil die gemachten Erfahrungen fehlten.

Wenn wir das „göttliche Erbarmen“ in der rechten Weise besingen, dann besingen wir nicht das Erbarmen, das der liebe Gott in der Errettung der Israeliter bewies, sondern wir besingen das Erbarmen Gottes, das uns bei unserer Errettung widerfahren ist, die aber eine weit größere ist als die der Kinder Israel. Das Volk Israel war einstens aus einer leiblichen und zeitlichen Knechtschaft erlöst worden; wir dagegen sind durch das Erbarmen unseres Gottes aus einer seelischen und ewigen Knechtschaft erlöst; der Fürst der Finsternis, der früher Macht über uns hatte, besitzt keine Gewalt mehr über uns, es sei denn, daß wir freiwillig unter seine Macht und Gewalt zurückkehren.

Jedes einzelne der Gotteskinder, ob alt oder jung, wird mehr oder weniger erfahren haben, was es heißt, unter der Knechtschaft des Fürsten der Finsternis tun zu müssen, was man nicht wollte. Das Erbarmen unseres Gottes geht jedoch viel weiter zurück, als das eine oder andere von uns erkannt hat. Schon bevor der Herr das Wort der Einladung an uns ergehen ließ, war seine ziehende Gnade an uns tätig gewesen. Unser Herz mußte doch erst für das Wort der Einladung aufnahmefähig gemacht werden, wie ein Acker, den der Bauersmann bereitet und für den Samen, den er zu säen gedenkt, aufnahmefähig macht. Wie weit diese ziehende Gnade des Vaters an uns zurückgeht, kann keins von uns feststellen; erst im Lichte der Ewigkeit wird es zu erkennen sein.

Jesus sagte einstens schon: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44). Ohne Ansehen der Erbsünde, der Fehler und Gebrechen unserer Vorfahren, ohne Ansehen unserer eigenen Schwächen und Unvollkommenheiten hat der liebe Gott an uns gearbeitet, um uns für das Wort seines Sohnes empfänglich zu machen und uns von der Knechtschaft und dem Besitzrechte des Gottes dieser Erde, des Fürsten der Finsternis und des ewigen Todes, zu erlösen.

Kein Sterblicher kann in diesem Erdenleben ermessen, was es heißt, dem ewigen Tode verfallen zu sein. Man kann sich, soweit das Vorstellungsvermögen eines Menschen reicht, eine Sache in der furchtbarsten Weise, die sich je ein Mensch denken kann, vorstellen, aber wer kann es damit schon fühlen? Der ewige Tod mit seinem Schrecken wird von den Menschen zunächst gar nicht so schlimm empfunden. Ein Kind, das im

Zuchthaus geboren und darin erzogen wird, kann doch die Freiheit nicht schätzen; denn es weiß nicht, wie es außerhalb der Zuchthausmauern zugeht. So kann auch kein Mensch fühlen, wie es in der Freiheit der Kinder Gottes ist, wenn er sie noch nie genossen hat.

Wir waren allzumal Gebundene, wie auch Jesus sagte: „Die Wahrheit wird euch freimachen.“ Da sagten seine Zuhörer: „Wir sind Abrahams Samen, sind niemals jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden?“ (Johannes 8, 32, 33). Die Zeitgenossen Jesu waren trotz ihrer religiösen Einstellung, trotz ihrem Glauben an das väterliche Gesetz, trotz ihrem Wandel nach väterlicher Weise und trotz ihren vielen Gebeten Gebundene des Gottes dieser Erde, aber sie sahen es nicht ein und erkannten es nicht.

In Jesus war ihnen das ewige Erbarmen nahe gekommen; denn Gott will nicht, daß jemand verloren geht, sondern er will, daß allen geholfen werde. Aber wie soll jemand geholfen werden, wenn er in dem, der ihn zu erlösen sucht, nicht den sieht, der ihn befreien will und kann! Deshalb war auch Jesus im Geiste so betrübt, daß man die göttliche Liebe, die in ihm war, nicht erkannte. Er sagte daher: „Wenn doch auch du erkennstest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Aber nun ist's vor deinen Augen verborgen“ (Lukas 19, 42).

Es gibt vieles im Leben, was unter das Wort Barmherzigkeit zu bringen wäre. Hierunter soll nicht das Zeitliche, Menschliche, Natürliche bezeichnet werden, sondern hier handelt es sich um das Vornehmen unseres Gottes zur Errettung unserer unsterblichen Seele. Zu dieser Arbeit hat Gott in unserer Zeit Gnade und Apostelamt gegeben, das Amt der Veröhnung, das Amt, das den Geist spendet, das Amt, das von Gott, dem Herrn, und nicht von Menschen als Altar aufgerichtet ist.

Altäre kann jedes bauen. Aber was nützt der Altar, wenn kein göttliches Feuer darauf brennt? Im Alten Bunde waren neben dem Altare des Herrn noch viele andere Altäre aufgerichtet, die man nur als Nachahmungen bezeichnen kann. Die Auswirkung zeigte sich: Alle selbstgebauten Altäre bedurften eines künstlichen Feuers; der Opfernde mußte immer erst das Feuer anzünden. Auf dem Altar Gottes dagegen brannte kein künstliches Feuer, es durfte sogar niemand mit eigenem Feuer daran kommen. Nadab und Abihu, die beiden Söhne des Hohenpriesters Aaron, mußten ihre Freveltat mit dem Tode büßen, weil sie fremdes (ihr eigenes) Feuer auf den Altar des Herrn gebracht hatten.

Als Elia neben dem Altar der Propheten Baals den Altar des Herrn baute, suchte er nicht erst nach Steinen, die schön geschliffen und schön zubereitet waren, sondern nahm Steine, wie sie auf dem Felde lagen. Genau so hat es auch der Herr Jesus gemacht. Er suchte Männer aus dem Volke, wo er sie gerade fand, und erwählte sie zu seinen Aposteln. Aus unbehauenen Steinen baute Elia den Altar des Herrn; die Propheten Baals hatten auch ihren Altar gebaut. Das Feuer des Herrn fiel aber nur auf den Altar, den Elia gebaut hatte, entzündete und verzehrte das Opfer.

Wie mancher hat auf dem Altar der früheren Glaubensgemeinschaft geopfert! Aber trotz allen angewandten Mitteln war keine Erlösung damit verbunden. Nachdem solche Seelen aber zu dem Altar gebracht wurden, den der Herr aufgerichtet hat, auf dem das Feuer des heiligen Geistes brannte und von dem keine Seele ihre Last zurückerhält, wenn sie dieselbe

darauf opfert, wurden sie frei. Wer auf diesem Altar sein Glaubens-, Sünd-, Lob- und Dankopfer niederlegt, nimmt seine Belastung nicht mehr mit; denn das Feuer des heiligen Geistes verzehrt es. Die Opfernden gehen erlöst und freigemacht von dannen. Darin liegt der himmelweite Unterschied zwischen dem Altar des Herrn und anderen Altären.

Laut dem Schriftworte Johannes 12, 35-36 gab der Herr Jesus zur Zeit die Ermahnung: „Wandelt, dieweil ihr das Licht habt.“ Bei anderer Gelegenheit sagte er: „Es kommt die Nacht, da niemand wirken kann“ (Johannes 9, 4); „wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hin geht.“ Es wäre für uns vollkommen zwecklos, nur nachzulesen, daß früher das göttliche Licht unter den Menschen verkörpert war.

Es wird keinem einfallen, heute ein Lob- und Danklied für die Blütenpracht zu singen, die vor 30 Jahren von uns im Frühling gesehen wurde. Wir freuen uns heute über die Schönheiten der Natur, die unsere Augen in gegenwärtiger Zeit sehen und wahrnehmen. Was heute die Natur hervorbringt, ist aber niemals die Auswirkung des Sonnenscheines, der vor 1900 Jahren die Erde erwärmte.

Die Neuapostolische Gemeinde ist ein Erzeugnis des göttlichen Lichtes und Geistes der Gegenwart. In dem Licht unserer Zeit können wir wandeln; dadurch werden wir erquickt und erfreut, und unter dem göttlichen Lichte sind wir auch imstande, den Weg des Herrn von vielen anderen zu unterscheiden. Ist alles in Nacht und Dunkel gehüllt, so ist die Unterscheidung der einzelnen Wege unmöglich.

Das Licht kann sich niemand selbst geben. Wenn alle Menschen auf der Erde ihre Macht anwenden, so können sie mit allem, was sie zu tun imstande sind, nicht verhindern, daß die Sonne pünktlich zur Minute aufgeht, wie es von Gott eingerichtet ist. So konnte auch damals niemand verhindern, daß in Christo eines Tages das göttliche Licht auf der Erde erschienen war. Es konnte ebenso kein Mensch verhindern, daß Jesus die Apostel als seine Nachfolger erwählte, sie als Licht der Welt (Matthäus 5, 14) bezeichnete und mit seinem Geist ausrüstete, wodurch sie seine begonnene Erlöserarbeit fortzusetzen imstande waren. Die Zeit, in der wir leben, ist von dem Herrn Jesu schon vor 1900 Jahren in klaren Umrissen gezeigt worden (Lukas 17, 25-27).

Noah hat zur Zeit nicht aus sich selbst der Menschheit gepredigt, sie möge von der Arche, die er erbaute, Gebrauch machen, sondern er hatte dazu den Auftrag vom Herrn empfangen. Wie es der Herr verheißen hatte, so hat sich alles nach und nach erfüllt.

In der Urkirche waren die Träger des göttlichen Lichtes Menschen aus dem damaligen Geschlechte. Heute sind es Personen aus dem gegenwärtigen Geschlechte, aber der in ihnen wohnende Geist ist und bleibt der Geist Christi, ob die äußere Umhüllung Petrus, Paulus, Johannes hieß oder wie heute die Gottesboten heißen, das spielt gar keine Rolle.

Der Herr hat einstens die Worte gesprochen: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt“ (Johannes 12, 35). Wenn sich diese Worte nur auf die Zeit bezögen, die 1900 Jahre zurückliegt, so brauchte uns nicht bange zu werden. Nachdem aber heute dasselbe Licht scheint, ist auch diese Ermahnung berechtigt. Daß wir dem Tage des Herrn näher sind als jene Generation vor 1900 Jahren, dürfte ohne weiteres klar sein. Der beste Beweis liegt für uns darin, daß

Jesus die Seelen gegenwärtig zubereiten läßt, die er bei seinem Kommen in sein Reich aufnehmen will. Dazu muß er doch erst die entsprechenden Mittel geben; denn mit menschlichen oder irdischen Mitteln kann man einen Menschen nicht für das Reich der Herrlichkeit zubereiten.

Mit menschlichen, zeitlichen Dingen kann man einen Menschen im diesseitigen Leben geschickt und brauchbar für die mancherlei Sächer machen, die es im menschlichen Leben gibt, aber niemals für das Jenseitsleben. Wer dafür zubereitet werden will, muß die Mittel anwenden, die der liebe Gott aus dem Jenseits in das Diesseits gegeben hat, genau wie auch damals zur Zeit Jesu kein menschliches Mittel bestand, wodurch man einen Menschen für das Reich der Herrlichkeit hätte zubereiten können. Der Gottessohn mußte aus jener Welt in die diesseitige Welt kommen, um himmlische Mittel zur Verfügung zu stellen, damit durch deren Anwendung eine Zubereitung für jene Welt möglich war. So müssen auch uns dieselben Mittel, dieselben Gnadenerweisungen zuteil werden, und zwar aus jener Welt, damit wir in der diesseitigen Welt für jene Welt zubereitet werden.

Der Hinweis: „Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch,“ beweist uns, daß wir dem Abschlusse der göttlichen Gnadenheimsuchung entgegengehen. Der liebe Gott hat ein Interesse daran, seine Kirche zu vollenden. Wenn sich ein junger Mann mit einem Mädchen verlobt, hat er doch ein Interesse daran, daselbe auch als Frau heimzuführen. Je schlimmer es das Mädchen in seiner Umgebung hat, desto mehr werden der junge Mann und auch das Mädchen den Tag herbeisehnen, an dem sie den Ehebund schließen können. In geistlicher Weise ist es nicht anders. Was ist denn unser Erdenleben? Ist es nicht ein Jammertal mit Plagen, Elend, Schmerzen, Not und Qual! Dazu kommen noch die täglichen Versuchungen, die große Gefahr, seine Seligkeit verlieren zu können.

Der Herr Jesus hat das größte Interesse daran, seine Brautgemeinde aus den trostlosen Zuständen des Erdenlebens herauszuholen und zu sich in sein Reich zu nehmen, wodurch sich die Verheißung erfüllt, daß dort keine Tränen mehr geweint werden und keine Not, kein Elend und kein Jammer das Eigentum Jesu antaften können. Er hat sich mit uns verlobt und hat uns das Pfand, seinen Geist, gegeben. Darin liegt für uns die Gewißheit, daß der Herr niemand von denen, die Träger seines Geistes sind, in diesem Elend zurückläßt. Darum ist für uns die Ermahnung gegeben, den Rest der Zeit, die der Herr uns auf der Erde gibt, auszunützen und im Lichte zu wandeln, damit wir, wenn die Nacht kommt, in der niemand wirken kann, zu seiner Ehre und zu unserem Heil und ewigen Leben vollendet sind.

Zur Zeit der Urkirche hat man den Kindern Gottes alles genommen; man hat die Familien auseinander gerissen, sie den wilden Tieren vorgeworfen, man hat sie in die Verbannung geschickt, zersägt, zerhackt, zerstoßen und verbrannt. Damals wird manches in heißer Sehnsucht nach dem Tage des Herrn ausgerufen haben: Komm, Herr Jesus, komme bald! Damals war aber seine Zeit noch nicht da, die Kirche nahm erst ihren Anfang. Aber gegenwärtig steht sie in der Vollendungszeit. Es ist doch ein Unterschied, ob bei einem Gebäude der Grundstein gelegt oder ob der letzte Ziegel auf das Dach gehängt wird. Daß die Kirche Christi ihrer Vollendung entgegengeht, beweisen uns die göttliche Führung und auch die vorgeschrittene Zeit, die der Herr Jesus klar gekennzeichnet hat, so daß für uns das gegenwärtige Verhalten Gottes nicht verborgen ist.

Sorgen wir dafür, daß wir uns, solange das göttliche Licht leuchtet, auf den großen Tag der Wiederkunft unseres Herrn zubereiten lassen; denn genau, wie Jesus einstens von der Erde gen Himmel fuhr, kommt er wieder, um die Seinen zu sich zu nehmen, damit sie Könige und Priester in seinem Reiche sind.

**Erlebnisse eines Bergmannes.**

Bei meiner Arbeit als Hauer im Kohlenbergwerk ging meine elektrische Grubenlampe plötzlich aus. Da mein Arbeitskollege mit einem Kohlenwagen fortgefahren war, konnte ich ihn nicht mehr durch Zuruf erreichen. Nun wollte ich aus meiner gefährlichen Lage herausklettern, aber das ging nicht so leicht. Als ich mehrere Meter hinaufgeklettert war, trat ich auf loses Gestein und rutschte mehrere Meter hinunter. Durch das Geräusch der herabfallenden Steine kam große Furcht über mich. Eine Stimme warnte mich und sagte: Gehe im Dunkeln nicht hinauf!

Ich kroch in eine Ecke und dachte, daß ich eigentlich gar keine Furcht zu haben brauche; denn ich hatte doch den lebendigen Gott erkannt. Im Geiste suchte ich mich mit meinem Priester zu verbinden und betete: „Lieber, guter Vater, Du siehst, in welcher Lage ich mich befinde. Ich bitte Dich, lenke doch die Gedanken des apostolischen Bruders B., damit er mit seiner Lampe zu mir kommt und mir aus dieser gefährvollen Lage hilft!“ Nach einigen Minuten hörte ich jemand meinen Namen rufen. Der apostolische Bruder kam heran und sagte: „In meinen Gedanken trieb es mich zu dir, ich will mal sehen, was du eigentlich schaffst.“ Ich sagte zu ihm: „Es ist gut, daß du kommst; denn ich habe dich nötig. Komme vorsichtig ein Stück mit deiner Lampe herunter.“

Da ich jetzt wieder sehen konnte, wo ich war, konnte ich aus der gefährlichen Lage herausklettern. Kurz darauf brach ein Teil dieser Betriebsstelle zusammen. Ich dankte Gott für die mir gesandte Hilfe in dem Bruder B., der in der rechten Verbindung stand; denn sonst hätte er auf die Stimme Gottes nicht geachtet und wäre nicht zu mir gekommen.

Bei meiner unterirdischen Arbeit als Kohlenhauer rutschte ich eines Tages mit einem 30 Pfund schweren Abbauschwamm aus und verletzte mir den rechten Ellenbogen an dem auf der Erde liegenden Gestein. Ich hatte große Schmerzen, die aber nicht lange anhielten. Nach einigen Tagen wurden dieselben wieder bemerkbar, und zwar so stark, daß ich den Arm nicht bewegen und beim Mittagessen den Löffel nicht zum Munde führen konnte. Meine Frau und ich besahen uns den Arm, der rot und stark angeschwollen war. Ich ging zum Arzt, der eine schwere Nekhautentzündung feststellte. Der Arzt erklärte mir, ich müsse sofort die Arbeit einstellen; denn wenn eine Verschlimmerung einträte, könne ich den Arm verlieren.

Ich wollte aber noch arbeiten; denn den Lohnausfall konnte ich nicht gut ertragen. Ich ging daher zu unserem Priester, dem ich den Fall erzählte und den ich um Hilfe bat. Er sagte: „Ich kann dir nicht helfen,“ worauf ich erwiderte: „Ich habe aber das Vertrauen zu Gott und weiß, daß mir die Hilfe zuteil wird.“ Den Priester bat ich dann, für mich fürbittend einzutreten, was er auch gleich tat. Ich band meinen Glauben an dieses Gebet und hoffte auf die Hilfe Gottes. Innerlich beruhigt und mit dem Bewußtsein, daß mir der liebe Gott hilft, ging ich nach Hause.

Am anderen Tage, nach beendeter Schicht, besah ich beim Waschen meinen Ellenbogen. Zu meinem Erstaunen sah ich, daß die am Vortage rote Stelle wieder die übliche Farbe hatte, die Geschwulst war verschwunden, und auch keine Schmerzen waren fühlbar. Am Abend brachte ich dem Herrn mein Lob- und Dankopfer für die mir zuteil gewordene Hilfe. Dadurch habe ich erkannt, wie wertvoll die Fürbitte ist.

Als wir, meine Arbeitskollegen und ich, eines Tages zum Schachte gingen, gerieten wir in große Not. Wir befanden uns in einer Nebenstraße, die bogenartig in die Hauptstraße mündet. Auf einmal hörten wir einen Zug daherrollen. Mir war es, als führe der Zug in die Nebenstraße, in der wir gingen, ein. Indem ich so dachte, brauste auch schon der Zug in etwa 20 Meter Entfernung daher. Der Lokomotivführer konnte uns nicht sehen, da die Maschine hinter den Wagen fuhr und dieselben schob. Nach der Seite konnten wir nicht ausweichen; denn da wären wir zerquetscht worden, weil die Nebenstraße sehr eng ist und nur die Breite für einen Eisenbahnwagen hat. Große Angst befiel uns; der Tod stand uns vor Augen. Ich dachte: Wenn jetzt kein Wunder geschieht, sind wir verloren. Mein Kollege fing an zu zittern und zu schreien. In dem Moment hatte ich noch die Kraft, mich im Geiste mit meinem Gott zu verbinden und bat: „Lieber Gott, hilf uns, sonst sind wir verloren!“ Da, etwa drei Meter vor uns, gab es einen Ruck. Der vorderste Wagen hüpfte aus dem Geleis und rannte sich in einem Steinstoß fest. Die anderen vier Wagen schoben sich auf den ersten und entgleisten ebenfalls. Dies geschah alles in wenigen Augenblicken. Wir waren glücklich dem Tod entronnen. Gott hatte in seiner Allmacht sofort geholfen und mein Schreien erhört.

Aus diesen drei Erlebnissen konnte ich wahrnehmen, daß Gott seine Kinder beschützt und behütet, wenn sie im kindlichen Vertrauen zu ihm kommen und in der rechten Stellung zu seinen Boten stehen. J. J., B.

**Bezahle dein Gelübde!**

Während der Inflation arbeitete ich in einer Stahlfabrik. Da ich als junger Mann das Schuhmacherhandwerk erlernt hatte, suchte ich durch Befohlen von Schuhen einen Nebenverdienst zu erhalten, den ich auch reichlich fand. In dieser Zeit wurde ich in das Unterdiakonenamt gesetzt und gab dem Herrn das Versprechen, mich als treuer Arbeiter in seinem Weinberge zu betätigen. Da ich in meiner Freizeit Schuhe befohlte, fand ich selten Zeit, meines Auftrages gemäß andere Personen mit dem Werke Gottes bekannt zu machen. Hatte ich mir auch noch so fest vorgenommen, wenigstens einen Tag in der Woche für den Herrn zu arbeiten, so blieb es aber immer nur beim guten Willen.

Wenn ich von der Arbeit nach Hause kam, warteten schon immer verschiedene Paare Schuhe auf ihre Befohlung. So verschob ich die Arbeit für den Herrn von einer Woche auf die andere. Durch den Nebenverdienst hatte ich mir schon eine ansehnliche Summe Geldes gespart. Öfters besah und zählte ich das Häuflein Geld, das sich durch meine intensive Nebenarbeit zusehends vermehrte. Aber es sollte anders kommen.

Am Gründonnerstag 1923 war mir morgens, als ich aufstand, sehr ängstlich zu Mute. Ich wollte an diesem Tage der Arbeit fern bleiben. Meine Frau suchte mich auch zurückzuhalten, aber ich blieb nicht zu Hause,

sondern ging fort und sagte, ich käme bald wieder, ich wolle mir Urlaub nehmen. Für die Frau meines Meisters hatte ich ein Paar Schuhe nach Maß in Arbeit, die ich am Vorabend soweit fertig gemacht hatte; nur die Abjäge fehlten noch.

Als ich morgens um 6 Uhr meinen Meister um Urlaub bat - ich sagte, ich wolle die Schuhe für seine Frau fertig machen und sei auch gesundheitlich nicht auf der Höhe - überredete er mich und sagte, ich solle doch in der Fabrik bleiben, um 12 Uhr mittags sei ja schon Feierabend. Ich sollte mich, wenn ich nichts arbeiten könne, in eine Ecke setzen und mich nicht sehen lassen. Um 11 Uhr kam ein Meister zu mir und beauftragte mich, eine Ladung Schrottschienen an den Kran zu hängen. Während mir der Meister das sagte, durchzog mich eine furchtbare Angst. Ich begann, die Ketten unter den Eisanschienen durchzuziehen. Im selben Moment fuhr ein zweiter Kran aus der Halle heraus und auf den ersten, vor dem ich arbeitete. Ich wurde durch den Anprall der beiden Kranen gegen einen feststehenden Rollgang gequetscht. Nun schrie ich aus Leibeskräften. Der Ingenieur und der Meister waren gleich zur Stelle. In dieser Minute, während der ich eingeklemmt war, zog mein ganzes Leben an mir vorüber. Im Inneren schrie ich: Herr, schenke mir noch einmal Gnade; jetzt will ich mein Versprechen halten und den mir gewordenen Auftrag ausführen! Alles, was ich Unrecht getan habe, stand plötzlich vor mir. Ich sagte: Herr, ich will es von nun ab besser machen.

Indessen waren die beiden Kranen auseinandergeschoben worden und ich wurde aus meiner Lage befreit. Von da ab verlor ich die Besinnung und wurde gleich ins Krankenhaus geschafft, wo ich sechs Wochen zubringen mußte. Meine Arbeitskollegen erzählten mir später im Krankenhaus, daß sie, als ich zwischen den beiden Kranen steckte, gedacht hätten, ich sei in zwei Teile geschnitten worden, und konnten gar nicht begreifen, daß ich noch am Leben war.

Als ich nach sechs Wochen aus dem Krankenhaus entlassen wurde und nach Hause kam, besah ich mir mein Häufchen Geld, das ich mir durch die Nebenarbeit erworben hatte. Es war durch die Inflation fast wertlos geworden; ich erhielt nur noch zwei Meter Stoff dafür. Daß der Herr diesen Unfall zuließ, war ganz gut; denn ich lernte erkennen, daß er die Seinen liebt und in seinen Bahnen erhalten will. J. R., B.

== **Gott hat durchs Gebet des Apostels geholfen.** ==

Unser Kind war schwer krank, so daß wir keine Hoffnung auf Besserung mehr hatten. Wir waren schon auf das Ableben desselben gefaßt. Da besuchte unser Apostel die hiesige Gemeinde und kehrte auch bei uns ein. Er fragte nach unserem Befinden, worauf wir ihm erzählten, daß es mit unserem Kinde sehr schlecht stehe. Er erwiderte darauf: „Wir wollen mal für euer Kind beten!“

In Anwesenheit einiger Brüder sagte es der Apostel dem lieben Gott und bat um die Gesundung unseres Kindes. Als wir danach wieder ins Zimmer kamen, wo unser Liebling lag, war das Fieber verschwunden, unser Kind schlug die Augen auf und sah uns munter an. Tags darauf war es vollständig gesund, so daß es schon auf die Straße gehen konnte.

Wir freuten uns über die gewirkte Tat Gottes und dankten ihm, daß er unserem Kinde durch das Gebet unseres Apostels die Gesundheit geschenkt hatte. Diese Tat stärkte unseren Glauben neu. W. R., S.



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stz. Steinhagen l. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. - Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. - Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

**36. Jahrgang Nr. 16 | Halbmonatsschrift | 15. August 1930**

== **Die Kluft.** ==  
Psaln 27.

Die letzte Zeit hat große Gefahren für die Kinder Gottes gezeigt. Der Böse mit seinem ganzen Heer sucht auf allerlei Weise eine Kluft zwischen den Kindern Gottes und den von Gott gegebenen Lehrern zu schaffen. Die Folgen sind nicht auszudenken, wenn es dem Bösen gelingt, eine derartige Kluft zu erzeugen.

Im natürlichen Leben sind durch die Arbeit des Bösen Tausende von Ehen zerschlagen worden, weil der Böse durch allerlei Strömungen eine Kluft zwischen den Ehemann und die Ehefrau bringen konnte. Mitunter hat es Jahre oder auch Jahrzehnte gedauert, um eine solche Kluft zu bilden und dieselbe immer tiefer und breiter zu machen, bis sie eines Tages so groß war, daß das eine Herz den Weg zum andern nicht mehr gefunden hat.

Wenn man in solchen Fällen, so schwierig sie auch liegen mögen, die Frage nach der Ursache stellte, so könnte ein unparteiischer Beobachter der Verhältnisse antworten: „Der Grund für die vielen Trennungen ist die Kluft, die sich im Laufe der Zeit gebildet hat.“

Wie furchtbar ist es, wenn zwischen Kindern und Eltern eine Kluft geschaffen werden konnte! Noch schlimmer ist es, wenn eine Kluft geschaffen wird zwischen den Menschen und dem von Gott aufgerichteten Gnadenstuhl, dem Erlöser und dem Vater der Liebe, der doch nicht will, daß jemand verloren geht. In dem Gleichnis von dem verlorenen Sohn ist deutlich die Kluft zu sehen, die zwischen Sohn und Vater hervortrat. Der Sohn sagte: „Gib mir, Vater, das Teil der Güter, das mir gehört“ (Lukas 15, 12). Wie weit er es ohne seinen Vater brachte, beweist das Gleichnis, das Jesus erzählte. Eines Tages sah er fern vom Elternhaus in der bittersten Armut und war ohne Brot, ohne Trost und ohne Hilfe; kein Mensch kümmerte sich mehr um ihn. In dem Gefühle dieses Verlassenseins machte er sich auf, kam zu seinem Vater und sagte: „Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel

und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, daß ich dein Sohn heiße" (Lukas 15, 21). Es ist besonders hervorzuheben, daß er in seinem Elend aus den Wirrnissen den Weg zurück zu seinem Vater fand. Wie gut wäre es, wenn manche Ehefrau sich mit ihrem Mann ohne Vorurteil ausprüche und ausweinte oder wenn der Mann seiner Frau in herzlicher Liebe begegnete; dann würde die Kluft hinweggeschafft! Wenn aber eine Frau zu ihrem Manne sagt: „Ja, Mann, jetzt habe ich neue Fehler an dir entdeckt,“ so wird die Kluft nicht aufgehoben, sondern sie wird größer gemacht. Wenn der Mann zur Frau sagt: „Ja, ich habe auch wieder neue Fehler an dir entdeckt,“ so wird die Kluft damit ebenfalls nur größer gemacht. Wie gut wäre es für manches Kind, wenn es sich den Eltern gegenüber ausprüche und ausweinte, dann würde die furchtbare Kluft beiseite getan! Wenn ein Mensch gegen die Lehrer, die Gott zum Segen für ihn gesetzt hat, mit Unzufriedenheit und Murren erfüllt ist, wird die Kluft nicht kleiner, sie wird größer. Nur dadurch, daß der Mensch in sich geht und sich prüft, wird die Kluft erkannt und kann dann beseitigt werden.

Fühlt eine Seele eine Kluft zwischen dem Apostel und den treuen Brüdern einerseits und sich selbst andererseits, so soll sie sich aussprechen und ausweinen; denn es ist das Schlimmste, was je über eine Menschenseele kommen kann. Welche Nachteile würden für die Erde entstehen, wenn zwischen ihr und der Sonne eine von den Strahlen nicht zu durchdringende Kluft zustande käme! Es würde auf der Erde alles erstarren und dem Tode verfallen.

Wenn wir uns einstens im Reiche der Herrlichkeit wiederfinden und uns gegenseitig fragen: „Wieso bist du denn hierher gekommen, du warst doch auch nicht der Beste?“ so kann der Gefragte sicherlich zur Antwort geben: „Ich bin aus Gnaden hier. Durch mein Unrecht hat wohl eine furchtbare, nach menschlicher Meinung kaum überbrückbare Kluft bestanden, aber durch die Erlöserarbeit des Lammes ist die Kluft hinweggetan worden!“ In Epheser 2, 14 ist in bezug auf Christus gesagt: „Er ist unser Friede, der aus beiden eines gemacht hat und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, indem er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft.“ Er hat also durch seine Arbeit die Kluft hinweggetan.

Wenn wir im Jenseits Menschen finden, die außerhalb des himmlischen Jerusalems stehen, ob sie apostolisch waren oder nicht, und wir fragen sie: „Warum seid ihr denn draußen, ihr habt doch auch geglaubt, ihr habt doch auch Gutes getan, ihr habt doch auch herzlich gebetet?“ so werden solche ausrufen: „O, diese furchtbare Kluft! Wir haben das alles getan, wir haben auch Herr, Herr gerufen, aber wir kamen trotzdem nicht in das Himmelreich.“ Dem reichen Manne, der sich im Jenseits in der Qual befand, wurde gesagt, als er um einen Tropfen Wasser bat: „Über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß die da wollen von hinnen hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren“ (Lukas 16, 26). Das ist die Arbeit des Teufels, das ist die Arbeit der Geister von unten, die heute die vielen gottfeindlichen Strömungen verursachen; sie wollen Klüfte schaffen zwischen der Menschenseele und ihrem Erlöser, zwischen dem Gotteskind und seinem Vater, zwischen dem, der geführt werden soll, und denen, die als Führer von Gott gesetzt sind. Bringt der Böse eine solche Kluft zustande zwischen denen, die Gott als Führer gegeben hat, und zwischen uns, so geht es uns wie den armen Seelen zu Noahs Zeit. Wer in Noah, der im Auftrage

Gottes eine Bergungsstätte bauen sollte, die göttliche Autorität sah, hat zwischen sich und Noah und seinem Werk keine Kluft entstehen lassen, sondern engstes und herzlichstes Vertrauen hat die Kluft überbrückt. So war es auch bei Moße; etliche folgten dem göttlichen Führer, und andere haben gezweifelt, haben ihn sogar verurteilt und mit ihrem Urteil eine Kluft aufgerichtet und sind von der Erde verschlungen worden (4. Moße 16). Wenn zu Gott und seinen Gesandten Vertrauen besteht, wenn herzliche und kindliche Ergebung und kindliche Nachfolge vorhanden sind und sich der Gehorsam des Glaubens zeigt, wird die Kluft hinweggetan. Wie köstlich ist es, wenn man weiß: man zählt, obwohl man hier noch im Fleische lebt, schon zu der Schar der Erwählten und Erlösten!

David bat einstens: „Eins bitte ich vom Herrn, das hätte ich gerne: daß ich im Hause des Herrn bleiben möge mein Leben lang“ (Psalm 27, 4). Er war darauf bedacht, niemals zwischen dem Herrn und sich eine Kluft entstehen zu lassen. So ist auch unsere Bitte, im Hause des Herrn bleiben zu dürfen, und zwar unser Leben lang. Wer im Hause des Herrn bleiben will, muß doch dasselbe erkannt haben. Nicht alle Häuser, die dafür gehalten werden, sind Gotteshäuser. Ein Mensch kann eine Tempelstätte des Heiligen Geistes gewesen sein, heute kann er aber ein Tummelplatz der Geister des Zweifels, der Unreinigkeit, der Bosheit, der Sündhaftigkeit und der vielen Sündenübel sein. Er ist dann also kein Tempel des Heiligen Geistes mehr. Das Haus des Herrn kann nur das Haus oder die Stätte sein, worin sich in der Gegenwart Christus so offenbart, wie er sich in der ersten apostolischen Kirche geoffenbart hat.

Im Alten Bunde waren nur wenige im Glauben und in der Hoffnung auf den kommenden Erlöser erhalten geblieben; von ihnen sagte der Prophet: „Was aber noch übrig ist von der Tochter Zion, ist wie ein Häuslein im Weinberge, wie eine Nachthütte in den Kürbisgärten“ (Jesaja 1, 8), und Jesus sagte: „Mein Haus soll ein Bethaus heißen; aber ihr habt eine Mördergrube daraus gemacht“ (Matthäus 21, 13). Wir sind es uns selbst schuldig, die Worte des Apostels zu beherzigen: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben“ (Römer 15, 4). Es genügte doch damals keinem Menschen, daß er nur glaubte, daß Elia vor 750 Jahren, Micha vor etwa 500 Jahren und Maleachi vor etwa 450 Jahren als Propheten unter dem Volke waren. Gott tat das große Liebeswerk und gab seinen Sohn, der von seinem Vater die Bestätigung erhielt: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5).

Anstatt diese angebotene göttliche Hilfe zu ergreifen, hielt man sich in unbegreiflicher Weise an den alten Sagen der entschlafenen Väter und verachtete die Gottesoffenbarung der Gegenwart. Christus kam als der Gesandte des Himmels, der alles brachte, was die Menschen nötig hatten, um aus dem Schuldverhältnis Gott gegenüber herauszukommen und die bestehende Kluft zwischen Gott und den Menschen aufzuheben. Jesus war es auch, der sagte: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, daß du reich werdest, und weiße Kleider, daß du dich antust und nicht offenbart werde die Schande deiner Blöße“ (Offenbarung 3, 18).

Wie die Einstellung der großen Masse der damaligen Gottesoffenbarung gegenüber war, so finden wir dies auch in der Gegenwart. Wenn man heute von den einstigen Segenstaten redet, kann man ein gewisse

Freude daran haben, aber keinen Gewinn daraus nehmen. Was nützt uns der Sonnenschein vor 100 Jahren, wenn er sich heute nicht wiederholt! Was nützt den Hungerigen die Betrachtung einst gehabter Nahrung, wenn ihnen nicht heute ein gedeckter Tisch bereitet wird! Wir müssen, um zum vollen Segen zu gelangen, die Wiederholung der Gottesoffenbarungen haben. Wer mit offenen Augen und ehrlichem Herzen prüft, wird diese Gottesoffenbarungen in der heutigen apostolischen Gnadensendung wiederfinden.

Vor etwa 100 Jahren sind gläubige Menschen, darunter eine Anzahl Geistliche, zusammengetreten und haben jahrelang, mitunter täglich drei Versammlungen gehalten und Gebetsstunden angefeht, in denen sie gefleht haben, der liebe Gott möge dieselben Geistesoffenbarungen, dasselbe Leben, wie es in der Urkirche war, wieder erwecken. Diese Männer haben erkannt, daß man allein durch den Glauben an das Gewesene nicht in das Reich Gottes kommen kann. Sie konnten wohl nachlesen, daß der Herr die Apostel gegeben hatte und die Christen ein Herz und eine Seele waren, daß sie beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet blieben, aber selbst haben sie von den Kräften des heiligen Geistes nichts verspürt. Sie haben auch in Joel gelesen: „Und nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Ältesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen“ (Joel 3, 1). Die Erfüllung dieser Verheißung fehlte ihnen jedoch, bis die Geisteszeugnisse wie neue Brunnen aufbrachen und durch diese Kräfte des Himmels wieder Apostel berufen wurden. Diese Männer hatten schwere Kämpfe zu bestehen, bis Gott das Erbetene gab. Heute ist der Gnadenaltar unter uns aufgerichtet. Das Volk Gottes der Gegenwart freut sich der gegenwärtigen Segnungen seines Gottes, wie es einstens auch war.

Jene Männer haben vor 100 Jahren in heißem Gebet um die Wiedergabe der himmlischen Segnungen zu Gott gefleht, und wir haben den Genuß ihrer Arbeit. Es ist nötig, daß wir in demselben Eifer um die gnädige Weiterentwicklung und Vollendung dieses Werkes bitten und kämpfen. Das wäre der beste Beweis unserer Dankbarkeit. Wo diese himmlischen Segnungen neu vorhanden und zu erlangen sind, ist Gottes Haus. Die erste apostolische Kirche wurde das Zion und Jerusalem von droben genannt. Ein Dichter sagte von dieser Stadt:

„Wer kennt hienieden die obere Stadt,  
die Friede und Freude in Ewigkeit hat?  
Wo weh'n deine Fahnen, wo wallt dein Panier,  
wer zeigt mir die Bahnen, o Zion, zu dir?“

Der irdisch gesinnte Mensch weiß nur von Bauen und Pflanzen, von Essen und Trinken, von Freien und Sichfreienlassen zu erzählen; er ist nicht auf das Göttliche eingestellt. Der wiedergeborene Mensch dagegen, der Gottes Haus kennengelernt hat und aus dem Totengrabe der Sünde herausgekommen ist, kennt hienieden bereits die obere Stadt. Prüfen wir uns, ob wir Bewohner der oberen Stadt sind, das bereits erwähnte Gold der Wahrheit besitzen und weiße Kleider tragen! Besteht zwischen uns und der göttlichen Sendung eine Kluft oder umschließen uns edle Liebesbände mit der apostolischen Führung, der göttlichen Regentschaft in dem apostolischen Lehrkörper?

Gottes Haus ist da, wo sich Gott in der Gegenwart zum Heile der Menschen offenbart. Da braucht keinem Sünder Angst zu sein; so groß auch seine Sünde sein mag, er soll Gnade finden. Kein Verirrter braucht

Sorge zu haben, er käme nicht mit; er muß nur in sich gehen, Buße tun, demütig sein und die angebotene göttliche Hilfe ergreifen. Den Ehrlichen und Aufrichtigen läßt es Gott gelingen.

Der Psalmist sprach die Bitte aus, zu schauen die schönen Gottesdienste des Herrn. Die Frage ist berechtigt: Dient eigentlich Gott uns oder dienen wir Gott, wenn wir in das Haus des Herrn gehen? Alle Ehrlichen werden zugeben müssen, daß unser Dienen gering ist; den Hauptdienst zu unserer Heiligung tut der Herr. Wenn jemand 20 Jahre lang unter der Gnadenarbeit Gottes sein durfte und dann die gottgewollte Zubereitung erreicht hat, wird er sagen: „Ich kann es Gott nicht genug danken, daß ich diesen Dienst der Heiligung und Reinigung hinnehmen durfte.“ Es gibt Personen, die es als eine Last ansehen, in den Gottesdienst zu gehen; sie würden lieber die Stätten der Welt aufsuchen. Wenn der Psalmist einstens sagte: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet“ (Psalm 37, 4), so muß er aus Erfahrung geredet haben. Es gibt viele, denen die Lust am Herrn viel Freude bereitet hat. „Aber jene, die einem andern naheilen, werden groß Herzeleid haben“ (Psalm 16, 4)! Wie viele haben, als sie nicht mehr vor Sünde und Jammer aus und ein wußten, geweint und das Heil ergriffen! Heute sind sie Träger des ewigen Lebens. Leider haben auch viele, wie Esau einstens, ihre Erstgeburt verkauft und keinen Raum mehr zur Umkehr und Buße gefunden.

Um den Tempel Gottes zu betrachten, wie der Psalmist sagte, an dem jede Seele ein Stein ist, muß man entsprechende Augen haben. Es gibt aber auch solche, die mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören (Matthäus 13, 13).

„Er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit.“ Diese böse Zeit finden wir auch in der Gegenwart. Wie viele teuflische Strömungen sind heute in der Welt, die die Menschen in das Verderben bringen wollen! Jesus sagte, daß eine Zeit kommen wird, in der es sogar den Auserwählten schwer fallen wird, selig zu werden, da der Unglaube, die Gottlosigkeit, die Zweifel, der Leichtsin und die Zuchtlosigkeit derart überhand nähmen, daß von wahrer Gottesfurcht, wovon einst gesagt ist: „Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern“ (Philipp 2, 12), nur sehr wenig zu finden ist. In dieser bösen Zeit deckt uns der treue Gott in seiner schützenden Hütte.

Als einstens der Würgengel die Erstgeburt der Ägypter schlug, blieb Israel bewahrt, weil es das Gebot Mose, ein Lamm zu schlachten und mit dessen Blut die Türpfosten zu bestreichen, beachtet und ausgeführt hat. In den Worten: „Er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit,“ liegt ein ungeheurer Trost. Diesen Trost erfährt die Seele, die durch Schmerz, Leid und Trübsal zermürbt unter die erlösenden Hände des Lammes gekommen ist und unter dieser Arbeit Heil, Barmherzigkeit und Frieden hinnimmt.

In dem vorerwähnten Psalmwort ist noch gesagt: „Er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt.“ Wenn die Menschen verklagen und sprechen: „Das ist auch ein Sünder,“ so können wir sagen: „Er hat aber in Christi die Zusage der Gnade empfangen.“ Dann kann niemand seine Seele richten, weil die Zusage gegeben ist: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns“ (Römer 8, 33. 34). Der Herr Jesus sagte einstens zu Petrus, nachdem derselbe bekannt hatte „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 16): „Du bist Petrus, und

auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde" (Matthäus 16, 18). Die ganze Gemeinde konnte auf seine Handlungen, auf sein Wort und auf seine Glaubensarbeit gebaut werden. Außerdem sagte Jesus zu Petrus: "Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben: alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein" (Matthäus 16, 19).

Es wird kein Gläubiger leugnen, daß Christus einstens Petrus als Fels bezeichnete, ihm aber auch die Schlüsselgewalt des Himmels gegeben hat. Wo ist aber heute die Schlüsselgewalt? Wird einem Menschen heute das Himmelreich erschlossen, wenn er an jene Schlüsselgewalt glaubt? Sie ist da, wo die Gefalbten des Lammes sind, die das Himmelreich aufschließen können. Zu den sich fromm dünkenden Schriftgelehrten sagte Jesus einstens: "Weh euch Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen! Ihr kommt nicht hinein, und die hineinwollen, laßt ihr nicht hineingehen" (Matthäus 23, 13).

Von den Gesandten des Herrn der Gegenwart können wir sagen: "Sie haben uns das Himmelreich aufgeschlossen, schenkten uns Frieden und Seligkeit und haben uns viel Trost gespendet." Heute bereiten ja manchen die Dinge dieser Welt mehr Sorgen als das Seelenheil. Sie kommen dadurch abseits. Aber es kommt die Zeit, in der es nicht einerlei ist, ob das Himmelreich aufgeschlossen ist oder nicht. Wer Liebe zu seiner eigenen Seele hat, sorgt auch für seine Zukunft, weil er weiß, daß er auf dieser Erde nicht immer bleiben kann.

Was uns die Welt gibt, nimmt sie uns auch wieder, seien es Güter, Häuser, Schätze, Freunde oder was es wolle, bei dem Weggange von hier bleibt alles zurück. Wer sich aber in der Hütte Gottes bergen ließ, ist für alle Ewigkeit geborgen; die vorhandene Kluft ist dann restlos beseitigt.

**Bittet auch für eure Brotherrren!**

Vor kurzem wurde uns in einem Gottesdienste geraten, auch für unsere Brotherrren zu bitten.

Wir hatten an meiner Arbeitsstätte einen Meister, der mich nicht leiden konnte. Nun ereignete sich vor einiger Zeit ein trauriger Vorfall, der im Nachschauen für mich zum Nutzen war. Eine Verwandte des Meisters suchte mit ihrem achtjährigen Töchterchen in einem an unserer Wohnung vorbeifließenden Bach den Tod. Die Leiche der Frau wurde bald gefunden, während die Leiche des Kindes nicht aufzufinden war. Darüber herrschte große Aufregung in der Familie des Meisters, weshalb ich den lieben Gott bat, er möge doch der Helfende und Tröstende sein.

Nachdem Tags zuvor eislche Männer vergeblich das Wasser abgesucht hatten, sagte ich zu meiner Frau: "Ich gehe jetzt fort, um die Leiche des Kindes zu suchen," und ging bachaufwärts. Alle Beteiligten lachten mich aus und meinten, ich könne mir meine Mühe sparen; denn oberhalb könne die Leiche nicht zu finden sein. Ich ließ mich nicht beirren und ging bachaufwärts, wo ich tatsächlich die Leiche des Kindes bald fand. Die Leiche zog ich aus dem Wasser und brachte sie zu den anderen Leuten, die auch suchten, worauf ich den Meister benachrichtigte. Er war darüber sehr gerührt und wollte mir zehn Mark Belohnung geben. Darauf sagte ich ihm: "Ich bin apostolisch; in unseren Gottesdiensten wird gelehrt, daß man jedermann helfen soll, wenn man dazu in der Lage ist," und erklärte ihm, daß ich das

Geld nicht annehme. Ich erzählte ihm noch Verschiedenes von unserem Glauben, so daß ihm Tränen in die Augen kamen. Er erwiderte, er wolle mir das vergelten, solange ich bei ihm im Betrieb sei.

Kurze Zeit danach wurde ich vom Arzt krank geschrieben, hatte aber Ausgang. An einem dieser Tage hatten wir Gebetsstunde, die sehr segensreich war. Aber Satan gönnte mir den dort empfangenen Segen nicht. Am nächsten Tage ließ mir mein Meister mitteilen, ich solle mich, nachdem ich gesund geschrieben sei, arbeitslos melden, er habe für mich keine Arbeit mehr. Wie mir da zumute wurde, ist erklärlich, zumal ich noch auf dem Büro der Fabrik, in deren Gebäude ich wohne, Brennmaterial und eine Lichtrechnung zu bezahlen hatte, was mir wegen des Lohnausfalls während meiner Krankheit gestundet worden war. Nun wollte mich der Teufel beunruhigen. Der Gedanke kam in mir hoch: Ist das die Vergeltung meines Meisters, daß er mich schon jetzt aus dem Betriebe wirft? Aber in mir wurden die Worte, die wir erst vor kurzem wieder im Gottesdienste gehört hatten, wach: "Betet für eure Brotherrren!" was ich auch tat. Am folgenden Tage betete ich nochmals um die Hilfe Gottes und ging zu meinem Meister. Doch ich kam schlecht bei ihm an. Er wurde gegen mich grob und sagte, ich solle nur zu Hause bleiben, es sei ihm einerlei, ob ich noch etwas auf dem Büro zu bezahlen hätte oder nicht.

Nun ging ich zu dem Fabrikherrn und brachte mein Anliegen vor. Derselbe entließ mich mit dem Bescheid, er könne nichts daran ändern, ich solle mich fügen. Ich trat dann den Nachhauseweg an, wobei mir die Tränen in den Augen standen. Da kam der Sohn des Fabrikherrn, der für den Fabrikhof zuständig ist, auf mich zu und fragte, was ich auf dem Herzen habe. Ich erzählte ihm meine Sorgen, worauf er mir auf die Schulter klopfte und sagte: "Wenn Sie gesund geschrieben sind, kommen Sie zu mir; ich gebe Ihnen im Hof solange Arbeit, bis Sie wieder im Betrieb anfangen können." Nun hatte ich schon Gottes Hilfe und ging nach Hause.

Da bat mich am Fabrikausgang eine Frau, ich möchte doch ihrem Mann das Frühstücksbrot in die Fabrik bringen, da sie die Fabrikräume nicht betreten dürfe. Ich ging damit nochmals in den Betrieb, in dem der vorerwähnte Meister war. Dabei sah mich der Meister wieder. Er rief mir zu: "G., tun Sie doch langsam!" Ich drehte mich herum, worauf er mich fragte, was der Fabrikherr gesprochen habe. Darauf erwiderte ich ihm, daß mich der junge Herr im Hofe solange beschäftigen wolle, bis im Betrieb wieder mehr zu tun sei.

Da entgegnete mir mein Meister, der mich vorher so barsch abgewiesen hatte: "Wie können Sie denn im Hof arbeiten, wo Sie sowieso nicht ganz gesund sind; das geht ja gar nicht! Kommen Sie nur zu mir, ich mache es Ihnen so leicht wie möglich." Er war auf einmal wie umgewandelt. Ich konnte sehen, wie der liebe Gott in der kurzen Zeit an ihm gearbeitet hatte. Der Meister war in der folgenden Zeit freundlich zu mir, und ich war froh, daß der liebe Gott mein Gebet erhört und mir meine Verdienstmöglichkeit gelassen hatte. Der Meister hat Wort gehalten und sein Versprechen, daß er mir meine Tat vergelten werde, eingelöst.

Wir werden auf alle Arten geprüft; wenn wir uns aber auf Gott, unseren Vater, verlassen, werden wir nicht verloren gehen. Ich durfte erfahren, wie notwendig es ist, daß wir auch für unsere Brotherrren bitten.

**Ich will dich mit meinem Auge leiten.**

Vor einiger Zeit wurde ich von meinem Vorgesetzten an eine Walze geschickt, die zum Trocknen von Farbe dient; die Maschine arbeitet mit Hochdruck. Mein Vorgesetzter beauftragte mich, das Manometer (Druckmesser) zu beobachten, um den Druck festzustellen. Er sagte mir, daß ich meinen Platz nicht verlassen dürfe.

Eine Zeitlang hatte ich schon das Manometer beobachtet, als eine Stimme in mir laut wurde, die mich warnte, nicht vor dem Kessel stehen zu bleiben. Ich sagte mir: „Das darf ich nicht.“ Aber der Ruf: „Lauf fort!“ kam immer dringlicher. Ich folgte und ging auf die Seite. Kaum war ich zur Seite getreten, da gab es eine Explosion und die ungefähr 10 Zentner schwere Tür flog aus ihren Angeln, so daß Feuer und Schwefel aus dem Kessel herausfielen. Die eiserne Tür hätte mich erschlagen, wenn ich der Stimme nicht gefolgt wäre. Ich bin Gott, dem Vater, für diese Warnung und die Bewahrung von ganzem Herzen dankbar. J. Sch., S.

**Wenn unsere Kraft nicht ausreicht, hilft Gott.**

Eines Tages befand ich mich auf einer verkehrsreichen Straße und sah auf dem gegenüberliegenden Fußsteig einen großen, kräftigen Mann, der aber die Beine kaum bewegen konnte; er war ein Krüppel. Im Schweiß seines Angesichts, es war sehr warm an diesem Tage, konnte er sich mit seinen Krücken nur langsam vorwärts bewegen. Ich hatte Mitleid mit ihm, aber was sollte ich machen? Wäre ich groß und stark gewesen, hätte ich ihn fortgetragen, aber dazu reichte meine Kraft nicht.

Ein Auto fuhr nach dem anderen an ihm vorbei; die Leute, die ihn sahen, zuckten die Achseln und gingen weiter. In meiner Hilflosigkeit bat ich den lieben Gott, er möge diesem armen Menschen helfen. Kaum hatte ich mein Gebet beendet, da sah ich, wie ein kräftiger Mann den Krüppel auf seine Arme nahm und forttrug. Vor Freude konnte ich mich der Tränen nicht erwehren. Ich dankte dem himmlischen Vater für die schnelle Gebets-erhörung und seine wunderbare Hilfe. O. E., P.

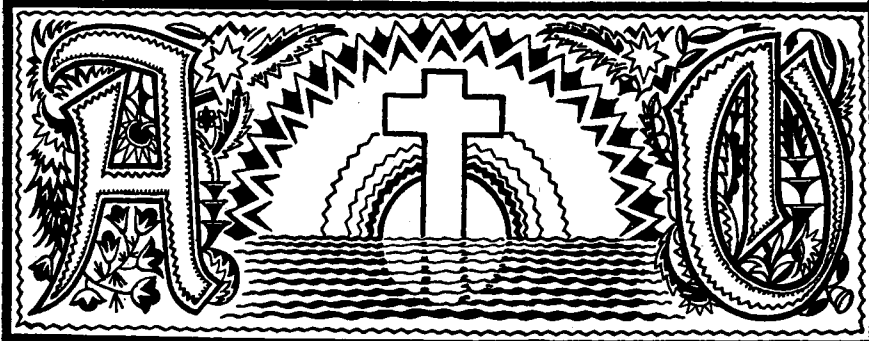
**Mein Seufzen fand Erhörung.**

Vor einiger Zeit brachte ich um die Mittagszeit das Essen auf den Tisch, als eine Unruhe über mich kam, meiner Tochter, die mit dem Fahrrad vom Geschäft heimfuhr, sei etwas geschehen. Ich seufzte zu Gott, er möge meine Tochter bewahren, wenn sie in Gefahr sei, und sie wohlbehalten nach Hause bringen.

Kurz danach kam sie nach Hause und erzählte, ohne daß ich sie gefragt hatte, sie sei mit knapper Not vor einem größeren Unfalle bewahrt worden. Sie war beinahe mit einem Radfahrer zusammengerauscht und konnte sich noch gerade durch Abspringen retten. Darin erkannte ich, daß mein Seufzen Erhörung gefunden hatte; denn nach den Aussagen meiner Tochter stimmte die Zeit mit der, in der ich mich geängstigt an den Herrn gewandt hatte, genau überein. Mein Seufzen war erhört und meine Tochter bewahrt geblieben. S. W., O.

# Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Sih Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 17 | Halbmonatschrift | 1. September 1930

## Harre des Herrn!

Psaln 37, 34-37.

Wenn sich zwei Personen verloben, wird ihnen oft die Frage entgegengebracht: „Wie weit seid ihr denn? Habt ihr schon eure Möbel und eine Wohnung? Wann denkt ihr, Hochzeit zu halten? Wenn im natürlichen Leben solche Fragen berechtigt sind, so finden dieselben erst recht bei denen Anwendung, die Verlobte des Lammes sind, als Zeichen ihrer Verlobung den Geist des Lammes empfangen und durch den Bundesengel mit dem Gottessohn den Verlobungsbund geschlossen haben. Solche haben eine berechtigte Hoffnung auf den Tag, von dem Jesus sagte: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Alle, die eine solche lebendige Hoffnung in sich tragen, sorgen dafür, ihrem Bräutigam Jesus Christus zu gefallen.

Ein natürlicher Bräutigam kann nicht immer sehen, wenn seine Verlobte auf verkehrten Wegen geht; aber der himmlische Bräutigam kennt die Seinen und weiß all ihre Wege. Er sieht genau, was seine Brautgemeinde auf der Erde macht. Seiner Zeit hat er auch gesehen, daß Saulus die Apostolischen verfolgte, ins Gefängnis brachte, seine Freude daran hatte, als man den Diakon Stephanus zu Tod steinigte, und auf die Kleider derer acht hatte, die ihn steinigten, damit sie ungestört ihr blutiges Handwerk ausführen konnten. Wenn der himmlische Bräutigam die Werke eines Saulus gesehen hat, sollte er dann nicht auch ein Aufsehen auf seine gegenwärtigen Brautglieder haben? Keine Träne, die wir weinen müssen, bleibt unbemerkt. Wenn der himmlische Vater so weit geht, daß ohne seine Zulassung nicht ein Sperling vom Dache fallen darf, so dürfen wir bestimmt glauben, daß der Bräutigam Jesus alles sieht, was seine Braut leiden muß und welche Wege sie wandelt. Diese Erkenntnis gibt uns einen doppelten Ansporn. Erstens wollen wir so leben, daß Jesus mit Wohlgefallen auf uns, die Seinen, sehen kann, und zweitens wollen wir alles daran

sehen, um am Tage seiner glorreichen Wiederkunft bereit zu sein, so daß uns zur Vereinigung mit ihm nichts mehr mangelt.

Wie schön ist es, wenn eine Braut sagen kann: „Ich bin bereit; ich warte nur, bis mein Bräutigam den Tag der Hochzeit festsetzt.“ Es ist ein selbiges Gefühl, wenn man abends dem Herrn sein Dankopfer darbringen und sagen kann: „Wieder ein Tag dahin, wieder ein Schritt näher dem Ziele, dem Tag der Wiederkunft unseres Herrn Jesu.“ Dieses Bewußtsein löst in unser aller Herzen eine freudige Hoffnung aus, und wir sehen nicht mehr so trübe in die Zukunft. Wir wissen dann, daß alles vorübergehend ist und uns der Herr, der zur Zeit die Worte gesprochen hat: „Selig ist, der da wacht und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande sehe“ (Offenbarung 16, 15), in den Stunden schwersten Kampfes zu bewahren weiß. Er hat ja auch die bedeutungsvolle Zusage gegeben, daß er die Zeit abkürzen will, und zwar um der Auserwählten willen (Matthäus 24, 22). Darin liegt aber auch der Hinweis, daß der Kampf und die Widerwärtigkeiten, die Lust der Welt und das Treiben der Geister so mächtig werden, daß die Erstlinge in Gefahr kommen, ihre Seligkeit zu verlieren. Alle aber, die in der vorgesagten Weise von dem Kommen ihres Bräutigams und von seiner Nähe überzeugt sind, vertrauen seiner uns gegebenen Führung, so daß sie auch die Worte erfüllen: „Harre auf den Herrn und halte seinen Weg“ (Psalm 37, 34).

Manches Kind würde vorsichtiger wandeln, wenn es in dem Bewußtsein stände: Vater und Mutter sehen mich. Ein Kind begeht Irrungen und Fehler doch meistens in Abwesenheit der Eltern; es glaubt sich ungeschaut. Wenn Vater und Mutter anwesend wären, würde manche Tat ungeschähen bleiben. Wenn die Glieder Christi, die Brautglieder, in dem lebendigen Bewußtsein stehen: „Unser Bräutigam sieht uns, ob bei Tag oder Nacht; ihm ist nichts verborgen,“ so würde unsere Handlungsweise diesem Glauben entsprechend sein. Wer hat denn den Nutzen davon? Wir, die wir, wie der Apostel Paulus schrieb, uns bemühen sollen, vorsichtig zu wandeln, und zwar deshalb, weil der Herr alles sieht, selbst die Gedanken von ferne (Epheser 5, 15; Psalm 139, 2).

Das Schriftwort sagt: „Harre auf den Herrn!“ Wenn man auf jemand harren muß oder soll, so ist damit gesagt, daß die betreffende Person nicht persönlich in unserer Nähe ist; denn was man greifbar hat, muß man nicht mehr erwarten. Der Herr aber hat die bestimmte Zusage gegeben, daß er seine Verheißungen einlösen und zu uns kommen will, um uns in sein Reich des ewigen Friedens aufzunehmen. Es liegt aber an uns, seiner in Geduld zu harren, wenn sich auch seine Wiederkunft noch so lange hinauszögert.

Wie manches von uns hat schon den Herrn um dies oder jenes gebeten! Manchmal gab der liebe Gott das Erbetene in ganz kurzer Zeit, manchmal dauerte es Tage, Wochen, selbst Monate und Jahre. Die Geduld der Bittenden wurde dann auf die Probe gestellt. Wenn man um etwas bat, und die Bitte wurde erst nach Jahren, in denen man gehofft und geglaubt hat, erfüllt, so waren der Glaube und die Hoffnung einer schweren Prüfung ausgesetzt; das ist aber nicht leicht.

Eine Schwester hatte 15 Jahre den lieben Gott darum gebeten, er möge das Herz ihres Mannes lenken und ihn auf den Weg der Wahrheit führen. Erst nach dieser langen Zeit hatte ihr Gebet Erhörung gefunden. Es will aber doch viel heißen, 15 Jahre in bittendem Geist anzuhalten und eine solch lange Zeit auf die Hilfe des Herrn zu harren. Hätten wir alle

eine solche Probe der Geduld und des Glaubens ablegen können? Alle, die auf den Herrn harren, seinen Weg gehen und nicht einen Weg nach dem Selbstwillen und nach der eigenen Meinung einschlagen, werden das Land ererben. Es kommt also darauf an, daß wir den Weg des Herrn gehen und ihn nicht nur für wahr halten. Unser Harren und Hoffen wird dann mit einem himmlischen Lohn gekrönt werden, und wir werden erlangen, was der Vater der Liebe den Seinen zugesagt hat. Sobald wir seine Wege gehen, kommt sein Segen.

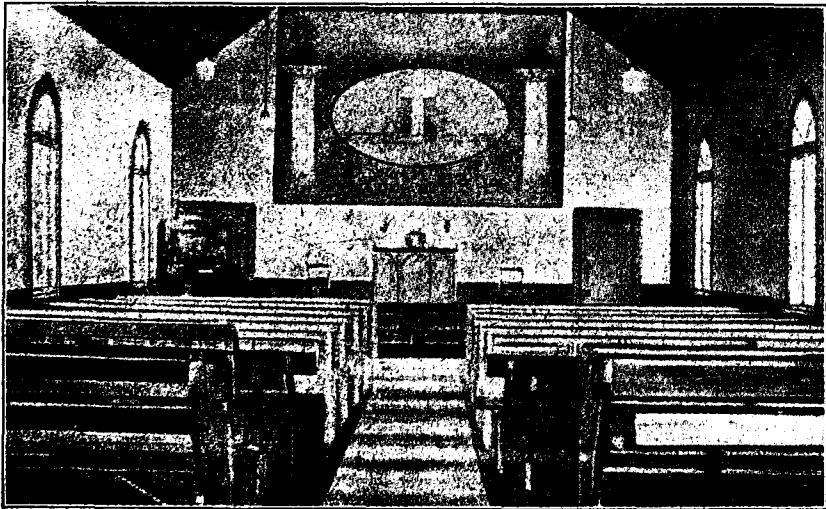
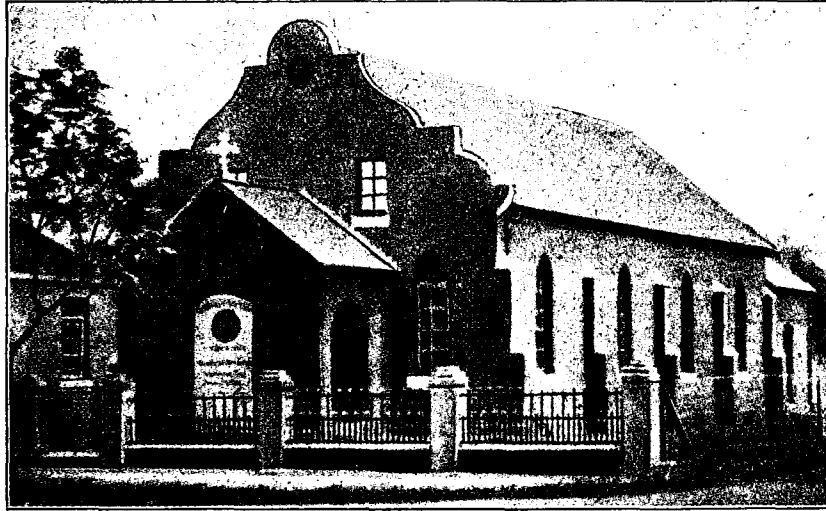
Die Schrift sagt: „Ich habe gesehen einen Gottlosen, der war trotzig und breitete sich aus und grünte wie ein Lorbeerbaum“ (Psalm 37, 35). Es gibt Zeiten, in denen es den Gottlosen gut geht, sie grünen und blühen, und der Gerechte muß weinen. In solchen Prüfungszeiten werden den Gerechten viele Tränen ausgepreßt, und ihre Seele ist dann sehr nahe am Verzagen. Wenn man aber wie Hiob ausharrt und sich nicht beirren läßt, sondern den Weg des Herrn wandelt, kommt der liebe Gott mit der Erhörung der Bitte zu denen, die den Weg des Heils wandeln und seiner Hilfe harren. Es kommt die Stunde, in der wir alle erleben werden, daß der Herr wahr und wahrhaftig ist; dann werden auch die Zusagen des Herrn eingelöst: „Bleibe fromm und halte dich recht; denn solchen wird es zuletzt wohlgehen.“

Der Glaube an die Gegenwartsoffenbarung des Herrn muß aber unbedingt vorhanden sein. An die Gottesoffenbarungen der Vergangenheit zu glauben, ist nicht zu verwerfen; denn ein solcher Glaube bewirkt oftmals einen guten Wandel, aber kein Leben. Das Leben kommt nicht vom Lesen und Fürwahrhalten, sondern erst durch die Empfangnahme des heiligen Geistes. Ohne den Geist Christi ist ein Leben im Sinne Christi ein Ding der Unmöglichkeit, weil kein menschlicher Geist aus eigener Kraft den Geist Christi ersetzen kann. Alle, die ein Teilchen der Stadt Gottes ausmachen, durch die Tore der Gerechtigkeit in die Stadt Gottes eingegangen sind, mit dem Geiste Christi gesalbt und somit zur Leibes-, Seelen- und Geistesgemeinschaft des Herrn gekommen sind, werden auch zur Ehre des Herrn vollendet werden. Der Herr wird sie nicht verlassen, sondern wird vollenden, was er begonnen hat. Nur hat der eine mehr, der andere weniger mit mancherlei Widerwärtigkeiten zu kämpfen; aber das ist ja den Nachfolgern Christi vorausgesagt mit den Worten: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Matthäus 16, 24). Wenn wir von dieser Erkenntnis durchdrungen sind, ist unser Erdenleben ein Triumphzug, weil wir den Sieg davontragen, den Sieg über die Geister, den Sieg über die Feinde unserer Seele und den Sieg über alle Widerwärtigkeiten. Aber als Sieger haben wir Anspruch auf die Krone, die Jesus den Überwindern verheißt (Offenbarung 2, 10).

## Bericht von einer Kapelleneinweihung in Südafrika.

In der Provinz Natal (Südafrika) konnte das Werk Gottes nur sehr schwer Fuß fassen. Lange Zeit schien es, als würden die Mächte der Finsternis ihre Festung behaupten. Die Wahrheit und das Wesen Jesu Christi fanden wenig Boden. Aber der Herr aller Herren, der diese Verwirrung

## Neuapostolische Kapelle zu Pietermaritzburg, Natal (Südafrika).



sah, bereitete derselben bald ein Ende und stand dem Häuflein bei, das auf die Erlösung Jerusalems wartete.

In Pietermaritzburg wogte der Kampf am schwersten, doch gelang es dem dortigen vielgeprüften Bezirksevangelisten, seine kleine, ihm anvertraute Schar dem Herrn in der Wahrheit zu erhalten. Diese Schar wuchs aber sehr schnell, so daß der Apostel H. S. Schlaphoff bald dafür sorgen mußte, eine eigene Kapelle errichten zu lassen. Als die Zeit gekommen war, öffnete der Herr auch Wege und Herzenstüren, um die nötigen Mittel beschaffen zu können. Unter Einsetzung aller verfügbaren Kräfte und nach Überwindung vieler Schwierigkeiten gelang es den dortigen Geschwistern, während der Reise des Apostels nach Europa den Bau der zierlichen Kapelle zu vollenden, so daß am Sonntag, dem 12. Januar 1930, die Einweihung durch den Apostel vorgenommen werden konnte.

Geraume Zeit zuvor hatten sich alle Brüder und Glieder der Gemeinde und viele Gäste vor der noch verschlossenen Kapelle versammelt. Als der Apostel zur festgesetzten Stunde ankam, wurde er von dem Bläserchor mit dem Liede: „Heil dir, Gesalbter des Herrn!“ begrüßt. Danach überreichte ihm der Bezirksevangelist den Kirchenschlüssel mit den Worten: „Im Namen des Baumeisters, der Bauleute und Mitarbeiter an diesem Gebäude übergebe ich Ihnen den Schlüssel zu dieser neuen Segensstätte.“ (Der Baumeister und fast alle Mitarbeiter sind Mitglieder der Gemeinde.) Apostel Schlaphoff schilderte darauf mit wenigen Worten den Zweck und die Notwendigkeit dieses Hauses, sprach all denen, die daran mitgearbeitet haben, seinen Dank aus und erklärte, wie Gott in der Vergangenheit, aber auch in der Gegenwart mit seinem Segen sein Volk bedacht und daß er auch den Ausgang aus dem alten Lokal gesegnet habe. Er bat alsdann um den Segen des Herrn für den Eingang in die neue Kapelle zum Heil des Volkes Gottes und zur Ehre des heiligen Namens unseres himmlischen Vaters.

Danach schloß der Apostel die Kirchentür auf und schritt langsam, gefolgt von den dienenden Brüdern, zum Altar. Die geräumige Kapelle war kurz darauf bis zum letzten Platze mit Geschwistern und Gästen gefüllt. In einem inbrünstigen Gebete dankte der Apostel dem Herrn für die wunderbare Hilfe bei dem Bau der Kapelle, und, wie einst Salomo, so bat auch er, der Herr möge von dieser Stätte seine Knechte erhören, sein Volk segnen, die Betrübnen trösten, den Leidenden helfen und alle, die aus der Ferne ihre Augen zu dieser Stätte aufheben, annehmen, da wir doch alle von seiner Gnade abhängig sind. Er bat ferner: „Gib uns von Deiner Weisheit und Erkenntnis, damit wir stets im Kindschaffsgeist erfunden werden; denn auch solches muß von Dir kommen. Schau hernieder auf dieses Haus und auf alle, die hier ein- und ausgehen und laß es eine Stätte des Segens für Dein Volk und für alle, die Deine Wahrheit suchen und lieben, werden.“

Anschließend las der Apostel aus der Heiligen Schrift das Wort Hebräer 4, 7—16 vor, worauf er die Einweihungspredigt hielt:

Unser Leben, unser Sehen und Hören, unser Erkennen und Wissen sowie alle göttlichen Gaben kommen von oben, von dem Vater des Lichtes. Ehe Jesus im Fleisch erschien, wurden ihm schon viele Namen zugesagt, wie: „Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst (Jesaja 9, 5),“ aber erst im Leben bewies er, daß diese Namen in der Tat auf ihn zuträfen. Weil nun der Sohn Gottes als „Gott und Geist“ ein unsterbliches Wesen ist, so ist und will er auch gegenwärtig noch in diesen verschiedenen

Namen bei seinen Nachfolgern erkannt und als der vielgepriesene „Heiland der Menschen“ tätig sein. Als Schöpfer und höheres Wesen wird er wohl von einem großen Teil der Menschheit in vielen Glaubensrichtungen anerkannt, aber als „Herr und Heiland“ nur in der Stadt Davids, in seiner Kirche, die er während seiner Erdentätigkeit gestiftet hat und unverändert bis zu seiner Wiederkehr erhalten will; in dieser seiner Kirche lebt er als der „Herr und Geist“ in seinem gesandten Geistesamt (2. Korinther 3, 8) und führt sein Volk zur Vollendung.

Obwohl der Gottessohn wußte, daß die ersten Christen nicht lange in dem Himmelreich seiner Kirche auf der Erde bleiben werden, sondern viele verderbliche, selbstgeformte Glaubensrichtungen und Satzungen eingeführt werden (2. Petrus 2, 1-4) und sich viele von der ersten und ursprünglichen göttlichen Kirche abwenden und abfallen, hat er die Verheißung gegeben: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende“ (Offenbarung 1, 8; 21, 6). Wie nun die Kirche Christi im Anfange der christlichen Zeitperiode als der Leib Christi erkannt und als solcher beschrieben ist (1. Korinther 12, 27), worin Christus wahrhaftig gelebt und sich offenbart hat, so gewiß wird es auch in der Endzeit sein. Christus will diese Arbeit selbst ausführen (Johannes 10, 16), aber nicht in seinem eigenen Fleisch, sondern durch den heiligen Geist in seinen Gesalbten und Nachfolgern stehend und wirkend, auf die er die bleibende Verheißung gelegt hat: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

Seine Jünger und Nachfolger haben Liebe untereinander und bewahren seine Worte und seine Lehre in allen Dingen (Johannes 13, 35). Jesus hat seinen Aposteln obige Verheißung gegeben, und dieses Schriftwort beweist sich als Wahrheit bis zu seiner Wiederkehr. Die Neuapostolische Kirche legt dabon ein lebendiges, sichtbares Zeugnis ab. Darum kann ich als Vertreter dieser Kirche mit voller Gewissensüberzeugung sagen: Unser Glaube, unsere Kirche ist, wie auch die heilige Schrift berichtet, auf Christus, den Fels, gegründet, nicht nur in einigen Teilen, sondern voll und ganz.

Laut Offenbarung 21, 3 hörte der Apostel Johannes die Worte: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.“ Diese Verheißung ist doch den Menschen gegeben, die auf der Erde wohnen, die sich nach der Weise der ersten Apostolischen zubereiten lassen, um in diese Gottesgemeinschaft zu kommen und bis zur Wiederkehr des Herrn in Herrlichkeit zu verharren; sie sehnen sich laut Offenbarung 22, 20 nach dem glorreichen Erscheinen ihres Bräutigams: „Ja komm, Herr Jesu!“ Die „Hütte Gottes bei den Menschen“ besteht aber gemäß Epheser 2, 10-22 aus Seelen lebender Menschen auf der Erde, durch die sich Gott auch in der letzten Zeit offenbaren will, und nicht, wie die Anschauung vieler ist, nur in der Anfangszeit der christlichen Kirche. Wir bezeugen und wissen, daß Gott noch derselbe ist, der zu allen, ja zu allen Zeiten gewesen ist, aber nur allein bei seinem Volke. Darum wollen wir kein Haar breit von seinen Wegen abweichen. Die Bibel zeugt von ihm, aber wir lebende Menschen müssen die Taten, die zeitgemäßen Werke und Wunder des lebendigen Gottes erleben.

Heute finden wir, daß überall die so viel gepriesene Kraft Gottes und des heiligen Geistes fehlt, obwohl Gott unveränderlich ist. Der gesunde Menschenverstand muß sich sagen: „Es gibt nur einen Erlöser, nur einen Gott! Woher kommen denn die vielen Trennungen und Glaubensanschauungen?“

Um so eindringlicher ertönt aber der Ruf der zeitgemäßen Boten Gottes: „Kehrt zurück zur ersten Liebe, zum wahren Glauben an den lebendigen Gott, damit ihr (so ihr glaubet an das alleinige Werk Jesu Christi) versiegelt werden könnt mit dem heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unseres Erbes“ (Epheser 1, 13, 14). Diese Worte brachte schon einst ein Apostel Jesu Christi den apostolischen Christen, deren Leiter und Haupt er war, entgegen. Und wie ist es heute?! Wie nun jeder Mensch nach vollbrachter Arbeit sein Heim, seine Wohnung, aufsucht, weil es das Seine ist, so macht es auch der Gottessohn. Christus kommt gewißlich wieder, aber nur zu den Seinen, zu seiner Kirche auf der Erde (Johannes 14, 16-23).

Wir danken dem Herrn und Geber aller Dinge, daß er es uns möglich gemacht hat, dieses natürliche Lokal zu bauen. Er hat Menschen dazu gebraucht, wie er ja auch für die Erlösungsarbeit heute lebende Menschen gebraucht, so wie er damals seine lebenden Apostel benötigte. Ich sage nochmals allen, die an dem Bau dieses Hauses mitgeholfen haben, sei es mit ihrer Hände Arbeit oder auf andere Weise, meinen herzlichsten Dank. Gott hat es im letzten Jahre gelingen lassen, sieben neue Kirchengebäude zu erbauen und zu beziehen. Es ist dies ein Zeichen, daß Gottes Volk erkennt und weiß, für wen es solche Opfer bringt. Aus einem unansehnlichen Häuflein Seelen in Claremont sind im Laufe der letzten Jahre 51 Gemeinden entstanden, und in vielen Orten wird schon das Evangelium Christi verkündet, wo später noch Gemeinden gegründet werden.

Für uns steht das Psalmwort (95, 7, 8) fest: „heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht!“ Es ist uns sehr darum zu tun, allen Menschen Gelegenheit zu geben, diese Stimme der Wahrheit von Anfang hören zu können. Auch die Braut (Gemeinde) spricht zu allen und läßt sie ein: „Komm! Und wer es höret, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme (zur Behausung Gottes im Geiste); und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17), als die Lehre Christi durch seine Apostel, die den Auftrag haben: „handelt, bis daß ich wiederkomme!“ (Lukas 19, 13).

Mit noch vielen, sehr einleuchtenden Gleichnissen legte der Apostel den Willen Gottes in die Herzen der Anwesenden. Mögen die Worte dieser Predigt all denen ein Segen sein, die sie gehört haben, aber auch denen, die diese Zeilen lesen und in ihrem Herzen bewegen, die ihr Herz nicht verstocken, damit sie demaleinst am Tage des Gerichts nicht die Worte hören müssen: „Ich kenne dich nicht!“  
Der Berichterstatter: A. G.

### Wie man sterben kann!

Im Sommer vorigen Jahres war ich wegen einer leichten Fußverletzung ins Krankenhaus gekommen. Einige Betten neben dem meinen lag ein älterer Mann, der schwerkrank seiner Todesstunde entgegen sah. Im Verlauf eines Gesprächs über allerlei Dinge wurde der Name einer apostolischen Familie erwähnt, worauf ich sagte, daß ich dieselbe auch kenne. Darauf fragte mich dieser Mann, ob ich auch zur Neuapostolischen Gemeinde gehöre, was ich bejahte. Weiter wurde nichts darüber gesprochen.

Einige Zeit später habe ich erfahren, daß er mehrmals unsere Gottesdienste besucht hatte, aber ein großer Gegner von uns war. In den letzten Tagen seines Lebens wurde der Körper dieses Mannes fürchtbar gequält,

noch schlimmer seine Seele. Nachts hatte er immer mit Geistern Umgang gehabt; aus allen Ecken des Zimmers sah er schwarze Gestalten hervorkommen. Dieselben kamen ihm oft so nahe, daß er vor Angst um Hilfe schrie. Er gab an, mit Peitschen geschlagen worden zu sein und bat mich oft, die „Schwarzen“ niederzuschlagen. Um ihn zu beruhigen, machte ich Bewegungen auf natürliche Art, obwohl ich niemals Gestalten sah. So ging das einige Tage und Nächte, bis er starb. Das waren die Tage vor dem Tod eines Menschen, der von dem Erlösungswerk Gottes auf Erden nichts wissen wollte.

Andere Eindrücke erhielt ich bei dem Sterben eines Menschen, der sich von der Apostelhand leiten ließ. Dies habe ich vor kurzem bei dem Heimzuge meines Großvaters erlebt. Seine Bitte in den letzten Tagen war immer: „Gießer Gott, gib mir doch kein langes und schweres Kranklager.“ Am Neujahrmorgen hatte er sich dieses noch auf den Knien in der Kirche erbeten. Der liebe Gott hat auch seine Bitte erhört; denn mein Großvater wurde krank und konnte am nächsten Sonntag schon nicht mehr in die Kirche gehen. Am darauffolgenden Donnerstag kam unser Ältester und feierte mit ihm das heilige Abendmahl. Danach fühlte sich mein Großvater neu gestärkt. Der Älteste fragte ihn, ob er schon in die Ewigkeit gehen möchte. „Ach, recht gerne,“ sagte er. Am nächsten Sonntagnachmittag haben ihn noch apostolische Geschwister besucht. Als sie sich verabschiedeten, ließ er noch mehrere andere grüßen. Unser Vorsteher war auch da, tröstete ihn und sagte u. a.: „Der Tod ist für uns nur eine Neugeburt.“

Sechs Stunden danach ist mein Großvater ruhig entschlafen. Daran ersah ich den Unterschied zwischen dem Sterben eines Menschen, den der Geist Christi bewohnte, und dem Heimgang eines Menschen, der von den Geistern aus dem Abgrunde bewohnt war. O. B., D.

### Gott bewahrt die Seinen vor Gefahren.

Mit einem apostolischen Bruder war ich auf einem Schiff der deutschen Handelsmarine tätig. Als wir im Jahre 1928 in einem amerikanischen Hafen vor Anker lagen und unser Schiff durch die Mannschaft instand gebracht werden sollte, wurden wir alle zur Arbeit eingeteilt und jedem sein Platz angewiesen. Mir wurde aufgegeben, alle Ventile in Ordnung zu bringen.

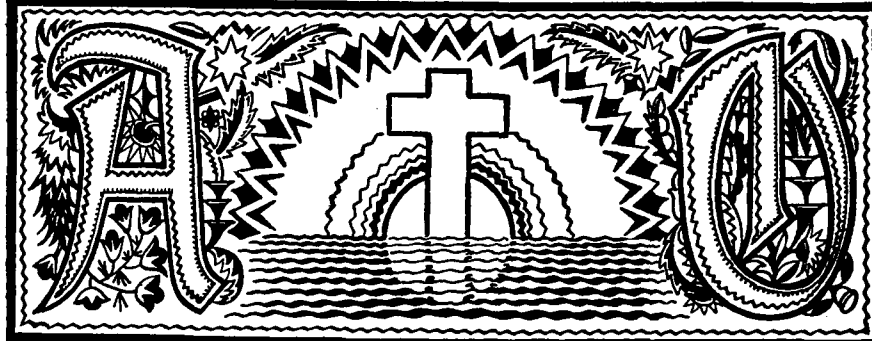
Als wir morgens an die Arbeit gingen, begann ich, ein Ventil über dem Kessel an der Hauptdampfleitung einzuschleifen. Ich hatte aber Schmerzen am Bein und ging daher noch vor dem Frühstück zu unserem Schiffsarzt. Als dieser mein Bein untersucht hatte, sagte er mir, daß ich sofort zu Bett müsse, und benachrichtigte sogleich unseren zweiten Ingenieur. Nun wurde ein Kollege beauftragt, meine Arbeit weiter zu verrichten, so daß ich den Anordnungen des Arztes Folge leisten konnte.

Nachdem ich ungefähr zwei Stunden im Bette lag, kam der andere Bruder zu mir und sagte, daß Kollege M. schwer verbrüht sei und erzählte, wie sich die Sache zugetragen habe. Der an meine Stelle getretene Arbeitskollege N. war damit beschäftigt, das Ventil über dem Kessel einzuschleifen. Während dieser Zeit war unser zweiter Ingenieur daran, die Maschinen auszuprobieren. Dabei ließ er aus Versehen den Dampf in die Hauptleitung. Da mein Kollege an dem offenen Ventil arbeitete, wurde er verbrüht, so daß er an demselben Tage gegen 6 Uhr abends starb.

Daraus konnte ich sehen, wie Gott die Seinen vor allen Gefahren bewahrt, wenn sie sich an seiner Hand halten. K. P., P.

# Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Sit. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. D. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigtes Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 18 | Halbmonatschrift | 15. September 1930

## Die zeitgemäße Hilfe des Herrn.

Weisheit 18, 20–25.

Der Psalmist David besang einstens die Güte des Herrn mit den Worten: „Der Herr hat Großes an ihnen getan. Der Herr hat Großes an uns getan“ (Psalm 126, 2. 3). Die Geschichte beweist, daß der Herr zu mancherlei Zeiten eine Errettung der Menschen aus der Gewalt des Fürsten des Todes zu bewirken suchte, aber es waren immer nur wenige, welche die jeweilige göttliche Gnade und Liebe erkannten und die Hilfe ergriffen. Die große Masse ging blind an den zeitgemäßen Gottesoffenbarungen vorüber.

Worin besteht nun das Große, das der Herr auf der Erde getan hat oder tut? Im allgemeinen geht ein Jahr um das andere ohne besondere Ereignisse dahin. Was das alltägliche Leben mit sich bringt, finden wir zu allen Zeiten. Wenn wir aber mit den Augen des Glaubens den göttlichen Heilsplan verfolgen und erkennen, was der Herr zu früheren Zeiten und noch heute zur Erlösung der Menschen unternommen hat und noch tut, so wird uns seine Arbeit groß erscheinen, und zwar deshalb, weil die Welt mit ihrer Lust vergeht und keinen Bestand hat; wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit (1. Johannes 2, 17).

Wir wissen, daß wir eines Tages mit dem Tode die Hütte des Fleisches ablegen müssen. Wenn es ein Mensch auf der Erde zum Millionär bringen konnte, hat er Großes getan, Großes geleistet, Ehre und Ansehen erworben. Aber mit dem Tode wird er allen Übrigen gleich sein. Das Beispiel im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus beweist, daß irdisches Vermögen hier bleibt und nicht mit ins Jenseits genommen werden kann. Was nützt aller Reichtum, Ehre und Ansehen, wenn man eine solche Zukunft vor Augen hat! Demgegenüber stehen die Kinder Gottes, die in ihrem Erdbdasein die göttliche Hilfe ergriffen haben und dadurch von dem Anrechte des Gottes dieser Erde gelöst wurden, den Heiligen

Geist, das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit, empfangen und das Bürgerrecht des himmlischen Jerusalems erworben haben. Wenn die Lehren aus dem Diesseits ins Jenseits gehen, kommen sie in ein Bereich, in dem sie nicht nötig haben, andere um einen Tropfen Wasser zu bitten. Kann für uns auf der Erde Größeres geschehen, als daß der liebe Gott unsere Seelen für das Reich der Herrlichkeit zubereitet? Mit der Vergebung der kleinsten Sünde ist dem Menschen mehr gedient, als würde ihm die Welt zu Füßen gelegt. Jesus sagte: „Was hülfte es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26). Der geringste Seelenschaden kann also mit dem Werte der ganzen Welt nicht ungeschehen gemacht werden.

Es kommt selbstverständlich in erster Linie darauf an, die göttlichen Heilseinrichtungen, die zu unserer Hilfe gegeben und aufgerichtet sind, zu erkennen, um die vom Herrn in dieselben gelegte Hilfe auch ergreifen und für sich nutzbar machen zu können. Mit den Worten: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Matthäus 17, 5) gab zur Zeit Gott, der Vater, in Jesus die zeitgemäße Hilfe. Jesus richtete einstens an seine Umgebung die Frage: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ Die Antworten waren unterschiedlich: „Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; die andern, du seiest Elia; etliche, du seiest Jeremia, oder der Propheten einer“ (Matthäus 16, 13, 14). Jeder hatte somit seine besondere Anschauung über diese göttliche Hilfe. Jesus trat nun an seine Jünger heran mit der Frage: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Petrus gab zur Antwort: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ (Matthäus 16, 15, 16). Die große Menge sah also nur einen Propheten oder sonst einen frommen Mann in Jesus; sie erkannte nicht die göttliche Hilfe. Es konnten aber nur diejenigen Personen von Jesus für das Himmelreich zubereitet werden, die tatsächlich den Sohn Gottes in ihm erkannten. Wie es damals war, so ist es in den verschiedenen Zeiten gewesen, wenn der Herr den Menschen die Hilfe nahe brachte. Er will nicht, daß jemand verloren gehe, sondern daß allen geholfen werde (1. Timotheus 2, 4; 2. Petrus 3, 9).

Die Hilfe kann jedoch nur da offenbar werden, wo sie von Gott gegeben wird. Jesus selbst sagte, als er weinend vor Jerusalem stand: „Jerusalem, Jerusalem, die du tötest die Propheten und steinigst, die zu dir gesandt sind! wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; und ihr habt nicht gewollt!“ (Matthäus 23, 37). Also an dem Nichtwollen der Menschen scheiterte der Heilsplan Gottes.

Die in Weisheit 18, 20–25 bezeichnete Begebenheit liegt weit zurück, aber wenn der Apostel zur Zeit sagte: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben“ (Römer 15, 4), so wollen wir auch daraus lernen. Wir wissen aus der Bibel, daß der liebe Gott Mose als Führer den Kindern Israel gab, damit er sie aus Ägypten in das gelobte Land, das Land der Verheißung, führen solle. Aber zwischen dem Auszug aus Ägypten und der Einnahme des gelobten Landes lag ein weiter und schwieriger Weg, der zurückgelegt werden mußte. Die heilige Schrift bezeugt, daß von den 600000 Erwachsenen (2. Mose 12, 37), die aus Ägypten zogen, nur zwei Personen – Josua und Kaleb – in das gelobte Land kamen; alle anderen sind in der Wüste umgekommen (Sirach 46). Da-

durch ist bewiesen, daß der liebe Gott 600000 um ihres Ungehorsams willen nicht schonen konnte; wie sollte denn ein einziger Ungehorsamer ungestraft bleiben? (Sirach 16, 11).

Die göttlichen Wohltaten sind zu teuer, als daß sie von uns mißachtet werden. Petrus schrieb: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eitlem Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1. Petrus 1, 18, 19).

Laut Weisheit 18 war unter dem Volke der Geist der Unzufriedenheit eingezogen, wie es in 4. Mose 16, 1–19 zu lesen ist. Vornehme unter dem Volk und Ratsleute hatten sich unter der Führung von Korah zusammengeschlossen und glaubten, Mose treibe es zu arg, weshalb sie sagten: „Ihr macht's zu viel. Denn die ganze Gemeinde ist überall heilig, und der Herr ist unter ihnen; warum erhebt ihr euch über die Gemeinde des Herrn?“ (4. Mose 16, 3). Sie glaubten, sie müßten auch etwas tun, aber nicht etwa um Mose die Arbeit zu erleichtern; sie erschwerten ihm die Ausübung seines Amtes, indem sie in die göttliche Führung eingriffen und gesucht haben, dem Volke das Vertrauen an die alleinige Gottesführung in Mose zu rauben. Mose war ein sehr geplagter Mensch und jeden Tag war seine Plage neu (4. Mose 12, 3). Er hat alles versucht, um die Verirrten zurecht zu bringen, aber sie ließen sich nicht belehren. Sie glaubten, was Mose sei, könnten sie auch sein. Als ihr Widerstreben den Höhepunkt erreicht hatte, sagte Mose zum Volke: „Weichet von den Hütten dieser gottlosen Menschen, und rühret nichts an, was ihr ist, daß ihr nicht vielleicht umkommet in irgend einer ihrer Sünden“ (4. Mose 16, 26). Obwohl sie also dem Volke Gottes angehörten und namhafte Leute waren, nannte sie Mose „gottlos“, weil sie sich von der Gottesführung in Mose gelöst hatten und glaubten, sie könnten das Volk Gottes ebensogut führen. Das Gericht traf ein, indem die Erde sich auftrat und die Rotte Korah mit 250 Personen verschlang.

Die Gemeinde wußte, daß Gott sich an das Wort seines Knechtes band; denn sie hatte gesehen, was Mose vor Pharao und beim Durchgang durch das rote Meer getan hatte. Mose hatte das Volk zuvor darauf aufmerksam gemacht: „Dabei sollt ihr merken, daß mich der Herr gesandt hat, daß ich alle diese Werke täte, und nicht aus meinem Herzen: werden sie sterben, wie alle Menschen sterben, oder heimgesucht, wie alle Menschen heimgesucht werden, so hat mich der Herr nicht gesandt“ (4. Mose 16, 28, 29). Der Herr bestätigte seinen Knecht Mose, indem sich der Mund der Erde auftrat und Korah und seine Anhänger mit allem verschlang, was sie besaßen, zum Beweis, daß diese Leute den Herrn gelästert hatten.

Eines Tages aber kam die Gemeinde mit murrendem Geiste vor den Herrn, weil die Rotte Korah von der Erde verschlungen war. Gott, der die Gedanken von ferne sieht, sah, was in den Herzen seines Volkes vorging und sagte zu Mose: „Hebt euch aus dieser Gemeinde; ich will sie plötzlich vertilgen!“ (4. Mose 17, 10). Da trat Mose in den Riß für das Volk; aber der Herr hatte die Geister schon zugelassen, die in den Plagen das Volk heimsuchten, so daß in kurzer Zeit 14700 Personen hingerafft wurden. Als Mose das Verderben sah, sagte er zu Aaron, dem Hohenpriester: „Nimm die Pfanne, und tue Feuer darein vom Altar, und lege Räucherwerk darauf und gehe eilend zu der Gemeinde, und versöhne sie; denn das Wüten ist vom Herrn ausgegangen, und die Plage ist angegangen“

(4. Mose 17, 11). Mose, der Knecht Gottes, trat also im Mitleid unter das Volk, gab dem Hohenpriester Befehl und Auftrag, die geheiligte Pfanne und das Feuer, das ein göttliches war, vom Altar zu nehmen, das Feuer in die Pfanne zu tun, das Räuchwerk darauf zu legen und damit die Versöhnung zu bewirken. Der liebe Gott hat sich dann zu seiner Heilseinrichtung bekannt, und durch die Handlung des Hohenpriesters wurde der Plager niedergeworfen, so daß er niemand mehr umbringen durfte. Der Knecht des Herrn überwand das schreckliche Wesen, nicht mit leiblicher Macht, noch mit Waffenkraft, sondern mit dem Wort warf er unter sich den Plager, da er erinnerte an den Eid und Bund, den Vätern verheißten (Weisheit 18, 22). Der Herr bestätigte also vollauf die zeitgemäße Heilseinrichtung.

Es ist auffallend, daß es in der Bibel heißt: „Eilend kam der unsträfliche Mann, der für sie stritt“ (Weisheit 18, 21). War Mose wirklich unsträflich? Nach menschlicher Sehensweise nicht; denn er hatte einen Ägypter erschlagen (2. Mose 2, 12) und entgegen dem Gesetze Gottes eine Mohrin zum Weibe (4. Mose 12, 1); die Israeliten durften nur mit Israelitinnen die Ehe eingehen. Der Herr gab aber seinem Knechte Mose das Zeugnis, daß er treu sei mit seinem ganzen Hause. Da trafen die Worte zu: „Was Gott gereinigt hat, das mache du nicht gemein“ (Apostelgeschichte 10, 15).

Jesus hat im Neuen Bund ebenso gehandelt. Am Stamme des Kreuzes hat er für seine Mörder gebetet. Seine Apostel waren auch keine unsträflichen Männer. Denken wir an Petrus, der seinen Herrn verleugnet hat! Und doch waren die Apostel unsträflich; denn der Herr Jesus sagte laut Johannes 17, 19: „Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.“ Wie hätten die Apostel die Menschen selig machen und erlösen können, wenn sie ihr Sender dazu nicht befähigt hätte!

Wie es damals war, so ist es auch gegenwärtig. Gott hat das Amt des Geistes, den Gnadenstuhl, wieder aufgerichtet. Der Stammapostel ist in den Augen der Apostel unsträflich; er ist für sie der Mann, den Gott dem Volke gesandt und gesetzt hat, Führer zu sein. Mose war zu seiner Zeit, Josua zu seiner Zeit, Jesus zu seiner Zeit und Petrus zu seiner Zeit der von Gott bestellte Führer, und der Stammapostel ist es in gegenwärtiger Zeit. Es kann jemand sagen: „Wir kennen den Stammapostel und kennen die Männer, die er als Apostel gesetzt hat; sie sind Menschen wie wir auch.“ Wenn aber solche Menschen von Gott geheiligt wurden und durch das Verdienst Christi die Vergebung ihrer Sünden erlangt haben, also unsträflich sind, erfüllen sich an ihnen die Worte des Apostels Paulus: „Wer will die Ausgewählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen?“ (Römer 8, 33. 34). Ist die Schuld bezahlt, so ist man gerechtfertigt. Wenn schon solche Personen gerecht und schuldlos genannt werden, die Vergebung der Sünden erlangt haben, kann dann der Herr nicht die Männer gerecht und unsträflich nennen, die er zu seinem Dienste beauftragt und entsprechend ausgerüstet hat? Unsere Dienste sind keine Menschendienste, sondern Gottesdienste; denn es erfüllen sich die Worte Jesu: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

In dem Stammapostel sehen wir den unsträflichen Mann, von Gott geheiligt und gesetzt. In dem Apostelkreise finden wir das Hohepriestertum. In Weisheit 18, 24 heißt es: „Auf seinem langen Rode war die ganze Welt abgebildet, und der Väter Ehre war in den vier Reihen der

Steine gegraben, und deine Herrlichkeit an den Hut seines Haupt.“ Ist die Aposteleinheit nicht ein Rock, der die Welt umfaßt! Überall ist Gottes Werk unter den Gerechtigkeitsrock eingehüllt, der sich in dem hohenpriesterlichen Dienst auswirkt. Der Rock ist nicht in Hunderte von Teilen zertrennt, sondern eine Einheit. Jesus betete besonders für diese Einheit: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien, gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir; daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt“ (Johannes 17, 20. 21). In der Aposteleinheit werden alle umfaßt und auf betendem Herzen getragen. Wie oft haben wir es selbst erlebt, daß das eine oder andere unter Plagen verkehren mußte und schließlich nicht mehr ein noch aus wußte; man ging dann zur Stätte der Fürbitte, und durch die Letztere mußten die Quälgeister ihre Opfer loslassen und durften sie nicht mehr quälen.

Wir sehen und erkennen, wie groß es ist, daß Gott den Seinen eine Zufluchtsstätte bereitet hat. Es wird hier mit keinen anderen Waffen gekämpft als mit Gebet und Versöhnung; denn mit dem Augenblick, in dem die Versöhnung bewirkt ist, hat der Rächer sein Anrecht verloren.

Nachdem die Versöhnung herbeigeführt war, mußte einstens das Volk Israel vorsichtig sein, damit es sich in keiner Weise mehr gegen die Führung Gottes beeinflussen ließ. Das Volk hat sich selbst sein Unheil aufgeladen, weil es nicht auf den von Gott gegebenen Führer achtete, der in den Augen Gottes unsträflich war. Nach der Sehensweise der Rotte Korah taugte er allerdings nichts. Nur Josua und Kaleb, die sich niemals durch Mißtrauen irreleiten ließen, erreichten das Ziel, das verheißene Land. Alle aber, die sich von ungehorsamen Geistern beeinflussen und den Glauben, das Vertrauen und die Hoffnung nehmen ließen, starben, ohne Kanaan erreicht zu haben. Was sie suchten, haben sie nicht erreicht, weil sie sich nicht an die Führung gehalten haben, die vom Herrn gegeben war.

Je näher wir dem Ziele kommen, desto mehr arbeiten und toben die zersekenden Geister aus dem Abgrunde. Denken wir an Jesus. Sonntags schrie das Volk noch: Hosanna in der Höhe! und Freitags: Kreuzige ihn! Kreuzige ihn! Die Menge, die oft zu Tausenden zu seinen Süßen gesessen, seinen Worten gelauscht und seine Wunder gesehen hatte, ließ sich von den damaligen ungöttlichen Führern irreleiten, so daß die aufgehezte Masse schon nach fünf Tagen schrie: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Es ist oft vorgekommen, daß das, was der eine für schön fand, der andere für häßlich hielt, was der eine liebte, der andere verachtete, weil die innere Einstellung verschieden ist. Dies ist auch immer gegenüber der jeweiligen Gottesoffenbarung so gewesen; während die einen das Heil erkannten, ärgerten sich die anderen darüber. Über das, was dem einen zum Leben gereichte, stolperte der andere und kam zu Fall. Die Predigt des Apostels Petrus nach der Ausgießung des Heiligen Geistes z. B. fand eine verschiedenartige Auslegung. Die einen hatten ihren Spott und sprachen: „Sie sind voll süßen Weins,“ und anderen ging's durchs Herz, weshalb sie die Apostel fragten: „Ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir tun?“ (Apostelgeschichte 2, 13. 37).

Tausende haben die gegenwärtige göttliche Sendung der Apostel Jesu Christi erkannt, nahmen daraus die Belehrung, die Vergebung der Sünden und empfangen den Heiligen Geist als Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit. Von der großen Masse wird diese göttliche Einrichtung vielfach bekämpft. Hier ist die Frage berechtigt: Was haben wir unseren Mitmenschen Böses

getan? Es soll doch einmal jemand auftreten und sagen, was wir Böses tun. Man haßt uns, weil wir ergriffen haben, was Gott in der Gegenwart an uns vollbringt. Damit aber bewahrheiten sich die einst von dem Herrn Jesu gesprochenen Worte: „Ihr werdet gehaßt sein von jedermann um meines Namens willen“ (Lukas 21, 17). Je näher wir dem Ziele kommen, desto größer werden die Gefahren. Es werden nur diejenigen das Ziel erreichen, die sich in keiner Weise fremden Einflüssen hingeben, sondern unentwegt festhalten, was der Herr anbietet.

Manche sagen: „So kleinlich ist der liebe Gott nicht; er nimmt es nicht so genau usw.“ Wir werden aber in der heiligen Schrift noch keine Stelle gefunden haben, aus der zu entnehmen wäre, daß es der liebe Gott nicht genau nimmt. Es sind oft nur Kleinigkeiten, aber welche unendliche Folgen sind daran gebunden! Jesus sagte, daß man von jedem unnützen Worte Rechenschaft ablegen müsse; und welches Elend kam durch die Sünde von Adam und Eva über das ganze Menschengeschlecht!

Der Rächer kommt und fordert sein Recht. Aber wir haben noch einen Gnadenort, eine Zufluchtsstätte, wo der unsträfliche Mann steht, den der Herr gesandt und geheiligt hat. Er kommt nicht mit menschlichen Waffen, sondern mit Gebet und Versöhnung, wodurch der Plager weichen muß; denn die Herrlichkeit des Herrn ist mit dem Boten des Herrn. Auch das Brustschild mit den zwölf Edelsteinen, worauf die zwölf Stämme eingegraben sind, trägt er auf betendem Herzen.

Es ist köstlich, wenn uns der Herr das Verständnis öffnet, aus jenen Begebenheiten zu lernen, um die gegenwärtige Heilseinrichtung erkennen zu können. Als die feurigen Schlangen kamen, hatte Mose eine eiserne Schlange aufgerichtet. Wer zur Schlange aufsaß, blieb am Leben. Es hätte keinen Wert gehabt, wenn Mose den Gebissenen von der Arche Noah erzählt hätte. In der Urkirche waren es Apostel, die vom Herrn gesandt waren, und Apostel sind es auch heute, die vom Herrn zeitgemäß gesandt sind; damit allen ehrlichen und aufrichtigen Seelen geholfen wird.

• • **Der Herr will die Seinen vor Unglück bewahren.** • •

Eines Morgens stand ich spät auf und glaubte, keine Zeit mehr zum Beten zu haben. Ich wurde aber in meinem Inneren dazu getrieben, erst den Herrn anzurufen und dann das Haus zu verlassen, was ich auch tat.

Um 1/28 Uhr wollte ein Lehrling an einer schweren Hobelmaschine den Riemen auslegen. Die Maschine hat ein Vorgelege, das auf dem Betonboden befestigt ist. Von hier aus führt der Antriebsriemen auf die Haupttransmission. Ich hatte den Riemen schon oft aufgelegt und bot daher dem Lehrling meine Hilfe an, was ihn sehr erfreute.

Mit dem linken Fuß stellte ich mich wie immer auf die Fensterbank und mit dem rechten auf den Lagerbock am Vorgelege, um die obere Haupttransmission erreichen zu können. Es war mir aber diesmal nicht möglich, den Riemen auf die Scheibe zu bringen; ich versuchte es mehrmals, aber es wollte nicht gelingen. Der Meister stellte dann den Betrieb ab, um durch langsames Anlaufen Erfolg zu haben, aber auch dies war vergebens. Wir entschlossen uns daher, den Riemen länger zu machen. Als ich hinuntersteigen wollte, bemerkte ich zu meinem Entsetzen, daß ich meinen Fuß nicht wie üblich auf den Lagerbock, sondern am Vorgelege in die Speichen des Antriebsrades gestellt hatte. Die Umstehenden fragten mich:

„Ist es dir schlecht? Du bist ja ganz weiß im Gesicht.“ Dies hatte aber nur der Schreck verursacht, der mich überkam, als ich meinen Fuß zwischen den Speichen stehen sah. Sofort erkannte ich die schützende Engelmacht unseres Gottes. Ohne den Riemen länger zu machen, stieg ich erneut empor, aber diesmal stellte ich mich auf die richtige Stelle. Der Riemen sprang sofort ohne Anstrengung durch den ersten Druck auf die Scheibe.

Hätte der liebe Gott seinen Schutz nicht gegeben, so wäre mir bestimmt ein furchtbares Unglück zugestoßen. Allermindestens wäre mir der rechte Fuß schwer verletzt worden.  
E. S., S.

• • **Wer glaubt, dem wird geholfen.** • •

Es sind ungefähr 14 Tage vergangen, seitdem ich die Arbeit wieder aufgenommen habe. Vordem war ich vier Wochen krank; denn ich leide an Ischias. Am Samstagmorgen stellten sich plötzlich heftige Schmerzen ein, so daß mein Rücken vor Schmerzen ganz krumm gezogen war. Trotzdem habe ich die Arbeit aufgenommen und bis zum Abend fortgesetzt.

Auf dem Heimwege mußte ich bei unserem Ältesten vorbeigehen, dem ich mein Anliegen erzählte. Ich bat ihn, er solle meiner in der Fürbitte gedenken und um Hilfe beten, was er mir auch versprach. Mit der festen Hoffnung, daß ich am andern Morgen in den Gottesdienst gehen könne, bin ich dann nach Hause gefahren. Aber das ging nicht so schnell. Unser himmlischer Vater wollte meinen Glauben prüfen. Ich mußte am Sonntag das Bett hüten, obwohl ich während der Nacht die verschiedensten Mittel angewandt hatte. Anstatt besser wurde es schlechter. Dennoch hörte ich immer die vertraute Stimme unseres Ältesten, der am Samstag sagte: Ich werde Ihrer gedenken.

In der Zeit der beiden Gottesdienste habe ich mich im Glauben mit den Brüdern verbunden und bin auch zur Freude gekommen. Es war bereits 8 Uhr an jenem Sonntagabend geworden, aber eine Besserung war noch nicht eingetreten. Trotzdem habe ich meinen Glauben an die Genesung nicht aufgegeben, da ich doch meines Brotes wegen am anderen Tag arbeiten wollte.

Aber unser himmlischer Vater hat mir noch am selben Abend einen Bruder geschickt, der mir ein Mittel brachte, das ich anwandte. Obwohl nur noch sieben Stunden bis zum Morgen waren, hoffte ich auf die Hilfe. Am anderen Morgen hatte ich immer noch Schmerzen, aber ich ging, nachdem ich mein Anliegen nochmals dem lieben Gott zu Füßen gelegt hatte, zur Arbeitsstätte. Je näher ich der Arbeitsstätte kam, desto mehr ließen die Schmerzen nach. Ich konnte ohne Schmerzen meine Arbeit verrichten und habe bis heute nichts mehr gespürt. Dadurch, daß ich recht kindlich geglaubt und den Worten unseres Ältesten vertraut habe, konnte mir die Hilfe werden. Aber der liebe Gott prüft oftmals erst unseren Glauben.  
E. S., D.

• • **Eine ernste Sprache.** • •

Als ich im Dezember vorigen Jahres krank und arbeitsunfähig war, durfte ich erleben, wie der liebe Gott im Stillesein für die Seinen streitet. Vor einigen Jahren zogen wir durch Tausch in unsere jetzige Wohnung (1. Stock). Die Bewohner einer Parterrewohnung suchten uns zu veranlassen, zu ihrem Vorteil mit ihnen zu tauschen, worauf wir aber nicht eingingen.

Da in diesem Hause weder der Eigentümer noch ein Verwalter wohnen, macht jedes, was es will. Durch Betreiben vorerwähnter Familie wurde uns das Vermieten unserer Manfarge vom Hauseigentümer verboten. Die Frau ging sogar soweit, daß sie unsere beiden Kinder durch ihren Hund aus dem Hofe jagte, als sie sich einmal darin aufhielten. Ihr Hund dagegen durste im Hofe herumlaufen und sogar seine Notdurft auf dem Bleichplatze verrichten. Meine Frau stellte darauf jene Frau zur Rede und sagte u. a.: „Ein Kind ist doch mehr wert als ein Hund!“ Darauf erwiderte die Frau spöttisch: „Und ob!“

Als die Anfeindungen nicht nachließen, wollte ich die Leute zur Rede stellen, aber meine Frau meinte, ich solle es nicht tun; denn ich würde mit den Leuten doch nicht fertig. Darauf sagte ich: „Dann überlassen wir alles dem lieben Gott, der es schon recht machen wird.“ Kurze Zeit danach wurde ich krank, und glaubte, sterben zu müssen. Aber durch die Fürbitte unseres Bischofs führte die Krankheit nicht zum Tode. Dagegen ist an demselben Tag aus unbekannter Ursache das einzige Kind vorerwähnter Familie, ein blühendes Mädchen im Alter von 15 Jahren, plötzlich gestorben. Der Schmerz dieser Frau und Mutter war unermesslich, aber sie mußte nun sehen und erleben, was ein Kind wert ist.

Wir konnten dieser Familie in ihrem Schmerz im Sinn und Geiste Christi begegnen, aber auch die starke Hand unseres Gottes erkennen unter den Worten: „Im Stillesein streitet Gott für uns!“ H. E., S.

**Gott prüft uns.**

Mein Mann hatte seine Ferientage. Wir beabsichtigten, an einem dieser Tage in die nahegelegene Großstadt zu fahren, um einige Sachen einzukaufen. Als wir uns dazu bereit machten, kam eine apostolische Schwester und bat mich, ihr etwas, was sie nicht zu Hause hatte, zu leihen. Ich ging sofort in den Keller, um es heraufzuholen. Kaum war ich auf der Kellertreppe, als ich ein Rauschen vernahm. Zu meinem Schrecken mußte ich feststellen, daß ein Wasserrohr hinter der Mauer geplatzt war. Das Wasser schoß aus der Mauer. Wir konnten sofort für die Beseitigung des Schadens sorgen.

Das Kommen der apostolischen Schwester erkannten wir als Gottes Sügung; denn wäre die Schwester nicht gekommen, hätte von uns niemand in den Keller gehen müssen. Bis wir wieder nach Hause gekommen wären, hätten wir den Keller voll Wasser angetroffen, und unsere Vorräte wären verdorben gewesen. Ich durfte Gottes Hand erkennen, fragte mich aber: Habe ich denn der Schwester den Gefallen auch gerne getan? Wie wäre es geworden, wenn ich gesagt hätte: Ich habe jetzt keine Zeit; denn wir wollen in die Stadt gehen!?

Der liebe Gott prüft uns, wie wir uns zu solchen Stücken stellen.  
S. W., L.

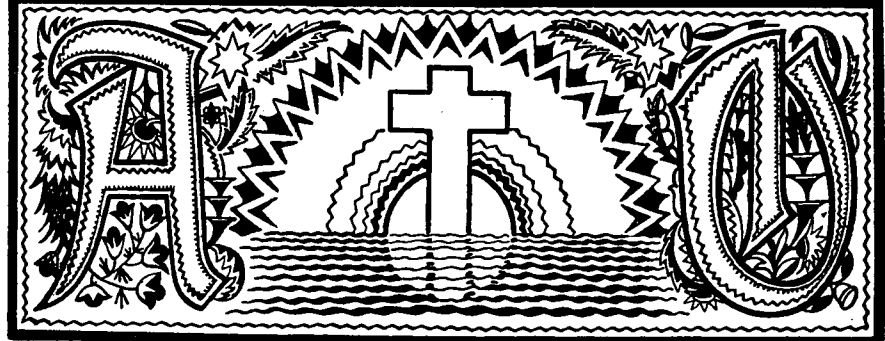
Die wunderbarsten Einfälle, Ideen und Pläne über weltliche Dinge kommen dem Zuhörer als Ablenkung überraschend während der Predigt.

Werde und bleibe ein Kind Gottes, und du hast den Weg zum bleibenden Glück gefunden.

Christen, die behaupten, sie seien die größten Sünder, erwarten, daß man ihnen das Gegenteil versichert.

# Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Meine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 19 | Halbmonatschrift | 1. Oktober 1930

## Der Herr hat Zion erwählt.

Psaln 132, 11-16.

„Ewig bei dem Herrn zu sein,“ das ist der Wunsch vieler, und war auch schon zu Jesu Zeiten der Wunsch vieler gewesen. Der Herr hat zu solchen gesagt: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können“ (Lukas 13, 24). „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Den Willen Gottes zu wissen, genügt also nicht, um in das Reich Gottes eingehen oder ewig bei dem Herrn sein zu können, sondern erst das Tun deselben.

Jesus hat seiner Umgebung mancherlei Anweisungen gegeben, wie man das Reich Gottes erlangen kann; dennoch haben es nur wenige erreicht. Die Geschichte ist uns zur Lehre, zum Trost und zur Ermahnung gegeben, damit wir nicht in denselben Fehler verfallen, in den jene gefallen waren.

Welch ein Sehnen war doch in der Zeit vor Christi Geburt in Israel nach dem verheißenen Erlöser! Schon die natürlichen Verhältnisse trugen dazu bei; denn das Volk Israel lag unter der Herrschaft der Römer. Als Gott, der Vater, den ersehnten und erhofften Erlöser sandte, nahmen ihn die Kinder Israel nicht an. Es konnte dem damaligen Gottesvolke kein größeres Unglück widerfahren, als daß es den Gottessohn verwarf, der zu seinem Heil und zur Erlösung gesandt war. Alle Hoffnungen, alles Sehnen, alles Verlangen konnte nicht gestillt werden, weil man Jesus Christus, den verheißenen Messias, nicht annahm, in dem doch allein die Fähigkeit lag, die Befriedigung zu bewirken.

In den letzten Jahrhunderten ging durch die gesamte Christenheit ein Sehnen und Verlangen, der Herr möge wiedergeben und aufrichten, was am Anfange der Kirche Christi war. Als Gott um das Jahr 1830

das Erbetene, wonach sich viele sehnten, wiedergab und den Geist der Wahrheit ausgoß, hat man diesen Gnadenbeweis seiner Liebe nicht angenommen. Die für die göttliche Hilfe Empfänglichen hat man von der Kirche ausgeschloffen und die Führer ihres Amtes enthoben; es war also dieselbe Erscheinung wie vor 1900 Jahren. Man hoffte auf das Amt Christi, hat es von Gott erwartet und von ihm erbeten, als es aber der Herr gab, nahm man es nicht an.

Es waren viele, die den Wunsch in sich trugen, ewig bei dem Herrn zu sein; nachdem sie aber verwarfen, was der Herr gegeben hatte, blieben sie Unerlöste. So wenig wie vor 1900 Jahren der Herr mit seiner Erlösung stehen geblieben ist, ob sie angenommen wurde oder nicht, so wenig ist auch der Herr vor 100 Jahren mit der Erfüllung seines Erlösungsplanes stehen geblieben. Er hat sich die nötigen Gefäße erwählt, mit seinem Geist ausgerüstet und hat angefangen, den ehrlichen und aufrichtigen Seelen die Hilfe zu bringen, die nötig war, um sie zu seinem Volke zuzubereiten und ihnen den Weg zu bahnen, damit sie ewig bei ihm sein können.

Wir leben in einer für das Glaubensleben äußerst gefährlichen Zeit. Je näher wir dem Ziele kommen, desto heißer wird der Kampf. Die Geschichte berichtet dies auch von dem Herrn Jesus. Je näher die Stunde kam, in der er als das Opferlamm am Stamme des Kreuzes verblutete, desto gefährlicher war der Kampf und desto mehr zeigten sich die Widerstände von Seiten derer, die eigentlich als Führer berufen waren, dem Volke den Weg zum Himmelreich zu weisen. Jesus sagte darüber: „Weh euch Schriftgelehrten! denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen. Ihr kommt nicht hinein und wehret denen, die hinein wollen“ (Lukas 11, 52). Wenn wir das Verlangen haben, ewig bei dem Herrn zu sein, so laßt uns an den Begebenheiten der Vergangenheit lernen, damit wir nicht dieselbe Torheit begehen, die frühere Generationen begangen haben.

Im Psalm 132 heißt es, daß der Herr dem Könige David einen Eid geschworen hat, wonach seine Nachkommen auf seinem Stuhle sitzen sollen. Gott meint damit nicht die natürlichen Nachkommen Davids. Abraham lebt in den Kindern des Glaubens weiter, Isaak in den Kindern der Verheißung und Jakob in denen, die nach dem Erstgeburtsegens streben und ihn erlangen. Das innere Wesen pflanzt sich also fort. David galt in seinem Vaterhause nicht viel. Man hatte ihm die Herden zu weiden anvertraut, weil er jedenfalls nach Ansicht seiner Umgebung zu nichts Besserem verwandt werden konnte. Gerade der verachtete David, dem man im großen und ganzen nicht viel zutraute, wurde zum König über Israel gesalbt. Die Salbung war durch Samuel, den Gesandten Gottes, vollzogen worden (1. Samuel 16, 12. 13). Aber durch die Salbung allein war er noch lange nicht König. Erst hat er einen bitteren Weg gehen müssen. Er wurde von dem Könige Saul verfolgt, war oft in großer Lebensgefahr gewesen, von einem Platz zum anderen geflohen, war recht- und heimatlos und hatte Tag und Nacht keine Ruhe vor dem Verfolger, trotzdem er das Bewußtsein und die Zusage hatte, König über Israel zu werden. Hätte er nicht denken können: „Lieber Gott, ist denn das recht? Du läßt mich zum Könige salben, und nun stellt mir der König Saul nach dem Leben! Wie oft hat Saul den Speer nach mir geworfen, um mich zu vernichten! Lieber Gott, warum läßt du den König Saul nicht sterben und bestätigst die Salbung, die dein Knecht Samuel an mir vorgenommen hat?“ Aber

im Ratsschlusse Gottes hat alles seine Zeit. David mußte sich unter diesen Verfolgungen in Geduld, Gottvertrauen und Hingabe an den göttlichen Willen üben. Die Erlangung der Vollkommenheit in diesen Tugenden ist mit viel Überwindung verbunden. Aber endlich kam David zum Königtum, endlich kam die Stunde, so bitter auch das Vorleben gewesen ist, in der er den verheißenen Thron bestieg. Der Weg, den David von der Salbung bis zur Thronbesteigung zurückzulegen hatte, führte durch Entbehrungen, Erniedrigungen, Demütigungen und viele harte Glaubensprüfungen.

David kam aber, ohne gesalbt zu sein, nicht auf den königlichen Stuhl; so wird auch sein Same nicht ohne Salbung auf dem Stuhl sitzen. Die Salbung muß empfangen und der Weg der Bitterkeiten gegangen werden, weshalb Jesus sagte: „Wer überwindet, dem will ich geben, mit mir auf meinem Stuhl zu sitzen, wie ich überwunden habe und mich gesetzt mit meinem Vater auf seinen Stuhl“ (Offenbarung 3, 21).

Wenn wir als Gesalbte des Lammes auf unser Leben zurücksehen, müssen wir auch sagen, daß wir vor der Welt niemals groß oder berühmt waren. Aber wir sind durch den Gesandten des Herrn gesalbt, um dereinst das Reich der Herrlichkeit einnehmen zu können. Jesus wird bei seinem Wiederkommen sein Königreich auf der Erde errichten. Er wird dann König aller Könige sein. Die gesalbten Überwinder werden Könige und Priester vor Gott, seinem Vater, sein (Offenbarung 1, 6). Die Gesalbten müssen aber einen ähnlichen Lebensweg wie David und Jesus zurücklegen. Unser Weg bringt Verfolgung und Spott, Verhöhnung und Verachtung mit sich. Wir haben auf der Erde keine wahre Heimat, wie auch Jesus sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Johannes 18, 36).

Nur im Besitze der Salbung kann der gefährliche Weg der Überwindung gegangen werden. David ist von einem Gesandten des Herrn gesalbt und dadurch zu seinem Amt ausgesondert worden. Ebenso müssen auch wir eine himmlische Erwählung erleben, und zwar zum himmlischen Zion. David sagte: „Der Herr hat Zion erwählt und hat Lust, daselbst zu wohnen. Dies ist meine Ruhe ewiglich, hier will ich wohnen; denn es gefällt mir wohl.“ Im Alten Testamente hatte der Herr die Stadt Jerusalem mit der Zionsburg zur Offenbarungsstätte seines Segens erwählt. Ein Israelit, der nicht in Zion, in Jerusalem gewesen war, konnte nicht befriedigt sein. Jedes Jahr strömte das Volk Israel wenigstens einmal in Jerusalem zusammen. Selige Gefühle erfüllten alle, die den oft tageweiten Weg zurückgelegt hatten und schließlich, als sie auf die letzte Anhöhe kamen, Jerusalem, die hochgelobte Stadt, vor sich liegen sahen. Das Herz des gläubigen Israeliten schlug dann in heiliger Begeisterung. Alle hatten den Glauben: Dort liegt die Offenbarungsstätte Jehovas, die Offenbarungsstätte des Gottes, der Himmel und Erde gemacht hat. Ein heiliger Schauer durchrieselte den Körper im Anblick der Stätte, die von Gott erkoren, ausgesondert und geheiligt war.

Daß dieses Zion keinen Ewigkeitsbestand hatte, wußte der liebe Gott; denn alles Zeitliche ist dem Wechsel der Vergänglichkeit unterworfen. Der Herr wußte auch, daß jenes Zion für ihn keine Ewigkeitswohnung sein konnte. Trotzdem sah er damals das menschliche Bauwerk gnädig an, weil die Menschen darin das Beste taten, was sie tun konnten. Er sah es an, aber es mußte erst nach seinem Willen soweit geheiligt werden, daß es eine Offenbarungsstätte seiner Segnungen sein konnte. Mit dem Augenblick, in dem der Vater die Worte sprach: „Dies ist mein lieber Sohn, an

welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!" (Matthäus 3, 17; 17, 5), war das alte, stoffliche, natürliche Zion als Offenbarungsstätte abgetan. Nunmehr waren Gottheit und Menschheit in einem vereinigt. Eine neue Offenbarungsstätte des göttlichen Willens war auf der Erde aufgerichtet. Diese göttliche Offenbarungsstätte — zunächst der Gottessohn selbst und später seine Apostel — war die Heils-, Gnaden- und Segensstätte, nachdem der stoffliche Tempel zu Jerusalem seinen innegehabten Wert verloren hatte.

Bevor Jesus von der Erde ging, hat er seine Boten berufen, geheiligt, gerecht gemacht und befähigt, damit der verheißene Heilige Geist auf Pfingsten in diese von ihm bereiteten Gefäße gegeben werden konnte, mit demselben Auftrag und unter denselben Bedingungen, wie auch er vom Vater der Liebe in die Welt gesandt worden war. Der Heilige Geist bewohnte also ihren Geist und ihre Seele nicht vorübergehend, sondern für immer nach dem Worte: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen; denn sie sieht ihn nicht und kennt ihn nicht. Ihr aber kennt ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein" (Johannes 14, 16. 17). Darin liegt für uns die tröstliche Gewißheit, daß das von Gott erwählte Zion aus den von ihm bereiteten Menschen besteht, in denen er durch seinen Geist eine Wohnung gemacht hat, die einen Ewigkeitsbestand hat; denn Menschenseelen können nicht vernichtet werden. Eine Seele kann im Jenseits einen Platz einnehmen, der ihr wohl nach ihrer diesseitigen Einstellung gehört, aber vernichtet kann eine Menschenseele nicht werden.

Im Brief an die Hebräer heißt es: „Ihr seid nicht gekommen zu dem Berge, den man anrühren konnte und der mit Feuer brannte, sondern ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel und zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Testaments, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet denn das Abels" (Hebräer 12, 18. 22–24), mit anderen Worten gesagt: Ihr seid zu dem Zion gekommen, das von dem Herrn erwählt ist und wovon der Herr selbst das Zeugnis gegeben hat: „Hier gefällt es mir wohl. Hier will ich wohnen ewiglich!" Die Stunde kommt für alle Gesalbten, daß sie den verherrlichten Gottessohn, den ihre Seele liebt, sehen werden, wie Petrus sagte: „Den ihr nicht gesehen und doch lieb habt" (1. Petrus 1, 8).

Der Herr hat den Seinen zugesagt: „Ich will ihre Speise segnen und ihren Armen Brot genug geben." Jesus sagte: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das aus dem Mund Gottes geht" (Matthäus 4, 4). Der natürliche Leib bedarf der natürlichen Nahrung, aber der innere Mensch, der ein Ebenbild Christi sein soll, benötigt eine himmlische Speise, ein himmlisches Brot. Jesus war zu seiner Zeit das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das er gibt, ist sein Fleisch, welches er für das Leben der Welt gegeben hat (Johannes 6, 51). Der Speisemeister, der Heilige Geist, muß vorhanden sein, weshalb Jesus sagte: „Sie werden alle von Gott gelehrt sein." Dazu müssen Lehrer von Gott gegeben sein nach dem Worte: „Wer euch höret, der höret mich!" (Lukas 10, 16).

Durch die erneute Ausgießung des Heiligen Geistes und die Wiedergabe des Apostelamtes hat Gott die Möglichkeit gegeben, seinem Volk eine himmlische Speise darzubieten. Ein solches Brot ist vom Herrn gesegnet; denn es gibt denen, die es genießen, Leben und die Seligkeit.

Der Herr kleidet seine Priester mit Heil. Mit den Priestern ist nicht allein der eigentliche Priesterkreis bezeichnet; dazu gehören alle dienenden Brüder vom Priester bis zum Bischof. Mose mußte zur Zeit als der von Gott gegebene Führer eine besondere Aufgabe in der Erwählung der Priester erfüllen. Allerdings hatte der damalige Hohepriesterliche und priesterliche Dienst bei weitem nicht die Auswirkung als der Hohepriesterliche und priesterliche Dienst des Neuen Testaments. Mose mußte die Priester ankleiden, mußte sie waschen und ihnen die Hände füllen, damit sie imstande waren, ihren Auftrag segnen- und heilbringend ausführen zu können. Im Hause Gottes des Neuen Bundes muß diese Erwählung ebenfalls vorgenommen werden. Jesus hat sich deshalb für seine Apostel geheiligt, damit sie diese Heils-, Gottes- und Erlöserarbeit durchführen können.

Die dienenden Brüder werden von den Aposteln in ihrem Bereich erwählt, gewaschen, d. h. sie erlangen die Gerechtigkeit durch die Vergebung und empfangen das Amtsvermögen, um als Lehrer für das Volk Gottes dienen zu können; es werden ihnen auch die Hände mit dem Brote des Lebens aus dem Vermögen des Heiligen Geistes gefüllt, um sein zu können, was sie in Wirklichkeit für das Volk Gottes sein sollen. Wo diese Arbeit geschieht, sollen und können die Heiligen fröhlich sein. Der liebe Gott hat das Geschlecht der Gesalbten, das vorher unheilig war, durch die Arbeit seiner Diener geheiligt; es waren Ungerechte, nunmehr sind sie gerecht gemacht; es waren Menschen im Unglauben, nunmehr sind sie gläubig geworden. Um in der schweren Zeit, in der wir leben, fröhlich sein zu können, müssen Ursachen vorliegen; denn wir sehen, wie alles Zeitliche schwankt und in allen Sagen kracht, wie alles der Vergänglichkeit unterworfen ist. Können die Heiligen des Herrn im Hinblick auf solche trostlosen Zustände und Verhältnisse noch fröhlich sein? Sie haben Ursache dazu. Wenn wirklich alles in den Staub sinkt, so bleibt doch der Fels Christi unbewegt, und alle, die mit ihrem Glaubensfuß auf dem Felsen Christi stehen, haben Ursache, fröhlich zu sein; denn sie wissen, daß sie hier keine bleibende Stätte haben, aber zum zukünftigen königlichen Priestertum gesalbt sind. Sie wissen auch, daß die Stunde kommt, in der sie den Königsthron besteigen werden, trotz allen Verfolgungen in diesem Leben, trotz allen Hohnes, allen Spottes, allen Widerwärtigkeiten und Anfeindungen. Die Saulsgeister, die in dieser Zeit den kleinen, unscheinbaren David verfolgen, werden alsdann sehen, daß sie den Herrn verfolgt und ihm Leid zugefügt haben.

Alle, die in das Reich Gottes wollen, müssen erst die Salbung hinnehmen, um in Zion eingeführt werden zu können; denn wer Christi Geist nicht hat, ist nicht sein. Eine äußerliche Zugehörigkeit reicht nicht aus. Jahrelang in einer Familie Kost und Logis haben, unter einem Obdach mit ihr wohnen, berechtigt noch nicht, zur Familie gehören zu dürfen. Es kann jemand viele Jahre in die Neuapostolische Gemeinde gehen, aber solange er nicht die Salbung mit dem Heiligen Geiste Gottes empfangen und der Heilige Geist in ihm Wohnung gemacht hat, gehört er nicht zur Schar der zum Erbe Erwählten. Wenn wir nicht das Heil ergreifen, das uns in Zion gereicht wird, werden wir nicht ewig bei dem Herrn sein können; denn der Herr geht von seiner Verheißung: „Hier ist meine Ruhe ewiglich," nicht ab.

**Errettet aus großer Gefahr.**

Ein Priester mit seiner Frau und zwei Kindern verbrachten ihren Urlaub bei uns. Zu all den freudigen Stunden, die wir durchlebten, gehörte auch ein Aposteldienst, den unser Apostel in einem Vorort des Städtchens an einem Donnerstagabend hielt. Doller Freude kehrten wir zurück, nahmen noch etwas Nahrung ein und plauderten miteinander.

„Dem Glücklichen schlägt keine Stunde,“ sagt ein Sprichwort, und so wurde es schneller als sonst Zeit, ins Bett zu gehen. Um drei Uhr morgens erwachte ich schon, was selten einmal vorkommt, wenn ich abends spät zu Bett gehe, und glaubte, Gas zu riechen. Aber mit dem Gedanken: „Ach, ich träume ja,“ legte ich mich auf die andere Seite, um weiterzuschlafen. Doch da kam mit einer solchen Macht der Gegengedanke: „Steh' auf und überzeuge dich, dann bist du wenigstens beruhigt,“ so daß mich nichts mehr länger im Bette hielt. Was mußte ich entdecken? Man hatte vergessen, den oberen Gashahn sowohl, als auch den Hauptshahn zu schließen. Der Gummischlauch hielt den Gasdruck nicht auf die Dauer aus und wurde dadurch von dem Leitungsanschluß getrennt, so daß aus demselben Gas entströmen konnte. Ich öffnete sofort alle Fenster, merkte dabei aber noch nicht, wie gefährlich es schon war.

Als meine Frau erwachte und ich ihr auf Befragen sagte, was geschehen war, wurde ihr sehr übel. Kaum war sie aus dem Bett, da setzte bei ihr starkes Erbrechen ein. Bei mir zeigte sich die Wirkung erst morgens, als ich zur Arbeit gehen wollte. Ich war kaum in der Lage, mich auf den Beinen zu halten. Erst am Abend war es mir wieder möglich, Nahrung aufzunehmen.

Der Priester mit seiner Familie schlief in dem anderen Zimmer, in das kein Gas eingedrungen war. Wir dankten Gott, daß wir vor dem Schlimmsten bewahrt geblieben sind. Die Bewahrung ist und bleibt für uns ein Wunder Gottes. In unserem Ort ist erst wenige Tage vor diesem Fall ein Mann mit seiner Frau und zwei Kindern auf fast dieselbe Weise ums Leben gekommen. Es geschah in der ersten Nacht, nachdem sie in einen Neubau gezogen waren.

Wir erkannten, daß der liebe Gott seine schützende Hand über uns gehalten hat, so daß wir bewahrt geblieben sind. H. Sch., S.

**Unser Gott ist ein gerechter Gott.**

Beim Nachhausegehen von der Schicht traf ich am Donnerstag einen Steiger, der mir sagte: „Es ist gut, daß ich Sie treffe, Sie fahren morgen Mittagschicht; denn der Sch. hat Urlaub. Bedienen Sie den Hospel (Treibmaschine).“ Am Freitagmittag meldete ich mich ordnungsgemäß beim Mittagssteiger und fuhr in die Grube ein. Als ich an dem Hospel beschäftigt war, fing ein Arbeitskollege vor mir an zu fluchen und zu toben, ohne daß ich etwas mit ihm gesprochen hatte. Ich sagte zu ihm: „Kollege, Fluchen und Wuttern gibt es bei mir nicht.“ Ich wußte, daß dieser Mann dem Sch., den ich vertrat, Vorschriften machen wollte, aber nicht ankam; Sch. war apostolisch, weswegen ihn der Kollege nicht leiden konnte. Das wollte er bei mir auch versuchen, aber ich ließ ihn nicht an die Maschine. Er war ein ganz Schlauer und wollte sich dadurch von der Hauerarbeit drücken.

Ich ließ mich aber nicht darauf ein, weswegen er fluchte und schimpfte, so daß ich es nicht mehr hören konnte. Da sagte ich dem lieben Gott, er möge doch eingreifen und diesem Manne den Mund stopfen. Wir arbeiteten etwa eine Stunde zusammen, der Kollege fluchte immer mehr, und waren im Begriff, einen Hund (kleiner Kohlenwagen) wegzuschieben. Da sagte ich zu dem Kollegen, er solle die Hände oben weg tun; denn es sei sehr niedrig in dem Stollen. Er antwortete: „Ich mache, was ich will; mir hat niemand etwas zu sagen.“ Einige Sekunden danach erscholl ein Schrei. Schon hatte sich mein Kollege die Hand gequetscht. Das Blut ronn aus der Wunde. Nun sollte ich helfen. Und das tat ich gern. Die Gerechtigkeit war offenbar geworden. Von der Stunde ab hörte aber das Fluchen auf. Der Sanitäter sagte mir, daß es mit der Hand gefährlich aussehe.

Gott wolle dem Kollegen Gnade schenken, damit er auch noch Vergebung für sein Handeln erlangen kann. W. O., 3.

**Vertrau auf Gott!**

Früher war ich wohlhabender Zimmermeister. Vor Ausbruch des Weltkrieges habe ich mein Geschäft geschlossen, um von dem ersparten Geld in aller Ruhe meinen Lebensabend mit meiner Frau zu beschließen. Durch die Inflation wurde aber das ersparte Geld wertlos, so daß ich genötigt war, wieder zur Arbeit zu greifen. Die Stadt, in der ich wohne, hat verschiedene eigene Häuser, in der ich die kleineren Reparaturen ausführe. Größere Arbeiten kann ich nicht mehr annehmen, da ich schon im 77. Lebensjahre stehe. Durch die Reparaturarbeiten habe ich einen sehr geringen Verdienst, so daß ich darauf angewiesen bin, noch das Wohlfahrtsamt in Anspruch zu nehmen.

Vor kurzem hatte ich für jemand in der Stadt einen kleinen Tisch angefertigt, den ich um 8 Uhr morgens zur Ablieferung brachte; denn ich wohne etwa eine halbe Stunde Wegs außerhalb. Ich hatte meiner Frau versprochen, sofort zurückzukehren, aber ein unbeschreibliches Gefühl hielt mich zurück, so daß ich um 1/212 Uhr noch in der Stadt war. Da kam ein städtischer Angestellter auf mich zu und sagte: „Sie haben sich auch dieses Jahr beim Wohlfahrtsamt um Brennholz gemeldet?“ Ich antwortete: „Ja, aber das ist mir aus Ersparnisgründen abgelehnt worden.“ Er sagte weiter: „Es ist ein Bürger der Stadt bei uns gewesen, der will altes Bauholz als Brennholz an drei Bedürftige der Stadt verschenken; gehen Sie mal gleich zu ihm.“ Ich ging hin, und der Herr fragte mich, ob ich schon Brennmaterial im Keller habe. Auf meine verneinende Antwort sagte er: „Dann nehmen Sie sich alles mit; es sollte erst an drei Bedürftige verteilt werden, aber wenn Sie noch gar nichts haben, sollen Sie es alle erhalten.“

Meine Frau hatte schon öfters gesagt: „Wie soll es nur diesen Winter werden, wenn wir kein Brennholz haben?“ Als ich nach Hause kam und ihr erzählte, daß wir Holz die Fülle erhalten hätten, war ihre Freude groß. Es hat eine zweispännige Fuhr mit Holz gegeben. Aber die Güte Gottes ging noch weiter. Die Frau dieses Herrn, der uns das Holz geschenkt hatte, gab mir den Auftrag, einen Schrank anzufertigen, so daß ich daran auch noch etwas verdienen konnte.

Ich dankte dem lieben Gott für seine große Güte. Hätte ich diesem inneren Drang nicht gefolgt und wäre gleich nach Hause gegangen, so hätte ich kein Brennholz und auch den anderen Auftrag nicht erhalten. Der liebe Gott hat aber die Wege gelenkt, so daß uns die Hilfe in der Not zuteil wurde. G. J., R.

**Alle eure Sorgen werfet auf ihn.**

Wie groß die Macht des Herrn ist, durften wir in letzter Zeit erleben. Ein Herr, der die Neuapostolischen nicht leiden konnte, versuchte, uns unsere Wohnung streitig zu machen. Er scheute sich nicht, auch vor der Behörde mit unwahren Aussagen gegen uns vorzugehen, was uns durch ein Schreiben der Behörde mitgeteilt wurde. Dieses Schreiben zeigten wir unserem Vorsteher, der nach Kenntnisaufnahme der Angelegenheit äußerte: „Von Rechts wegen müßte dieser Mann aus seiner Wohnung heraus.“

Wir setzten daraufhin unser festes Vertrauen weiter auf den Herrn. Nachdem wir noch zu einigen Verhandlungen vorgeladen waren, in denen wir alle falschen Aussagen und Behauptungen dieses Mannes widerlegten, versuchte er nochmals, da er uns so nichts anhaben konnte, unter Entfaltung seiner ganzen Macht, uns mit Gewalt die Wohnung zu nehmen. Wir erhielten daher abermals von der Behörde ein Schreiben, und zwar gerade zu einer Stunde, in der wir in den Gottesdienst gehen wollten.

Wir gingen zum Gottesdienst, den unser Bischof hielt, und klammerten uns mit geängstigtem Geist an die Worte des Eingangsgebetes, in dem der Bischof wörtlich betete: „Lieber Gott, erhöre doch die mitgebrachten Wünsche und Bitten der Geschwister, wie es nach Deinem Willen gut und am besten ist.“ Unser beschwertes Herz fand daraufhin sofort Erleichterung.

Als wir nach Beendigung des Gottesdienstes erquickt, gestärkt und glaubensfreudig unser Heim aufsuchten, hörten wir — gerade zu Hause angekommen — ein herzerreißendes Geschrei der Frau dieses Mannes, der uns die Wohnung streitig machen wollte. Wir erfuhren, daß der Mann, als er sich anstreckte, zu einem größeren Vergnügen zu gehen, plötzlich gestorben sei.

Der liebe Gott hat eine ernste Sprache geredet. Selbst ungläubige Menschen, die Mitwisper unserer Angelegenheit waren, sagten: „Wie sonderbar, es gibt doch noch einen gerechten Gott; euch wollte dieser Mann aus dem Hause haben, jetzt wird er selbst hinausgetragen.“

Wir durften die Gnade unseres himmlischen Vaters erfahren und können mit dem Dichter ausrufen: „Wie oft hat mein Herz diese Macht schon erkannt! Meine Seele, lobpreise den Herrn!“ M. u. A. B., L.

**Neubestellung der Wächterstimme.**

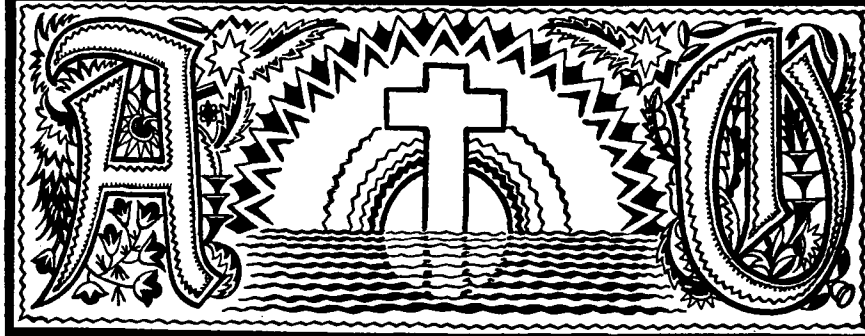
Die lieben Geschwister wollen bitte die Wächterstimme für das erste Halbjahr 1931 in der Zeit von 1. — 31. Oktober 1930 bei den dienenden Brüdern bestellen. Der Preis für ein Halbjahresabonnement beträgt 70 Pfg.

Der Stammapostel Niehaus hatte mit Zustimmung des Apostelkollegiums vor drei Jahren angeordnet, daß versuchsweise das Bestellschreiben für die Wächterstimme nicht mehr an die dafür bestimmten Brüder zu zahlen, sondern in den Opferkasten zu legen sei. Da sich aber dadurch manche Unannehmlichkeiten ergeben haben, ist diese Anordnung nunmehr aufgehoben worden.

Die Besteller der Wächterstimme wollen daher den Betrag von 70 Pfg. für ein Halbjahresabonnement nicht mehr in die Opferbüchse legen, sondern an die Brüder zahlen, wie es früher üblich war.

**Wächterstimme aus Zion**

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Sitz Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

**36. Jahrgang Nr. 20 | Halbmonatschrift | 15. Oktober 1930**

**Die Hoffnung der Gotteskinder.**

Weisheit 5, 15 — 17.

Wir befinden uns in einer Zeitperiode, von der Jesus sagte, daß darin sich allererst die Not anheben wird (Matthäus 24, 8). Die gegenwärtigen Kämpfe haben natürlich an dem Seelenleben der Gotteskinder vielerlei Auswirkungen. Demgegenüber steht aber das Wort, das der Herr Jesus gesprochen hat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht“ (Matthäus 11, 28 — 30). Diese Zusage war nicht nur für die Zeit gegeben, in der Jesus persönlich unter den Menschen wandelte, sondern er hat Sorge getragen, daß vor seinem Hingange zum Vater auf dieser Erde auch die nötigen Erquickungsstätten zubereitet wurden. Somit konnten die Seelen, die ernstlich ein Verlangen nach der göttlichen Erquickung hatten, auch tatsächlich befriedigt werden. Wir sind ja nicht auf der Erde, um eine angenehme Zeit zu haben; das Erdenleben ist uns von Gott dazu gegeben, damit wir für unsere Ewigkeitsbestimmung vor- und zubereitet werden.

Wenn wir unser Erdenleben von diesem Gesichtspunkt aus betrachten, werden wir für alle Beweise der göttlichen Liebe, die uns behilflich sein will, jenes gottgewollte Ziel zu erreichen, dankbar sein. Die Schrift sagt: Gott will nicht, daß jemand verloren geht. Der liebe Gott hat die Wahrheit dieser Worte dadurch bestätigt, daß er die Mittel gab, durch deren Anwendung jedem Menschen geholfen werden kann. Es kommt lediglich darauf an, ob wir die von Gott gestellten Gnadenmittel anwenden oder nicht. Wenn jemand krank wird, läßt es den Arzt rufen, damit ihm derselbe die nötigen Mittel verordnet, durch deren Anwendung es seine Gesundheit wieder zu erlangen sucht. Wenn aber das Kranke die verordneten Mittel nicht anwendet, können sie an ihm nicht wirksam sein.

Ebenso ist es auch mit den göttlichen Gnadenmitteln, die uns der Herr zur Verfügung gestellt hat. Durch deren Anwendung werden alles Mühselige und alle Lasten von unserem Geist und unserer Seele genommen. Wir sind Gott dankbar, wenn auch die Zeitverhältnisse schwer sind, daß wir von Gott begnadigt wurden, dennoch in dieser Zeit leben zu dürfen, weil wir die Möglichkeit haben, für die Ewigkeit zubereitet zu werden. Wären wir 200 Jahre früher auf der Erde gewesen, so könnten wir die Mittel nicht anwenden, weil sie nicht vorhanden waren. In der Urkirche konnten sie heil- und segensbringend sein, weil sie von Jesus gegeben und somit vorhanden waren. Nachdem aber die Apostel des Herrn den Tod erlitten hatten, konnten aus diesen Gefäßen die himmlischen Segnungen nicht mehr in Empfang genommen werden. Wollen Eltern in unserer Zeit ein Kind taufen lassen, so können sie nicht zu Petrus, Paulus, Jakobus oder Johannes gehen, sondern müssen das Kind dahin bringen, wo es die heilige Taufe erhalten kann. Wenn ein Mensch, der gegen das Gesetz verstoßen hat und verurteilt worden ist, ein Gnadengesuch einreicht, so kann er dies an keinen entschlafenen Regenten richten, sondern muß sich an den Beauftragten wenden, der gegenwärtig die Macht hat, eine Begnadigung vornehmen zu können. Wären wir also vor 200 Jahren geboren worden, so hätten wir die Gnadenmittel nicht hinnehmen können, weil der Herr sein Wort noch nicht eingelöst hatte, daß er wieder Richter und Ratsherren wie im Anfang geben will (Jesaja 1, 26).

Diese Verheißung war damals noch nicht erfüllt; deshalb konnten auch die himmlischen Segnungen nicht hingenommen werden. Wir haben die große Gnade, daß wir unter die Wirksamkeit des von Gott gesandten Heiligen Geistes gekommen sind. Wir können zu dem wiederaufgerichteten Gnadenamte Christi eilen. Der Gottessohn hat das Amt, das den Geist gibt, wieder aufgerichtet, und somit haben das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born wider die Sünde und Unreinigkeit (Sacharja 13, 1). Welche Wohltat hat uns der treue Gott damit bereitet, daß wir das Amt haben, wodurch wir Vergebung der Sünden empfangen können!

Die ersten Menschen sind um der Sünde willen aus der Gemeinschaft mit Gott und aus dem Paradiese gestossen worden. Sie haben dadurch einen unsagbaren Schaden erlitten und ein namenloses Elend über alle Menschen gebracht. Denken wir an die Wirkung, die jene Sünde im Gefolge hatte: der geistige und dann auch der natürliche Tod waren damit verbunden; außerdem Plagen, Schmerzen, Kummer, Sorgen, Elend, Not und Trübsal. Mit der Sünde sind Tod und ewige Verdammnis verbunden; durch die Vergebung der Sünde wird der ewige Tod aufgehoben, der Unfriede in der Seele beseitigt und alles, was von Gott entfremdet hat, wird hinweggetan. Die Kluft ist überbrückt, die Mauer, die uns trennte, niedergerissen, und der Zugang zum Vaterherzen ist damit neu geschaffen und geebnet. Erst wenn wir dies erkennen, sehen wir die Vergebung der Sünde in ihrer wirklichen Größe. Wohl uns, daß wir in einer Zeit leben, in der Jesus den Gnadenstuhl aufgerichtet und das Amt, das den Geist spendet, gegeben hat, so daß wir frei sind und eine lebendige Hoffnung in uns tragen!

In Weisheit 5, 15 lesen wir: „Des Gottlosen Hoffnung ist wie ein Staub, vom Winde verstreut, und wie ein dünner Reif, von einem Sturm vertrieben, und wie ein Rauch, vom Winde verweht, und wie man

eines vergift, der nur einen Tag Gast gewesen ist.“ Deshalb ist es nicht einerlei, wer die Hoffnung in dem Herzen eines Menschen erweckt; es kommt darauf an, ob die Hoffnung eine von Gott erweckte ist oder von irgend einem anderen Geiste. Wir hatten, ehe wir apostolisch waren, auch eine Hoffnung. Die allgemeine Hoffnung bestand darin, daß wir nach dem Tod entweder in den Himmel oder die Hölle oder ins Fegfeuer kommen. Die Lehre Jesus sagt aber anders. Eine derartige Hoffnung oder Glaubensanschauung war durch die damals an uns tätig gewesenen Lehrer in uns erweckt worden. Eine solche Hoffnung ist verloren, und zwar deshalb, weil sie der liebe Gott nicht erfüllen kann.

Wenn jemand die Augen für dieses Leben schließt, kommt es im Totenreich an den Platz, der ihm nach seiner diesseitigen Einstellung und Handlungsweise zukommt. Daran kann auch nicht das Geringste geändert werden; denn es ist ein von Gott festgelegtes Gesetz. Der Herr Jesus hatte damals den Zustand nach dem Tod in dem Bilde vom reichen Mann und armen Lazarus grell beleuchtet. Lazarus kam an den Ort des Trostes und nicht, wie viele glauben, in das Himmelreich. Dagegen mußte der reiche Mann an den Ort der Qual. Dem Schwächer am Kreuze sagte Jesus: „Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23, 43). Der Schwächer am Kreuze war kein Frommer, sondern ein Verbrecher, und trotzdem hat ihm der Herr den Trost gegeben: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein! Jesus konnte ihm diese Zusage geben, weil der Schwächer seine Sünde erkannte und die Gnade suchte. Der Herr begnadigte ihn, so daß er alsdann zu den Gerechten (Gerechtmachten) zählte. „Aber die Gerechten werden ewig leben, und der Herr ist ihr Lohn, und der Höchste sorgt für sie.“

Wer gehört zu den Gerechten? Naturgemäß machen wir Menschen immer wieder die Erfahrung, daß oftmals das Herz anfängt, uns zu verklagen, wenn man vielleicht nicht richtig gedacht, in Worten gesündigt und in Taten nicht gelebt hat, wie es hätte sein sollen. Bei solchen menschlichen Unvollkommenheiten fängt das Herz an zu verdammnen. Demgegenüber stehen die Worte des Apostels: „Wir erkennen, daß, so uns unser Herz verdammt, Gott größer ist denn unser Herz und erkennt alle Dinge“ (1. Johannes 3, 20). Alle, die das Verdienst Christi ergreifen, werden dadurch gerecht gemacht. Der Herr Jesus hat als Gottes- und Menschensohn am Stamme des Kreuzes ein Opfer erworben, um alle Sünden der Menschheit restlos vergeben zu können. Soweit wir dieses von Jesus erworbene Verdienst angenommen und Christi Geist empfangen haben, sind wir seine Brüder und Schwestern geworden. Sein Verdienst ist die Bezahlung unserer Schuld, und dadurch sind wir von dem Anrechte des Gottes dieser Erde, des Fürsten der Finsternis, erlöst und befreit worden, so daß derselbe keinerlei Anforderungen an uns mehr hat. Deshalb ist es von unendlicher Tragweite, daß wir gewiß sagen können: Wir sind aus Gnaden zu dem Volke erwählt, dem der Herr Ewigkeitsleben zugesagt hat; denn der Herr ist unser Lohn und sorgt für uns. „Darum werden wir empfangen ein herrliches Reich und eine schöne Krone von der Hand des Herrn. Denn er wird uns mit seiner Rechten beschirmen, und mit seinem Arm verteidigen.“

Wo ist ein Volk, dem solche Verheißungen gegeben sind wie dem Volke Gottes! Wenn eine Verheißung gegeben ist, kann die Frage aufgeworfen werden: Ist dieselbe uns oder einem anderen Volke gegeben?

Wenn aber, wie in obigem Falle, die Vorbedingungen zutreffen und die Voraussetzungen erfüllt sind, dann kann nicht der geringste Zweifel entstehen. Petrus schrieb den Apostolischen seiner Zeit: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9). Wir dürfen sicher glauben, daß der Apostel Petrus diese Worte auf Grund von Tatsachen geschrieben hat. Gott, der Vater, führte jene Christen der Urkirche zu seinem Sohne, was Jesus selbst gesagt hat: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Johannes 6, 44). Der Apostel Paulus schrieb den Gemeinden zu Korinth: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“ (1. Korinther 3, 16). Damit war doch die Voraussetzung gegeben, die Unterlage vorhanden, daß Petrus zu den Kindern Gottes in der Urkirche sagen konnte: Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum und das Volk des Eigentums.

Die Voraussetzungen und Vorbedingungen sind aber auch bei uns erfüllt. Der Herr hat uns aus vielen erwählt, ohne Ansehen der Person, ob klein, ob groß, ob reich oder arm, der treue Gott hat uns zu seinem Sohne gezogen. Durch die Arbeit des Sohnes Gottes vermittelt des Heiligen Geistes sind wir das Eigentum des Herrn geworden; denn der Herr hat uns mit seinem Blut erkauft. Wir sind nicht mit Gold oder Silber erkauft und zum apostolischen Glauben gekommen, sondern durch das Verdienst Christi sind wir geworden, was wir aus Gnaden sein dürfen. Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht.

Als ein königliches Priestertum müssen wir in einer königlichen himmlischen Gesinnung stehen. In einem königlichen oder priesterlichen Dienste kann aber nur derjenige stehen, der den Geist Christi empfangen hat. Eine himmlische Gesinnung kann nur aufweisen, wer dazu den Heiligen Geist hingenommen hat. Ein Tier kann nicht menschlich denken, weil es den menschlichen Geist nicht besitzt. Der Mensch kann mit seinem Geiste menschlich denken, aber nicht göttlich. Um göttlich denken zu können, müssen wir den Geist Christi besitzen. Wie sollten wir für unsere Feinde beten können, wenn wir den versöhnenden Geist Christi nicht empfangen hätten, wie Jesus am Stamme des Kreuzes hat: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lukas 23, 34)! Petrus, der bei der Gefangennahme Jesu noch nicht im Besitze des Geistes Christi war, wollte mit dem Schwerte die Feinde seines Herrn bekämpfen. Aber der Herr Jesus sagte: „Stecke dein Schwert in die Scheide!“ (Johannes 18, 11). Wir haben den Geist Christi empfangen, um selbst für unsere Feinde beten zu können, wodurch wir den Beweis erbringen, daß wir ein königliches Priestertum sind. Als wir noch in einer anderen Gesinnung standen, hätte uns niemand zu nahe treten dürfen; wir hätten dann so gehandelt, wie es im Alten Bunde gewesen war: Auge um Auge, Zahn um Zahn. Jetzt aber können wir sagen: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!“ und setzen noch hinzu: „Laß ihnen, wenn möglich, die Augen geöffnet werden, damit sie erkennen, was in dieser Zeit zu ihrem Heil und Frieden dient.“

Wir haben kein Gefallen daran, wenn ein Mensch im ewigen Verderben sein muß. Es ist schon sehr schlimm, wenn jemand jahrelang natürlicherweise krank ist. Daß aber ein Mensch ewig verloren, ewig unter den gräßlichsten Qualen und der Pein sein soll, wünscht der Geist Christi nicht; er

ist bemüht, uns Menschen aus einem derartigen Los zu befreien. Es genügt nicht, wenn man sagt: Religion muß der Mensch haben und rechtschaffen handeln. Gewiß ist es gut, rechtschaffen zu leben, aber durch ein rechtschaffenes Leben und Geben von Almosen, sowie durch ein Leben, das reich mit Gebeten durchsetzt ist, kommt man nicht ins Himmelreich. Es wird niemals durch einen guten Wandel allein aufgeschlossen. Die Schriftgelehrten und Pharisäer waren in der Lage, sich eines guten Wandels rühmen zu können. Sie verfügten über ein reiches Gebetsleben und hatten auch ein opferreiches Leben aufzuweisen. Trotz alledem mußten sie verworfen werden, weil sie den Herrn Jesum nicht aufnahmen.

Zu seinen Jüngern sagte einstens der Herr im Hinblick auf die Schriftgelehrten und Pharisäer: „Es sei denn eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen“ (Matthäus 5, 20). Einem Nikodemus, der ein Oberster in Israel war und des Nachts zu Jesus kam, mußte der Herr sagen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Nikodemus war ein frommer, rechtschaffener, ehrbarer und gläubiger Mensch; denn sonst wäre er nicht Oberster in Israel geworden. Aber alle Tugenden halfen ihm nicht, wenn er den von Jesus vorgezeichneten Weg nicht einschlug und wenn er von den Gnadenmitteln des Erlösers keinen Gebrauch machte. Der Herr Jesus hat den Zöllner nicht gefragt, was er im Leben Gutes oder Böses getan hat, sondern es kam darauf an, ob er Jesum nachfolgte. Wer das nicht tat, konnte trotz seiner frommen Lebensweise nicht ins Reich Gottes kommen. Gebete, Almosen und Gottesfurcht sind gut, aber um das Reich Gottes zu erlangen, nicht ausreichend.

Wir wissen, daß wir die himmlischen Segnungen in Taufe, Vergebung der Sünden, Abendmahl und dem Heiligen Geiste hingenommen haben. Dadurch sind die Voraussetzungen gegeben, die Unterlagen geschaffen, auf Grund deren uns der Herr als sein Eigentum ansprechen kann, weil wir durch das Verdienst seines Sohnes gerecht gemacht sind. Somit tragen wir eine lebendige Hoffnung in uns, die nicht verloren ist, weil sie durch die Wirksamkeit des Geistes Gottes erweckt und auferichtet ist. Eine solche Hoffnung kann nie zerstreut werden. Der Herr hat die Verheißung gegeben: „Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Matthäus 24, 35). Halten wir fest an dieser göttlichen Zusage, dann wird sich erfüllen, was allen Getreuen verheißt ist: „Darum werden sie empfangen ein herrliches Reich und eine schöne Krone von der Hand des Herrn!“

### Des Kindes Schutzengel.

Vor kurzem war ich mit meinem 3 $\frac{1}{2}$ -jährigen Jungen zu Besuch auf dem Lande. Da derselbe sehr lebhaft ist und sich wie alle Knaben für Pferde und Wagen interessierte, mußte ich sehr auf das Kind achten. Deshalb habe ich täglich den lieben Gott um seinen besonderen Schutz gebeten. Ich sollte bald erfahren, daß meine Gebete nicht vergeblich waren.

An einem Nachmittage mußte der Fuhrmann Getreide in die Mühle fahren. Zu diesem Zwecke hatte er zwei junge Pferde eingespannt. Als dies mein Junge bemerkte, lief er sogleich hinter dem Wagen her und rief dem Kutscher zu, er solle ihn mitnehmen. Derselbe ließ daraufhin die Zügel los und setzte das Kind ohne mein Wissen auf die Säcke. Während

er die Zügel nicht in der Hand hatte, gingen die Pferde durch. Sie sprangen im Galopp den Berg hinauf. Als sie oben ankamen, wollten sie einige Leute aufhalten, aber die Pferde sprangen zur Seite, so daß der Wagen umfiel und die Räder nach oben zu stehen kamen.

Als mein Kind nicht mehr zu sehen war, lief ich hinter dem Wagen her und sah bald danach ein Bild des Entsetzens. Der Wagen war zusammengebrochen; zwei Säcke mit Getreide lagen unten am Berg, und von meinem Jungen war nichts zu sehen. Unter diesem Schrecken erhob ich meine Hände zum Gebet und bat den himmlischen Vater, er möge doch mein Kind vor Schaden bewahren und retten. Es dauerte nicht lange, da kroch mein Junge zwischen den am Fuße des Berges liegenden herabgefallenen Säcken hervor und stand völlig unverfehrt auf. Kein Mensch hatte wahrgenommen, wie das Kind heruntergefallen war.

Ohne mich weiter um die herbeigeeilten Leute zu kümmern, dankte ich dem lieben Gott, daß es der Schutzhengel war, der mein Kind vor Schaden bewahrt hatte. Die Worte erfüllten sich: „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen, daß sie dich auf den Händen tragen und du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest“ (Psalm 91, 11. 12).

Von dieser Stunde an wurde ich auch von einem Magenleiden befreit, mit dem ich 15 Jahre geplagt war. Ich hatte davon vor kurzem unserem Vorsteher gesagt. Dieser legte mein Anliegen dem lieben Gott zu Füßen und bat um die Hilfe. Die gewaltige Erregung durch den Schrecken diente mit zur völligen Heilung meines langjährigen Magenleidens. Dankbaren Herzens kann ich ausrufen: Das ist vom Herrn geschehen und bleibt ein Wunder vor meinen Augen! D., L.

• • **Ein gläubiges Gebet erhört der Herr.** • •

Meine Frau war seit 14 Tagen verreist, und ich befand mich mit meinen beiden 11 jährigen Kindern allein in der Wohnung. Ich mußte morgens um 1/26 Uhr zur Arbeit, während meine Kinder erst um 1/29 Uhr zur Schule gingen.

Mit einer sonderbaren Beklemmung und Unruhe im Herzen erwachte ich eine halbe Stunde früher als sonst, weshalb das Morgengebet um Schutz und Segen für mich und die Meinen desto inniger war. Ich suchte nach Streichhölzern, konnte aber keine finden, trotzdem ich am Abend zuvor noch eine volle Schachtel besessen hatte. Wir waren an diesem Abend zusammen im Gottesdienst gewesen und hatten nach unserer Rückkehr für jeden noch eine Tasse Kakao gekocht. Deshalb wußte ich bestimmt, wo ich die Streichhölzer hingelegt hatte. Ich konnte nun auch mein Pfeifchen nicht anstecken. Während dem Suchen war mir, als vernähme ich einen starken Gasgeruch, trotzdem ich wußte, daß der Haupthahn in der Küche geschlossen war. Etwas mißgestimmt ging ich dann zu meiner Arbeitsstätte.

Als ich nachmittags nach Hause kam, fand ich genügend Ursache, dem Herrn auf den Knien für seinen Schutz und die Bewahrung zu danken. In der Parterrewohnung hatte das Dienstmädchen in selbstmörderischer Absicht vier Gashähne geöffnet, aus denen das Gas seit einigen Stunden entwichen und auch in die oberen Stockwerke gedrungen war. Hätte ich nun am Morgen die Streichhölzer gefunden und angezündet, so wäre nach Aussage der später gerufenen Feuerwehr eine starke Explosion die Folge gewesen.

Meine Kinder hatten am Vorabend die Streichhölzer heimlich fortgenommen, um Licht machen zu können, wenn sie zur Schule mußten, da es zum Ankleiden immer noch sehr dunkel war. Als mir mein Junge sagte: „Vater, sei mir nicht böse, die Streichhölzer habe ich genommen. Sieh, es ist doch besser so gewesen; denn der Feuerwehrmann sagte: Ein Glück, daß niemand Streichhölzer gebrauchte,“ hätte ich vor Dankbarkeit weinen können.

Der liebe Gott benutzte in seiner Weisheit die Hände der Kinder, so daß mir keine Gelegenheit gegeben war, Licht zu machen und damit ein fürchtbares Unglück herbeizuführen. R. Sch., H.

• • **Die Macht des Gebetes.** • •

Mein Prinzipal kam vor kurzem zu mir und beauftragte mich, einige Arbeiten an einem Schiff (ich arbeite in einer Schiffsreparatur-Werkstätte) auszuführen, die ich bisher noch nie ausgeführt hatte. Es wurde mir dabei sehr ängstlich zumute, trotzdem es nur gewöhnliche, täglich vorkommende kleine Arbeiten waren.

Nachdem das Schiff eingelaufen sei, sollte ich mit der Arbeit beginnen. Ich habe immer, bevor ich mich zur Arbeitsstätte begab, den Engelschutz für mich und die Meinen erfleht. Aber an diesem Morgen bat ich noch viel dringender um die nötige Hilfe, weil ich fühlte, daß eine Gefahr drohte.

Ich ging nun an die Arbeit auf das Schiff. Alles ging gut vonstatten, so daß ich mit der Arbeit schneller fertig war, als ich dachte. Trotzdem blieb das beängstigende Gefühl in mir. Ich fragte mich: „Warum dieses Gefühl? Es ist doch alles in bester Ordnung.“ Bemerkte ich noch, daß ich einen Zylinder voll Sauerstoff bei mir hatte; denn mit einem Schneideapparat mußte ich Eisenblech aus der Schiffswand schneiden. Dieser Zylinder war gefüllt und stand unter einem Druck von 145 Atmosphären.

Die Arbeit war bald beendet. Nun mußten noch die Geräte von ungefähr 2 1/2 Meter Höhe nach unten befördert werden. Das war eine gefährliche Arbeit. In dem Augenblick, als der Zylinder oben frei wurde, rutschte er aus und stürzte in die Tiefe mit dem mittleren Teil auf eine Kante des Schiffes. Wir erschrakten sehr; denn bei der Explosion eines Sauerstoffzylinders sind die Umstehenden dem Tode geweiht. Durch ein Wunder blieb der Behälter glücklicherweise ganz. Auf den Ruf meines Gehilfen: „Das war ein Wunder Gottes!“ konnte ich antworten: „Ja, das stimmt auch.“

Für mich war das Rätsel des ängstigen Vorgefühls gelöst. Im Geiste dankte ich dem lieben Gott für die mir zuteil gewordene Hilfe. Nach meiner gemachten Erfahrung kann ich allen Geschwistern sagen: „Wenn Ihr des Morgens erwacht, verbindet Euch zuerst mit den Gesalbten des Herrn und stellt Euch unter den Schutz der von ihnen erbetenen Engelmacht.“

Sollte es mir einmal zu spät werden, so verzichte ich lieber auf Kaffee und Butterbrot als auf das Gebet. H. S. B.

• • **Wohl dem, der überwindet!** • •

Mit einem Bruder hatte ich mich verabredet, in einem entlegenen Stadtteil Seelenarbeit zu tun. Wir hatten dort schon oft gearbeitet, aber von Erfolg sahen wir nicht viel.

Etwas verstimmt dachte ich während des Tages an der Arbeitsstätte über alles nach; mein Körper war abgearbeitet, und Anzeichen zur Grippe

steckten mir in allen Gliedern. Als ich von der Arbeit nach Hause kam, wurde meine Unlust zum Einladen noch größer, zumal ich noch nicht verheiratet war und in einem unfreundlichen, kalten Zimmer wohnte. Während ich meine üblichen Arbeiten verrichtete, kam mir immer wieder der Gedanke: Ach, heute habe ich wirklich die Ruhe nötig und verdient; heute gehe ich mal früh zu Bett! In Wirklichkeit hatte ich jedoch keine Ruhe. Eine andere Stimme sagte mir: Geh' lieber fort; denn es ist unschön, deinen Mitbruder warten zu lassen!

Mit schmerzenden Gliedern, gestützt auf einen Stock, ging ich, der letzteren Stimme gehorchend. In Begleitung des Bruders kamen wir an unser Ziel und fingen, um nicht erst Treppen steigen zu müssen, diesmal gleich bei einer Parterrewohnung an. Wir klopfen und auf das „Herein“ sahen wir uns einem älteren Ehepaar gegenüber, das einer christlichen Gemeinschaft angehörte. Außerdem war noch ein Herr anwesend, der zu einer anderen Glaubensrichtung gehörte. Wir kamen nun in eine recht angenehme Unterhaltung. Als wir aber die gegenwärtige Heilsoffenbarung und Gnadenheimführung unseres Gottes nützlicher denn das Eintige schilderten, verabschiedete sich der Herr.

Die beiden älteren Leute waren längst nicht mehr mit dem zufrieden, was sie bisher hatten. Sie entschlossen sich, Gottes Werk zu prüfen. Im nächsten Gottesdienste waren sie schon da und kamen immer wieder. Heute danken sie dem lieben Gott, daß er ihnen in ihrem Alter noch eine solche Wohltat erwiesen hat.

Als wir an diesem Abend nach Hause gingen, war ich völlig gesund, und eine überschwengliche Freude besetzte mich. K. St., K.

### Der Herr tut auch heute noch Zeichen und Wunder.

Wer in Geduld und Glauben aushält und auf die Hilfe des Herrn hofft, darf sie auch erfahren, was aus nachfolgend beschriebenen Erlebnis zu ersehen ist.

Ich war erst ein halbes Jahr in die Neuapostolische Gemeinde aufgenommen. Eines Morgens ging mein Mann wie immer gesund und munter zur Arbeit. Als er kaum eine Stunde gearbeitet hatte, stellte sich heftiges Nasenbluten ein, das nicht zum Stillstand kam. Am Mittag kam er ins Krankenhaus, wo er sechs Tage lag, ohne daß eine Besserung eintrat; das Blut konnte nicht gestillt werden. Durch dieses andauernde Bluten hatte mein Mann sehr viel Blut verloren, so daß ihn schon alle aufgegeben hatten; ich mußte mich aufs Schlimmste gefaßt machen.

Was sollte ich nun mit meinen drei kleinen Kindern anfangen? Am siebten Tage bat ich unseren Hirten, er möchte doch um Hilfe an unseren Apostel schreiben, was er auch tat. Von der Stunde an, als unser Apostel den Brief in den Händen hatte und in der Fürbitte bei Gott, unserem himmlischen Vater, eintrat, wurde der Zustand meines Mannes besser. Nach sechs Wochen konnte mein Mann nach Hause kommen und kurze Zeit später die Arbeit wieder aufnehmen. Meinem Manne wurde noch gesagt, daß diese Blutungen öfters wiederkämen, aber bis heute, nachdem sechs Jahre vergangen sind, hat sich die Krankheit noch nicht wieder eingestellt.

Dem Herrn sei Dank, daß er ein solches Wunder an unserer Familie getan hat; denn wir haben darin erkannt, daß er uns dadurch näher zu sich gezogen hat!  
A. S., M.



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Str. Steinhagen 1 W. Verantwortl. Redakt. D. Weine, Frankfurt a. M., West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M., West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 21 | Halbmonatschrift | 1. November 1930

## Mitteilung.

Der liebe Stammapostel Niehaus hat sich, wie bereits bekanntgegeben, durch einen am 25. Januar 1930 erlittenen Unfall eine Gehirnerschütterung zugezogen. Nach einigen Monaten war er wieder soweit hergestellt, daß er verschiedene Gottesdienste gehalten hat. Um den Aufbau seiner Kräfte zu fördern, brachte ihn der Apostel van Oosbree Mitte Juni nach Zandvoort, in Holland, wo er bis zum 30. August verblieb. Leider trat die von uns allen erhoffte Besserung nicht ein, weil eine kleine Gehirnblutung erfolgte, die eine erneute Schwächung seiner Kräfte verursachte.

Nachdem sich die Apostel von dem Zustande des Stammapostels durch einen Besuch in Holland am 25. August überzeugt und die behandelnden Ärzte erklärt hatten, daß mit einer Besserung nicht mehr gerechnet werden könne, haben sich die Apostel entschlossen, den Stammapostel Niehaus nach seinem arbeitsreichen und schweren ungefähr 62jährigen Dienst im neuapostolischen Werk in den wohlverdienten Ruhestand zu setzen.

Der Stammapostel Niehaus hatte am 14. Dezember 1924 den Stammapostelshelfer Bischoff in einem Gottesdienst in Frankfurt (Main) zu seinem Nachfolger ausgesondert. Die Apostel versammelten sich am 20. September 1930 in Berlin und erkannten die zur Zeit vorgenommene Aussonderung an. Am Sonntag, dem 21. September, haben sie den nunmehrigen Stammapostel Bischoff in einem Gottesdienst in Berlin als Stammapostel eingeführt und mit der Führung des Werkes Gottes beauftragt.

Außerdem wurde in diesem Gottesdienste der Apostel Magnen zum Bezirksapostel ausgesondert und mit der Leitung des Apostelbezirktes Dortmund (bisheriger Apostelbezirk Bielefeld) betraut.

Berlin, den 21. September 1930.

Das Apostelkollegium der Neuapostolischen Gemeinden.  
Der Schriftführer: Martin Lar.

## = = Unsere Zubereitung. = =

Psalm 107, 1-9.

Der Weg zu unserem Ziel ist nicht immer rosig zu nennen; die Erfahrung hat gelehrt, daß uns manchmal Finsternis und viele Unannehmlichkeiten in den Weg kommen, wodurch wir aufgehalten werden können. Besonders in gegenwärtiger Zeit müssen wir sehen, wie sich gewaltige Sorgenberge vor den meisten Kindern Gottes aufstürmen: Arbeitslosigkeit, Krankheit, schlechter Geschäftsgang, kärgliche Ernten, Versuchungen mancherlei Art, zerrüttete Familienverhältnisse, ungläubige Mitmenschen, Ungerechtigkeit usw. Wer sich aber aufhalten läßt, trägt naturgemäß den Schaden für seine eigene Seele und kann nicht ans Ziel gelangen.

Der Apostel Johannes schrieb zur Zeit: „Jesus Christus hat uns zu Königen und Priestern gemacht“ (Offenbarung 1, 6). Könige und Priester müssen ihrer Berufung entsprechend zubereitet sein. Ein König soll regieren und weise Verordnungen geben, damit er für das Volk ein Segen ist. Die Priester sollen verführend und als Vermittler tätig sein, wie die heilige Schrift sagt: „Laßt die Priester, des Herrn Diener, weinen zwischen Halle und Altar und sagen: Herr, schone deines Volks, und laß dein Erbteil nicht zu Schanden werden, daß Heiden über sie herrschen!“ (Joel 2, 17). In der Offenbarung lesen wir von einer Schar, die begrenzt ist. Dieser Schar steht eine große Menge gegenüber, von der es heißt, daß sie niemand zählen kann. Die Schar der Erstlinge bildet als Könige und Priester die himmlische Regierung. Zu diesem Zwecke muß eine Zubereitung stattfinden, damit die Gotteskinder werden, was sie nach ihrer himmlischen Berufung und göttlichen Verordnung sein sollen.

Schon im Natürlichen liegt dies geheimnisvoll verborgen. Ein gottesfürchtiger Familienvater ist für seine Familie ein Segen. Ein gottesfürchtiger Arbeitgeber ist für seine Arbeiter ein Segen, und ein gottesfürchtiger Arbeiter ist für seine Kollegen und seinen Brotgeber ein Segen. Im Natürlichen sehen wir ausgeprägt, was im Himmlischen sein soll. Wir wollen unsere Erdentage ausnützen, damit wir es im Jenseits so antreffen, wie wir es zu finden wünschen. Dies ist aber davon abhängig, wie wir uns den Männern gegenüber einstellen, die der Herr für uns zum Segen und zur Hilfe gesetzt hat.

Jesus hat darauf hingewiesen, daß ein Trunk kalten Wassers nicht unbelohnt bleiben soll. Das ist für uns ein Ansporn, unser Leben nach dem Willen Gottes einzustellen, damit wir den mancherlei Geistern keine Rechte einräumen. Denken wir doch immer an die Folgen! Ist es nicht schlimm genug, daß wir als Kinder mit einer dreifachen Belastung in die Welt gekommen sind! Von Eltern, Großeltern und Urgroßeltern liegen Belastungen auf uns; dazu kommen noch die eigenen Sünden und mancherlei Unvollkommenheiten, die wir im Selbstwillen verursacht haben. Daraus erkennen wir, daß ein Erlöser notwendig ist. Die Freimachung und Erlösung kann aber nur im Hause Gottes bewirkt werden. Nur dadurch kommen wir so weit, wie der Herr Jesus sagen zu können: „Es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an mir“ (Johannes 14, 30). Daher muß alles, wodurch der Fürst der Finsternis ein Anrecht an uns haben könnte, von uns getan werden. Wir müssen immer bedenken, daß durch unser Verhalten unsere Nachkommen bis ins dritte und vierte Glied belastet werden können; andererseits besteht aber auch die Möglichkeit, für unsere Kinder und Kindeskinde bis ins tausendste Glied gesegnet zu werden. Manchmal kommt der Gedanke: „Vielleicht haben unsere Vorfahren, die vor einigen Jahrhunderten

lebten, einen solch gottesfürchtigen Lebenswandel geführt, daß sie durch ihr Verhalten und dem Maß ihrer damaligen Gotteserkenntnis entsprechend einen großen Segen auf uns gebracht haben.“ Wenn wir auch nicht immer wissen, wer die betreffenden Personen waren, so besteht dennoch die Möglichkeit, daß wir gegenwärtig den Nutzen davon haben.

Die von Gott an uns geoffenbarte Rufung und Erwählung wird eines Tages zu Ende geführt. Jeder Mensch hat Interesse daran, seine Arbeit einmal zu vollenden. Der Herr Jesus hat ebenfalls ein Interesse daran, sein Erlösungswerk zu vollenden, wozu die Schar zubereitet werden muß, die eine zweckentsprechende Verwendung finden soll. Jesus hat das Wort gesprochen: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch (Johannes 14, 28).

Der Stammapostel Niehaus schrieb zum Jahreschluß 1929 die Worte in unsere Seele: „Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt“ (Offenbarung 1, 4). Die große Masse ist durch die Zeitströmung und die verheerende Tätigkeit der mancherlei gottfeindlichen Geister dahin gekommen, nicht mehr an eine Wiederkunft Christi zu glauben. Das hat seine besonderen Gründe; denn wenn im inwendigen Menschen etwas nicht in Ordnung ist, wünscht man selbstverständlich nicht, eines Tages mit dem Herrn Jesus zusammenzutreffen, der gesagt hat: „Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am Jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden“ (Matthäus 12, 36. 37). Warum ergreift man denn nicht die Gnadenmittel, um sich reinigen und heiligen zu lassen? Alle Getreuen freuen sich auf den Tag des Herrn, an dem sie ihrem Erlöser begegnen dürfen, der am Stamme des Kreuzes gestorben ist und für die Seinen das Leben geopfert hat. Wer die Verdienste Christi ergreift, kann die Hilfe hinnehmen. Kein Mensch, sei er noch so begabt, befähigt und vermögend, kann etwas vollbringen, um die geringste Sünde ungeschehen zu machen. Die Freimachung muß durch den heiligen Geist geschehen, wie Jesus sagte: „Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 14. 15). Durch den Geist Christi muß unsere Erlösung bewirkt werden, damit wir als ein gerechtes und geheiligtes Volk im Dienste des Herrn stehen können. Menschliche Kenntnisse sind gut für menschliche Dinge, aber die Erkenntnis Gottes geht über alles. Sorgen wir daher dafür, daß wir durch keine Einflüsse von teuflischen Geistern dieses Kleinod aus dem Auge verlieren. Wir wollen den Sohn Gottes, der das Gericht halten soll, achten, ehren und lieben; denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat (Johannes 5, 22. 23). An denen, die sich noch leichfertigkeit dem Fürsten dieser Welt hingeben, erfüllt sich Hebräer 10, 26. 27: „So wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir fürder kein anderes Opfer mehr für die Sünden, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widersacher verzehren wird.“

In Psalm 107 werden diejenigen zur Dankbarkeit aufgefordert, die der Herr aus den Ländern zusammengebracht hat, vom Ausgang, vom Niedergang, von Mitternacht und vom Meer, und die da irrgingen in der Wüste in ungebahntem Weg, und fanden keine Stadt, da sie wohnen konnten, hungrig und durstig und ihre Seele verschmachtete. Sie sollen alle

eine Erquickung hinnehmen. Wenn man danken soll, muß eine Ursache vorhanden sein; denn es bedankt sich niemand, wenn kein Grund dazu vorliegt. In dem besagten Schriftwort ist gezeigt, wo diejenigen gewesen sind, die zum Danken aufgefordert werden. Es wird davon gesprochen, daß sie aus den Ländern zusammengebracht werden müssen, oder, wie der Herr Jesus einstens sagte, daß er seine Engel senden werde, um zu sammeln seine Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern (Matthäus 24, 31). Damit bewahrheiten sich die Worte des Propheten Jesaja: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg“ (Jesaja 53, 6), und der Herr Jesus sagte laut Johannes 10, 16: „Ich habe noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle; und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden.“

Heute können wir sagen: Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, die keinen Hirten haben. Der eine kam vom Ausgang, vom Morgen seines Lebens, in jungen Jahren zu dem Werke des Herrn, der andere fand Jesus, den guten Hirten, erst im hohen Greisenalter nach mancherlei Irrfahrten und Enttäuschungen am Niedergang, dem Abschlusse seiner Lebenslaufbahn.

Vor einigen Jahren kam ein fast erblindeter Greis im Alter von 80 Jahren in die Gemeinde. Bei seiner Aufnahme und Versiegelung hob er die Hand wie zum Schwur, um damit besonders sein „Ja“ zu bekräftigen und, daß er dem Herrn in seiner gegenwärtigen Offenbarung treu sein wolle bis in den Tod. Heute, im Alter von 85 Jahren, freut er sich der Gnade, noch im Niedergang seines Lebens in den Schafstall Jesu Christi geführt worden zu sein. Andere kamen auch vom Niedergang infolge Verzweiflung, Leidenschaften und Fesseln der Sünde und wurden in diesem Zustande von dem barmherzigen Samariter, den Aposteln Jesu Christi und den dienenden Brüdern, in die Herberge geführt, wo sie von liebenden Händen gepflegt und aus ihnen Kinder Gottes gemacht wurden. Sie verkörpern ein lebendiges Zeugnis der wahren Wiedergeburt aus Wasser und Geist. Jedes einzelne von uns hat sich in einem gewissen Geistesbereiche befunden, worin es sich zur Zeit bewegte und nach der Ansicht handelte: „Einen jeglichen dünken seine Wege rein“ (Sprüche 16, 2).

Nun ist alles anders geworden. Wir sind aus den mancherlei Gesinnungen in eine einheitliche geführt worden. Das ist durch die Zusammenführung in Zion geschehen, das nach göttlichem Worte die Stätte der Wiedergeburt ist. In Zion werden Philister, Tyrer und Mohren geboren (Psalm 87, 4. 5). Sie bleiben aber nicht, was sie waren, sondern es findet eine Wiedergeburt statt, auf daß sich die Worte des Apostels Paulus erfüllen: „In Christo gilt weder Beschneidung noch unbeschneitten sein etwas, sondern eine neue Kreatur“ (Galater 6, 15).

Diejenigen, an denen eine solche Arbeit geschehen ist, werden aufgefordert: „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich! So sollen sagen, die erlöst sind durch den Herrn, die er aus der Not erlöst hat.“ Wenn wir durch die ziehende Gnade Gottes in die Stadt des Herrn geleitet sind, haben wir wirklich Ursache zur Dankbarkeit; denn früher haben wir die Stadt Gottes nicht gekannt. Jetzt sind wir aber in sie hineingeführt und stehen auf dem Berge Zion, wie es in Hebräer 12, 22 heißt: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem.“ In der Stadt unseres Gottes können wir heute alle niedergelegten Segnungen genießen, wenn wir uns an die von Gott gegebenen Führer halten.

Im Zurückgehen auf die verflossenen Jahre können wir dankbaren Herzens sagen: „Herr, Du hast uns immer einen Führer gegeben, der uns so geleitet hat, daß wir nicht anders können, als Dir und ihm für alle himmlischen Segnungen, die uns zuteil geworden sind, zu danken.“ An der Führung wird erkannt, wohin der Weg geht. Die Tatsachen haben es gezeigt, daß wir recht geführt worden sind. Gott zur Ehre können wir es sagen.

Wir sind durch die Gnade und Liebe des Allerhöchsten als Menschenkinder zu der höheren Stufe der Gotteskindschaft erwählt worden. Obwohl unser Reich nicht von dieser Welt ist, müssen wir in dieser Welt sein, wodurch wir in Verbindung mit den Geistern und Gesinnungen des Fürsten der Finsternis kommen. Daher ist die größte Vorsicht erforderlich, damit die Geister dieser Welt nicht unseren Geist beeinflussen können. Jeder Mensch muß die Tage, die ihm beschieden sind, nehmen, wie sie sind. Nach menschlicher Erkenntnis und menschlichem Dafürhalten scheint manchem sein Leben umgestaltet. Es ist ungeschickt von den Menschen, wenn sie aus den gegenwärtigen Verhältnissen Gottes Geschehnisse der Zukunft ableugnen wollen. So wenig, wie in gegenwärtiger Zeit die von Jesu Geist durch den Stammapostel ausgewirkten Taten die Geschehnisse der Vergangenheit aufheben können, so wenig heben auch die ausgewirkten Gottesaten der ersten apostolischen Sendung die gegenwärtigen Geschehnisse auf. Ebenso werden auch die Verhältnisse unserer Zeit nicht die der Zukunft aufheben. Wenn wir alles bedenken, können wir den Wert der uns von Gott gegebenen Gaben in etwa abmessen. Wie groß muß dann erst der Sohn Gottes sein, der gesagt hat: „Ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme zu euch“ (Johannes 14, 18)! Somit können wir uns freuen, dem Herrn die Ehre geben und ihm unser Dankopfer entgegenbringen, weil wir uns zu denen zählen dürfen, die durch den Herrn erlöst sind.

Unsere Erlösung ist aber noch nicht beendet, sondern muß fortgesetzt werden. Jeder Mensch, der von Finsternis und Unglauben erlöst und zum Glauben ans Licht gekommen ist, steht ständig in Gefahr, durch das Verkehren in der Welt wieder in Finsternis und Unglauben gestürzt zu werden. Die Erlösung muß daher immer neu stattfinden. Hat sich jemand an den Stücken des menschlichen Lebens versündigt, so kann er durch das Gnadenopfer Christi erlöst werden; seine Sünden sind durch die Erlösung bezahlt. Mithin muß eine neue Erlösung gesucht werden, weil der Versucher hin und wieder die Gotteskinder in seine Gewalt bringt. Alle, die infolge der mancherlei Verhältnisse unter diese Geistergewalten kommen, sich aber unglücklich fühlen und deshalb nach der Hilfe des Herrn suchen und von dem gestellten Gnadenaltar fortwährend Gebrauch machen, werden mit der Zeit zu den Erlösten zählen, wovon der Prophet Jesaja sagen konnte: „Die Erlösten des Herrn werden wiederkommen, und gen Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen“ (Jesaja 35, 10).

Es ist erforderlich, daß wir im Beten, Wachen und Glauben stehen, damit uns die zu unserer Erlösung dienlichen Gottesgaben erhalten bleiben. Gott will sein Volk und die Diener seines Hauses unter reine göttliche Surcht bringen, weshalb wir alles daran setzen müssen, um das verheißene Ziel zu erreichen. Wir wollen den lieben Gott darin ehren, daß wir ihm in seiner gegenwärtigen Sendung nachfolgen, weil wir wissen, daß wir in dem Stammapostel die reine göttliche Führung von Jesus Christus haben.

Zu allen Zeiten hat sich Gott durch Menschen den Menschen geoffenbart. Leib, Seele und Geist des Menschen sind die Offenbarungsstätten

eines Geistes, entweder göttlich oder teuflisch. Durch Worte und Handlungen des Menschen geschieht die Geistesübertragung. Nun kommt es darauf an, ob wir aufnahmefähig sind oder nicht. Wir können den verschiedensten Geistern begegnen; empfangen wir aber nichts von ihnen, so schaden sie uns auch nicht. Der Apostel Paulus fragte zur Zeit einige Jünger zu Ephesus: „Habt ihr den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig wurdet?“ (Apostelgeschichte 19, 2). Wo nichts empfangen ist, kann nichts geboren werden. Das Leben kann nicht verborgen bleiben, es muß zum Vorschein kommen; solches lehrt uns schon die Natur. Haben wir den Geist Christi empfangen, so beweist er sich in Worten und Taten. Die Lebensoffenbarungen beweisen uns, welchen Geist wir empfangen haben.

Denken wir daran, daß wir nach der von Gott bestimmten Zeit aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit gehen müssen. Die teuflischen Mächte sind sehr auf dem Plan, um unsere Seele für Gott zu entfremden. Stehen wir fest im Glauben, ist ihnen solches nicht möglich. Wir müssen aber jeden Augenblick damit rechnen, diese Erde verlassen zu müssen. Jeder Tag soll daher von uns dem Herrn geweiht sein. Manche Menschen gehen Sonntags zur Kirche, weil es Sonntag ist. Jedes Gotteskind muß aber in der Erkenntnis stehen, daß von den Gottesdiensten Ewigkeitswerte abhängig sind, die ihm verloren gehen, wenn es nur in der Oberflächlichkeit oder gewohnheitsmäßig in den Gottesdienst kommt.

Wir wollen nicht nur an uns denken, sondern auch für unsere Mitmenschen in der Fürbitte stehen. Wollen wir etwas in Empfang nehmen, müssen wir zuerst abgeben. Die Apostolischen wissen, daß sie den lebendigen Tempel des Herrn darstellen. Der Tempel Gottes ist kein von Menschenhänden erbautes Gebäude, sondern besteht aus lebendigen Seelen. Darum soll eins dem andern durch seine Geistesgesinnung als Speise und Trank dienen. Sorgen wir für unsere Brüder und Schwestern, so wird uns ein ewiger Gewinn.

Wir lesen in der Heiligen Schrift, daß es den Propheten Elia hungerte und der Herr ihm gebot, gen Zarith zu gehen, woselbst er von einer Witwe versorgt werde. Als Elia hinkam, war die Witwe dabei, für sich und ihren Sohn das letzte Mehl und Öl zu verbacken, dann wollten sie sterben. Der Prophet gebot der Frau, ihm zuerst von dem Gebäckenen zu geben und sagte dann: „Fürchte dich nicht! Denn also spricht der Herr, der Gott Israels: Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden“ (1. Könige 17, 13. 14). Man könnte dabei denken, der Prophet sei unbarmherzig gewesen, da er von einer armen Witwe die letzte Nahrung verlangte. Die Witwe stand aber in dem Bewußtsein, daß es der Prophet des Herrn war, der ihr sagte: Fürchte dich nicht! Sie glaubte seinen Worten, und die von Elia gegebene Zusage, daß das Mehl im Kad nicht verzehrt werde und dem Ölkrug nichts mangeln solle, ging in Erfüllung. Die Witwe hatte abgegeben, dafür konnte sie wieder empfangen, und zwar mehr, als sie vorher hatte.

Lernen wir aus der Geschichte der Vergangenheit. Alle Getreuen, die sich im kindlichen Glauben und Vertrauen zu den Gesandten des Herrn in der Gegenwart halten, werden dieselbe Erfahrung machen dürfen. Der liebe Gott läßt auch unter den gegenwärtigen Verhältnissen durch das Amt, das den Geist gibt, dem Volke Gottes sagen: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jesaja 43, 1).

## Wenn ich dies Wunder fassen will . . .

Mir träumte mehrmals: Ich wachte auf und hatte keinen Mann mehr. Deshalb fragte ich mich: Soll das auf Wahrheit beruhen? Ich hielt nicht viel von derartigen Träumen; träumte aber wieder dasselbe, so daß ich es auch meiner Schwiegermutter erzählte.

Am 11. November gingen mein Mann und ich zur Arbeit. Am H. . . Platz verabschiedeten wir uns und reichten uns die Hand; ich schaute mich nochmals um und sah, wie mein Mann bedrückt zur Arbeit ging. Auf meiner Arbeitsstätte angekommen, trank ich erst noch meinen Kaffee, wobei ich immer wieder den Händedruck meines Mannes fühlte. Gegen 1/2 10 Uhr mahnte mich eine Stimme: Bete für deinen Mann! Dieses beachtete ich auch und bat den lieben Gott, er möge meinen Mann beschützen, der doch mein und unserer Kinder Ernährer sei. Etwa um 10 1/4 Uhr erhielt ich von einem Sanitater der Firma, bei der mein Mann beschäftigt ist, die Nachricht, daß mein Mann schwer verunglückt sei; ich solle mich auf das Schlimmste gefaßt machen. Trotzdem blieb ich ruhig und seufzte zum lieben Gott, er möge meinen Mann erhalten. Der Sanitater berichtete, daß ein solcher Unfall in der Fabrik noch nie vorgekommen sei; mein Mann habe so laut geschrien, daß man es mehrere Häuser weit gehört habe.

Er erzählte die näheren Umstände des Unfalls folgendermaßen:

Mein Mann war im Packraum und hatte eine dringende Bestellung zu erledigen, deren Versand aber in so kurzer Zeit nicht durchgeführt werden konnte. Es sollte alles schnell gehen. Die Expedition arbeitete deshalb nicht vorschriftsmäßig. Ein Eisenbahnwagen wurde vorgefahren; mein Mann kam unglücklicherweise zwischen Rampe und Wagen zu stehen und wurde gegen die Rampe gedrückt, so daß er mit einem dreifachen Beckenbruch zusammenbrach. Er kam sofort ins Krankenhaus und wurde geröntgt. Die Ärzte konnten nicht feststellen, ob noch sonstige innere Verletzungen vorhanden waren. Ich ging zum Krankenhaus, konnte aber meinen Mann nicht sprechen. Am nächsten Morgen wurde ich verständigt, daß der Zustand meines Mannes sehr bedenklich sei. Das linke Bein war steif und kalt, so daß es die Ärzte nicht anfassen konnten. Dazu stellten sich noch Bronchialkatarrh und Lungenentzündung ein.

Ich ging zu unserem Ältesten und vertraute ihm meine Sorgen an. Die Worte des Ältesten: „Verzagen Sie nicht!“ nahm ich zur Stärkung mit und habe zu Gott gebetet: „Lieber Gott, hilf Du mir, wir können nichts machen; denn Du hast es zugelassen.“ Nach zehn Tagen sagten die Ärzte zu mir: „An ihrem Mann ist ein großes Wunder geschehen.“ Es war wieder Leben in das steife Bein gekommen und eine Besserung eingetreten. Die Ärzte standen vor einem Rätsel. Sechs Wochen mußte mein Mann im Bett liegen ohne sich zu bewegen, weil die Ärzte befürchteten, das Bein könne schiefe anwachsen, aber mit Gottes Hilfe ist er nachher aufgestanden.

Als mein Mann nach neun Wochen Krankenlager nach Hause kam, haben wir uns sehr gefreut. Durch dieses Erlebnis sind wir im Glauben so gestärkt worden, daß wir immer mehr dem Herrn nachfolgen wollen, damit wir nicht verloren gehen.

Mein Mann wurde in der Fabrik um seines neuapostolischen Glaubens willen viel verspottet und verhöhnt, weil er bekannt hatte: Ich bin neuapostolisch! Dieselben Spötter haben aber nach dem Unglücksfall gesagt: „Es ist schade um diesen Mann!“

K. K., M.

## Aus dem Leben eines Bergmannes.

In einer Steinkohlengrube bin ich als Fördermann untertage beschäftigt. Am 25. Juni dieses Jahres war ich, ohne um den Engelschutz gebeten zu haben, an meine Arbeitsstätte gegangen. Da ich im Chor unserer Gemeinde mitsinge, so singe ich leise, auch während der Arbeit, die neu eingeübten Lieder vor mich hin.

An diesem Tage war ich in der Zeit zwischen  $1/29$  und  $1/210$  Uhr abends im Begriff, einen Kohlenkarren von einer Bühne, die ungefähr drei Meter im Quadrat groß ist, zum Ausgangsort weiterzustößen. In dem Augenblick, in dem ich mit dem Wagen am Ausgang war, der Wagen hatte mir den Ausgang versperrt, ließ ein anderer Arbeiter am Bremswerk unvorsichtigerweise einen Kohlenwagen abrollen. Dieser rollte mit großer Geschwindigkeit bergab auf mich zu. In der Angst wußte ich nicht wohin. Der Ausgang war versperrt, rechts und links vom Geleise war nur  $1/2$  Meter Raum. Im letzten Augenblick mußte ich noch an eine Schwester aus unserer Gemeinde denken, die die Gabe der Weissagung hat. Ohne mir es bewußt zu sein, trat ich einen Schritt nach rechts, im selben Moment erfolgte auch schon der Zusammenstoß der beiden Wagen. Der mich gefährdende Wagen kippte nach der linken Seite um. Ich hatte während des Unfalls das Gefühl, daß mir ein besonderer Schutz zur Seite stand. Wenn der Wagen nach der rechten Seite gekippt wäre, hätte er mich erdrückt.

Als ich mich von dem ersten Schreck erholt hatte, dankte ich dem lieben Vater für die gnädige Bewahrung. Dieser Vorfall diente mir zur Lehre, in Zukunft nicht mehr, ohne gebetet zu haben, zur Arbeit zu gehen.  
R. K., B.

Die apostolische Schwester, an die der Bruder denken mußte, schreibt dazu Folgendes:

Am vorigen Mittwoch, dem 25. Juni, abends gegen  $1/29$  Uhr war in meinem Inneren eine große Unruhe. Ich hatte Herzklopfen und dachte, durch die kühle Abendluft ruhiger zu werden, weshalb ich mich ans offene Fenster stellte. Dauernd hörte ich die Stimme des Bruders K. Ich sagte meinem Manne: „Ich höre fortgesetzt den Bruder K. sprechen.“ Durch meine Unruhe regte sich mein Mann etwas auf und sagte: „Ich gehe jetzt zum Bruder K., damit du Ruhe hast.“

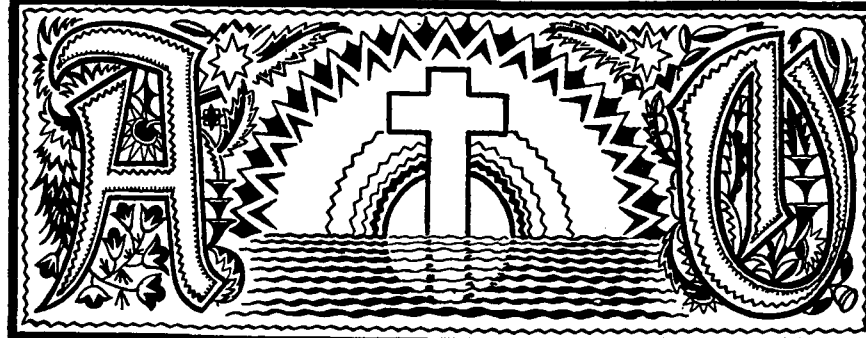
Als mein Mann zurückkam, sagte er: „Der Bruder K. ist in der Grube; er hat Schicht.“ Nun konnte ich mir keine Erklärung geben, woher die Stimme des Bruders K. gekommen war. Ich glaubte jetzt selbst, daß mein Mann Recht hatte. Doch am nächsten Morgen wurde ich eines anderen belehrt.

Der Bruder K. kam und fragte, warum ich meinen Mann so spät gestern abend zu ihm geschickt habe. Ich erklärte dem Bruder, daß ich seine Stimme gehört habe, und zwar in der Zeit zwischen  $1/29$  und  $1/210$  Uhr abends. Der Bruder erzählte, was vorgefallen ist, und daß er an mich gedacht habe, als die Gefahr am größten gewesen sei; er wäre in Todesgefahr gewesen und beinahe zerquetscht worden. In letzter Minute habe er sich retten können.

Ich erkannte darin Gottes Führung und weiß, warum mir die Stimme des Bruders K. hörbar war und warum ich zum Gebet getrieben wurde.  
B., B.

# Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neupostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



herausgeb.: Die hauptleitung der Neupost. Gemeinden, Stg. Steinhagen i. W. Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-Weiß 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neupost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-Weiß 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten.

36. Jahrgang Nr. 22 | Halbmonatschrift | 15. November 1930

## Bußtagsgedanken.

Wisset aber, daß er hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ward; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte (Hebräer 12, 17).

**A**lle Gotteskinder, die es mit ihrem Seelenheil wirklich ernst und ehrlich meinen, werden über ein einmal gesprochenes Wort aus dem Munde der gegenwärtigen Gottesboten nicht leichtfertig hinweggehen, sondern gleich einer Maria alle diese Worte behalten und in ihrem Herzen bewegen. Außer der Mutter des Herrn Jesu finden wir in dem lieblichen Bethanien noch eine andere Maria, die zusammen mit ihrem Bruder Lazarus und ihrer Schwester Martha Jesus oft als Gast in ihr Haus aufnahmen. Von dieser Maria lesen wir, daß sie gern zu Jesu Süßen saß und seiner Rede lauschte, so daß Jesus von ihr sagen konnte: „Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden“ (Lukas 10, 42).

Die Mutter Jesu und die Maria zu Bethanien glaubten dem zeitgemäß gesandten Gottesboten und schenkten seinen Worten die größte Beachtung, so daß sich an ihnen die Worte erfüllen konnten: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt. Wer aber mich liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren“ (Johannes 14, 21).

Nicht anders soll das Verhältnis der Kinder Gottes zu den in gegenwärtiger Zeit gesandten Aposteln und Dienern sein. Jede Seele, die sich ihrer himmlischen Gnadenwahl bewußt ist, wird z. B. nicht jene „Sehr ernste Predigt“ des Stammapostels Niehaus vergessen, die in Nr. 2 der „Wächterstimme aus Zion“ vom 15. Januar 1930 veröffentlicht wurde. Der Stammapostel hat darin dem Volke Gottes die Ermahnung gegeben: „Entweder ändere deinen Namen oder deinen Wandel!“ Entweder

besserst du dich oder du kannst nicht mehr unter dem Häuflein der Gerechtemachten bleiben! Gleichbedeutend damit ließ der Herr Jesus dem Engel (Vorsteher) der Gemeinde zu Sardes schreiben: „So gedenke nun, wie du empfangen und gehört hast, und halte es und tue Buße. So du nicht wirst wachen, werde ich über dich kommen wie ein Dieb, und wirst nicht wissen, welche Stunde ich über dich kommen werde“ (Offenbarung 3, 3). Diese schwerwiegenden Worte aus der ersten und letzten Zeit der christlichen Haushaltungsperiode verdienen hervorgehoben und in das Gedächtnis zurückgerufen zu werden, weil der Fürst der Finsternis in unserer ernsten Zeit gar zu leicht den Kindern Gottes ins Ohr flüstert: Es ist Friede, es hat keine Gefahr!

Der Herr Jesus wies laut Matthäus 24 u. a. auf die Zeit seiner Wiederkunft hin und nahm dabei Bezug auf das Geschlecht Noahs, indem er sagte: „Gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sintflut — sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achteten's nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin —, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohns.“ So wie der liebe Gott in seiner Liebe und Geduld durch Noah nur eine genau begrenzte Zeit zur Buße predigen ließ und diese Zeit noch um zwanzig Jahre verkürzte, so wird auch die Zukunft des Menschensohns sein. Darum sollten wir alle die Worte Jesu für unsere Zeit, in der die Engel des Menschensohns die Sammlung der Auserwählten vornehmen, bedenken: „Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22).

Der Zeiger der göttlichen Uhr ist so weit vorgerückt, daß jede Seele mit vollem Ernst und Aufbieten aller verfügbaren Kräfte, die uns durch die Gabe des Heiligen Geistes und die mancherlei Segnungen gegeben sind, daran denken muß: Was muß ich tun, um selig und ein Erstling des Lammes zu werden? Der Gotteswille ist uns hinreichend bekannt, und durch die Apostel des Sohnes Gottes wird alles daran gesetzt, um das Volk Gottes durch Belehrungen aller Art nicht im Unklaren zu lassen, so daß von einer Unwissenheit keine Rede mehr sein kann. Wir dürfen daher die ernste Mahnung des Apostels Paulus an die Athener beachten: „Zwar hat Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun, darum daß er einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Toten auferweckt“ (Apostelgeschichte 17, 30. 31).

Der Tag unserer Buße oder Einkehr, Umkehr, Rückkehr und Wiederkehr hat mit einem kalendermäßigen Bußtag nichts zu tun; denn wir wissen, daß ein Abweichen in Gedanken oft schon Kummer und Herzeleid im Gefolge hat, so daß Sirach sagte: „O, daß ich meine Gedanken könnte im Zaum halten, und mein Herz mit Gottes Wort züchtigen, und ich mein nicht schonte, wo ich fehlte, auf daß ich nicht Sünden anrichte, und großen Irrtum stiftete, und viel Ables beginge, damit ich nicht untergehen müßte vor meinen Feinden, und ihnen zum Spott würde!“ (Sirach 23, 2. 3). Ursachen zur Einkehr und Umkehr sind täglich für uns gegeben. Wenn wir des Abends in einer stillen Stunde unsere Gedanken, Worte und Handlungen mit dem uns bekannten Gotteswillen vergleichen, werden wir sonntäglich die Vergebung mit dem Verdienste Christi suchen, bei Todsünden oder

Blutschulden uns an das hohepriesterliche Amt der Versöhnung in unserem Apostel wenden und uns ernst bemühen, Überwinder aller finsternen und unreinen Dinge und wahre Erlöste des Herrn zu werden.

Leider handelt manches Gotteskind wie Esau, der um eines Einsengerichts willen in leichtfertiger Weise sein Erstgeburtsrecht verloren hat, und findet an den vergänglichen Dingen dieser Welt wiederum Gefallen. Solchen Seelen geht der zugedachte väterliche Segen und das damit verbundene Erbe des himmlischen Reiches ewig verloren, und zu spät kommt die Erkenntnis dessen, was ihnen um ihrer Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit willen durch den Fürsten der Finsternis an Ewigkeitswerten geraubt wurde. Mancher Jüngling und manche Jungfrau ließen sich von den Herrlichkeiten dieser Welt blenden, indem sie den vielerlei Verlockungen des Teufels nicht widerstanden, dadurch vor ihm niedersielen und ihn anbeteten. Der Herr Jesus hatte in einer ähnlichen Lage gestanden und mit den Worten: „Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen“ (Matthäus 4, 10), den Versucher abgewiesen.

Das Geschlecht zu Noahs Zeit hatte trotz einer hundertjährigen Bußzeit die ihm angebotene Hilfe und Errettungsmöglichkeit nicht angenommen, und als das Verderben hereinbrach, kamen Umkehr und Reue zu spät. Nicht anders wird es denjenigen ergehen, welche die in gegenwärtiger Zeit angebotene gnadenreiche Heimsuchung und Bußmöglichkeit dahingehen lassen, ohne davon Gebrauch zu machen. Inwieweit wir bei einer Esausgefinnung nochmals Gnade erlangen können, wissen wir nicht. Viele Erlebnisse, die in der „Wächterstimme aus Zion“ und dem „Jugendfreund“ wiedergegeben waren, haben bewiesen, daß der liebe Gott manchmal keinen Raum zur Buße mehr zulassen kann, so daß sich die Worte erfüllen: „Wisset aber, daß er (Esau) hernach, da er den Segen ererben wollte, verworfen ward; denn er fand keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte“ (Hebräer 12, 17).

In Sirach 18 lesen wir: „Spare deine Buße nicht, bis du krank wirst; sondern bessere dich, solange du noch sündigen kannst. Verziehe nicht, fromm zu werden, und harre nicht mit Besserung deines Lebens bis in den Tod. Und willst du Gott dienen, so laß dir's Ernst sein, auf daß du Gott nicht versuchest. Folge nicht deinen bösen Lüsten, sondern brich deinen Willen.“ Wie manche spielen oft mit dem Gedanken: Es hat noch Zeit, bis ich einmal alt bin oder ernstlich krank werde. Am wenigsten denkt man daran, wie rasch es um das Leben eines Menschen ohne vorherige Krankheit geschehen sein kann.

Sieh, der Tod kommt oft geschritten  
Schnell zu arm und reich;  
Doch er fragt und klopft nicht lange,  
Dringt hinein sogleich.  
Aber Jesus wartet, wartet vor der Herzenstür;  
Endlich geht er traurig weiter.  
O, dann wehe dir!

Es hält oft schwer, den eigenen Willen zu brechen und dem Willen des Herrn unterzuordnen. Manches Kind hat auf diese Weise sein ihm zugedachtes elterliches Erbe verscherzt und kam in Not und Unglück. Kommen wir im Erkennen unserer Schuld und Missetaten mit einem gebrochenen Willen, einem gedemütigten Geist und zerschlagenen Herzen zu dem gestellten Gnadenaltar des Herrn mit der Bitte: „Schaffe in mir, Gott, ein

reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist. Verwirf mich nicht vor deinem Angesicht und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir!" so werden wir vor den Augen unseres Gottes Gnade finden und zu den Übriggebliebenen zählen, wodon es in Jesaja 10, 21 und 52, 8 heißt: „Die Übriggebliebenen werden sich bekehren, ja, die Übriggebliebenen in Jakob, zu Gott, dem Starken; denn man wird's mit Augen sehen, wenn der Herr Zion bekehrt."

Wer eine sichtbare Wiedergeburt aus Wasser und Geist erlebt hat, wird in einem Lichte hervorbrechen wie die Morgenröte, und seine Besserung wird schnell wachsen, und seine Gerechtigkeit wird vor ihm her gehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird ihn zu sich nehmen. Dann wird er rufen, und der Herr wird antworten, wenn er schreien wird, wird der Herr sagen: Siehe, hier bin ich (Jesaja 58, 8. 9).

= = **Gedächtnis der Toten.** = =

Aber der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an (Weisheit 3, 1-9).

Die göttliche Vorsehung stellt uns manchmal an die Stätte, wo wir an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert werden. Vielen Menschen ist es unliebsam, wenn sie durch die Friedhofspforte schreiten müssen, um sich aus Anstands- oder Pflichtgefühl an einer Beerdigung zu beteiligen. Auf die Frage: „Warum ist der Gottesacker, die Ruhestätte der Toten, für Tausende von Christen ein ihnen unbequemer Platz?" kann die Antwort gegeben werden: „Sie haben Furcht vor dem Tod, und der Gedanke, an die Stunde des eigenen Sterbens erinnert zu werden, läßt ihnen keine Ruhe." Auf dem Friedhofe müssen sich alle Menschen mit der Tatsache vertraut machen: Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht (Hebräer 9, 27).

Für Millionen von Menschen ist es in gegenwärtiger Zeit ein vollkommen ungelöstes Rätsel, wenn wir von einem diesseitigen und einem jenseitigen Leben, von einem irdischen und einem himmlischen, von einem vergänglichen und einem bleibenden Leben reden. Was aber menschliche Weisheit nie zu lösen vermag, hat uns Gott in den Taten und Offenbarungen seines Sohnes gelöst, dem allerdings viele Menschen in großer Undankbarkeit begegnen, trotzdem Gott den Menschen als Krone der Schöpfung geschaffen hat.

Kraft der göttlichen Gerechtigkeit müßten wir um unserer Sünden willen ewig unter den Tod. Aber Gott hat in seiner Barmherzigkeit und weisen Vorsehung etwas anderes beschlossen. In seinem Sohne gab er einen Mittler, der dem Tod die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht brachte durch das Evangelium (2. Timotheus 1, 10). Durch die Worte, die Jesus am Stamme des Kreuzes bei seinem scheinbaren Unterliegen ausrief: „Es ist vollbracht!" hat er dem Fürsten des Todes und der Hölle den Sturz angesagt und damit dem Reiche der Lebendigen seine ewige Begründung gegeben. Wohl sind alle Menschen infolge der Sünden dem Tode verfallen, aber durch Christus, den Auferstandenen, ist dem Tode die Macht genommen, so daß wir nicht ewig in der Gewalt der Hölle sein müssen, sondern, soweit wir Christo angehören, wenn er kommen wird (1. Korinther 15, 23), ewig mit ihm leben dürfen.

Wir haben daher keine Ursache, trauernd und weinend an den Gräbern zu stehen; wir wissen unsere vorausgegangenen Lieben, die mit den Gnademitteln des Verdienstes Christi ausgerüstet in die Ewigkeit gingen, geborgen; denn der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an. Es gibt daher für ein Gotteskind in bezug auf das Ewigkeitsleben keinen Zweifel. Durch die Apostel gegenwärtiger Zeit haben wir den heiligen Geist, das Unterpfand zur ewigen Herrlichkeit, hingenommen, und dadurch sind uns Bereiche erschlossen, zu denen kein Ungläubiger Einlaß findet; denn was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, hat Gott denen bereitet, die ihn lieben. Uns aber hat es Gott offenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit (1. Korinther 2, 9. 10). Alle Offenbarungen, die der Herr den Seinen gegeben hat und uns über das Grab hinaus in eine jenseitige Welt schauen lassen, sind naturgemäß vielen Anhängern dieser Welt verborgen.

Bei der Verklärung Jesu auf dem Berge Tabor verkörperten die Apostel Petrus, Johannes und Jakobus den unumstößlichen Glauben, daß Christus der Sohn des lebendigen Gottes und Gesandte des Herrn ist, die Liebe, die durch den heiligen Geist ausgegossen wird, und die Hoffnung, die sich aus Glauben und Liebe von selbst ergibt. Diese drei Repräsentanten des Lebens waren gewürdigt, mit den Repräsentanten der Entschlafenen in Mose und Elia an der Verklärung Jesu teilnehmen zu dürfen. Daraus ersehen wir, daß nur diejenigen einen Herrlichkeitsleib und ein Wiedersehen mit den in Christo Heimgegangenen zu erhoffen haben, die sich auf der Erde die dazu erforderlichen Eigenschaften in Glaube, Liebe und Hoffnung angeeignet haben. Schriftgläubige in damaliger Zeit, die sich auf das Gesetz der Väter beriefen und selbst viel Gutes taten, konnten nicht an der Verklärung des Herrn teilnehmen. Jesus dankte dem lieben Gott mit den Worten: „Ich preise dich, Vater und Herr des Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart" (Matthäus 11, 25).

Es ist herrlich, eine Auferstehung erhoffen zu dürfen. Würden wir an eine Auferstehung nicht glauben, so wären wir die Ärmsten unter allen Kreaturen; unser Glaube wäre vergeblich, und wir müßten in unseren Sünden sterben. Es wären aber auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren (1. Korinther 15, 18). Wir können daher mit freudigem Auftun unseres Mundes gleich dem Apostel Petrus dem Herrn danken und sagen: „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel" (1. Petrus 1, 3. 4). Darum sind wir nicht wie die vielen Tausende, die an den Gräbern stehen und weinen, traurig, sondern haben eine lebendige Hoffnung und sagen es allen als ein Wort vom Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben auf die Zukunft des Herrn, werden mit denen, die da schlafen, zugleich hingerückt werden in den Wolken, dem Herrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem Herrn sein allezeit (1. Thessalonicher 4, 13-17).

Herrlich sind die Verheißungen für alle, die den Geist Christi als Unterpfand zu ihrer Erlösung durch die in gegenwärtiger Zeit gegebene Heilseinrichtung empfangen haben. Der Apostel Paulus schrieb in seinem

Brief an die Römer (8, 11): „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt.“ Wenn wir ein Weizenkorn in die Erde legen, muß es erst ersterben. Nach einem Zeitraum von mehreren Monaten, wenn die Sonne am heißesten auf die zu neuem Leben hervorgegangene grüne Saat scheint, kann der Landmann die zur Reife gebrachte Frucht 30, 60 oder gar 100fach in die Scheune ernten. Nicht anders ist es mit denen, die das Keimleben zur ersten Auferstehung, den Heiligen Geist, hingenommen haben. Diese Seelen, ob sie im Bereiche der Heimgegangenen sind oder am Tage der ersten Auferstehung noch leben und verwandelt werden, dürfen in der sicheren Hoffnung leben, daß sie infolge der göttlichen Vorsehung an dem Tage, der allein dem Vater bekannt ist und von dem niemand weiß, wann er kommen wird (Matthäus 24, 36), ihren Herrlichkeitsleib empfangen werden.

Damit können allerdings nur diejenigen Apostolischen rechnen, die den Worten: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offenbarung 2, 10), die allergrößte Beachtung schenken und alles daran setzen, damit sie bis dahin eine Behausung Gottes im Geiste bleiben und noch Jesu angehören, wenn er kommen wird. Eine Berechtigung zur Anwartschaft für die erste Auferstehung bleibt nur solchen vorbehalten, in denen derselbe Geist, der Christum von den Toten auferweckt hat, wohnt und zur vollen Entfaltung gekommen ist. Im anderen Falle muß jedes damit rechnen, daß es entsprechend seiner Gesinnung einen Auferstehungsleib empfängt und vielleicht zu den „etlichen, die zu ewiger Schmach und Schande aufwachen werden“ (Daniel 12, 2), gezählt werden muß und wovon es in Jesaja 66, 24 heißt: „Sie werden hinausgehen und schauen die Leichname der Leute, die an mir übel gehandelt haben; denn ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht verlöschen, und werden allem Fleisch ein Greuel sein.“ Es sollte daher unsere größte Sorge sein, daß wir nicht infolge Oberflächlichkeit, Gleichgültigkeit und Trägheit das Malzeichen des Tieres annehmen und dadurch das Kaufzeichen des Lammes, unseren Erstgeburtssagen, verlieren. Denken wir daran: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Römer 8, 9). Die törichten Jungfrauen, deren Lampen am Verlöschen sind, und die in ihrer Unwachsamkeit nicht dafür Sorge tragen, sich das Öl des Heiligen Geistes von den Kräthern (Aposteln) nachfüllen zu lassen, müssen von dem Bräutigam die bitteren Worte hören: „Ich kenne euch nicht!“

Köstlich ist der Heimgang aller, die sich der göttlichen Führung restlos vertraut und geglaubt haben, und die während ihrer Erdentage ewige, himmlische Schätze sammelten, die weder Rost noch Motten fressen. Bei ihnen erfüllen sich die Worte gemäß Weisheit 3, 9: „Die ihm vertrauen, die erfahren, daß er Treue hält; und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen. Denn seine Heiligen sind in Gnaden und Barmherzigkeit, und er hat ein Aussehen auf seine Auserwählten.“

Alle Getreuen werden aber gleich Hiob und anderen Gottesmännern im Schmelztiegel der allerlei Leiden und Trübsale geläutert, damit sie dem Herrn angenehm sind und für ihre hohe Erwählung als Könige und Priester Verwendung finden können. Sie müssen durchleben was Weisheit 3, 4-7 sagt: „Ob sie wohl vor den Menschen viel Leidens haben, so sind sie doch gewisser Hoffnung, daß sie nimmermehr sterben. Sie werden ein wenig

gestäubt, aber viel Gutes wird ihnen widerfahren; denn Gott versucht sie, und findet sie, daß sie sein wert sind. Er prüft sie wie Gold im Ofen, und nimmt sie an wie ein völliges Opfer. Und zu der Zeit, wenn Gott dareinsehen wird, werden sie hell scheinen, und daherfahren wie Flammen über den Stoppeln.“

Nur derjenige Mensch, der einmal in der Fremde war, seinen Geburtschein nicht vergessen hat und sich nach der Heimat und dem Vaterhause sehnte, weiß, was in den Worten des Dichters eingehüllt liegt:

Daheim! O welch ein schönes Wort!  
 Daheim! O welch ein sel'ger Ort!  
 Daheim möcht' ich so gerne sein,  
 Daheim im ew'gen Glorienschein!

Jedes Gotteskind, das sich seiner himmlischen Erwählung bewußt ist und durch die Salbung mit dem Heiligen Geiste das Bürgerrecht zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem erworben hat, sehnt sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen nach der ewigen Heimat und kann in diesem Empfinden sagen: „Dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschwert; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben. Der uns aber dazu bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat“ (2. Korinther 5, 4. 5). Alle Kinder Gottes, die sich in dieser Heimwehstimmung nach den Gefilden ewigen Friedens sehnen, wissen auch, daß dieser Zeit Leiden nicht wert sind der Herrlichkeit, die an denen geoffenbart werden soll, die in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und Gebete beständig bleiben.

Daheim, wo jede Klage schweigt,  
 Wo Gottes Herrlichkeit sich zeigt;  
 Daheim, wo wir verkläret steh'n  
 Und uns im reinsten Schmucke seh'n.

Totensonntag! Es ist eine schöne Sitte, am Totenfest die Gräber unserer teuren Entschlafenen mit duftenden Kränzen und frischen Blumen zu schmücken, um damit ihr Andenken zu ehren. Als Gotteskinder aber wollen wir in erbarmender Liebe mehr tun, als die große Masse, die wehklagend an den Grabeshügeln steht und keine Auferstehungshoffnung wie die Kinder Gottes und unsere im allerheiligsten Glauben heimgegangenen Lieben haben. Gerade deshalb, weil wir Mitleid mit den vielen Millionen Menschen, die im Laufe der Jahre in die Ewigkeit gegangen sind und denen zu ihrer Zeit das Licht der Gerechtigkeit nicht geschienen hat, haben und nicht denken, wie schon der weise Salomo so trefflich sagte: „Es sind rohe Leute und sagen: Es ist ein kurz und mühselig Ding um unser Leben; und wenn ein Mensch dahin ist, so ist's gar aus mit ihm; so weiß man auch keinen, der von den Toten wiedergekommen sei“ (Weisheit 2, 1), wollen wir mit der Waffe des Gebets und der Fürbitte, nicht allein am Totensonntag, sondern täglich aller Verstorbenen gedenken.

Wir wollen wie Judas Makkabäus handeln, der laut 2. Makkabäer 12, 39-46 für seine Glaubensgenossen, die um der heimlichen Sünde willen im Kampfe gefallen waren, in der Fürbitte eintrat; denn wo er nicht gehofft hätte, daß die, so erschlagen waren, würden auferstehen, wäre es vergeblich und eine Torheit gewesen, für die Toten zu bitten. Weil er aber bedachte, daß die, so im rechten Glauben sterben, Freude und

Seligkeit zu erhoffen haben, ist es eine gute und heilige Meinung gewesen. Darum hat er auch für die Toten gebetet, damit ihnen die Sünden vergeben würden.

### Die bewahrende Engelmacht.

Im Erkennen der Erwählung zu dem Volke Gottes treibt es mich, abends nach Geschäftsschluß auch anderen Menschen die Heilsbotschaft des wiederaufgerichteten Apostolates Christi nahezubringen.

Bevor ich abends aus dem Hause gehe, bitte ich erst inbrünstig den lieben Gott, mich ehrliche Menschen finden zu lassen, die meinen Worten Gehör schenken. So durfte ich im Weinberge des Herrn gute Erfolge verzeichnen; denn der liebe Gott war mit mir. Aber auch der Böse entfaltete seine Tätigkeit.

In mehreren kräftigen Burschen fanden sich bald die Werkzeuge Satans. Sechs an der Zahl, mit kräftigen Prügeln ausgerüstet, stellten sich eines Abends auf den Weg, der zu meiner Wohnung führt. Es überfiel mich im Angesicht der Rotte große Angst, aber ich klammerte mich im Geist an die Gesalbten des Herrn und wußte, daß mir ohne Gottes Zulassung kein Leid zugefügt werden kann. Ich lief mitten durch die Reihen der Burschen. Sie standen alle wie Bildsäulen da; keiner wagte, ein Glied zu rühren. Als ich innerhalb des Hauses war, hörte ich von draußen ein Murmeln.

Am andern Tag erzählten diese Burschen verschiedenen Geschwistern: „Na, euer L. ist auch ein Schöner; er getraute sich noch nicht einmal, allein nach Hause zu gehen. Wir wollten ihm gern sein vieles Laufen in die Häuser vertreiben, aber zwei Landjäger mit aufgezplantem Bajonett haben ihn bis in seine Wohnung begleitet, so daß ihm niemand beikommen konnte.“

Ich erkannte in dieser wunderbaren Führung die bewahrende Engelmacht und bin von nun an um so freudiger in den Weinberg des Herrn gezogen. Nie hatte sich mir in jenem Orte wieder jemand in den Weg gestellt. J. L., T.

### An Gottes Segen ist alles gelegen.

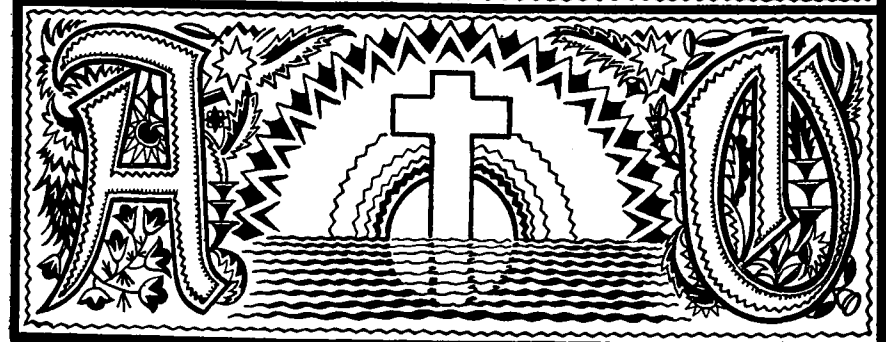
Vor einigen Jahren, als ich noch in Sch. in Arbeit stand, suchte ich, daselbst in hingebender Liebe und selbstlosem Eifer das Werk Gottes mit aufzurichten. Bei dem Meister, bei dem ich damals beschäftigt war, ging die Arbeit zu Ende, und so wurde mir mit den andern Arbeitern gekündigt. Ich war zu dieser Zeit der jüngste Arbeiter im Geschäft. Mein Chef sagte zu mir, daß es ihm leid täte, mich entlassen und verlieren zu müssen, aber er könne mich wegen der anderen Arbeiter nicht länger behalten.

Im Glauben und Vertrauen auf Gottes Hilfe beugte ich des Abends meine Knie; denn dem lieben Gott ist es ein Kleines, mir Arbeit zu geben. In der Nacht träumte ich: Es kam ein Jüngling zu mir herein und sagte: „Gehe zu einem Mann mit Namen H., bei dem wirst du Arbeit finden.“ Ich wunderte mich über diesen sonderbaren Namen und erkundigte mich dann am Morgen bei dem genannten Manne nach Arbeit. Ich wurde auch sofort eingestellt. Es war für mich sehr merkwürdig, daß verschiedene Arbeitssuchende, die zuvor da waren, nicht eingestellt werden konnten.

Durch diese Gebeterhörung wurde mein Glaube neu gestärkt, und ich dankte dem lieben Gott herzlich für den Beweis seiner Liebe. J. L., T.

# Wächterstimme aus Zion

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes



Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Stg. Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Versand: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteldeutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

36. Jahrgang Nr. 23 | Halbmonatschrift | 1. Dezember 1930

## Siehe, ich stehe vor der Tür!

Zum Advent.

In dem Liede: „Wie soll ich dich empfangen und wie begeg' ich dir?“ ist zu erkennen gegeben, daß man jemand erwartet. Es geht aber auch daraus hervor, daß es nicht einerlei ist, in welcher Gesinnung man dem Kommenden begegnet. Aus diesem Grunde wird man den Gast durch entsprechende Vorbereitungen so zu empfangen suchen, wie man selbst aufgenommen zu werden wünscht. Ist einem der angesagte Besuch gleichgültig, so wird man keinen besonderen Wert darauf legen, daß sich derselbe bei uns wohl fühlen oder gar längere Zeit verweilen soll.

Das in uns gelegte göttliche Leben hat die Erkenntnis bewirkt, daß wir uns den Sohn Gottes, den wir zu empfangen wünschen, nicht in der Phantasie vorstellen. Wenn jemand einen Freund zu Gaste lädt, kann er ihn nicht als Geist willkommen heißen, sondern es müssen sowohl der Geladene als auch der Einladende sichtbar vorhanden sein. Laut 2. Mose 18, 15 gab einstens Mose seinem Schwiegervater Jethro zur Antwort: „Das Volk kommt zu mir, Gott um Rat zu fragen.“ Daraus geht klar hervor, daß durch Mose der ihm gegebene Geist Gottes wirkte. Durch diesen sichtbaren Führer konnte das Volk Israel beraten und mit dem jeweiligen göttlichen Willen bekannt gemacht werden.

Wenn wir eine wahrhaftige Adventszeit erleben wollen, müssen wir bereit sein, Jesus Christus in seiner gegenwärtigen Heilsoffenbarung zu empfangen. Auf die Frage: Wie sollen wir ihn empfangen? hat der Herr selbst die Antwort gegeben: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (Matthäus 10, 40; Lukas 10, 16; Johannes 13, 20). Also mit anderen Worten gesagt: Empfange den, den ich gesandt habe; dann empfangst du mich! Glaube an den, der von mir gesandt ist; dann glaubst du an mich! Laß dich heiligen von denen, für die ich mich geheiligt habe

(Johannes 17, 19. 20); dann bist auch du geheiligt! Nimm den Geist von dem Amte, das den Geist gibt (2. Korinther 3, 8); dann erhältst du den heiligen Geist und damit die Anwartschaft zur ersten Auferstehung! Nimm die Gaben von dem, der aufgefahren ist zur Höhe und der das Gefängnis, in dem wir gefesselt lagen, gefangen geführt und den Menschen Gaben gegeben hat; dann wirst du zum vollkommenen Mannesalter Jesu Christi heranreifen (Epheser 4, 8-14).

In 1. Johannes 5, 6-8 lesen wir: „Dieser ist's, der da kommt mit Wasser und Blut, Jesus Christus; nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist's, der da zeuget; denn der Geist ist die Wahrheit. Denn drei sind, die da zeugen: der Geist und das Wasser und das Blut; und die drei sind beisammen.“ Aus diesen Worten des Apostels Johannes geht zu Genüge hervor, daß der Kommende mit seinen himmlischen Segnungen in der heiligen Wassertaufe, dem heiligen Abendmahl und der Spendung des heiligen Geistes in denen Wohnung nehmen will, die vom Herrn dazu berufen sind. Als der Apostel Johannes obige Worte schrieb, war der Herr Jesus nicht mehr der Kommende als Menschensohn, wie er in Jerusalem, Nazareth, Jericho und vielen anderen Orten Palästinas gewirkt hatte; aber er war vermittels seines Geistes immer wieder der Kommende in seiner jeweiligen Verkörperung durch die von ihm bevollmächtigten Apostel. Darum gab der Apostel in Hebräer 12, 25 die bedeutsame Ermahnung, nicht allein für jene Zeit, sondern auch für die Gegenwart: „Sehet zu, daß ihr den nicht abweist, der da redet. Denn so jene nicht entflohen sind, die ihn abwiesen, da er auf Erden redete, viel weniger wir, so wir den abweisen, der vom Himmel redet.“

Alle Gotteskinder wissen, daß der Herr vermittels seines Geistes aus dem Himmel seiner uns bekannten Offenbarungsstätte redet und dadurch dem Volke Gottes seinen geheiligten Willen verkündigen läßt, so daß wir über göttliche Dinge nicht im Unklaren gehalten werden. Der liebe Gott hat das größte Interesse daran, daß wir von Klarheit zu Klarheit und von einer Erkenntnis zur anderen geführt werden. Er will eine Abkehr von allem ihm mißfälligen Wesen bewirken und eine umso innigere Gemeinschaft mit der himmlischen Welt herstellen. Durch das Ergreifen der heilsamen Gnade Gottes haben wir das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste verleugnet und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit unseres Heilandes Jesu Christi. Durch die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, sind wir, weil wir ihn aufnahmen, der vom Himmel redet, gewürdigt, zu der Gemeinde der Erstgeborenen zählen zu dürfen, deren Namen im Himmel angeschrieben sind. Nach Gottes großer Barmherzigkeit sind wir selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben des Ewigen Lebens seien (Titus 3, 4-7).

Wenn wir uns in dieser Gesinnung täglich zu bewegen suchen, werden wir dem König unserer Seele, der da kommt, den Weg bereiten und auf den Gefilden eine ebene Bahn schaffen. Alle Hindernisse, die dem Kommen des Herrn entgegenstehen, werden wir aus dem Wege räumen lassen und alles daran setzen, das Ungleiche ebnen und das Höckerige schlichten zu lassen. Jedes wird sich bemühen, sein Schuldkonto bei dem einen oder anderen durch die nachgesuchte Menschengnade zu löschen, auf daß uns dann der Herr durch seine Gesandten und seine Verdienste mit umso größerer Liebe und Barmherzigkeit begegnen kann.

Als einstens der Herr Jesus nach Jericho kam, sah er Zachäus, den Obersten der Zöllner, auf einem Maulbeerbaum sitzen. Jesus sagte zu ihm: „Steig eilend hernieder; denn ich muß heute in deinem Hause einkehren!“ (Lukas 19, 5). Diese Aufforderung ließ Zachäus nicht zweimal an sich ergehen; denn es heißt: „Er stieg eilend hernieder und nahm ihn (Jesus) auf mit Freuden.“ Aus dieser Gesinnung des Zöllners können wir sehr viel lernen. Er nahm den Kommenden in sein Haus mit Freuden auf; dadurch wurde erst ein Erkennen der eigenen Schuld und Verfehlungen bewirkt, so daß er den Herrn nicht mehr von oben beschah, sondern zu erkennen gab, daß er der Gnade bedürftig sei. Dieser Tag war für den Obersten der Zöllner ein Adventstag im wahrsten Sinne des Wortes, so daß es ohne Segen nicht abging. Der Herr konnte zu Zachäus sagen: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, sintemal er (Zachäus) auch Abrahams Sohn ist. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist“ (Lukas 19, 9. 10).

Ganz anders war das Verhalten der großen Volksmasse nach dem Einzuge Jesu in Jerusalem. Mit großer Aufmachung erwartete man ihn und jubelte dem Einziehenden zu: „Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!“ (Matthäus 21, 9). Diese begeisterte Adventsstimmung hielt aber nicht lange an, so daß nach kurzer Zeit gesagt werden konnte: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Die am Palmsonntag begeisterte Volksmasse hatte sich in eine gegenteilige Gesinnung bringen lassen, so daß sie zu dem Ausruf kam: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Man sollte kaum glauben, daß die große Menge, als deren Wohltäter sich der Herr Jesus bewiesen hatte, seinen Tod fordern konnte. Er war doch für die Rechte der Armen, Witwen und Waisen eingetreten, hatte Blinde sehend, Lahme gehend, Taube hörend gemacht, Aussätzige waren geheilt von dannen gegangen und den geistlich Armen hatte er das Evangelium vom Reiche Gottes verkündigt. Bis unter das Kreuz gingen nur der Apostel Johannes — der Jünger der Liebe — und einige Frauen, darunter die Mutter des Herrn Jesu und die frühere Sünderin Maria Magdalena.

Wir treffen diese Gesinnung des damaligen Volkes auch in gegenwärtiger Zeit vielfach an. In der ersten Liebe stehend, haben manche dem Gesalbten zugejubelt, der im Namen des Herrn kam. Alles hätte man in seiner Begeisterung zu der Gottesgabe getan. Nachdem es aber an die Beschneidung der wilden Triebe und der im Herzen schlummernden Sündensünden ging, konnte man sich nicht davon frei machen. Der Apostel Paulus schrieb an die Galater, die ebenfalls ihre Gesinnung gewechselt hatten: „Wie einen Engel Gottes nahmet ihr mich auf, ja wie Christum Jesum. Wie waret ihr dazumal so selig! Ich bin euer Zeuge, daß, wenn es möglich gewesen wäre, ihr hättet eure Augen ausgerissen und mir gegeben. Bin ich denn damit euer Feind geworden, daß ich euch die Wahrheit vorhalte?“ (Galater 4, 14-16). Weil Jesus der Weg und die Wahrheit ist, können auch seine Boten die Wahrheit nicht verschweigen. Der Herr sagte: „Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich für die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme“ (Johannes 18, 37).

Die Kinder Gottes lernen aus den geschichtlichen Begebenheiten und lassen sich den Blick für das Kommen des Herrn in Kraft und Herrlichkeit nicht trüben. Sie setzen alles daran, damit sie als kluge Jungfrauen fort-

während in Verbindung mit den Aposteln und Dienern des Herrn bleiben, indem sie die ihnen angebotenen himmlischen Segnungen und Verdienste Christi ergreifen und dadurch Glaube, Liebe und Hoffnung zur größten Entfaltung kommen lassen. Wer mit diesen Tugenden seine Glaubenslampe geschmückt hat und durch das Öl des Heiligen Geistes brennend erhält, wird auch in der Nacht, in der niemand mehr wirken kann, zu der auf den Bräutigam harrenden Brautgemeinde des Lammes zählen dürfen und sich auf die endgültige Vereinigung mit demselben freuen. Solche Brautherzen sind aber nicht allein damit zufrieden, daß sie von den Brautwerbern des Herrn in der gegenwärtigen Apostelsendung zur Braut des Lammes erworben wurden, sondern sie wollen von ihnen nach der notwendigen Adventszeit auch ihrem Seelenbräutigam entgegengeführt werden, was in den Worten des Dichters Ausdruck findet:

Es harret die Braut so lange schon,  
 O Herr, auf dein Erscheinen.  
 Wann wirst du kommen, Gottessohn,  
 Zu stillen all ihr Weinen  
 Durch deiner Nähe Seligkeit?  
 Wann bringst du die Erquickungszeit?  
 O, komme bald, Herr Jesus!  
 O, komme bald, Herr Jesus!

Die Braut des Herrn wird in bezug auf sein Kommen nicht getäuscht; denn alle Gottesverheißungen sind Ja und Amen. Der Prophet Habakuk bestätigte dies mit den Worten: Die Weisagung wird ja noch erfüllt werden zu seiner Zeit, und wird endlich frei an den Tag kommen, und nicht ausbleiben! Ob sie aber verzieht, so harre ihrer: sie wird gewiß kommen, und nicht verziehen (Habakuk 2, 3). Jedes Gotteskind weiß, daß wir vor dem Abchlusse der christlichen Haushaltungsperiode stehen oder in der Zeit vor der Sonne Niedergang und um den Abend leben, an dem es noch einmal licht sein wird (Sacharja 14, 7). Durch die Rufung der Apostel in der Endzeit der christlichen Haushaltungsperiode ist eine Advents- und Gnadenzeit angebrochen, in der der Herr seit nahezu 100 Jahren vor Tausenden von Menschen steht und durch seine Gesandten bittet: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufthun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20). Wir, die wir heute zu Gottes Volk und der Gemeinde der Erstgeborenen zählen dürfen, haben diese gnadenreiche Heimsuchung nicht verstreichen lassen, sondern die Worte des Anklopfenden beachtet: „Wer euch höret, der höret mich“ (Lukas 10, 16). Wir haben den Aposteln Jesu Christi unser Herz aufgetan, weil sie uns als seine Gesandten das Gold des wahrhaftigen Evangeliums, das weiße Kleid der Gerechtigkeit, die aus dem Glauben kommt, der vor Gott gilt, und die Augensalbe in der Spendung des Heiligen Geistes als Unterspfand zur ersten Auferstehung angeboten haben. Durch die An- und Aufnahme der Boten Gottes konnte der Herr vermittels seines Geistes in unser Herz Einzug halten, und wir erkannten beim Brechen des himmlischen Brotes, in der Vergebung der Sünden und dem Genuß des heiligen Abendmahls, daß es der Auferstandene war, der uns damit die Augen der Erkenntnis für seine wiedergegebene Heilseinrichtung öffnete.

Der gute Hirte, der gesagt hat: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, der da ist, der da war

und der da kommen wird,“ gibt auch in gegenwärtiger Zeit allen Gotteskindern die Ermahnung: „Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11). Es besteht die große Gefahr, daß man durch leichtfertiges Verhalten verlieren kann, was man an Ewigkeitswerten empfangen hat. Ein Dieb wird nur dahin gehen, wo etwas Wertvolles vorhanden ist; denn wem nichts gegeben ist, kann auch nichts genommen werden. Darum ermahnten einstens die Apostel so eindringlich vor den vielen Verführern, die in die Welt gekommen sind und nicht bekennen, daß Jesus Christus in das Fleisch gekommen ist; denn darin wird die Arbeit der Verführer und des Widerspruchs erkannt. Die Apostel Johannes und Paulus schrieben in ähnlicher Weise an die damaligen Apostolischen: „Sehet euch vor, daß wir nicht verlieren, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangen“ (2. Johannes 8); „ich fürchte für euch, daß ich vielleicht umsonst an euch gearbeitet habe“ (Galater 4, 11). Es wäre fürchtbar, wenn die Arbeit der Apostel des Sohnes Gottes und Amtsträger an manchem Gotteskind vergeblich gewesen wäre oder wenn sich jemand hätte rauben lassen, was die Gesandten des Herrn für die ihnen anvertrauten Seelen mühsam erarbeitet haben und damit das eine oder andere des vollen Lohnes verlustig ginge.

Aus den Worten des Apostels Paulus an seinen Bischof Timotheus: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben“ (2. Timotheus 4, 7. 8), geht zu Genüge hervor, daß nur denen die Krone der Gerechtigkeit beigelegt werden kann, die Glauben gehalten und die Erscheinung des Herrn lieb gehabt haben.

Viele Gläubige hoffen gleich den törichten Jungfrauen auch auf die Erscheinung des Herrn in der Zukunft, verachten aber in der Gegenwart den Erscheinenden in seinen Aposteln; somit verwerfen sie ihren Erlöser, der in der gegenwärtigen Zeit sagt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an!“ Sehe daher jedes zu, daß es sich nicht von verführerischen Geistern seinen kostbaren Glauben rauben lasse, sondern den Herrn, der da ist und der da war und der da kommt in seiner gegenwärtigen Erscheinung, bis an den Tag lieb behält, an dem Jesus Christus in voller Kraft und Herrlichkeit in den Wolken seiner Zeugen erscheinen und sagen wird: „Steiget herauf!“

Wir wollen als seine auserwählte Brautgemeinde in den jetzigen, schweren, sorgenvollen Zeiten mehr denn je den Herrn darum ernstlich bitten und sprechen: „Komm! Und wer es höret, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst“ (Offenbarung 22, 17). Jesus aber gibt die tröstliche Zusage: „Ja, ich komme bald!“ (Offenbarung 22, 20).

•• **Rufe mich an in der Not (Psalm 50, 15)!** ••

Als ich noch nicht der Neuapostolischen Kirche angehörte, war ich bei einer Firma 29 Jahre in Stellung. Infolge wirtschaftlicher Verhältnisse wurden 1927 einige Beamte entlassen, worunter auch ich mich befand. Nun war guter Rat teuer; denn in unserer Gegend hatten wir zu der Zeit nahezu 3000 Arbeitslose.

Ich war bereits sechs Monate ohne Stellung, so daß meine Unterstützung im nächsten Vierteljahr ablaufen mußte. Ein gewisses Bangen überkam mich. Obwohl ich viele Bewerbungen geschrieben und gute Ratschläge befolgt hatte, wurden mir nur Abweisungen und Vertröstungen zuteil; denn das Alter von 45 Jahren schreckte ab.

Während dieser Zeit erhielten meine Familie und ich das Zeugnis vom Werke Gottes durch einen Herrn, der ungefähr 80 km von uns entfernt wohnte. Obwohl eine Stunde von uns eine größere Gemeinde ist und damals in unserem Ort eine apostolische Familie wohnte, war uns dennoch die Neuapostolische Kirche unbekannt. Der Einladung dieses Herrn konnten wir aber erst nach etwa 8 Wochen Folge leisten; denn wir waren noch fest mit unserer bisherigen Glaubensgemeinschaft verwachsen und wollten uns nicht davon trennen. Wir haben unser Fernbleiben damit begründet, daß wir infolge Arbeitslosigkeit fast ohne Brot seien.

Wir gingen nun doch einmal hin und kehrten mit befriedigtem Herzen von diesem Gottesdienste heim, da wir so etwas noch nicht gehört hatten. Ich bin dann hin und wieder einmal hingegangen; jedoch meine Frau, die sich mit vier Kindern die ganze Woche abarbeiten mußte, konnte ich nicht mehr dazu bewegen, weil sie sich Sonntags ausruhen wollte. Meiner damaligen Glaubensüberzeugung entsprechend konnte ich dies meiner Frau nicht verübeln. Als ich aber diesen Weg mehr und mehr erkennen durfte, legte ich auch für sie Fürbitte ein. Der liebe Gott erhörte meine Gebete, und in meiner Frau wurde nun auch das Verlangen erweckt, die gegenwärtige Offenbarungsstätte des Herrn in der Apostelendung aufzusuchen. Wir gehören jetzt bereits drei Jahre der Gemeinde an.

Bald, nachdem wir das Werk Gottes erkannt hatten, wurde mir sozusagen die Arbeit ins Haus gebracht. Eines Tages kam ein Bote meiner früheren Firma, der mir die Mitteilung überbrachte, daß ein Beamter abgehe, und wenn ich dessen Stelle übernehmen wolle, könne ich sofort eintreten, was ich dankbar annahm. Bei dieser Firma bin ich dann noch 16 Monate gewesen, bis sie aufgelöst wurde, so daß ich wieder stellenlos war.

Diesmal ist mir das Herz aber nicht so schwer als das erste Mal geworden; denn ich wußte, wie wunderbar der liebe Gott den Seinen hilft. Ich schloß mein Anliegen stets ins Gebet mit ein und bat den Herrn, mich wieder Stellung finden zu lassen oder irgend ein Zeichen zu geben, wohin ich mich wenden könne. Unsere Bekannten und Nachbarn freuten sich darüber, als ich anfänglich trotz meiner Zugehörigkeit zur Neuapostolischen Kirche keine Arbeit fand. Ich vertraute aber auf die Hilfe des Herrn. Auf den Rat vieler Bekannten richtete ich dann verschiedene Bewerbungsschreiben an Behörden, die aber alle abgewiesen wurden.

An einem Montagnachmittag las ich in der Zeitung, daß sich zwei Firmen vereinigt haben und um das fernere Vertrauen und den Zuspruch ihrer bisherigen Kundschaft ersuchen. Sofort wurde in mir der Gedanke erweckt: Gehe hin, dort findest du Stellung, wie du sie wünschst. Am anderen Vormittag machte ich mich auf den Weg, um diese Firma aufzusuchen. Dem Inhaber brachte ich zu dem neuen Unternehmen meine besten Glückwünsche entgegen und trug ihm dabei mein Anliegen vor; jedoch war die Antwort eine Absage. Nachdem wir uns noch einige Zeit über meine frühere Firma unterhalten hatten, bat er mich, mit ihm ins Privatbüro zu gehen, wo ich dem anderen Chef vorgestellt wurde. Hier machten mich die

Inhaber mit den Bedingungen für eine Buchhalterstelle vertraut; ich war damit einverstanden und konnte schon am anderen Tag den neuen Posten antreten.

Niemand war glücklicher als ich, zumal ich schon wieder über drei Monate stellenlos gewesen war. An meinem ersten Arbeitstage stellten sich mehrere Bewerber vor, worüber ich sehr erstaunt war; sie wurden aber alle abgewiesen, da ich schon die Stellung angetreten hatte.

Wie wunderbar der liebe Gott arbeitet, ist aus Folgendem zu ersehen:

Die vorerwähnte Firma suchte an dem besagten Montag in einer Zeitung einen Buchhalter zum sofortigen Antritt. Wir hatten aber eine andere Zeitung abonniert. Mithin blieb mir dieses Stellenangebot unbekannt; der liebe Gott lenkte mich aber trotzdem durch unsere Zeitung auf den Namen dieser neuen Firma. Hätte ich der Stimme des Heiligen Geistes nicht gefolgt, wäre die Stellung an einen der anderen vielen Bewerber gegangen; denn es lagen nur drei Tage zwischen Erscheinen der Annonce und Antritt des Buchhalterpostens.

Schon zwei Jahre bin ich bei dieser Firma, und der liebe Gott hat sogar alle meine Wünsche in bezug auf Branche und gute Behandlung berücksichtigt. Der Herr hat uns aus der Not und allen Ängsten errettet. Ihm sind wir von ganzem Herzen dankbar.

P. T., S.

**Rufe mich an in der Not!**

Der Herr Jesus sagte einstens: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan. Denn wer da bittet, der empfängt; und wer da suchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan“ (Matthäus 7, 7. 8). Diese Worte mußte mein Mann erst in der Tat durchleben, ehe uns der liebe Gott in der Not seine Hilfe gab. Mein Mann brachte es nicht fertig zu beten, weshalb ich immer beten mußte. Ich redete ihm oft zu, er möge doch Mut fassen, aber er gab zur Antwort: „Ich kann nicht!“ Als ich nun den hauspriesterlichen Dienst übernahm, sagte mir eine Stimme: „Dein Mann muß beten! Dann sollt ihr erhalten, wonach ihr trachtet.“

Eines Morgens, als ich den Kaffeetisch gerichtet hatte, standen wir uns wieder gegenüber und sahen uns an. Ich sagte meinem Mann aufs neue, er möge beten. Endlich faßte er Mut und brachte mit Zittern sein Anliegen vor den Herrn; denn mein Mann war arbeitslos und hatte keine Ausichten, irgend eine Beschäftigung zu finden. Nachdem er die falsche Scham überwunden und gebetet hatte, ging er freudigen Herzens fort, um einige Einkäufe zu machen. Als er ein Stück Wegs hinter sich hatte, begegnete ihm ein Herr, der auf ihn zukam und fragte, ob er Herr K. sei. Er überreichte meinem Mann auf seine bejahende Antwort einen Zettel mit dem Bemerken, daß er sich am andern Tag zur Arbeit bei einer größeren Fabrik melden solle.

Fröhlich kam mein Mann nach Hause und sagte: „Der Herr hat meine Bitte erhört; ich habe Arbeit gefunden und Beten gelernt.“ Nun sind wir froh und dem lieben Gott für seine Barmherzigkeit und Hilfe dankbar.

G. K., T.

**Das Beten nicht vergessen.**

Vor einiger Zeit hat mich der liebe Gott auf der Zechen H., wo ich in der Grube beschäftigt bin, durch seine schützende Engelmacht wunderbar

bewahrt. Ich war damit beschäftigt, Kohlen zu verladen. Es wurden immer zwei Wagen hintereinander beladen, die ich dann mit einem Arbeitskollegen wegfuhr. Wir mußten an jeden Wagen eine Nummer schreiben, was von mir immer an dem letzten Wagen ausgeführt wurde.

Als ich meine Arbeit beendet hatte, sagte in mir eine Stimme: „Schreibe die Nummer auch an den ersten Wagen!“ Ich folgte der Aufforderung, und als ich geschrieben hatte, gab es an der Stelle, an der ich vorher gestanden hatte, einen Krach; eine Eisenschiene und die darüber liegenden Steine waren heruntergestürzt.

Ich dankte dem lieben Gott für seine wunderbare Rettung; wäre ich unter den Bruch gekommen, so hätte es auf der Stelle mein Tod sein können. Daraus erkannte ich wieder die Notwendigkeit des täglichen Gebetes um den Engelschutz. A. H., H.

### Bücherpreise

der Vereinigten Neuapostolischen Gemeinden Süd- u. Mitteld Deutschlands e. V.,  
Abteilung Hausdruckerei, Frankfurt (Main)-West 13, Sophienstraße 75.  
Lieferung erfolgt nur durch die Vorsteher oder durch die von diesen beauftragten und legitimierten Brüder.

nr.		m	pf.	nr.		m	pf.
<b>Gesangbücher:</b>							
1	groß, Leinen, Gelbschn., oh. Schutz.	1	50	23	Einb.-Deck. f. Wächterst.	50	
2	gr., Halbleder, Goldschn., m. Schutz.	3	—	23a	Einb.-Deck. f. Jugendfr.	50	
3	kl., stark, Spaltl., „ „	3	—	24	Lehrbücher	1	10
5	kl., „ Saffian, „ „	5	—	25	Der Größte unter ihnen	1	—
6	kl., dünn, Spaltl., „ „	3	—	26	Ist d. Stammapostelamt eine göttl. Einrichtung?	20	
7	kl., „ Saffian, „ „	5	—		Die neuap. Lehre i. Lichte d. heil. Schrift usw.	20	
8	gr., „ Leinen, „ „	3	—	27			
8a	gr., „ „ Gelbschn. oh. „	2	—				
9	gr., „ „ Leder, Goldschn. m. „	4	—				
10	gr., „ „ Saffian, „ „	5	—				
15	Schutztasche für starke Bücher, groß	—	30	<b>Wächterstimmenbände:</b>			
16	„ „ dünne „ „	—	30	Jahrgang 1928	3	—	
17	„ „ starke „ klein	—	20	„ 1929	2	50	
18	„ „ dünne „ „	—	20	<b>Jugendfreundbände:</b>			
<b>Notenbücher:</b>							
19	groß, Halbleder	5	—	Jahrgang 1929	2	50	
20	klein, Halbleder	5	—				
21	Melodienbücher	8	—				
22	Grabgesangbücher	1	25				

Wir machen heute besonders darauf aufmerksam, daß wir in der Lage sind, mit dem Buch Nr. 8a den Geschwistern ein schönes, dabei sehr preiswertes Gesangbuch zu bieten. Durch einen billigeren Einband mit Gelbschnitt, ohne Schutztasche, können wir das Buch zu 2 Mark abgeben.

Von dem Buche „Der Größte unter ihnen“ befinden sich noch einige Exemplare am Lager. Das Buch ist besonders wertvoll, da in demselben die Entstehungsgeschichte des neuapostolischen Werkes von der Zeit der Anfänge in Deutschland an niedergelegt ist. Wenn das Buch vergriffen ist, kann mit einer Neuauflage nicht mehr gerechnet werden.

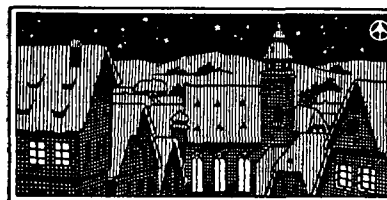


Herausgeb.: Die Hauptleitung der Neuapost. Gemeinden, Sitz Frankfurt (Main). Verantwortl. Redakt. P. Weine, Frankfurt a. M.-West 13, Sophienstr. 75. — Druck u. Verlag: Vereinigte Neuapost. Gemeinden Süd- u. Mitteld Deutschlands e. V., Abt. Hausdruckerei, Frankfurt-M.-West 13, Sophienstr. 75. — Nachdruck im ganz. od. auszugsweise verboten. Bei Lieferungsausfall ohne Verschuld. d. Druckerei, infolge höherer Gewalt od. Streik kein Entschädigungsanspruch.

36. Jahrgang Nr. 24 | Halbmonatschrift | 15. Dezember 1930

## Weihnachtsbotschaft: Gnade und Friede!

Offenbarung 1, 4-7.



Wie alljährlich feiert man auch in diesem Jahre das Weihnachtsfest. Es hat seine Ursache in der Geburt Jesu Christi, wodurch der liebe Gott der Welt das kostbarste Geschenk gab, das er zu geben imstande war.

Wenn allerdings mit der Menschwerdung des Sohnes Gottes für uns nicht mehr verbunden wäre, als nur ein Fest des Gedächtnisses zu feiern, so wären die Kinder praktischer veranlagt als die Erwachsenen. Ein Kind kann nie mit Erzählungen oder Hinweisen auf frühere Festtage zufriedengestellt werden. Seine Wünsche werden nur durch neue Geschenke befriedigt.

Es wird keinem Kind einfallen zu glauben, daß ihm seine entschlafene Mutter noch Festbereiterin sein kann. Im verfloßenen Jahre sind manche Mütter in die Ewigkeit gegangen. Diese können ihren Kindern zum Feste nichts mehr bieten; die Kinder stehen nicht mehr unter der liebevollen Pflege und Aufsicht ihrer Mutter, deren natürlicher Leib zu Grabe getragen ist. Haben aber die Kinder eine andere Mutter erhalten, die sie in derselben Liebe, mit derselben Sorge und Aufopferung hegt und pflegt, so kann diese Mutter den Kindern aufs neue ein Fest bereiten und den Wünschen der Kinder Rechnung tragen. Es kommt also darauf an, was anläßlich des Festes angeboten wird.

Am Weihnachtsfest ist es üblich, daß man sich, soweit die Mittel vorhanden sind und entsprechend der gegenseitigen Liebe und Zuneigung, beschenkt und dadurch erfreut. Diese Geschenke bereiten wohl eine

große Freude, können aber, wenn sie auch noch so wertvoll sind, dem inwendigen Menschen nicht das bringen, wonach er sich sehnt und hilfesuchend ausschaut. Nur Himmels Güter und Ewigkeitswerte können, wenn sie angeboten werden, unseren inwendigen Menschen zu ungeahnter Freude und Seligkeit erheben. Um dies zu erreichen, hat der liebe Gott seinen Sohn gesandt, um allen, die bei ihm die Hilfe suchen, Gnade und Frieden zu schenken. Wir können also als Gotteskinder nur dann ein wahres Weihnachtsfest erleben, wenn wir die Stätte wissen und aufsuchen, wo uns himmlische Geschenke in Gnade und Frieden angeboten werden.

Der Apostel Johannes schrieb einstens den sieben Gemeinden in Asien: „Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt!“ (Offenbarung 1, 4). Der Apostel bot demnach den Gemeinden in erster Linie Gnade und Frieden von dem an, der gegenwärtig ist, und sagte in zweiter Linie: der da war und der da kommt. Diese Reihenfolge hat der Herr Jesus durch seinen Knecht und Apostel Johannes nicht umsonst geoffenbart; er wollte damit zeigen, daß wir nicht bei seiner Geburt und den Tagen seiner Kindheit stehen bleiben sollen. Er stellt sich also den Gemeinden in erster Linie als der Gegenwärtige vor und spendet in dieser seiner Offenbarung denen, die seinen Aposteln Glauben schenken, Gnade und Frieden. Ein entschlafener Vater kann die Seinen nicht mehr mit Brot versorgen, und eine heimgegangene Mutter kann ihr Kind nicht mehr durch Geschenke erfreuen; Jesus kann nur dann Geschenke, Gnade und Frieden, den Seinen spenden, wenn er sich in der Gegenwart unter seinem Volk offenbart und der Wandelnde unter den goldenen Leuchtern ist (Offenbarung 2, 1).

Jesus hat zu seinen Aposteln gesagt: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21). Diese Worte sind unaussprechlich; denn eher vergehen Himmel und Erde als eines seiner Worte (Matthäus 24, 35). Nachdem nun der Herr Jesus in unserer Zeit diese Worte erneut erfüllt hat, stehen doch die Apostel in seinem Auftrag und an seiner Statt, wie der Apostel Paulus von sich schrieb, ohne daß er sich damit überhob: „Welchen aber ihr etwas vergebet, dem vergebte ich auch. Denn auch ich, so ich etwas vergebte jemand, das vergebte ich um eurer willen, an Christi Statt“ (2. Korinther 2, 10). Ebenso stehen auch heute die Boten Jesu Christi an seiner Stelle, und der heilige Geist ist es in ihnen, der Gnade und Frieden anbietet, und zwar allen, die sich helfen lassen wollen und in die Gottesdienste gehen mit der aufrichtigsten Herzensbitte: „Herr, sende Dein Licht und Deine Wahrheit! Herr, gib uns, was wir zu unserer Vollendung nötig haben!“

Jesus Christus, der in Bethlehäm geboren wurde, dann den Willen des Vaters verkündigte, auf Golgatha das Opfer brachte und gen Himmel gefahren ist, wo er sich zur Rechten des Vaters begeben und von dort den Geist der Wahrheit ausgegossen hat, hat Gaben für die Menschheit empfangen; er ist es, der in der Gegenwart seinem Eigentum Gnade und Frieden in Tat und Wahrheit anbieten läßt. Daß wir zu dieser Erkenntnis gelangt sind, schreiben wir nicht unserem eigenen Können oder Vermögen zu, sondern erblicken darin die große Gnade, die uns der Vater der Liebe bereitet hat. Wo ist ein Volk, das der Herr derart begnadigt und aus lauter Güte zu sich gezogen hat, wie dasjenige, das den Herrn als den gegenwärtigen Offenbarer seiner Gnade und seines Friedens kennengelernt hat!

Als Jesus am achten Tage nach seiner Geburt nach Jerusalem gebracht wurde, nahm der greise Simeon das Kind auf den Arm, das ebenso ein Kind war wie jedes andere, lobte Gott und sagte: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29. 30). Dieser Greis sah mit den Augen des Glaubens in dem unscheinbaren Kinde den Heiland und Welterslöser, obwohl Jesus damals noch nicht Gnade und Frieden anbieten konnte. Simeon aber erkannte die gegenwärtige Himmelsgabe. Diese Erkenntnis übersteigt alle menschlichen Begriffe und Vernunft. Viele könnten ebenso wie Simeon gesegnet sein, wenn sie die gegenwärtige Gottesgabe erkannten. Jedes sehnt sich mehr oder weniger nach Gnade und Frieden, und es wird niemand sein, das der Gnade und des Friedens von dem, der sich in der Gegenwart offenbart, nicht bedürftig wäre. Es sind daher alle zu beglückwünschen, die für die Gnaden- und Friedensbotschaft des Erlösers ein offenes Herz haben und dem Geschenk des Allerhöchsten nicht gleichgültig gegenüberstehen, sondern es wie schon viele Zeugen des Herrn Jesu mit den Händen des Glaubens ergreifen und festhalten.

Die sieben Geister, die vor Gott und seinem Stuhle stehen (Offenbarung 1, 4), sind von Gott dem Vater geschaffene Wesen, um denen eine Hilfe zu sein, die Gnade und Frieden haben wollen. Es kann nicht einerlei sein, ob wir die Engel Gottes, insonderheit die Engelfürsten, zu Freunden haben oder nicht. Dem Volke Gottes des Alten Bundes haben sich die Engelfürsten in wunderbarer Weise dienstbar erwiesen. Denken wir an Raphael bei Tobias (Tobias 3, 25), denken wir an den Seraphim, der die Lippen Jesajas entsündigte (Jesaja 6, 6. 7), denken wir an den Engel Gabriel und die verschiedenen Aufträge Gottes, die er ausgeführt hat, als er bei Daniel erschien (Daniel 8 und 9); denken wir auch an den Engel, der den drei Männern im Feuerofen zur Seite stand (Aharja Vers 25)! Alle diese Engel haben im Auftrage Gottes den Hilfesuchenden die Hilfe gebracht. Wir lernen aus den Geschehnissen vergangener Zeiten, und deshalb läßt es uns nicht gleichgültig, ob wir die Engelfürsten zu Freunden haben oder nicht; denn sie sind dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit (Hebräer 1, 14).

In dem Brief an die Hebräer heißt es: „Ihr seid gekommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel“ (Hebräer 12, 22). Der unsichtbare Engeldienst wird von vielen Gotteskindern unterschätzt. Meistens wird nicht daran gedacht, welche Arbeit die Engel oft haben, um uns an gefährlichen Abgründen vorbeizuführen. Manchmal steht unser Fuß am Abgrund, und wir bemerken es nicht; aber durch die Hilfe der Engel wird die Gefahr abgewandt, so daß wir, ohne Schaden zu leiden, am Abgrunde vorbeigehen und auf dem Wege des Lebens erhalten bleiben. Die Engel waren es also, die im Auftrag ihres Senders für unsere Bewahrung Sorge getragen haben.

Es ist von unendlicher Tragweite für unsere Zukunft, wenn wir durch unser Verhalten dem Worte Gottes gegenüber und durch unsere Gebete die Engel veranlassen, uns zu beschützen. Es stimmt die Engel zur Traurigkeit, wenn sie uns durch unser Verhalten nicht helfen können. Vergessen wir nie, daß die Engel ihre Dienste nicht gewaltsam aufdrängen. Sie können uns nur zur Seite stehen, wenn wir ihre Hilfe in Anspruch nehmen. Wollen wir Böses tun, so werden die Engel uns daran nicht hindern;

bitten wir aber: Herr, hilf uns! so sind die Engel schnell zur Stelle, um den Geist der Versuchung, den Angreifer, unschädlich zu machen. Wenn wir ihre Hilfe nicht wollen, sind sie machtlos und müssen untätig zusehen, wie das eine oder andere dem Bösen folgt und eine Sünde begeht, die durch eigene Kraft nie mehr ungeschehen gemacht oder vergeben werden kann.

Daß die Engel uns dienen wollen, lehrt uns die Geschichte des Tobias. Der Engel Raphael sagte zu ihm: „Da du so heiß weintest und betetest, standest von der Mahlzeit auf, und begrubst die Toten, hieltest die Leichen heimlich in einem Hause, und begrubst sie bei der Nacht, da brachte ich dein Gebet vor den Herrn“ (Tobias 12, 12). Es muß also eine Ursache vorhanden sein, wenn die Engel in Tätigkeit treten sollen.

An dem Namen, den jemand trägt, soll die Tätigkeit erkannt werden. Trägt jemand den Namen „Wohltäter“, so zeigt dieser Name das Betätigungsbereich des Betreffenden. Wird jemand Friedensrichter genannt, so wissen wir sofort, daß der Träger dieses Namens zum Friedensstiften berufen ist. So bezeichnet der Name Jesus Christus, daß der Gottessohn in unserer Zeit durch seine Heilsträger Gnade und Frieden, Erlösung und Salbung den heilsverlangenden Seelen anbieten läßt. Wir erkennen gegenwärtig Jesus Christus, unseren Erlöser und den Gesalbten; denn Erlösung und Salbung sind an uns vollzogen worden.

Serner hat sich der Herr als der treue Zeuge unter seinem Volk geoffenbart; denn er bezeugt, was er bei seinem Vater gesehen hat. Er ist vom Himmel gekommen, um der Welt das Leben zu geben. Als der Erstgeborene ist er aus den Toten hervorgegangen und wird für Zeit und Ewigkeit als ein Zeichen des Sieges über allen Menschen stehen. Wenn die Zeit erfüllt ist, wird er alle aus dem Tode holen, die ihm angehören; denn sie haben von seinem Geiste empfangen und sind daher sein Eigentum. „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein“ (Römer 8, 9).

In der Hauptsache ist Jesus Christus in gegenwärtiger Zeit durch seine Gnaden- und Heilmittel mancherlei Art als Erlöser und Gesalbter tätig. Diese Arbeit kann nie durch einen menschlichen Geist ausgeführt werden, sondern lediglich durch den Heiligen Geist, der in die zu diesem Zweck erwählten Boten ausgegossen ist. Wer diese Liebesarbeit Gottes kennengelernt hat, empfängt von dem Geiste von oben, und Gnade und Barmherzigkeit werden ihm zuteil. Die durch die mancherlei Erlösungstaten gewirkte Wiedergeburt aus Wasser und Geist macht uns zu Königen und Priestern, die berufen sind, mit dem Herrn Jesus im Tausendjährigen Friedensreiche die himmlische Regierung zu bilden.

Alle, die ein apostolisches Weihnachten feiern, werden ihre königliche und priesterliche Gesinnung prüfen und abmessen, ob sie Gnaden- und Friedensträger im wahrsten Sinne des Wortes sind. Wer ein priesterliches Herz hat, kann vergeben, trösten, aufrichten und verbinden; denn diese Tugenden gehören zum priesterlichen Dienste. Wir befinden uns in der Gottesschule, um als Schüler des Heiligen Geistes in den himmlischen Tugenden geübt zu werden. Wer in einer priesterlichen Gesinnung noch nicht bewandert ist, möge zusehen, es bald zu erlernen; denn wir wissen nicht, wie lange wir noch Zeit haben, um sie uns in der Gottesschule aneignen zu können.

Um als König zu stehen und mit einer königlichen Gesinnung erfüllt zu sein und im königlichen Geiste regieren zu können, darf man nicht gebunden sein. Ein Gebundener und Gefangener kann niemals König aller Geister und Gewalten sein. Jesus mußte daher seinen Jüngern erst die

Macht über alle Geister geben nach dem Worte: „Er rief seine zwölf Jünger zu sich und gab ihnen Macht über die unsaubern Geister“ (Matthäus 10, 1). Diese Macht soll nicht nur in den Gesandten des Herrn vorhanden sein; sie soll sich durch die Belehrungen und Anregungen in der Gottesschule auf das gesamte Volk des Herrn übertragen. In den Zweigen eines gefunden Baumes findet man denselben Saft, der in dem Stamm und in den Wurzeln vorhanden ist. Es ist ein Saft, ein Leben, das durch alle Äste und Zweige pulsiert. Ebenso sollen alle Gotteskinder mit dem einen Geiste Christi erfüllt sein, der sie zu einem königlichen und priesterlichen Geschlecht erhebt. Sie sollen zu einer Leibsgemeinschaft verbunden sein, eine Seelengemeinschaft mit Christo haben und eine Geistesgemeinschaft darstellen, woran erkannt wird, daß sie Christi Sinn und Geist haben, so daß sie, wenn die Zeit erfüllt ist, als Könige und Priester mit dem Fürsten aller Könige herrschen und regieren können.

Die wahrhaft apostolischen Seelen sind das Erzeugnis des wirkenden Geistes Christi, der Erlöserarbeit Jesu. Sie sollen dazu dienen, als Gesegnete des Herrn den übrigen Menschen eine Hilfe zu sein, soweit dies unter den gegenwärtigen Verhältnissen möglich ist. Die Sammlung der Kinder Gottes, des königlichen Priestertums, hat darin ihren Hauptzweck, den Seelen im Tausendjährigen Friedensreiche, wenn Jesus auf der Erde als König erscheint, eine Hilfe zu sein und sie zu der großen geheiligten Schar zuzubereiten, wie es der Apostel Johannes in seiner Offenbarung auf der Insel Patmos gesehen hat. Wer den Namen „apostolisch“ trägt, aber einen dem Namen entgegengesetzten Lebenswandel führt, soll entweder sein Leben ändern oder den Namen „apostolisch“ ablegen.

Wenn der Herr Jesus mit den Wolken des Himmels wiederkommt, werden ihn alle sehen, die ihn zerstoßen haben; und werden heulen alle Geschlechter der Erde (Offenbarung 1, 7). Das Kommen des Herrn ist ein zweifaches: Er wird erstens wiederkommen, um die Brautgemeinde in das Reich der Herrlichkeit abzuholen. Diesen Vorgang werden nicht alle Geschlechter der Erde sehen. Sie werden es erst dann erkennen, wenn die Erstlinge, die Überwinder, eines Tages nicht mehr auf der Erde weilen. Wenn aber die Hochzeit im Himmel stattgefunden hat und Jesus mit der verklärten Brautgemeinde zum zweiten Male wiederkommt, werden ihn alle Geschlechter auf der Erde sehen. Dann werden ihn alle, die ihn oder sein Eigentum verfolgt haben, in Pracht und Herrlichkeit erkennen. Jesus hat seinerzeit den Saulus (Paulus) gefragt: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ (Apostelgeschichte 9, 4). In Wirklichkeit hat doch Saulus die Apostolischen verfolgt; aber das hat Jesus so angesehen, als habe es ihn persönlich betroffen. Er hat die Worte gesagt: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25, 40). Selbst ein Trunk kalten Wassers wird angeschrieben, mit dem man sich gegenseitig bedient.

Gott sei es gedankt, daß wir noch in der Gnadenzeit leben und, soweit wir den aufrichtigen Willen dazu haben, Gnade und Frieden von dem empfangen können, der da ist. Das köstlichste Weihnachtsgeschenk wird uns darin auf den Tisch gelegt: Gnade und Frieden für eine schuldbeladene Seele, Gnade und Frieden gegenüber den Vorwürfen, womit uns die höllischen Geister peinigen wollen. Die uns angebotene Gnade und der verkündete Frieden des Auferstandenen, der unter seinem Volke gegenwärtig ist, sind wertvoller als die ganze Welt, die eines Tages mit ihrer

Lust vergeht. Alle Werte dieser Welt sind nicht imstande, eine im Innern stehende Schuld zu tilgen oder ungeschehen zu machen; nur wer gegenwärtig Gnade und Frieden durch die Heilsoffenbarungen des Lammes auf Zions Höhen empfängt, darf sich auf der Erde und im Jenseits zu den Erlösten stellen. Deshalb ist es das erhabenste Weihnachtsgeschenk, das uns Jesus heute anbietet, Gnade und Frieden zu empfangen für Zeit und Ewigkeit.

**= = Tu Rechnung von deinem Haushalten! = =**

Lukas 16, 2.

Überblicken wir am Jahresende den Zeitabschnitt des zurückgelegten Jahres, so sehen wir, wie viele Kämpfe darin für jedes Einzelne enthalten waren. Manchmal war man mühsam zusammengebrochen, öfters haben Zweifel und Kleinglaube an der Seele genagt, Zorn und Ärger haben uns das Leben schwer gemacht, aber dennoch haben wir das Stehen an heiliger Stätte behalten. Dies ist ein Wunder vor unseren Augen; denn der Herr hat uns erhalten, so daß wir bekennen dürfen: „Bis hierher hat uns Gott gebracht durch seine große Güte!“

Für manche Seelen ist das vergangene Jahr das letzte ihres Erden-daseins gewesen; sie sind aus unserer Mitte genommen worden und in das Reich der Ewigkeit gegangen. Alle, die zu Lebzeiten den Worten: „Sei getreu bis an den Tod“ (Offenbarung 2, 10) größte Beachtung geschenkt haben, konnten erlöst und glücklich in die Hütten des ewigen Friedens eingehen. In dem Bewußtsein, daß alles Irdische sein Ende erreicht und wir auf dieser Erde keine bleibende Stätte haben, sollten wir nicht vergessen, daß diese arme Erde nicht unsere Heimat ist.

In dem Gleichnisse von dem ungerechten Haushalter hat der Herr Jesus darauf hingewiesen, daß ein reicher Mann einen Haushalter hatte, der vor seinem Herrn berüchtigt ward, als hätte er ihm seine Güter umgebracht. Darauf forderte ihn sein Herr und sprach zu ihm: „Wie höre ich das von dir? Tu Rechnung von deinem Haushalten; denn du kannst hinfort nicht Haushalter sein“ (Lukas 16, 1. 2).

In diesem Gleichnis hat sich der Herr Jesus seinen Jüngern gegenüber als der reiche Mann bezeichnet; denn laut Johannes 16, 15 sagte er: „Alles, was der Vater hat, das ist mein,“ und mit den Worten „Er wird's von dem Meinen nehmen und euch verkündigen,“ hat er seinen Aposteln und allen, die durch ihr Wort an Jesus glauben, Güter oder Pfunde zur Verwaltung verheißen. Daraus geht zu Genüge hervor, daß wir als Gotteskinder über mehr oder weniger gesetzt sind und dereinst Rechenschaft über alles uns Anvertraute abgeben müssen.

Nach den Worten: „Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse“ (1. Korinther 4, 1) sind die Apostel des Sohnes Gottes mit den dienenden Brüdern die ersten Verwalter im Reich Christi auf der Erde. Außerdem sind allen übrigen Seelen, die mit dem Heiligen Geiste getauft und zu Königen und Priestern im Reich des Friedens berufen sind, ebenfalls verschiedene Gaben anvertraut, wie auch der Apostel Petrus schrieb: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1. Petrus 4, 10). Weil der Herr den Weisen und Klugen dieser Welt die Geheimnisse seines Reiches und der zukünftigen Welt ihres Un-

glaubens wegen verborgen und nur den Unmündigen offenbart hat, fällt auf alle, die an seine gegenwärtigen Heilsoffenbarungen glauben, eine umso größere Verantwortung, damit sie als getreue Haushalter über die anvertrauten Pfunde erfunden werden. Daher ist es gut, wenn wir noch nicht am Ende unseres irdischen Lebens und der uns zugemessenen Verwalterzeit stehen.

Wir dürfen uns glücklich preisen, daß es uns zum Jahresluß noch vergönnt ist, das Wort aus dem Munde der Gesalbten hören zu dürfen: Tu Rechnung von deinem Haushalten! Diesem Worte kann sich niemand entziehen; es gilt für uns alle. Befehlen wir uns mit dem Lichte der göttlichen Wahrheit, so werden wir abmessen können, was wir besitzen und was wir im Verlauf eines Jahres errungen oder verloren haben. Sind wir von Grund des Herzens aufrichtig und ehrlich, so kommen wir zu Feststellungen, die uns nicht erfreuen können; denn im Lichte der göttlichen Wahrheit treten die Tatsachen so zu Tage, wie sie in Wirklichkeit sind, so daß eine Verschleierung unmöglich ist. Jeder Geschäftsmann stellt zum Jahresluß eine Bilanz auf, um damit eine Übersicht über seinen Betrieb zu gewinnen. Manchem wurde schon vor dem Ergebnis bange; denn wirkt das Geschäft keinen Gewinn ab und stellt sich eines Tages heraus, daß es anstatt vorwärts rückwärts geht, so ist er gezwungen, Konkurs anzumelden. Darum ist es sehr gut, wenn uns der Herr in gewissen Zeitabständen durch seine Apostel und Diener ermahnt: Tu Rechnung von deinem Haushalten und sehe zu, daß du die anvertrauten Pfunde nach göttlichem Willen zu deinem eigenen Heil und Segen richtig verwaltest und damit wucherst!

Jeder Mensch ist als Haushalter über leibliche wie geistliche Güter gesetzt. Deshalb muß sich jedes darüber Rechenschaft geben: Wie habe ich in dem zurückgelegten Jahre das mir von Gott anvertraute Gut verwaltet? Habe ich es nach dem Sinn und den Anweisungen meines Herrn gemacht? Ist das mir anvertraute Vermögen mehr oder weniger geworden? Habe ich als Familienvater im Kreise meiner Familie meine Pflichten als Hausvater erfüllt und mich nicht allein damit zufrieden gegeben, daß in natürlicher Weise meiner Familie nichts fehlte? Habe ich alles daran gesetzt, damit auch das Innere des Menschen zu seinem Teil kam? Habe ich als Hausfrau und Mutter allezeit dafür gesorgt, daß meinem Mann und den Kindern ein angenehmes und sauberes Heim bereitet wurde, indem nicht nur für die Bedürfnisse des Leibes gesorgt war, sondern Eintracht und Frieden, Liebe und Glaube zur Freude aller, die über die Schwelle des Hauses traten, gefördert wurden? Unsere Lösung sei auch wieder für den neuen Zeitabschnitt: „Ich aber und mein Haus wollen dem Herrn dienen“ (Josua 24, 15).

Jedes ist Haushalter über seinen Leib und seine Gesundheit. Wie oft versündigt man sich gegen dieses kostbare Gut, das als Umhüllung unserer Seele dient, indem man seinen Leib durch allerlei Leidenschaften mit Gewalt und Unverstand zerstört, so daß er frühzeitig ins Grab sinken muß! Auf diese Weise verkürzt man seine vom Herrn zugemessene Lebenszeit genau so wie ein Selbstmörder, der sich in das Wasser stürzt oder an einem Strick erhängt. Man versündigt sich damit gegen den Geber aller guten und vollkommenen Gaben genau so, als verachtete man die Gaben in den Eltern, Aposteln und den dienenden Brüdern.

Wir haben von dem Herrn mancherlei Pfunde empfangen in Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut und

Reinheit (Galater 5, 22). Haben diese himmlischen Gaben, die ein Erzeugnis des Heiligen Geistes sind, im verfloßenen Jahre bei uns ab- oder zugenommen? Alles, was wir besitzen, ist anvertrautes Gut, über das wir zu wachen haben; denn es ist uns nur auf eine beschränkte Zeit übertragen. Können wir darüber nicht haushalten und in kleinen Dingen nicht treu sein, wie soll dann der Herr aus uns für die Ewigkeit Könige und Priester bereiten?!

In dem Gleichnis von den anvertrauten Zentnern bezeichnete sich der Herr Jesus als ein Mensch, der über Land zog, um ein Reich einzunehmen und dann wiederzukommen. Zuvor teilte er seine Güter unter seinen Knechten aus, dem einen gab er fünf, dem andern zwei und dem dritten einen Zentner (Matthäus 25, 14—30). Als er zurückkam und von seinen Knechten Rechenschaft forderte, hatte der eine fünf und der andere zwei Zentner dazu erworben, worüber sie der Herr lobte und ihnen den entsprechenden Lohn zuwies. Als er aber an den dritten Knecht kam, sagte dieser: „Herr, ich wußte, daß du ein harter Mann bist; du schneidest, wo du nicht gesät hast, und sammelst, da du nicht gestreut hast; und fürchtete mich, ging hin und verbarg deinen Zentner in die Erde. Siehe, da hast du das Deine“ (Matthäus 25, 24. 25).

Wir ersehen daraus, daß der eine Knecht mit seinem anvertrauten Zentner nicht gewuchert hatte und bei dem Kommen des Herrn nichts aufweisen konnte. Der Herr bezeichnete ihn als Schalk. Wenn wir darüber nachdenken, müssen wir sagen, daß wir mit den von Gott verliehenen Gaben und Kräften des Heiligen Geistes die Möglichkeit zur Vermehrung haben, indem wir alle vom Herrn empfangenen Fähigkeiten unter unseren Mit- und Nebenmenschen nutzbringend anwenden können. Dadurch erzielen wir eine Vermehrung unserer Glaubensfreudigkeit und aller himmlischen Tugenden, wovon wir einen ewig bleibenden Gewinn haben werden. Die Freude am Herrn wird dann unsere Stärke sein und bleiben.

Bei der Ausführung der Aufforderung: Tu Rechnung von deinem Haushalten! werden wir am Jahreschlusse manches vorfinden, was wir hätten besser machen können. Wir werden bitten müssen: Herr, sei uns gnädig und vergib, wo wir uns an Deinen Gaben nach Leib, Seele und Geist versündigt haben! Tilge unsere Schuld auf dem gestellten Gnadenaltar, damit wir nicht mit dieser Belastung in das neue Jahr gehen müssen! Die einzige Zuflucht bleibt für uns, daß der Herr Jesus unsere Schulden mit dem Verdienste tilgt, das er am Stamme des Kreuzes als Lösegeld erworben hat; zu dieser Arbeit hat er für unsere Zeit das Amt der Versöhnung gestellt.

Die Wichtigkeit unseres Erdendaseins nimmt zu, wenn wir erkennen, daß wir als Verwalter auf dieser Erde leben. Wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefordert werden. Der Heilige Geist, den wir durch die Versiegelung empfangen haben, bildet das Grundvermögen, mit dem wir arbeiten sollen. Vielen ist es infolge ihrer Lauheit nicht möglich, das Grundvermögen, den Heiligen Geist, zu erhalten, viel weniger das Gut zu vermehren.

Müßten wir nun anstatt im Vorhof des Fleisches in der Ewigkeit das Wort hören: Tu Rechnung von deinem Haushalten! wie furchtbar würde dann eine solche Begegnung sein! Dann kann nichts mehr gut gemacht werden. Aber zum Jahreschlusse 1930 ist es uns noch möglich. Der Herr verlangt von uns nicht mehr, als das Anvertraute treu zu verwalten, wie auch der Apostel Paulus sagte: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden“ (1. Korinther 4, 2).